D 52614 | ISSN 1435-7607 | 24 (2021) | Ausgabe 2 www.b-i-t-online.de

b.i.t.online

Bibliothek. Information. Technologie.

Zum 109. Bibliothekartag in Bremen 16. bis 18. Juni

FACHBEITRÄGE

- RADAR etabliert sich im Forschungsdatenmanagement
- Geschäftsmodellinnovationen Bedeutsamkeit für kleine und mittlere Einrichtungen im Wandel
- Zum erfolgversprechenden Einsatz von KI in Bibliotheken
- Das „API Magazin“ entsteht
- Umwandlung von Text zu XML mit Python auf Basis eines Digitalisates
- Make IT für Grundschulen
- FaMI-Glossar für Nicht-Muttersprachler/-innen

GLOSSE

Relikte von „Giftschränken“ Teil 2

NACHRICHTEN

- open-access.network – Information, Kompetenzvermittlung und Vernetzung
- Openness zwischen Bibliotheken und IT-Dienstleistern
- Bibliotheksnutzung im digitalen Zeitalter

KOLUMNE FORSCHUNGSDATEN

Open Science an Hochschulen

INTERVIEWS

- Barbara Lison, designierte IFLA-Präsidentin
- Henrik Kjeldgaard, Lyngsoe Systems
- Jörg Vogler, Zeutschel GmbH



Umweltfreundliches Wissen.

Digitales schützt die Umwelt. Ihre Bibliothek hilft dabei.

Als dynamischer Dienstleister möchten Sie noch umweltfreundlicher Fachliteratur erwerben, verwalten und nutzbar machen? Wir unterstützen Sie beim Richtungswechsel von gedruckten zu digitalen Medien durch:

+ **Abgleiche bei der Umstellung von Print auf Digital**
+ **schnelle Verfügbarkeit von elektronischen Medien**
+ **E-Rechnungs-konformen Rechnungsversand**
+ **Reduzierung von Verpackungsmaterialien**

Schreiben Sie uns gerne:
academic@schweitzer-online.de
www.schweitzer-online.de

schweitzer Fachinformationen

b i t verlag

SPRINGER NATURE

springernature.com



109. DEUTSCHER BIBLIOTHEKARTAG IN BREMEN 16.-18. JUNI 2021

ADVANCING DISCOVERY

Springer Nature ist ein führender Wissenschafts-, Bildungs- und Fachverlag mit qualitätsstarken Inhalten und einem breiten Portfolio von innovativen Plattformen, Produkten und Serviceangeboten. Weltweit greifen täglich Millionen von Menschen auf unsere Bücher, wissenschaftlichen Zeitschriften und Informationsangebote zurück. Wir helfen allen, die in Wissenschaft und Forschung tätig sind oder neueste wissenschaftliche Erkenntnisse in der Praxis anwenden, zu lernen, Neues zu entdecken und ihre Ziele zu erreichen.

Wir messen uns an der Qualität der von uns verlegten Inhalte und arbeiten an der Spitze technologischer Entwicklungen, um die Zukunft des wissenschaftlichen Verlegens zum Wohle von Wissenschaft und Gesellschaft zu gestalten.

Weitere Informationen auf springernature.com und @SpringerNature.

Besuchen Sie uns auf unserem virtuellen Stand!

Wir freuen uns auf Sie!

springernature.com/germanbibtag2021

Follow @SpringerNature

Springer | nature portfolio | BMC | SCIENTIFIC AMERICAN | Apress | palgrave macmillan | Adis

A102733 | Shutterstock

EDITORIAL

Chefredakteur
Dr. Rafael Ball
Direktor der
ETH-Bibliothek
Zürich



Formblätter im Daten-Dschungel

Der Weg von der informationsgetriebenen Bibliothek zur datengetriebenen Bibliothek wird immer offensichtlicher. Neben einer Vielzahl von digital-born-Materialien, die die meisten Bibliotheken inzwischen im sogenannten e-only-Modus beziehen und die zunehmend einen relevanten, wenn nicht den relevanten Teil der Bestände ausmachen, kommt eine nicht unbeträchtliche Menge an sekundären digitalen Materialien hinzu. Das sind Medien, Inhalte und Objekte, die in der Bibliothek selbst oder durch externe Dienstleister von der physisch-analogen Form in eine digitale überführt werden.

Im Endergebnis verfügen Bibliotheken heute über einen gewaltigen Schatz an Daten, die sie ihren Nutzerinnen und Nutzern zur Verfügung stellen. Aber nicht nur das. Genauso wie gedruckte Medien durch die Bibliothek erschlossen und zugänglich gemacht werden (und damit ebenfalls wertsteigernd angereichert), kann – im digitalen Kontext noch viel leichter – das Datenmaterial mit weiteren Daten ergänzt und kombiniert und damit werthaltiger gemacht werden. Das erhöht den Nutzungswert der Daten und erleichtert ihre Verwendung in Forschung, Lehre und beim Wissenstransfer.

Wir bringen in diesem Heft einige einschlägige Beiträge, etwa unsere neue Kolumne zum Thema Forschungsdaten von Annette Strauch-Davey oder auch die dbv-Kolumne, die sich in der vorliegenden Ausgabe ebenfalls diesem Thema widmen. Forschungsprimärdaten hingegen sind ein anderer Fall. Hier werden Datensätze von Wissenschaftlern – nicht immer nur additiv etwa zu vorhandenen Publikationen – als primäre Forschungsdaten (Forschungsrohdaten) auf Bibliotheksservern abgelegt, erschlossen, zugänglich gemacht und auf Dauer archiviert.

Doch wie kommen Bibliotheken an diese Daten? Sie werden den Bibliotheken nur selten automatisch aus der Forschung angedient; viel öfter muss die Bibliothek sie mit mehr oder weniger großem Kommunikations– und Technikaufwand bei den Forschern abholen, gelegentlich ihnen die Daten gar abringen. Bibliothekarinnen und Bibliothekare sind oft Perfektionisten. Auch beim Datenmanagement werden Prozesse und Verfahren definiert, mit denen sich die Forschungsdaten am besten und einfachsten in die Archive und Repositorien holen lassen und die weitere Bearbeitung gesichert ist. Für die Wissenschaftlerin gehört plötzlich das Ausfüllen von Formblättern, das Einhalten von Datenformaten, die Lieferung über definierte Schnittstellen ebenso dazu wie die Beachtung von Copyright-Bestimmungen und Autorenverfügungen. All das ist gut gemeint und soll für einen reibungslosen Ablauf beim Management von Forschungsdaten sorgen.

Aber Wissenschaftlerinnen haben einen ganz andern Auftrag: Sie sollen forschen und lehren und keine Formulare für die Bibliothek ausfüllen oder Datensätze umformatieren müssen. Im Rahmen der Transformation des Publikationssystems, zu dem auch das Thema Forschungsdaten zählt, entsteht ohnehin ein immenser Zusatzaufwand, den ein Forscher heute betreiben muss, bis seine Publikation geschrieben, begutachtet und veröffentlicht ist. Open-Access-Bestimmungen oder gar -Verpflichtungen müssen eingehalten und nachgewiesen, APCs gezahlt, Rechnungen verschickt und organisiert werden.

Wenn dann auch noch die Daten-Stewards der Bibliothek mit einer Mappe voller Formblätter und Regelhinweisen vor dem Labor der Forscherin auftauchen, oder die Eingabeschnittstelle des Repositoriums unerbittlich und automatendumm auf dem Ausfüllen von zweifelhaften Kategorien besteht, hält sich die Begeisterung über den Service der Bibliothek in Grenzen. Hier ist weniger oft mehr. Und hier müssen Bibliotheken aufpassen, dass sie es mit ihrer Gründlichkeit und Perfektion nicht übertreiben. Das Gängeln der Wissenschaft und formale Vorschriften sind Gift für eine freie Forschung. Dies gilt übrigens auch für die Forschungsförderer, die sich mit geschwellter Brust und gewaltigem Selbstvertrauen zunehmend zu halbstaatlichen Regulierungsbehörden von Wissenschaft und Forschung aufschwingen und über die Keule der Projektfinanzierung bestimmen, wie Wissenschaft und ihre Kommunikation zu erfolgen haben.

Wir begrüßen in diesem Heft einen neuen korrespondierenden Mitarbeiter unserer Zeitschrift: Dr. Thomas Mutschler, Leiter der Abteilung Medienerwerbung und -erschließung an der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena und im Nebenamt Vorsitzender des Netzwerk Fachinformation e.V. «GESIG». Wir freuen uns über diese kompetente Verstärkung und sind gespannt auf seine Impulse. Auf Seite 128 stellt Thomas Mutschler sich übrigens selbst vor.

Ich wünsche Ihnen viel Freude bei der Lektüre und anregende Diskussionen im Nachgang unserer Beiträge.

Herzlich
Ihr Rafael Ball

INHALT

121 Editorial
126 Impressum
128 In eigener Sache
130 Abstracts
259 Herstellerverzeichnis
260 Letzte Seite

www.b-i-t-online.de

FACHBEITRÄGE

Kerstin Soltau, Matthias Razum
Veränderung als Konstante:
RADAR etabliert sich als flexibler Baustein
im Forschungsdatenmanagement 152

Annika Ulich, Laszlo Hammerl, Philip Meier
Geschäftsmodellinnovationen –
Bedeutsamkeit für kleine und mittlere Unternehmen
im Wandel 163

Frank Seeliger, Frank Puppe, Ralph Ewerth, Thorsten Koch, Anna Kasprzik, Jan Frederik Maas, Christoph Poley, Elisabeth Mödden, Andreas Degkwitz, Elke Greifeneder
«Work in progress»
Zum erfolgversprechenden Einsatz
von KI in Bibliotheken – Teil 1 173

TIP Award

Alisa Person und Silja Wiegmann
Das „API Magazin“ entsteht 180

TIP Award

Felix Bach und Cristian Secco
Umwandlung von Text zu XML mit Python,
auf Basis des Digitalisates „Bomber‘s Baedeker“ 185

TIP Award

Michael Dlugosch, Alexandra Fante, Sigune Kussek Maria Mielke
„Make IT für Grundschulen“ 188

Innovationpreis

Ahmad Ata, Berfin Barasi, Abdla Saleh, Lisa Schulthes, Vincent Möhlenbrock
FaMI-Glossar für Nicht-Muttersprachler/-innen 192

GLOSSE

Georg Ruppelt
Relikte von „Giftschränken“ – Teil 2 200

NACHRICHTENBEITRÄGE

Anja Oberländer, Andreas Kirchner
open-access.network – Information,
Kompetenzvermittlung und Vernetzung 204

Anne Christensen, Matthias Finck
Zurück in die Zukunft:
Mit Openness zu neuen Beziehungen zwischen
Bibliotheken und ihren IT-Dienstleistern 207

Albert Ahanda
Bibliotheksnutzung im digitalen Zeitalter 210

SPONSORED CONTENT

Silke Niermann
Eine Entscheidung für Ergonomie und Kundenservice
Automatisierte Rückgabe und Sortierung an der
Stadtbibliothek Gütersloh 212

Digital – mobil – vernetzt:
ein rundes Bibliothekserlebnis für alle 216

KOLUMNE FORSCHUNGSDATEN

Annette Strauch-Davey
Open Science an Hochschulen
Wie wissenschaftliche Bibliotheken dabei
unterstützen können 218

Exzellente wissenschaftliche Literatur



INHALTE

Die Nomos eLibrary bietet den komfortablen Zugang zu Zeitschriften, Lehrbüchern und wissenschaftlichen Monografien aus den Bereichen **Rechts-, Sozial- und Geisteswissenschaften**. Damit ist das Onlineportal unverzichtbar für Universitäten, Hochschulen und Forschungseinrichtungen sowie für Behörden, Firmen und Kanzleien.

Die Nomos eLibrary versteht sich als **Plattform einer stetig wachsenden Gemeinschaft von Qualitätsverlagen**. Die Partnerverlage Academia, C.H.Beck, dfv, Dietrich Reimer, Edition Rainer Hampp, edition text+kritik, Ergon, facultas, Kommunal- und Schul-Verlag, Meyer & Meyer, Psychosozial-Verlag, Rombach Wissenschaft, Schüren, Velbrück Wissenschaft, Wachholtz und Wallstein ergänzen den Bestand an hochwertiger Wissenschaftsliteratur.

nomos-elibrary.de

ANGEBOTE

- **Kaufmodell** ohne weitere anfallende Gebühren: Erworbene Titel stehen **dauerhaft und unbegrenzt parallel nutzbar** zur Verfügung
- **Individuelle Preisberechnung** für Bibliotheken, je nach Größe und Art der Institution
- Fach- und Lehrbuchtitel sind erhältlich als **Gesamt- und Themenpakete** oder per **Pick & Choose** (e-only oder Bundle)
- **Neue Themenpakete 2021:** Psychologie/Psychotherapie, Musikwissenschaft, Wirtschaftsrecht, Bürgerliches Recht, Arbeitsrecht und Sozialrecht
- **Enzyklopädie Europarecht** in der 2. Auflage erhältlich

VDI Verlag-eLibrary

Das Online-Portal für Ingenieure

Die VDI Verlag-eLibrary präsentiert qualitativ hochwertige technische Inhalte des VDI Verlags und der VDI Fachmedien.

Dazu zählen elf renommierte Fachmedien aus den Bereichen Bau, Konstruktion/Produktion, Logistik, Energie und Umwelt, die Wochenzeitung VDI nachrichten sowie über 300 VDI-Berichte und Fortschritt-Berichte VDI als Onlinezugriff.

VDI-Berichte und aktuelle Dissertationen zu technisch-wissenschaftlichen Themen liefern topaktuelles Ingenieurwissen und neueste Forschungsergebnisse.

VDI verlag eLIBRARY elibrary.vdi-verlag.de

In Zusammenarbeit mit der **Nomos eLibrary**

Ihre individuellen Anforderungen. Unsere maßgeschneiderte Lösung.



Annika Stenzel
+49.7221.2104.809
stenzel@nomos.de



Melanie Riexinger
+49.7221.2104.811
riexinger@nomos.de

Nomos eLibrary

INTERVIEWS

Die vier Säulen der Bibliothek: Dienstleistung, Inhalt, Ort und vor allen Dingen Menschen
Interview mit Barbara Lison 222

Skandinavische Offensive im Bereich der fluiden Lagerhaltung für D-A-CH
Lyngsoe Systems übernimmt die Supa Group
Interview mit Henrik Kjeldgaard, Group Business Unit Director 228

Staffelübergabe bei Zeutschel High-End-Buchscannern
„Qualitätsstandards sind für Digital Preservation-Projekte unerlässlich“
Jörg Vogler, Geschäftsführer der Zeutschel GmbH, im Interview mit b.i.t.online 231

REPORTAGEN

Helga Bergmann
Bibliotheken müssen ihre organisatorische Verfasstheit überdenken
Eine Zusammenfassung der Abschlussdiskussion auf dem virtuellen BibliotheksLeiterTag 2020 233

Elgin Helen Jakisch
APE 2021: Das neue Vertrauen
Die 16. Academic Publishing in Europe (APE 2021) zum Thema „The New Face of Trust“ aus Berlin im Netz 238

dbv-KOLUMNE

Andreas Degkwitz
Wohin führt uns Open Science? 246

KURZ NOTIERT

Open Access Heroes 2021 248

PUBLISSO-Software:
Die Open-Source-Lösung für alle wissenschaftlichen Veröffentlichungen 248

Oable live mit fünf Institutionen 248

Schweitzer Fachinformationen jetzt Vertriebspartner von Kanopy 249

EBSCO erhält Zertifizierung nach ISO 27001 250

EconStor erhält Wiley-Artikel über DeepGreen 250

Helmut-Sontag-Preis 2021 für Alexander Maier 250

ZB MED und BIBI legen Gesamtstrategie 2020–2025 vor 250

EBSCO kündigt Veröffentlichung von Panorama™ an 251

SciFlow erhält Investment von Lehmanns Media und BoD 251

REZENSIONEN

Ludger Syre
Matthias Schulze (Hrsg)
Historisches Erbe und zeitgemäße Informationsinfrastrukturen: Bibliotheken am Anfang des 21. Jahrhunderts 252

Julia Elisabeth Langholz
Gesser, Susanne / Gorgus, Nina / Jannelli, Angela (Hg.)
Das subjektive Museum 255

Stephan Holländer
Dorothee Graf, Yulija Fadeeva, Katrin Falkenstein-Feldhoff (Hrsg.)
Bücher im Open Access 257

WICHTIGE NEUERSCHEINUNGEN 258

LETZTE SEITE 260

Beilagenhinweis:
- Technische Hochschule Köln,
- fachbuchjournal Novitätenspecial
- Buchprospekt b.i.t.verlag

Wir bitten um freundliche Beachtung.

Individuell angepasste Open Source Lösungen für

Bildung & Bibliotheken





Über Bibliotheken und ihre IT schreibt Anne Christensen in unserem **Blog**.



Ihr Strategie- und Entwicklungspartner für digitale Bibliotheksdienste

TYPO3 · WordPress · vufind Search. Discover. Share. · FOLIO The Future of Libraries is Open · KITODO KEY TO DIGITAL OBJECTS · beluga CORE · BibApp · DSPACE

effective WEBWORK

effective WEBWORK GmbH
Neuer Wall 18, 20354 Hamburg
www.effective-webwork.de

Tel +49 40 / 60 94 08 57-0
Fax +49 40 / 60 94 08 57-1
info@effective-webwork.de

Redaktion



Chefredakteur
Dr. Rafael Ball
Direktor der
ETH-Bibliothek Zürich
Rämistrasse 101
CH-8092 Zürich
Tel.: +41 (0)44 632 21 25
Fax: +41 (0)44 632 13 57
rafael.ball@library.ethz.ch



Stellv. Chefredakteur
Reinhard Altenhöner
Ständiger Vertreter der
Generaldirektorin
der Staatsbibliothek
zu Berlin.
Reinhard.Altenhoener@sbb.spk-berlin.de



Ständige Mitarbeiterin
der Redaktion
Vera Münch
Freie Journalistin mit
Schwerpunkt
Fachinformation
und Wissensvermittlung
Gebrüder-Woge-Straße 39
31061 Alfeld
vera-muench@kabelmail.de

Korrespondierende Mitarbeiter



Prof. Dr. Bernard Bekavac
Studienleiter BSc
Information Science
Hochschule für Technik
und Wirtschaft
Pulvermühlestrasse 57
CH-7004 Chur
Tel.: +41 (0)81 286 24 70
bernard.bekavac@htwchur.ch



Dr. Thomas Mutschler
Leiter der Abteilung Medien-
erwerbung und -erschließung
Thüringer Universitäts- und
Landesbibliothek Jena,
Bibliotheksplatz 2, 07743 Jena
Tel.: +49 (0)3641 9-404031
thomas.mutschler@uni-jena.de



Prof. Dr.
Ute Krauss-Leichert
Hochschule für Angewandte
Wissenschaften, Hamburg
(HAW), Fakultät Design, Medien
und Information
Finkenau 35, 22081 Hamburg
Tel.: +49 (0)40 428 75-36 04
ute.krauss-leichert@haw-hamburg.de



Martina Kuth, MA LIS
Librarian | Coordinator Library
and Information Services
CMS Hasche Sigle Partnerschaft
von Rechtsanwälten und
Steuerberatern mbB
Neue Mainzer Straße 2–4, 60311 Frankfurt am Main
Tel.: +49 (0)152 29510748 und +49 (0)174 3461258
Martina.Kuth@cms-hs.com



Dr. h.c. (NUACA) Barbara
Schneider-Kempf
Generaldirektorin
Staatsbibliothek zu Berlin –
Preußischer Kulturbesitz
Potsdamer Straße 33, 10785 Berlin
Tel.: +49 (0)30 266 43 1301
barbara.schneider-kempf@sbb.spk-berlin.de



Frank Scholze
Generaldirektor der Deutsche
Nationalbibliothek
Adickesallee 1
60322 Frankfurt am Main
Deutschland
Tel.: + (0)49 69 1525-0
Fax: + (0)49 69 1525-1010
postfach@dnb.de

Redaktionsanschrift
b.i.t.online, c/o Dr. Rafael Ball
b.i.t.verlag gmbh
Postfach 14 51, 65004 Wiesbaden
r.ball@b-i-t-online.de

Redakteurin
Renate Müller De Paoli
RMDEP@t-online.de

Herausgeber und Verlag
b.i.t.verlag gmbh
D-65197 Wiesbaden
ISSN Print: 1435-7607
ISSN online: 2193-4193

Objektleitung
Erwin König, koenig@b-i-t-online.de

Hausanschrift des Verlages
b.i.t.verlag gmbh
Maria-Sibylla-Merian-Str. 9
D-65197 Wiesbaden
Tel.: +49 (0)611 16 85 55 34
Fax: +49 (0)611 16 85 55 35
St.-Nr. 4022934802
Ust-IDNr. 313047746info@b-i-t-online.de
www.b-i-t-online.de

Anzeigenleitung
Ursula Maria Schneider
Tel.: +49 (0)611 7 16 05 85
ursula.maria.schneider@t-online.de

Druck: Druckerei Zeidler GmbH & Co.KG,
Mainz-Kastel

Erscheinungsweise, Bezugspreise
der Printausgaben für 2021
sechsmal jährlich
Jahres-Abonnement € 218,–
Einzelheft € 42,00
Jahres-Abonnement Studenten € 109,00
Persönliche Mitglieder der an der BID
beteiligten Verbände zahlen bei Direktbestellung
den Jahres-Abonnementspreis von € 178,00
(Preise inkl. MwSt., zzgl. Versandkosten).
Versandkosten: Inland € 22,–;
Europa € 38,–; Welt € 58,– (Luftpost wird
extra berechnet).
Kündigung: Dieses Abonnement verlängert
sich automatisch um ein weiteres Jahr,
wenn es nicht 4 Wochen vor Ende des
Bezugszeitraumes schriftlich gekündigt wird.

Autorenhinweise

Veröffentlichte Fachbeiträge werden mit € 50,- je Druckseite honoriert. Verfasser von Fach- und Nachrichtenbeiträgen erhalten je nach Bedarf bis zu zehn Exemplare der Ausgabe. Verfasser von Buchbesprechungen und anderen Beiträgen erhalten je nach Bedarf bis zu fünf Exemplare zusätzlich.

Originalbeiträge nehmen die Herausgeber, die Redaktionsmitarbeiter bzw. der Verlag entgegen, Anschrift siehe Impressum. Für den Inhalt der Beiträge und die Beachtung des Urheberrechts sind die Autoren selbst verantwortlich.

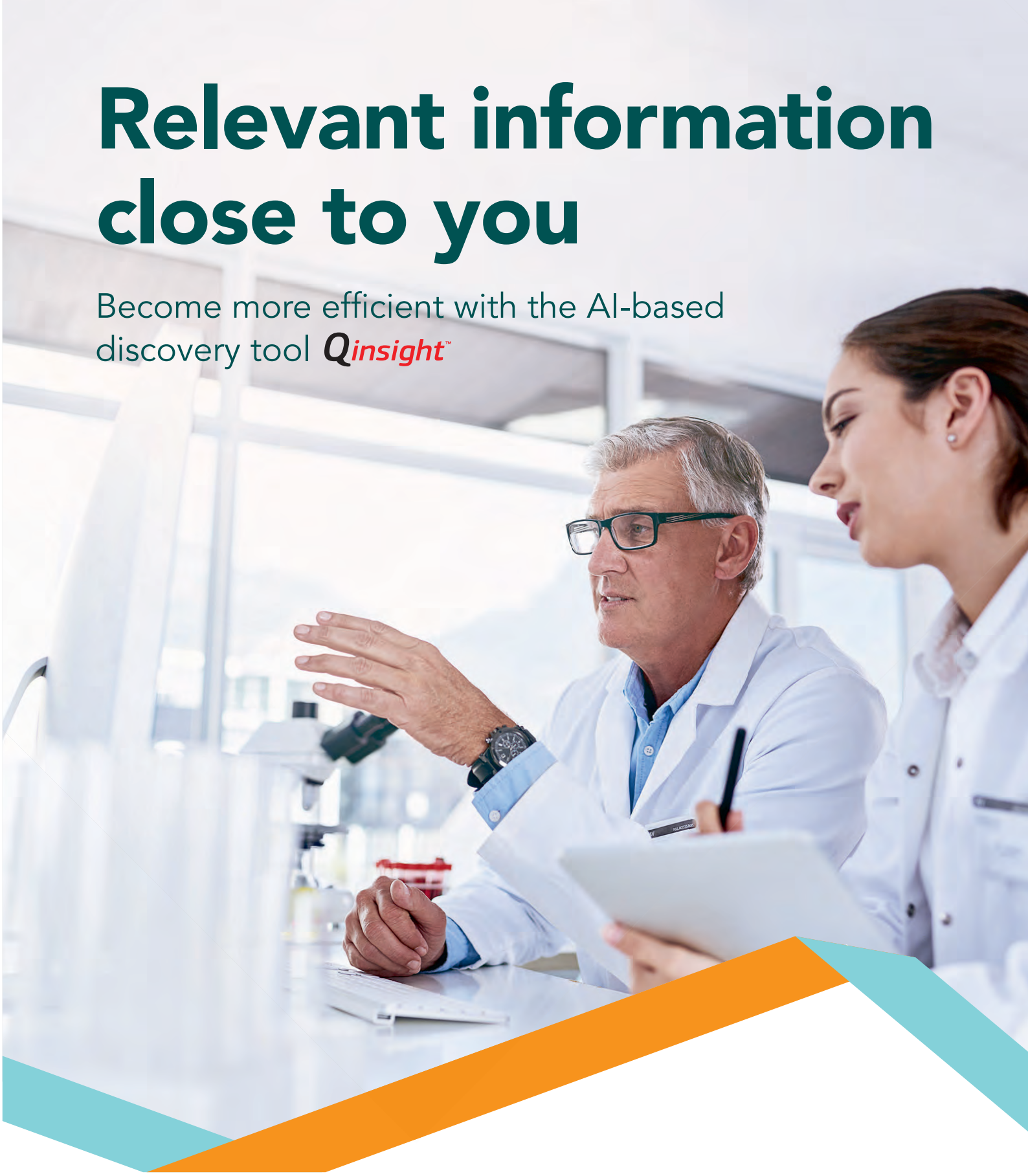
Grundsätzlich dürfen nur Beiträge eingereicht werden, die nicht gleichzeitig an anderer Stelle zur Veröffentlichung eingereicht sind oder bereits veröffentlicht wurden. Die Autoren verpflichten sich, ihre Beiträge nicht an anderer Stelle zu publizieren. Die in der Zeitschrift bzw. im Internet veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Redaktion und Verlag behalten sich das Recht des Zeitpunktes der Veröffentlichung vor.

Bitte beachten Sie folgende Hinweise: Lieferung als Microsoft Word oder Open Office Writer-Datei. Abbildungen und Graphiken als hoch aufgelöste JPEG, TIFF- oder GIF-Datei. Vom Autor werden der volle Name, Titel und Anschrift, E-Mail sowie ein hoch aufgelöstes Foto erbeten und gegebenenfalls Nennung der Position und Institution. Jedem Fachbeitrag soll eine Zusammenfassung von bis zu 100 Wörtern in Deutsch und Englisch beigefügt werden.

Die Beiträge sollten gegliedert und mit Zwischenüberschriften versehen sein. Alle Abbildungen erhalten Bildunterschriften, Abbildungen mit Textbezug werden nummeriert: „Abbildung 1:“ etc. und an der zugehörigen Textstelle mit „(Abb. 1)“ markiert. Für Abkürzungen und Zeichen gelten Duden, Standards und DIN-Normen. Zitate im Text sind unter Nennung der Quelle im Wortlaut in Anführungszeichen zu schreiben. Literaturzitate werden durchnummeriert und im Text als Hochzahlen gesetzt, z.B. [1]. Die vollen Literaturzitate und Anmerkungstexte stehen als Fußnote unter der entsprechenden Spalte.

Relevant information close to you

Become more efficient with the AI-based discovery tool *Qinsight*™



*Karger Publishers collaborates with the award-winning analytics company Quertle to support in the task of curation. The Artificial Intelligence (AI)-based discovery tool Qinsight simplifies the research process.

RESEARCH

Karger

KI20249

Unser neuer korrespondierender Mitarbeiter Dr. Thomas Mutschler stellt sich vor



Gerne habe ich mich von der Redaktion von b.i.t.online als korrespondierender Mitarbeiter gewinnen lassen. Ich möchte die Chance wahrnehmen, b.i.t.online mit meiner Expertise künftig zu unterstützen, und freue mich auf die Zusammenarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen bei b.i.t.online.

Im Hauptamt bin ich Erwerbungsleiter und Mitglied der Direktion der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek in Jena, wo ich seit vielen Jahren zu Hause bin. Die Leserinnen und Leser von b.i.t.online kennen mich vielleicht durch eine Reihe von Beiträgen. Zuletzt ist mein Beitrag über aktuelle Trends in der Erwerbung erschienen. Mein vorrangiges fachliches Interesse gilt dem Erwerbungsmanagement sowie Themen wie Open Access und elektronisches Publizieren. Ebenso können mich als promovierten Historiker jedoch auch das Thema Kulturgutdigitalisierung und historische Fragestellungen begeistern.

Was mich an einer Mitarbeit bei b.i.t.online reizt? Das ist zum einen die Integration bibliothekarischer und technologieorientierter Themen, zum anderen die Offenheit gegenüber den Entwicklungen in der Scientific Publishing Industry. Ich bin fest davon überzeugt, dass wissenschaftliche Bibliotheken und Verlage im digitalen Zeitalter noch enger kooperieren können und müssen. Nur wenn sie sich gegenseitig besser verstehen, können sie ihrer gemeinsamen Vision, das Wissen der Welt zugänglich zu machen, näherkommen. Diesem Ansatz hat sich auch die GeSIG – Netzwerk Fachinformation e.V. verschrieben, deren erster Vorsitzender ich seit 2016 bin. Es bleibt allerdings noch viel zu tun, um den Dialog zwischen Bibliotheken, Verlagen, Informationsanbietern und Intermediären auszubauen. Daran mitzuwirken, ist für mich eine große Motivation, um bei b.i.t.online mitzuarbeiten. Für das Vertrauen der Redaktion möchte ich mich ganz herzlich bedanken. Ich freue mich auf die Mitarbeit!

Thomas Mutschler
thomas.mutschler@uni-jena.de
ORCID, GND
https://orcid.org/0000-0001-6016-8700,
http://d-nb.info/gnd/1203663153


Discovery starts here.
For support to achieve your professional goals, visit
wiley.com/network/librarians
WILEY

Veränderung als Konstante: RADAR etabliert sich als flexibler Baustein im Forschungsdatenmanagement

Kerstin Soltau, Matthias Razum

Digitale Forschungsdaten zuverlässig archivieren und publizieren zu können, sie auffindbar und zitierfähig zu machen, war und ist das Ziel des 2017 gestarteten Forschungsdatenrepositorys RADAR. Das im Rahmen eines DFG-Projekts konzipierte System wird seitdem von FIZ Karlsruhe betrieben und als generischer Cloud-Dienst von zurzeit zehn Hochschulen und Forschungseinrichtungen genutzt. RADAR fokussierte zunächst auf den „long tail" der Forschungsdaten, aber die Anforderungen der nutzenden Einrichtungen entwickeln sich dynamisch und gehen inzwischen darüber hinaus. Dieser Fachbeitrag beschreibt, wie RADAR diese Anforderungen durch gezielte funktionale Erweiterungen und alternative Betriebsvarianten aufgreift, neue Zielgruppen anspricht und sich so für die Zukunft positioniert.

b.i.t.online 24 (2021) Nr. 2, S. 152

Geschäftsmodellinnovationen – Bedeutsamkeit für kleine und mittlere Unternehmen im Wandel

Annika Ulich, Laszlo Hammerl, Philip Meier

Im Kontext der digitalen Transformation wird der Fokus auf die Anpassung und Erneuerung von Geschäftsmodellen immer wichtiger. Insbesondere kleine und mittlere Unternehmen (KMU) müssen kontinuierlich am eigenen Geschäftsmodell arbeiten, um langfristig erfolgreich zu sein. In diesem Artikel werden zwei gängige Geschäftsmodellinnovationsansätze vorgestellt, deren Anwendung in die spezifischen Herausforderungen von KMU eingebettet sein muss. Die Ausgangssituation der meisten KMU unterscheidet sich von Großkonzernen unter anderem in strukturellen, organisationalen sowie kulturellen Faktoren und ist geprägt von begrenzten finanziellen und personellen Ressourcen. Die Autor/-innen stellen in diesem Artikel heraus, wie – ausgehend von Gelingensbedingungen in KMU – auch andere Organisationen strukturiert Zugang zu Geschäftsmodellinnovationen erlangen können und leiten Handlungsempfehlungen mit besonderem Augenmerk auf Bibliotheken ab.

b.i.t.online 24 (2021) Nr. 2, S. 163

«WORK IN PROGRESS»
Zum erfolgversprechenden Einsatz von KI in Bibliotheken Diskussionsstand eines White Papers in progress Teil 1

Frank Seeliger, Frank Puppe, Ralph Ewerth, Thorsten Koch, Anna Kasprzik, Jan Frederik Maas, Christoph Poley, Elisabeth Mödden, Andreas Degkwitz, Elke Greifeneder

Ist der Suchschlitz ein Vintage Look&Feel des letzten Jahrhunderts? Oder die Frage sei erlaubt, unter welchen Bedingungen es Bibliotheken schaffen könnten, dass Nutzer/-innen die Erstsuche nach Informationen über sie laufen lassen? Das sind beispielhafte Fragen, die man sich angesichts gewonnener Erfahrungen aus bisherigen Innovationen stellen kann, aber ebenfalls mit Blick auf das, was Neues an Technologien sich auf dem Markt befindet und zunehmend viele Lebensbereiche durchdringt.

Das Forschungsgebiet der Künstlichen Intelligenz (KI) ist in aller Munde und fordert von Informationseinrichtungen eine Antwort darauf, ob der Einsatz von KI-Technologien als weitere Facette der Automatisierung und Digitalisierung von Workflows und Service in Bibliotheken sinnvoll und hilfreich, und ob Engagement auf dieser Linie notwendig ist. Auch wenn sich Bibliotheken in ihrem steten Bemühen um Innovation mit ihrer Belegschaft und Leitungen noch differenziert bis reserviert zu KI bekennen, ist ein weiterer Verlauf der Entwicklungen gemäß dem chinesischen Sprichwort: Was du nicht aufhalten kannst, solltest du begrüßen, absehbar. Was heißt das aber für Bibliotheken, den Wandel zu gestalten bis hin zu dem Moment, wenn ein Dienst über die Pilot-, Prototyp- und damit Projektphase hinaus als fester Bestandteil des Serviceangebots fest etabliert und verstetigt werden soll? Welche Ressourcen und Kompetenzen sind z.B. in der Konsequenz von der Einrichtung selbst vorzuhalten? Weitere Fragen betreffen die Bewältigung der Masse an Daten und ihre Offenheit für die Anwendung von KI-Algorithmen.

b.i.t.online 24 (2021) Nr. 2, S. 173

TIP Award
Open Access an der HAW Hamburg: Das „API Magazin" entsteht

Alisa Person und Silja Wiegmann

Im Wintersemester 2019/2020 wurde an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg unter der Leitung von Prof. Dr. Ulrike Verch und Prof. Christine Gläser das Projektseminar „Open Access an der HAW Hamburg: Studierende publizieren für Studierende" durchgeführt. Ziel war die Etablierung eines neuen studentischen Open-Access-Angebotes am Department Information der Hochschule. In Kooperation mit der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg entstand die studentische Open-Access-Zeitschrift „API Magazin", welche Studierenden, Lehrenden und Praktiker/-innen eine Publikationsplattform für Texte und Anschauungsbeispiele bietet, die für das Studium im Bereich Information, Bibliothek und Medien relevant sind.

b.i.t.online 24 (2021) Nr. 2, S. 180

Die nächste Generation



Großer 21“ Full HD Multi Touchscreen • Live-Bildvorschau • Dark Mode

Bookeye® 5

3 Buchscanner-Modelle: Basic, Kiosk und Professional.
Höchste Scanqualität zum besten Preis
für Formate bis DIN A1+.

Image Access
www.imageaccess.de

TIP Award

Umwandlung von Text zu XML mit Python, auf Basis des Digitalisates „Bomber's Baedeker"

Felix Bach, Cristian Secco

Ziel dieses Projektes war es, Strukturen innerhalb eines digitalisierten Textes zu erkennen und diese automatisch zu extrahieren und in einem XML-Format zu speichern. Die verwendeten Daten stammten aus dem Digitalisat des „Bomber's Baedeker", eine Sammlung von deutschen Infrastrukturinformationen für Bomberpiloten der britischen Luftwaffe aus dem Zweiten Weltkrieg. Diese konnten dann mithilfe von Skripten in der Programmiersprache Python untersucht werden. Die per Hand definierten Textabschnitte konnten so in dem kompletten Werk automatisch erkannt werden. Anschließend wurden diese Informationen in XML transformiert, um die Struktur des Originals zu repräsentieren, aber auch um eine Möglichkeit zu schaffen, die kompletten Daten schnell zu durchsuchen und mögliche Verbindungen innerhalb dieser aufzuzeigen.

b.i.t.online 24 (2021) Nr. 2, S. 185

TIP Award

„Make IT für Grundschulen" – Ein Informations- und Werbevideo für Stadtbibliotheken

Michael Dlugosch, Alexandra Fante, Sigune Kussek, Maria Mielke

Ein ansprechendes und kurzweiliges Video soll die Grundschulen auf das bestehende Angebot aufmerksam machen, sie über die Inhalte, den Zugang und die Anwendung im Unterricht informieren. Das Video soll außerdem zeigen, wie leicht und spielerisch Programmieren mit den Makerspace-Angeboten erlernt werden kann – damit wird auch nicht computeraffinen Lehrer/-innen die Arbeit erleichtert.

b.i.t.online 24 (2021) Nr. 2, S. 188

Innovationspreis

FaMI-Glossar für Nicht-Muttersprachler/-innen

Ahmad Ata, Berfin Barasi, Abdla Saleh, Lisa Schulthes, Vincent Möhlenbrock

Die Ausbildung als Fachangestellte/-r für Medien und Informationsdienste (FaMI) führt die Auszubildenden, die sie durchlaufen, an einen Beruf heran, der einen großen Aufgabenbereich innerhalb des Bibliothekswesens abdeckt. FaMIs bearbeiten vielfältige Aufgaben im Bibliotheksalltag und natürlich auch außerhalb desselben in den Fachrichtungen Archiv, Bildagentur, Information und Dokumentation und medizinische Dokumentation. Neben der Berufspraxis beinhaltet die Ausbildung auch das Erlernen eines umfangreichen Fachvokabulars in der Berufsschule. Dies kann, vor allem für Auszubildende, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, eine zusätzliche Herausforderung sein.

b.i.t.online 24 (2021) Nr. 2, S. 192

b.i.t.verlag

www.b-i-t-online.de
www.libess.de
www.fachbuchjournal.de

utb elibrary

Die gemeinsame Plattform für utb-studi-e-book und scholars-e-library

Sonder-konditionen zum Bibliothekartag – sprechen Sie uns an!

utb-studi-e-book – das vielseitige Lehrbuchprogramm aus 18 Verlagen unter der Marke utb.

scholars-e-library – das Programmangebot aus 38 Verlagen mit einem breiten Portfolio, vorwiegend aus den Geistes-, Natur-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften. **Neu:** Verlag Eugen Ulmer, Friedrich Verlag, Westermann Bildungsmedien Verlag

Informieren Sie sich über unsere flexiblen Angebotsmodelle

- keine Mindestbestellmengen
- keine Gebühren
- Pick & Choose oder Paket
- vielfältige Lizenzmodelle möglich



Ihre Ansprechpartnerin:

Andrea Euchner
+49(0)711 7829555-13
euchner@utb.de
elibrary.utb.de

utb. elibrary

© Halfpoint / stock.adobe.com

Die Verlage der utb elibrary • Athena bei wbv • Bielefeld University Press • Böhlau Verlag Köln • Böhlau Verlag Wien • Budrich Academic Press • debus pädagogik • Ernst Reinhardt Verlag • Evangelische Verlagsanstalt • expert verlag • facultas • Ferdinand Schöningh • Georg Olms Verlag • Hamburger Edition • Herbert von Halem Verlag • Junfermann • Klett-Cotta • maudrich • mentis • Narr Francke Attempto Verlag • Schattauer • Schneider bei wbv • transcript Verlag • TVZ Theologischer Verlag Zürich • utb • UVK Verlag • V&R unipress • Vandenhoeck & Ruprecht • vdf Hochschulverlag • Verlag Barbara Budrich • Verlag der Zürcher Bibel • Verlag Julius Klinkhardt • Waxmann • wbv Publikation • Weidmannsche Verlagsbuchhandlung • Wilhelm Fink • Wochenschau Verlag
Neu: Verlag Eugen Ulmer • Friedrich Verlag • Westermann Bildungsmedien Verlag

b.i.t.online
Bibliothek. Information. Technologie.

Innovationspreis

Die b.i.t.online Innovationspreisgewinner 2021 stehen fest!

Die Kommission „Ausbildung und Berufsbilder“ (KAuB) des BIB gab am 26. Januar 2021 die Preisträger/-innen des b.i.t.online Innovationspreises 2021 bekannt.

Kirstin Grantz
Sachbücher des politisch rechten Randes in Öffentlichen Bibliotheken – Handlungsempfehlungen zum Umgang mit umstrittenen Werken
(Bachelorarbeit Bibliotheks- und Informationsmanagement HAW Hamburg

Sarah Pielmeier
Bestandsordnung und Nutzerfreundlichkeit. Optimierungsvorschläge für die Organisation der Buchbestände einer fachlichen Teilbibliothek auf der Basis eines programmierten Simulationsmodells
(Masterarbeit Library and Information Science TH Köln)

Ahmad Jamshid Ata, Berfin Barasi, Abdla Saleh, Lisa Schulthes, Vincent Möhlenbrock (Beitrag auf Seite 192)
FaMI-Glossar für Nicht-Muttersprachler/-innen
(Auszubildende FaMIs Stadtbibliothek Bremen)

Preisverleihung am 16.6.2021 um 10:00 Uhr auf dem virtuellen Deutschen Bibliothekartag in Bremen. Zwei der preisgekrönten Arbeiten werden dann auch in Buchform vorliegen.

www.b-i-t-online.de



F.A.Z.-Bibliotheksportal

Wir kommen zum (virtuellen) Bibliothekartag!

Treffen Sie uns auf dem virtuellen Bibliothekartag 2021.

Auch der Kontakt mit uns findet auf dem diesjährigen Bibliothekartag ausschließlich im digitalen Rahmen statt. Besuchen Sie unseren virtuellen Messestand und lassen Sie sich von unserem Messeteam über unser Produkt und unsere Lizenzmöglichkeiten informieren. Gerne richten wir für Sie auch kurzfristig unverbindliche Tests unseres Bibliotheksportals ein.

Fordern Sie noch heute ein Angebot an:

Frankfurter Allgemeine Archiv · Das F.A.Z.-Bibliotheksportal · Hellerhofstraße 2–4
60327 Frankfurt am Main · Telefon (069) 75 91 32 00 · E-Mail: faz-biblionet@faz.de

Frankfurter Allgemeine ARCHIV



Holländer | Sühl-Strohmenger | Syré

Hochschulbibliotheken auf dem Weg zu Lernzentren

Beispiele aus Deutschland, Österreich und der Schweiz

ISBN 978-3-9821824-3-8, 2021, Hardcover, 300 Seiten, € 69,90 incl. Versandkosten

Das Buch ist der erste Überblick zu Lernzentren in Hochschulbibliotheken mit 21 Beispielen umgesetzter Lernraumkonzepte aus Deutschland, Österreich und der Schweiz; es hat nicht den Anspruch einer systematischen und repräsentativen Erfassung aller realisierten Konzepte in den wissenschaftlichen Bibliotheken.

Das Buch zeigt die Vielfalt der verschiedenen Lernraumkonzepte in den drei Ländern; im Unterschied zu den angelsächsischen Bibliotheken hat sich im deutschsprachigen Raum nämlich keine einheitliche Auffassung einer Lernraumkonzeption durchgesetzt.

Die einzelnen Beiträge im Buch, so unterschiedlich sie letztlich von den Verfasserinnen und Verfassern geschrieben wurden, stellen die jeweiligen Lernzentrumsgestaltungen nicht ausschließlich unter bibliothekarischem Blickwinkel dar; sie betten sie darüber hinaus teilweise in innenarchitektonische und lerntheoretische, teilweise auch in raum- und gruppensoziologische Überlegungen ein.

Wissen schafft Verbindung

Wir gestalten gemeinsam.

Gemeinsam in die **Zukunft**

Hugendubel Fachinformationen:

Ihr moderner Bibliotheksdienstleister
mit langer Tradition



Was uns wichtig ist?

Effizienz durch hohe Qualitätsstandards
in Verbindung mit Individualität

Unser engagiertes Bibliotheksteam

besteht aus festen Ansprechpartnern vor Ort
und unseren Spezialisten für alle Ihre Fragen

+++Treffen Sie uns virtuell vom 16.06.2021-18.06.2021 auf dem Deutschen Bibliothekartag +++

Unser Angebot

Sprechen Sie uns an.
Wir freuen uns auf Sie!
bibliotheken@hugendubel.info
www.hugendubel.info

- Individuelle, verlagsunabhängige Beratung
- E-Books aller relevanter Verlage, Einzeltitel, Paket- und EBS-Modelle
- Inhaltlicher Vergleich von Datenbanken
- Angebotsvergleich verschiedener Aggregatoren und Lizenzmodelle
- Maßgeschneiderte Approval Pläne
- Testzugänge, Freischaltungen, uvm.
- Lieferantendatenimport
- Regalfertige Medienlieferung

Bücher | Medien | Service

Hugendubel
Fachinformationen

b.i.t.online
Bibliothek. Information. Technologie.

BÜCHER

Aus der Reihe b.i.t.online-Innovativ 2021



Kirstin Grantz

Sachbücher des politisch rechten Spektrums in Öffentlichen Bibliotheken

Handlungsempfehlungen zum Umgang mit umstrittenen Werken

Die Frage, wie Öffentliche Bibliotheken mit Publikationen verfahren sollen, die dem rechtspopulistischen, dem rechtsradikalen oder dem rechtsextremen politischen Spektrum zuzurechnen sind, beschäftigt die Berufsöffentlichkeit seit geraumer Zeit in besonderer Weise. Auslöser ist der seit einigen Jahren zu beobachtende Aufstieg entsprechender politischer Gruppierungen in den meisten europäischen Demokratien. Auch in Deutschland wirbt das rechte Lager in sozialen Netzwerken, aber auch mittels klassischer Printprodukte für seine Ideologie.

b.i.t.verlag gmbh, Wiesbaden
Band 81 der Reihe b.i.t.online-Innovativ
ISBN 978-3-934997-98-1, 2019, Brosch., 198 Seiten
€ 29,50 – zzgl. Versandkosten

b i t verlag

Bestellungen auf www.b-i-t-online.de

Preise zzgl. Versandkosten (Inland 1,70 €, Europa 4,00 €)

Wissen für Ingenieure.
In wenigen Schritten zu Ihrem persönlichen Testzugang:
elibrary.vdi-verlag.de



7 TAGE FREIER ZUGANG
Testen Sie jetzt unser komplettes Angebot!*

* Freischaltcode gültig bis 31.12.2021 | Nutzungsdauer: 7 Tage

Die neue VDI Verlag-eLibrary erschließt Wissen mit qualitativ hochwertigen technischen Inhalten des VDI Verlags und der VDI Fachmedien.

Dazu zählen elf renommierte Fachmedien aus den Bereichen Bau, Konstruktion/Produktion, Logistik, Energie und Umwelt, die Wochenzeitung VDI nachrichten und über 300 VDI-Berichte und Fortschritt-Berichte VDI als eBooks. VDI-Berichte liefern topaktuelles Ingenieurwissen und neueste Forschungsergebnisse. Aktuelle Dissertationen zu technisch-wissenschaftlichen Themen erscheinen in 23 Reihen als Fortschritt-Berichte VDI. **Nutzen Sie 7 Tage kostenfrei unsere Wissenschaftsliteratur!**

Registrieren, anmelden und Freischaltcode eingeben*:

ELIB-UWY29XK2

VDI verlag eLIBRARY

b.i.t.online
Bibliothek. Information. Technologie.

BÜCHER

b i t verlag

Aus der Reihe b.i.t.online-Innovativ 2021



Sarah Pielmeier

Bestandsordnung und Nutzerfreundlichkeit

Optimierungsvorschläge für die Organisation der Buchbestände einer fachlichen Teilbibliothek auf der Basis eines programmierten Simulationsmodells

Gedruckte Bestände stehen nicht unbedingt im Mittelpunkt, wenn Bibliotheken ihre Attraktivität für Nutzer erhöhen wollen. Aber auch mit der Art der Bestandsordnung können die Bedingungen in einer Bibliothek für die Benutzer verbessert werden. In der Zweigbibliothek Sozialwissenschaften (ZB Soz) der Universitäts- und Landesbibliothek Münster soll mit der relevanzbasierten Freihandaufstellung ein besseres Angebot für die Nutzer entstehen. Die Machbarkeit des Konzepts wurde mithilfe einer Simulation überprüft.

b.i.t.verlag gmbh, Wiesbaden
Band 82 der Reihe b.i.t.online-Innovativ
ISBN ISBN 978-3-9821824-7-6, 2021, Brosch., 112 Seiten
€ 24,50 – zzgl. Versandkosten

Bestellungen auf www.b-i-t-online.de

Preise zzgl. Versandkosten (Inland 1,70 €, Europa 4,00 €)



...in diesem Jahr online.

109. Bibliothekartag

buten un binnen – wagen un winnen

16.-18.06.2021 | Bremen

Wir erwarten Sie auf unserem virtuellen OCLC-Messestand mit vielen Informationen, Videos und Online-Sessions zu **aktuellen Top-Themen** der Bibliothekswelt sowie dazu passenden **OCLC-Lösungen**.

- Neues von WMS (WorldShare Management Services) und den neuen Anwendern
- Erfreuliche Neuigkeiten für Öffentliche Bibliotheken und BIBLIOTHECA-Anwender
- Knackige Video-Statements zu aktuellen Bibliotheksfragen
- und vieles mehr ...

16.–18. JUNI ONLINE

Zusätzliche Infos und alles Wichtige zum Programm unter:
www.oclc.org/go/de/bibtag21

Zusammen. Wissen. Teilen.

OCLC

b.i.t.online
Bibliothek. Information. Technologie.

BÜCHER

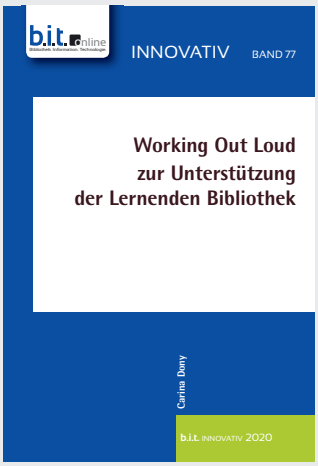
Aus der Reihe b.i.t.online-Innovativ 2020

INNOVATIONS-PREISTRÄGER 2020

Band 77
Carina Dony

Working Out Loud zur Unterstützung der Lernenden Bibliothek

ISBN 978-3-9821824-0-7
Brosch., 96 Seiten, € 24,50*



Band 78
Philip Franklin Orr

Die unsichtbare Bewegung Nutzergesteuerte Medienbewegungen im Regal sichtbar machen

ISBN 978-3-9821824-1-4
Brosch., 64 Seiten, € 24,50*



Band 79
Janet Wagner

Bewegung fördert Lernen Neue Angebote am Lernort Bibliothek dargestellt am Beispiel der Philologischen Bibliothek der Freien Universität Berlin

ISBN 978-3-9821824-2-1
Brosch., 76 Seiten, € 24,50*



b i t verlag

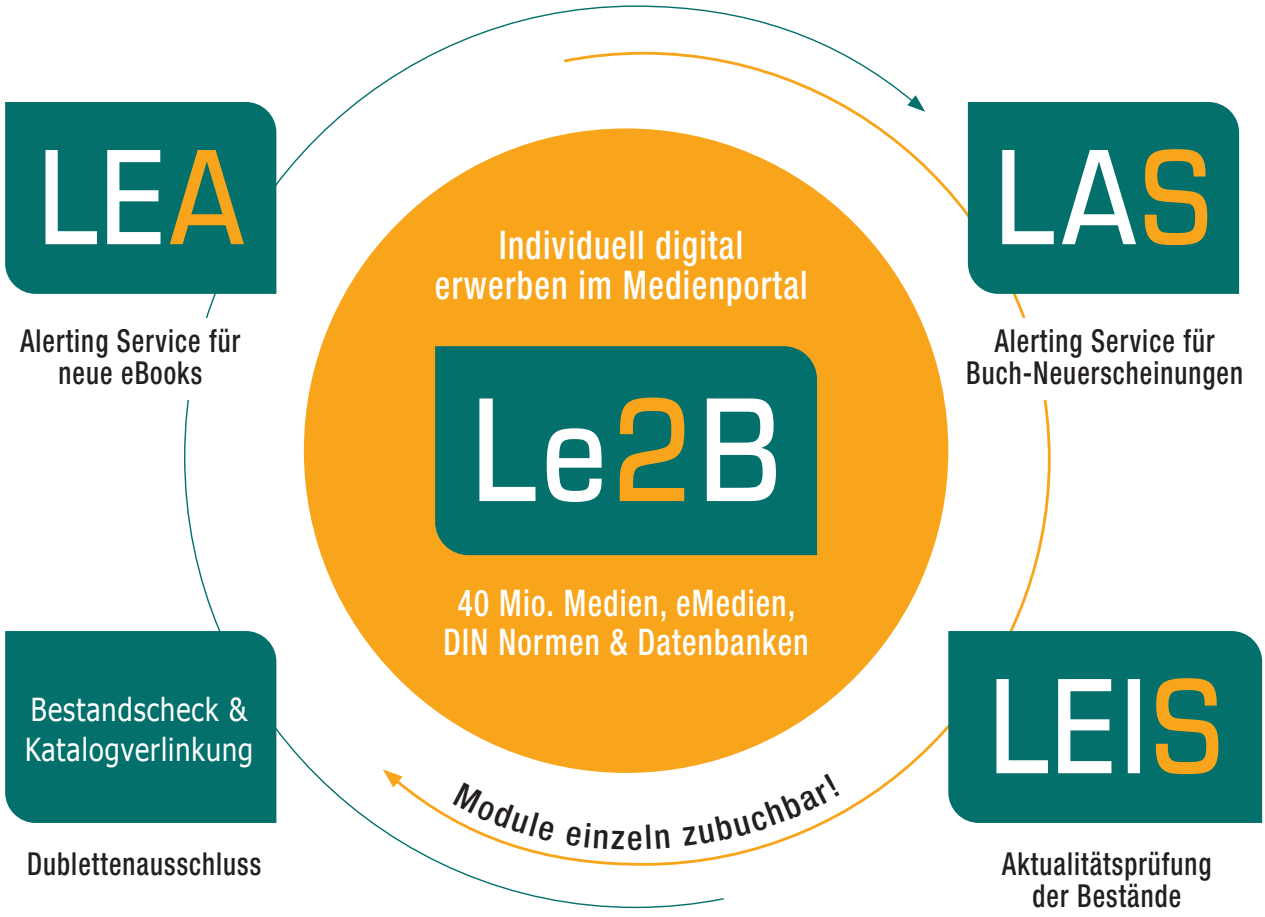
Bestellungen auf www.b-i-t-online.de

* Preise zzgl. Versandkosten (Inland 1,70 €, Europa 4,00 €)

40 JAHRE lehmanns media

Professionelle Services für Bibliotheken

www.lehmannsbib.de



Besuchen Sie unseren virtuellen Stand am 109. Bibliothekartag!

Vortrag zu Open Access anhören: www.lehmannsbib.de/bibliothekartag

Lehmanns Media GmbH · Ottostraße 12 · 50859 Köln · lehmanns.de

Anzeige

JETZT DIE NEUE WEBSITE BESUCHEN



- Jahresabonnement PRINT (10 Ausgaben) ab 90,00 Euro
- Jahresabonnement Elektronische Ausgabe (10 Ausgaben) ab 70,00 Euro
- Jahresabonnement Print- u. Elektronische Ausgabe ab 105,00 Euro

(Abonnementpreise jeweils inkl. MwSt. zzgl. Versandkosten)

www.libess.de

Einfach mehr Wissen.
Jetzt erst recht!

Mit wiso – der Online-Datenbank für Studium und Wissenschaft

wiso bietet das größte Portfolio deutschsprachiger Qualitätsmedien zu den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften inklusive angrenzender Disziplinen wie Kommunikation, Politik, Psychologie, Recht und Technik. Fachzeitschriften, eBooks, Literaturnachweise, Tagespresse, Firmen- und Marktinformationen sowie Statistiken und Video-Tutorials stehen in einzigartiger Breite und Tiefe zur Verfügung.

⊕ Neue Fachrichtung
Gesundheit & Pflege!
Jetzt testen!

⊕ Neuer Service
Textanalytics leicht gemacht!
Jetzt informieren!

? **Neugierig?**
Für mehr Informationen wenden Sie sich an valerie.lode@genios.de



www.wiso-net.de
Ein Angebot von GBI-Genios
Deutsche Wirtschaftsdatenbank GmbH

fachbuchjournal

- Fach- und Sachbuch
- Rezension
- Porträt
- Interview

Abonnement
sechs Ausgaben im Jahr
76 Euro

bi t verlag

publIQation
Academic Publishing

SELBSTBESTIMMT, TRANSPARENT, FAIR

Wissenschaft veröffentlichen

PubliQation ist das Angebot, mit dem Institutionen und Wissenschaftler*innen ihre Forschung in höchster Qualität publizieren, perfekt abgestimmt auf ihre individuellen Bedürfnisse.

Mit PubliQation realisieren Sie Ihre Publikationen kostengünstig, schnell und gemäß aller Standards, die an wissenschaftliche Veröffentlichungen gestellt werden. Wir stellen dafür die geeignete Technologie, das entsprechende Netzwerk und die langjährige Erfahrung zur Verfügung, damit Sie professionell und sorgenfrei publizieren können.

PubliQation richtet sich an:

- Universitäten & Fachhochschulen
- Wissenschaftliche Bibliotheken
- Universitätsverlage
- Institute & Forschungseinrichtungen
- freie Wissenschaftler*innen
- Doktorand*innen
- Habilitand*innen

Sie profitieren dabei von den etablierten und marktführenden BoD-Dienstleistungen:

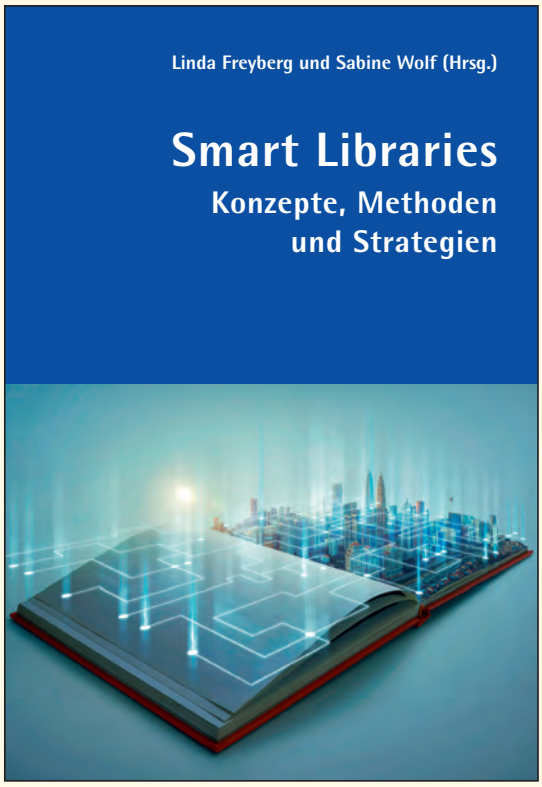
- Print on Demand (bereits ab einem Exemplar)
- leistungsfähiger Vertrieb in alle klassischen Buchhandelskanäle, Online- und E-Book Shops

Zusätzliche Services speziell für das wissenschaftliche Publizieren:

- Vertrieb in alle relevanten wissenschaftlichen Kanäle (z. B. Bibliothekskataloge weltweit)
- Standards wissenschaftlichen Publizierens zur Erschließung, Archivierung und Verbreitung
- Optional: Unterstützung bei Aufbereitung und Gestaltung Ihrer wissenschaftlichen Inhalte, um Ihre eigene Wissenschaftsreihe oder Verlagsmarke zu etablieren
- Auf Wunsch: Open Access-Verfügbarkeit

Kontakt Oliver Schnoor • Sales Manager
+49 (0)40 53 43 35 38 • oliver.schnoor@publiqation.com
PubliQation • In de Tarpen 42 • D-22848 Norderstedt

www.publiqation.com



b.i.t.verlag gmbh, Wiesbaden
Band 76, Brosch., 196 Seiten, € 29,50
ISBN 978-3-934997-98-1

Linda Freyberg und Sabine Wolf (Hrsg.)

Smart Libraries

Konzepte, Methoden und Strategien

Vor über drei Jahren haben die Herausgeberinnen ihr erstes Seminar zu den Smarten Bibliotheken oder, wie sie es nennen, zu den Smart Libraries veranstaltet. Und seitdem stellten sie Ihr Konzept bei verschiedenen Bibliothekartagen und bei Workshops in Institutionen wie dem ZBIW oder der TH Köln vor. Das Interesse an diesem Thema hat sich im Rahmen eines gemeinsamen Forschungsprojekts zu Augmented Reality in Informationseinrichtungen mylibrARy (2014-2017) herausgebildet und sich erstmalig als theoretisches Blockseminar an der Fachhochschule Potsdam manifestiert. Am Beispiel einer Bibliotheksapp, die im Rahmen des Forschungsprojekts konzipiert wurde, stellten sie fest, dass bei jeder Form von Innovation und dem Einsatz von neuen Technologien generell, diese keinen Selbstzweck darstellen dürfen, sondern Teil einer individuellen analog-digitalen Gesamtstrategie sein müssen, die man am besten mit der Idee einer Smart Library beschreiben kann. Der Begriff „smart“ wird in vielen Bereichen für zeit- oder ressourcensparende Eigenschaften genutzt, die mit Innovation und Technologieeinsatz oder auch mit Vollautomatisierung verschiedener Lebensbereiche assoziiert werden.

GENIOS eBIB

Rechercheportal für die Hosentasche

Für Hausaufgaben, Referate und vieles mehr

Mit der GENIOS eBib erweitern Sie das digitale Angebot Ihrer Bibliothek im Handumdrehen um ein attraktives Portfolio aus **Zeitungen, Zeitschriften, Lernvideos, Statistiken u.v.m.** Eingebettet in eine nutzerfreundliche **Rechercheplattform mit tollen Zusatzfunktionen**.

Egal, was Ihre Nutzer*innen wissen möchten, mit der eBib finden sie ganz schnell die passenden Informationen. **In der Bibliothek, in der Schule, zu Hause oder unterwegs via Smartphone und Tablet.**



Machen Sie noch heute einen Termin für Ihre persönliche Online-Demo aus!
Rufen Sie an 089 – 99 28 79 15 oder schreiben Sie uns: claudia.olewinski@genios.de

GENIOS

GBI-Genios Deutsche Wirtschaftsdatenbank GmbH
Freischützstraße 96 · 81927 München
Fon 089 / 99 28 79-0 · Fax 089 / 99 28 79-48
info@genios.de · www.genios.de

Ein Unternehmen der

Frankfurter Allgemeine ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Handelsblatt MEDIA GROUP

beck-eLibrary
DIE FACHBIBLIOTHEK

Die GROSSE eLibrary. Rand

beck-eLibrary.de

Das Wissen aus 12 Fachverlagen



beck-eLibrary.DIE FACHBIBLIOTHEK liefert das Wissen zwölf führender Fachbuchverlage für die Ausbildung an Universitäten und Hochschulen. Schwerpunkt sind die Bereiche **Wirtschaftswissenschaft, Geisteswissenschaft, Rechtswissenschaft und Gesundheitsmanagement.**

Sie umfasst aktuell über 3.000 Bücher und mehr als 850 Zeitschriftenhefte von C.H.BECK Recht | Wirtschaft | Steuern, C.H.BECK Literatur | Sachbuch | Wissenschaft, BECK International, Vahlen, UVK, MWV, VERSUS, Schäffer-Poeschel, Haufe, New Business Verlag, dem Deutschen Ärzteverlag sowie dem Deutschen Zahnärzte Verlag.

Verlag C.H.BECK oHG · 80791 München 170084

voll mit Wissen aus **zwölf** Verlagen.



Veränderung als Konstante: RADAR etabliert sich als flexibler Baustein im Forschungsdatenmanagement

Kerstin Soltau, Matthias Razum

Digitale Forschungsdaten zuverlässig archivieren und publizieren zu können, sie auffindbar und zitierfähig zu machen, war und ist das Ziel des 2017 gestarteten Forschungsdatenrepositorys RADAR[1]. Das im Rahmen eines DFG-Projekts konzipierte System wird seitdem von FIZ Karlsruhe betrieben und als generischer Cloud-Dienst von zurzeit zehn Hochschulen und Forschungseinrichtungen genutzt. RADAR fokussierte zunächst auf den „long tail" der Forschungsdaten, aber die Anforderungen der nutzenden Einrichtungen entwickeln sich dynamisch und gehen inzwischen darüber hinaus. Dieser Fachbeitrag beschreibt, wie RADAR diese Anforderungen durch gezielte funktionale Erweiterungen und alternative Betriebsvarianten aufgreift, neue Zielgruppen anspricht und sich so für die Zukunft positioniert.

RADAR – vom DFG-geförderten Projekt zum verstetigten Dienst

„Die einzige Konstante im Leben ist die Veränderung" – dieses mehr als zweieinhalb Jahrtausende alte Zitat des griechischen Philosophen Heraklit gilt zweifelsohne auch für das Themenumfeld Forschungsdaten. Wissenschaftliche Forschung und Fortschritt basieren seit je auf dem Teilen von Daten. Dies ist auch in einer zunehmend digitalen Wissenschaft der Fall. Nationale und internationale Förderorganisationen verpflichten Forschende vermehrt zum Datenmanagement und zur Publikation ihrer Daten. Forschungsdaten als eigenständige zitationsfähige Einheiten werden wichtig für die wissenschaftliche Reputation. Akademische Institutionen reagieren auf diese Entwicklungen, verpflichten sich in Forschungsdatenpolicys zum verantwortungsvollen Umgang mit Forschungsdaten und sondieren nach geeigneten Infrastrukturlösungen und Diensten für das Datenmanagement, die Archivierung und die Publikation. Vielfältige junge Initiativen auf Landesebene unterstützen diese Maßnahmen auf institutioneller Ebene. Der Wandel zeigt sich insbesondere auch in den sich dynamisch entwickelnden wissenschaftspolitischen Rahmenbedingungen, die zum Beispiel zum Aufbau der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI[2]) führten, mit deren Hilfe Forschende einen besseren Zugang zu qualitätsgeprüften Forschungsdaten erhalten und in ihrer Arbeit durch eine datenorientierte Infrastruktur unterstützt werden sollen. Auch die Informationsinfrastrukturen können sich diesem Wandel nicht entziehen, so auch das Forschungsdatenrepository RADAR.

Mit RADAR bietet FIZ Karlsruhe – Leibniz-Institut für Informationsinfrastruktur seit 2017 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern an Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen in Deutschland ein flexibles, kostengünstiges und einfach zu nutzendes Repository für die Archivierung und Publikation von Forschungsdaten. RADAR zielt insbesondere auf das institutionelle Forschungsdatenmanagement (FDM). Im Fokus stehen dabei Daten aus Fächern, in denen keine eigenen, disziplinspezifischen Infrastrukturen existieren. Das Repository macht der Wissenschaft archivierte und publizierte Forschungsdaten gemäß den FAIR-Prinzipien[3] zugänglich und leistet so einen Beitrag zu deren transparenter Verfügbarkeit, nachhaltiger Bewahrung, eigenständiger Publikationsfähigkeit und Nachnutzbarkeit.

RADAR wurde im Rahmen eines DFG-Projekts[4] (2013–2016) unter dem Motto „Aus der Community – für die Community" durch ein interdisziplinäres Konsortium entwickelt, das sowohl Infrastruktureinrichtungen als auch Vertreterinnen und Vertreter naturwissenschaftlicher Fachcommunitys umfasste. Der Dienst wurde als Cloud-Service mit dem Ziel konzipiert, einen generischen Forschungsdatendienst komplett aus einer Hand und unter ausschließlich deutscher Rechtshoheit zu schaffen, der nach Ende der Projektlaufzeit ohne weitere Projektförderung nachhaltig betrieben wird.

1 RADAR steht für Research Data Repository https://www.radar-service.eu

2 https://www.nfdi.de/

3 Wilkinson, M. D. et al. (2016). The FAIR Guiding Principles for scientific data management and stewardship. Scientific Data, 3, 160018. https://doi.org/10.1038/sdata.2016.18

4 Abschlussbericht DFG-Projekt vom Oktober 2016: https://www.radar-service.eu/sites/default/files/publications/Abschlussbericht_DFG-Projekt_RADAR_Vero%CC%88ffentlichung.pdf [23. April 2021]

Die Nutzung des Cloud-Dienstes setzt auf der Seite der Einrichtungen weder eine technische Infrastruktur noch eine technische Expertise voraus. Als „Software-as-a-Service“ wird das Repository von FIZ Karlsruhe seit Aufnahme des Produktivbetriebs auf einer sicheren und datenschutzkonformen Cloud-Plattform im Steinbuch Centre for Computing (SCC)[5], dem Rechenzentrum des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT) gehostet. Das SCC stellt sowohl temporären Speicher für die Organisation der Forschungsdaten als auch permanenten Speicher für die Verwahrung der archivierten und publizierten Forschungsdaten in zwei Kopien bereit. Eine dritte Kopie wird im Zentrum für Informationsdienste und Hochleistungsrechnen (ZIH)[6] der TU Dresden gesichert.

Bevor der Cloud-Dienst als institutionelle Archivierungs- und Publikationslösung genutzt wird, schließen Einrichtung und FIZ Karlsruhe einen Dienstleistungsvertrag[7] ab. Die jährlichen Kosten[8] setzen sich aus einer Grundgebühr sowie einem nutzungsabhängigem Entgelt zusammen. Die Verträge und die Preisstruktur wurden als Teil des RADAR Geschäftsmodells bereits während der Projektphase erarbeitet und mit der Community diskutiert. Das Geschäftsmodell basiert auf einer Mischfinanzierung, bei der FIZ Karlsruhe die Hälfte der operativen Fixkosten von RADAR aus der eigenen Grundfinanzierung übernimmt. Lediglich der verbleibende Fixkostenanteil sowie die variablen Betriebskosten werden über die Nutzungsgebühren umgelegt. FIZ Karlsruhe verfolgt mit RADAR gemäß seinem Leitmotiv „Advancing Science“ das Ziel, den gesamten wissenschaftlichen Wertschöpfungsprozess in allen Stufen, in denen Daten anfallen und Information und Wissen relevant sind, zu unterstützen.[9] Entsprechend ist das Geschäftsmodell von RADAR auch nicht auf Gewinnerzielung ausgerichtet.

Kernfunktionen

Mit RADAR können Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Forschungsdaten aus abgeschlossenen wissenschaftlichen Studien und Projekten über ein Webportal oder eine Programmierschnittstelle hochladen, zu Datenpaketen zusammenstellen, diese mit Metadaten beschreiben, begutachten lassen, dauerhaft archivieren oder nachhaltig öffentlich zugänglich machen.

Bei der **Archivierung** wird die sichere Verwahrung der Datenpakete (z.B. entsprechend der DFG-Leitlinien zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis[10]) über eine flexibel wählbare Haltefrist (5, 10, 15 Jahre) gewährleistet. Archivierte Datenpakete sind nicht öffentlich einsehbar, Datengeberinnen und Datengeber können jedoch Zugriffsrechte bestimmen und selektiv einzelne Datenpakete mit Dritten teilen. Bei der **Datenpublikation** wird eine Haltefrist von mindestens 25 Jahren garantiert. Publizierte Datenpakete erhalten einen Persistent Identifier (DOI), werden automatisch bei DataCite[11] indexiert und über standardisierte Protokolle (OAI-PMH[12]) zum Harvesting angeboten. Dies sorgt für maximale Verbreitung und Auffindbarkeit der Daten. Optional kann die Publikation über eine Embargofrist von bis zu einem Jahr verzögert werden. Darüber hinaus unterstützt RADAR den **Peer-Review-Prozess** von Daten. Über einen sicheren Link können die einer Publikation zugrunde liegenden Forschungsdaten vorab mit Gutachterinnen und Gutachtern geteilt werden. Als disziplinübergreifender Dienst akzeptiert RADAR alle Datentypen/-formate[13] und sichert während der Aufbewahrungszeit deren physikalischen Erhalt („bitstream preservation“) zu.

Metadaten-Schema

Ein mit aussagekräftigen Metadaten versehenes Datenpaket erhöht dessen Sichtbarkeit, Auffindbarkeit und Nachnutzbarkeit. Das **RADAR-Metadatenschema** basiert auf dem DataCite-Metadatenschema[14], einem weitverbreiteten Standard zur Beschreibung von Datensätzen ohne Berücksichtigung der jeweiligen Disziplin, und ist kompatibel mit DublinCore[15]. Es enthält zehn Pflichtfelder und 13 optionale Parameter. Das Schema erlaubt die Verwendung von Normdaten für Personen (ORCID iD[16])

5 https://www.scc.kit.edu/
6 https://tu-dresden.de/zih
7 https://www.radar-service.eu/de/nutzungshinweise [23. April 2021]
8 https://www.radar-service.eu/de/preise [23. April 2021]
9 https://www.fiz-karlsruhe.de/sites/default/files/FIZ/Dokumente/Broschueren/FIZ-Broschuere.pdf [23. April 2021]
10 https://www.dfg.de/foerderung/grundlagen_rahmenbedingungen/gwp/index.html
11 https://datacite.org/
12 Open Archives Initiative Protocol for Metadata Harvesting: https://www.openarchives.org/pmh/
13 Übersicht empfohlener Dateiformate: https://www.radar-service.eu/dateiformate-0 [23. April 2021]
14 https://schema.datacite.org/
15 http://dublincore.org/
16 https://orcid.org

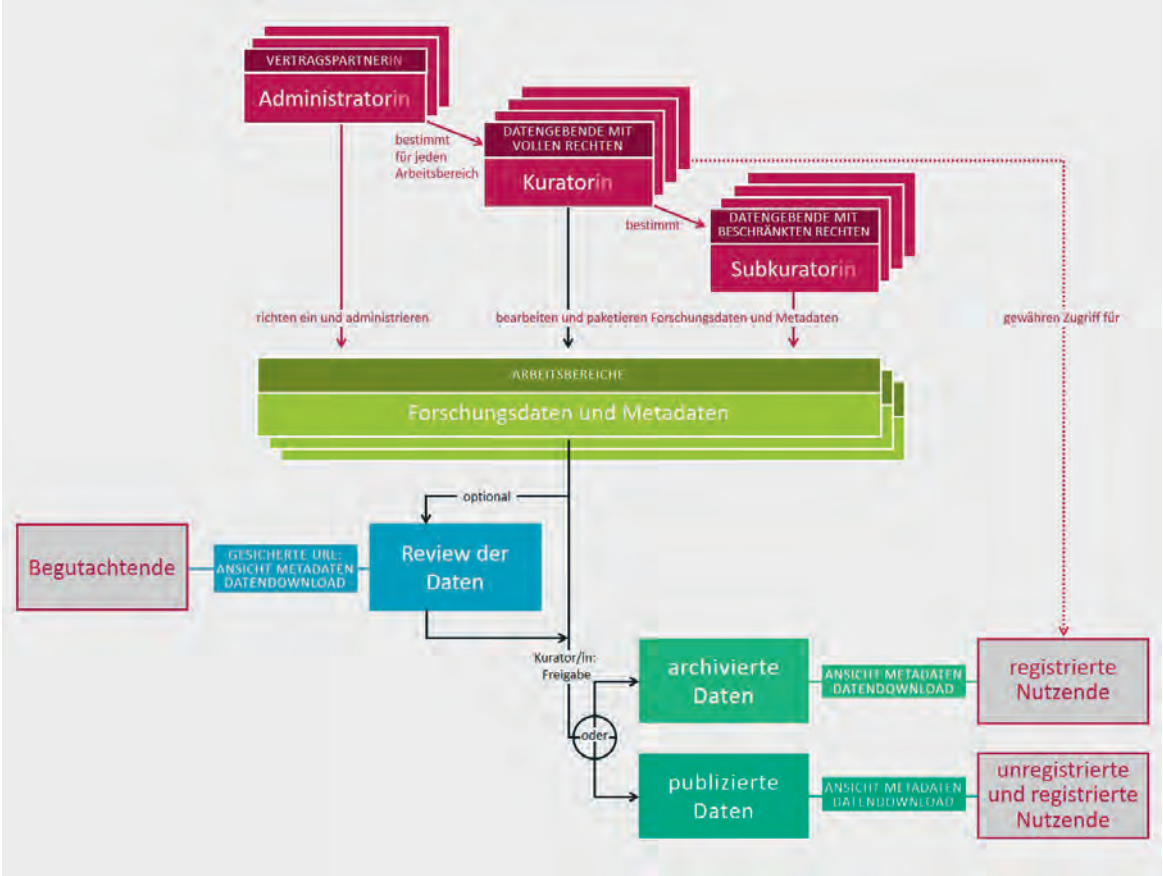


Abbildung 1: RADAR Rollen- und Rechtemodell

und Förderorganisationen (CrossRef Open Funder Registry[17]). Auch für weitere Felder steht kontrolliertes Vokabular zur Verfügung. Für jedes Datenpaket muss eine Lizenz (z.B. Creative Commons[18]) gewählt und somit die Nachnutzungsbedingungen festgelegt werden. Die Beschreibung mit Metadaten kann nicht nur für das Datenpaket, sondern auch für darin enthaltene Dateien und Verzeichnisse erfolgen.

Rechtekonzept und Authentifizierung

Die Verwaltung des Systems liegt in der Hand der nutzenden Institution. Ein klar definiertes **Rollen- und Rechtemodell** (Abb. 1) erlaubt die delegierte Administration durch die nutzende Einrichtung. Von der Einrichtung eingesetzte Administratorinnen und Administratoren verwalten RADAR-Arbeitsbereiche, die als zentrale Einstiegspunkte für Forschende eines Projekts bzw. einer Arbeitsgruppe dienen, autorisieren Datengeberinnen und Datengeber, verwalten Quota, sehen Statistiken ein und vieles mehr. Die eigene RADAR-Umgebung kann flexibel an Prozesse und Verantwortlichkeiten vor Ort angepasst werden und unterstützt dadurch die Aufbereitung, Qualitätssicherung und Kuratierung von Forschungsdaten. Branding-Optionen erlauben die Angleichung des Erscheinungsbilds an das eigene Corporate Design.

Die **Authentifizierung** in RADAR ist sowohl über eine lokale Datenbank als auch über delegierte Verfahren wie z.B. Shibboleth möglich. Sofern eine Einrichtung an DFN-AAI[19] teilnimmt, kann die Authentifizierung mit der institutionellen Nutzerkennung erfolgen. In diesem Fall entfällt die Notwendigkeit einer Registrierung neuer Accounts. Gleichzeitig erlaubt die delegierte Authentifizierung einen besonders datensparsamen Betrieb des Systems im Sinne der DSGVO.

Systemarchitektur

Als verteilte, mehrschichtige Anwendung gliedert sich RADAR in eine Vielzahl von Diensten und Schnittstellen. Die Systemarchitektur (Abb. 2) ist modular aufgebaut und besteht aus den über Application Programming Interfaces (API) miteinander kommunizierenden Schichten User Interface (Frontend), Management-Schicht (Backend) und Speicherschicht (Archiv). Der offene Aufbau und der Zugriff auf die APIs auch von außen ermöglichen die Integration von RADAR in bestehende Systeme und Arbeitsprozesse, wobei einzelne RADAR-Komponenten gegen eigene Lösungen

17 https://www.crossref.org/services/funder-registry/
18 https://creativecommons.org/
19 https://www.aai.dfn.de/

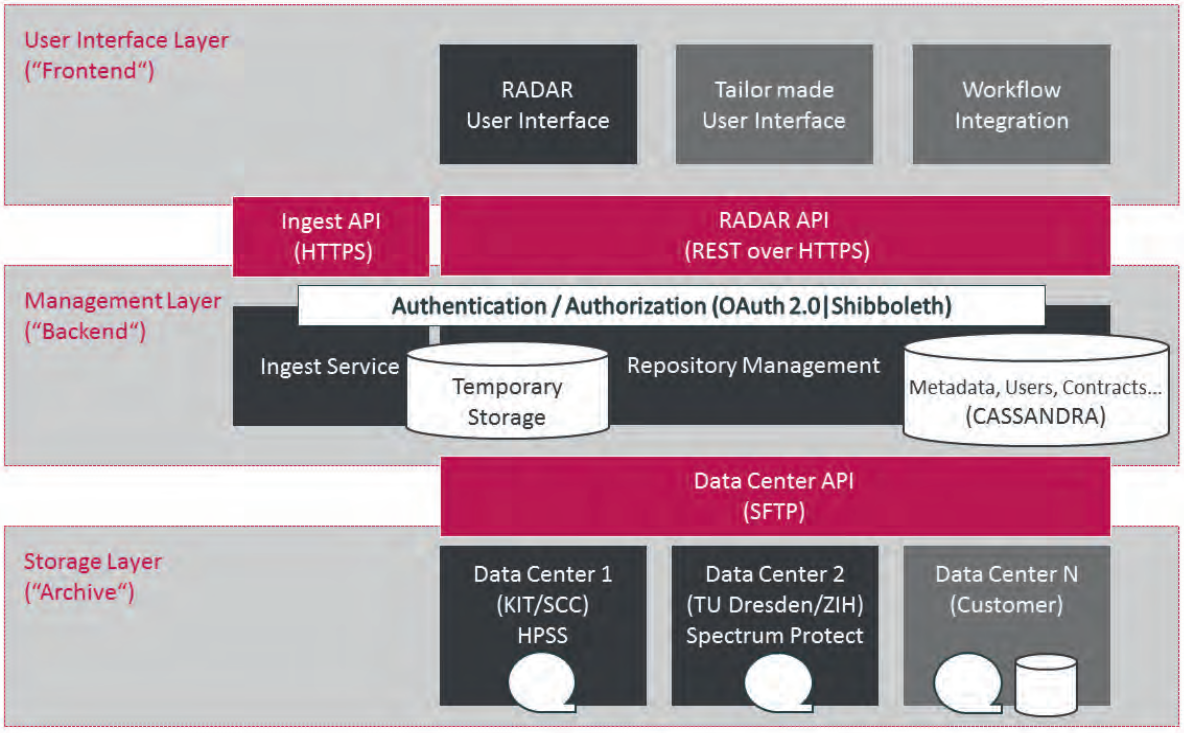


Abbildung 2: RADAR Systemarchitektur

ausgetauscht oder parallel betrieben werden können, zum Beispiel beim Betrieb einer alternativen Benutzungsoberfläche oder beim automatisierten Upload von Metadaten aus anderen Anwendungen mit Hilfe des RADAR API[20]. Die Speicherschicht von RADAR ist über die Data Center API gekapselt. Dieser Ansatz garantiert nicht nur die Unabhängigkeit von einer speziellen Speichertechnologie, sondern schafft auch die Möglichkeit, weitere Rechenzentren in die technische Infrastruktur einzubinden oder die bestehenden (SCC und ZIH) zu ersetzen.

RADAR Cloud in der Praxis

Aktuell wird der Cloud-Dienst RADAR von zehn Hochschulen und Forschungseinrichtungen als institutionelles Forschungsdatenrepository eingesetzt. Als zentrales Auswahlkriterium für den Einsatz von RADAR nennen die Einrichtungen meist den geringen Implementierungsaufwand, der die eigenen knappen Personal- und IT-Ressourcen schont. Dies erlaubt es Verantwortlichen aus Bibliothek und FDM-Servicestellen, sich auf bibliothekarische Kernkompetenzen, unterstützende Datenkuratierung oder Schulungs- und Beratungsdienstleistungen zu konzentrieren.

Daneben wird auch die vorhandene Exit-Strategie angeführt: im Fall der Vertragsbeendigung können die Einrichtungen aufgrund des dokumentierten und auf Standards basierenden Speicherformats (BagIt-Struktur in .tar Datei) die Datenpakete einfach übernehmen und in eine Nachfolgelösung migrieren, was das Risiko eines „Vendor Lock-Ins“ minimiert. Sollte FIZ Karlsruhe den Dienst, aus welchen Gründen auch immer, nicht mehr weiter betreiben können, ist der Übergang der Aufgaben an eine deutsche außeruniversitäre Forschungseinrichtung mitsamt der notwendigen Finanzierung sichergestellt.

Insbesondere an Hochschulen ergänzt RADAR zumeist eine ganze Reihe von Diensten zum FDM und wird vorrangig für die Archivierung und Publikation von Daten des „long tails“ verwendet, für die es kein disziplinäres Datenzentrum gibt. Zur Minimierung des internen Verwaltungsaufwands räumen nutzende Einrichtungen ihren Datengebenden teilweise ein begrenztes, kostenfreies Speicherkontingent ein, andere Institutionen verzichten ganz auf die interne Umlegung der nutzungsbasierten Kosten.

Um den Austausch mit RADAR-nutzenden Einrichtungen zu stärken, hat FIZ Karlsruhe einen Nutzerbeirat ins Leben gerufen. Der Beirat, der sich aktuell aus Vertreterinnen und Vertretern von fünf Institutionen zusammensetzt, berät FIZ Karlsruhe bei der Weiterentwicklung des RADAR-Angebots sowohl in technischer Hinsicht als auch unter organisatorischen Aspekten. Der Beirat identifiziert neue und priorisiert geplante Funktionalitäten, aus denen das RADAR-Team die Entwicklungsschwerpunkte für die Produkt-Roadmap ableitet. Damit verfolgt FIZ Karlsruhe die in der DFG-Projektphase begonnene Fortentwicklung von RADAR unter

20 https://www.radar-service.eu/de/radar-api [23. April 2021]

dem Motto „Aus der Community – für die Community“ auch im Produktivbetrieb weiter. Gleichzeitig ist so eine bedarfsorientierte Weiterentwicklung der RADAR-Software gewährleistet.

In der Regel veröffentlicht das RADAR-Team zwei bis drei Releases pro Jahr. Seit Anfang 2020 sind unter anderem die Datenpublikation mit eigenem DOI-Präfix sowie erweiterte Anpassungen an das Corporate Design möglich. Kontinuierliche Optimierungen der Benutzungsoberfläche zielen darauf ab, die Interaktion für Datengebende und Datennehmende intuitiv zu gestalten und umfassten jüngst Verbesserungen beim Datenupload, auf der Landingpage sowie der Anmeldeseite. Des Weiteren wurden neue Dateninteg ritätsprüfungen ergänzt und weitere Verbesserungen bei der Barrierefreiheit erreicht. Ein großer Schritt bei der Auszeichnung mit Metadaten wurde mit dem gerade veröffentlichtem Release v 1.9 getan: Neben dem generischen RADAR-Metadatenschema ist nun auch eine Beschreibung von Datenpaketen mit selbstdefinierten Schemata möglich.

Alternative Betriebsvarianten: RADAR Local und RADAR Hybrid

Eine Institution, die einige dieser funktionalen Erweiterungen maßgeblich vorantrieb, ist das Karlsruher Institut für Technologie (KIT). Gleichermaßen kann das KIT – auf der Suche nach einem geeigneten Forschungsdatenrepository, das optimal in die eigene Infrastruktur- und Dienstelandschaft passt und dessen Software-Weiterentwicklung nachhaltig gesichert ist – als wegbereitend für die Erweiterung von RADAR um neue Betriebsvarianten gelten.

Die Exzellenzuniversität war im DFG-Projekt selbst beteiligt und stellt in ihrem Rechenzentrum den Großteil der für den Betrieb von RADAR benötigten IT-Ressourcen. Während andere Einrichtungen RADAR als externen Cloud-Dienst nutzen, um keine eigene technische Infrastruktur zur Forschungsdatenarchivierung und -publikation betreiben zu müssen, zählt dieses Argument für das KIT also nur bedingt. Das KIT möchte zwar das Repository von FIZ Karlsruhe als externem Partner betreiben lassen, will aber die Datenpakete ausschließlich auf eigenen Speichersystemen ablegen. In der Konsequenz entwickelte FIZ Karlsruhe in enger Abstimmung mit dem KIT die RADAR-Software so weiter, dass sich nun für jede nutzende Einrichtung festlegen lässt, welche Rechenzentren und welche Speichersysteme zum Einsatz kommen sollen. Auch die Anzahl der gewünschten Kopien der Forschungsdaten lässt sich nun konfigurieren. Als Ergebnis der Kooperation steht „RADAR4KIT“[21] seit Ende 2020 allen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern am KIT als zentrales Forschungsdatenrepository zur Verfügung und wird über Programmierschnittstellen sukzessive in die bereits vor Ort existierende FDM-Dienstelandschaft eingebunden.

Das KIT und FIZ Karlsruhe kooperieren aufgrund der räumlichen Nähe seit vielen Jahren sehr eng. Zudem nimmt das KIT als aktueller IT-Dienstleister für RADAR eine privilegierte Rolle ein. Nichtsdestotrotz zeichnete sich bereits seit längerem ab, dass auch andere Einrichtungen Interesse an alternativen Betriebsvarianten haben, da RADAR Cloud nicht für alle institutionellen Erfordernisse die adäquate Lösung ist:

- Die Forschungsdaten verlassen bei einer Cloud-Lösung die lokale Infrastruktur der Einrichtung – das kann mit institutionellen Vorgaben kollidieren.
- Bei mittel- bis langfristig hohen Datenvolumina und damit verbundenem Speicherbedarf stellen die beim Cloud-Dienst anfallenden volumenabhängigen Kosten eine Hürde dar.
- Einrichtungen haben, als Einzelinstitution oder im Konsortium, bereits in eigene Speicherkapazität investiert und möchten diese auch für die Speicherung von Forschungsdaten nutzen.
- Ähnlich verhält es sich bei Einrichtungen, die einen Vertrag mit einem externen Speicherdienstleister (wie z.B. dem Landesdienst bwDataArchive[22] für akademische Nutzer in Baden-Württemberg) anstreben bzw. bereits abgeschlossen haben.
- Für manche Einrichtungen ist die Möglichkeit, ihr institutionelles Repository unter einer eigenen Domain, mit eigener Startseite im institutionellen Corporate Design und ausschließlicher Sicht auf die eigenen Datenpublikationen zu betreiben, von großer Wichtigkeit. Dies kann trotz weitgehender Konfigurationsoptionen in RADAR Cloud nicht umgesetzt werden.
- Schließlich erlauben die aktuellen Verträge von RADAR Cloud nicht die Archivierung von personenbezogenen Forschungsdaten.

Aufbauend auf den Erfahrungen mit RADAR4KIT und unter Berücksichtigung dieser Anforderungen differenzierte FIZ Karlsruhe Anfang 2021 das RADAR-Angebot bedarfsgerecht weiter aus und bietet nun neben dem bewährten Cloud-Service zwei weitere alternative Betriebsvarianten an: RADAR Hybrid und RADAR Local (Tab. 1).

21 https://radar.kit.edu/

22 https://www.rda.kit.edu/index.php

QURIA®

das LMS für die moderne Bibliothek

- **QURIA ist neu:**
  entwickelt für die Herausforderungen der digitalen Öffentlichen Bibliothek.
- **QURIA ist (zukunfts-)sicher:**
  von Axiell – dem europäischen Marktführer mit 35 Jahren LMS-Erfahrung.
- **QURIA ist global UND lokal:**
  aus der Cloud, jetzt schon live in Deutschland, der Schweiz, Schweden und Norwegen…
- **QURIA macht Spass:**
  100% responsiv! Das LMS in der Hosentasche, im Home-Office, in der OpenLibrary…

Wetten, dass Ihr LMS dagegen alt aussieht?
Stellen Sie uns auf die Probe!



So geht LMS aus der Cloud!

Lesen Sie mehr unter www.axiell.com/de

axiell

	RADAR Cloud	RADAR Hybrid	RADAR Local
RADAR-Instanz	RADAR Cloud	RADAR Cloud	eigene, lokal bei Ihrer Einrichtung betriebene RADAR-Instanz
URL	www.radar-service.eu	www.radar-service.eu	einrichtungseigene Domain
Betrieb und Pflege der RADAR-Software	durch FIZ Karlsruhe im Rechenzentrum des KIT (SCC)	durch FIZ Karlsruhe im Rechenzentrum des KIT (SCC)	durch FIZ Karlsruhe in der Ablaufumgebung Ihrer Einrichtung
Temporärer Speicher (für Daten „in Bearbeitung" bzw. „in Begutachtung")	von FIZ Karlsruhe im Rechenzentrum des KIT (SCC) bereitgestellt	von FIZ Karlsruhe im Rechenzentrum des KIT (SCC) bereitgestellt	von Ihrer Einrichtung bereitgestellt
Permanenter Speicher (für Daten „Archiviert" bzw. „Publiziert")	von FIZ Karlsruhe in den Rechenzentren des KIT (SCC) und der TUD (ZIH) bereitgestellt	von Ihrer Einrichtung bereitgestellt	von Ihrer Einrichtung bereitgestellt
Anbieter und Betreiber der Dienstleistung	FIZ Karlsruhe	FIZ Karlsruhe	Ihre Einrichtung
Verantwortlicher im Sinn der DSGVO	FIZ Karlsruhe	Gemeinsame Verantwortung von FIZ Karlsruhe und Ihrer Einrichtung	Ihre Einrichtung, FIZ Karlsruhe agiert als Auftragsverarbeiter
Jährliche Kosten	Vertragsgrundgebühr zzgl. nutzungsabhängige Gebühren	Pauschalpreis	Pauschalpreis

Tabelle 1: RADAR Betriebsvarianten

In beiden Varianten können Einrichtungen jeweils eigene IT-Ressourcen in unterschiedlicher Integrationstiefe einbinden und somit die RADAR-Software nutzen und gleichzeitig den eigenen institutionellen Bedürfnissen sowie den vorhandenen technischen Ressourcen gerecht werden. Attraktiv für Institutionen ist es dabei, dass sie in allen Varianten FIZ Karlsruhe den Betrieb der Software mitsamt der Wartung und Weiterentwicklung überlassen, gleichzeitig aber die oben genannten Anforderungen umsetzen können.

RADAR Hybrid nutzt die zentrale RADAR-Cloud Instanz zur Organisation der Datenpakete und deren Auszeichnung mit Metadaten. Die dauerhafte Speicherung für Archivierung und Publikation erfolgt jedoch auf Speichersystemen der nutzenden Einrichtung. Dabei können sowohl Festplatten- wie auch Bandsysteme eingebunden werden, die entweder das eigene Rechenzentrum oder ein externer Dienstleister wie bwDataArchive bereitstellt. Die Anbindung erfolgt aktuell über eine SFTP-Schnittstelle.

Da RADAR Hybrid in Teilen auf Systemen unter Verantwortung von FIZ Karlsruhe, teilweise auf von der Einrichtung bereitgestellten Systemen läuft, unterscheiden sich einige Zuständigkeiten gegenüber RADAR Cloud. So trägt zum Beispiel die nutzende Einrichtung selbst die Verantwortung für die langfristige Verfügbarkeit der Daten der über RADAR Hybrid archivierten bzw. publizierten Forschungsdaten im bereitgestellten Speicher. Da keine volumenabhängigen Speicher- bzw. Publikationskosten anfallen, wird die Nutzung jährlich über einen Pauschalpreis abgerechnet.

Bei **RADAR Local** betreibt FIZ Karlsruhe die RADAR-Software im Auftrag der nutzenden Einrichtung auf deren lokaler IT-Infrastruktur und unter Einbindung ausschließlich institutionseigener Speichersysteme. Dazu stellt die Einrichtung zwei (virtuelle) Maschinen und die notwendigen Speicherressourcen bereit. FIZ Karlsruhe installiert, konfiguriert, pflegt und überwacht die RADAR-Software auf den bereitgestellten Maschinen. Die Einrichtung ist hierbei juristisch betrachtet der Dienstanbieter. Sie kann die Startseite des Dienstes nach ihren Bedürfnissen gestalten und das Repository unter eigener Domain anbieten. Gleichzeitig eröffnet dies die Möglichkeit, die Nutzungsbedingungen von RADAR Local an die eigenen Bedürfnisse anzupassen und so zum Beispiel auch die Archivierung personenbezogener Daten zu erlauben. Während bei RADAR Cloud FIZ Karlsruhe Verantwortlicher im Sinne der DSGVO ist, übernimmt diese Rolle bei RADAR Local die Einrichtung, die FIZ Karlsruhe als Auftragsverarbeiter einbindet. In einem Auftragsverarbeitungsvertrag gemäß Art. 28 DSGVO können im Bedarfsfall entsprechende Regelungen für personenbezogene Forschungsdaten aufgenommen werden. Detailinformationen zu technischen Voraussetzungen auf Einrichtungsseite sowie weitere Vorarbeiten sind als Checkliste auf der RADAR-Website online verfügbar.[23]

In allen drei Betriebsvarianten kommt der identische RADAR-Software-Stack zum Einsatz. Neu entwickelte RADAR-Funktionalitäten stehen grundsätzlich in allen Angebotsformen zur Verfügung. Die Verwaltung der RADAR-Arbeitsumgebung, der Datenupload, die Organisation der Forschungsdaten, ihre Beschreibung mit Metadaten sowie die Kuratierung der Datensätze liegt in allen Varianten in der Verantwortung der nutzenden Institution. Ebenso kann die Benutzungsoberfläche jeweils über Branding-Optionen adaptiert und das System mit Hilfe des RADAR API in bestehende Applikationen und Workflows integriert oder mit alternativem Frontend betrieben werden. Für jede

23 https://www.radar-service.eu/sites/default/files/RADAR_Local_Checkliste.pdf [23. April 2021]



Programmieren mit
dem Filzstift:
Mini-Roboter Ozobot



Klassensatz
Ozobot BIT



Klassensatz BeeBot Plus



Steuerung per
Tastendruck:
Mini-Roboter
BeeBot

Digitale Kompetenz fördern

Mit unseren MakerBoxen zu Robotik und Programmierung gelingt das spielend leicht! Als starke Helfer aus der Bibliothek kommen sie übrigens auch in die Schulen: Wir haben unsere beliebten Roboter-MakerBoxen erweitert, sodass sie als Arbeitsmittel in Gruppen eingesetzt werden können. Einfach bestellen, auspacken und loslegen – bit.ly/makerworld

Wir machen Bibliothek einfach – und beraten Sie gerne.
Innenarchitektur und Bibliotheksausstattung • Telefon 07121 144-420
Bibliotheksausstattung@ekz.de • **ekz.de**

:ekz
bibliotheks
service

Betriebsvariante liegt ein eigener Dienstleistungsvertrag[24] vor, da sich diese hinsichtlich Haftung, Datenschutz und Preismodell unterscheiden.

Aktuell wird an der Universität Konstanz eine erste lokale RADAR-Instanz unter dem Namen „KonDATA“[25] implementiert, die ab Frühsommer 2021 den Betrieb aufnehmen wird. Mit einer weiteren Einrichtung sind die Vertragsverhandlungen weit fortgeschritten.

Die neuen Betriebsvarianten RADAR Hybrid und RADAR Local bieten allerdings nicht nur mehr Optionen für interessierte Einrichtungen, sondern erzeugen auch potenziell mehr Arbeit bei FIZ Karlsruhe. Die RADAR-Software ist hierbei nicht nur auf der zentralen Instanz, sondern zusätzlich auch parallel auf jeder lokalen Instanz zu installieren, zu pflegen und zu überwachen. RADAR besteht zudem nicht aus einem monolithischen Prozess, sondern aus einer Vielzahl von Diensten, die über Schnittstellen untereinander und nach außen kommunizieren. Ferner wird die Software kontinuierlich weiterentwickelt und auf Ebene der eingebundenen Services und Komponenten gibt es regelmäßig Patches und Updates, die teilweise zeitnah zu installieren sind. Deshalb war es unerlässlich, den Automatisierungsgrad der betroffenen Prozesse in der Software-Entwicklung, vor allem aber beim Deployment (also der Installation von Komponenten) zu erhöhen. Dies wurde durch den Einsatz von Containervirtualisierung wie Docker und Docker Swarm sowie mit Orchestrierungswerkzeugen wie Ansible erreicht.

RADAR im Kontext der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur

In der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur werden die wertvollen Datenbestände von Wissenschaft und Forschung für das gesamte deutsche Wissenschaftssystem systematisch erschlossen, vernetzt und nachhaltig sowie qualitativ nutzbar gemacht. Bislang sind diese zumeist dezentral, projektbezogen oder nur auf Zeit verfügbar. Bund und Länder fördern die NFDI gemeinsam und schaffen mit diesem digitalen Wissensspeicher eine unverzichtbare Voraussetzung für neue Forschungsfragen, Erkenntnisse und Innovationen. In der ersten Förderrunde haben Bund und Länder in der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz (GWK) die Förderung von neun Konsortien in der NFDI beschlossen. FIZ Karlsruhe ist an zwei der erfolgreichen Anträge beteiligt: am Konsortium für Forschungsdaten zu materiellen und immateriellen Kulturgütern (NFDI4Culture[26]) sowie am Fachkonsortium Chemie (NFDI4Chem[27]).

Die NFDI versucht, möglichst auf existierende Infrastrukturen aufzusetzen und diese interoperabel zu machen. RADAR ist genau eine solche Infrastruktur, und so verwundert es nicht, dass in beiden Konsortien inzwischen die Arbeiten an jeweils einer eigenen Instanz aufgenommen wurden: mit „RADAR4Chem“ und „RADAR4Culture“ stehen voraussichtlich noch im zweiten Quartal 2021 niederschwellige und kostengünstige Archivierungs- und Publikationsdienste auf Basis von RADAR zur Verfügung, die Forschende der genannten Communitys unabhängig von ihrer institutionellen Zugehörigkeit nutzen können und somit die existierenden Fachrepositorys ergänzen. Auch in der aktuell laufenden zweiten und der im Sommer startenden dritten Antragsrunde wird sich FIZ Karlsruhe unter anderem mit RADAR wieder in Konsortien einbringen.

Zertifizierung

Da Forschungsdatenrepositorys die Verantwortung für die langfristige Verfügbarkeit von und den Zugriff auf Forschungsdaten übernehmen, müssen diese den Qualitätsansprüchen aller beteiligter Interessensgruppen, beispielsweise Forschungsförderern, Verlagen, Institutionen und den Forschenden selbst gerecht werden. Zertifizierungsverfahren wie z.B. gemäß dem CoreTrustSeal[28], einer gemeinnützigen Organisation, die sich weltweit für nachhaltige Dateninfrastrukturen einsetzt, formalisieren diese Ansprüche und ermöglichen eine Bewertung und Sichtbarmachung der Vertrauenswürdigkeit von Repository-Diensten, die sich auch in Verzeichnissen wie re3data[29] (Registry of Research Data Repositories) widerspiegelt.

Aktuell ist aber eine Zertifizierung als vertrauenswürdiges Datenarchiv gemäß den Kriterien des CoreTrustSeal für Dienste wie RADAR nicht möglich. Grund hierfür ist, dass dieses Zertifikat derzeit ausschließlich an Repositorys vergeben werden kann, die selbst die Verantwortung für die Kuratierung und den langfristigen Erhalt der Nutzbarkeit einer definierten digitalen Sammlung übernehmen. Beide Aspekte werden bei RADAR im Sinne der delegierten Administration von den nutzenden Einrichtungen übernommen und

24 https://www.radar-service.eu/de/nutzungshinweise [23. April 2021]

25 https://www.radar-service.eu/sites/default/files/presentations/eScienceTage_2021_UniKN_FIZ_RADARLocal.pdf [23. April 2021]

26 https://nfdi4culture.de/

27 https://nfdi4chem.de

28 https://www.coretrustseal.org/

29 https://www.re3data.org

Missing Link | Internationale Versandbuchhandlung

Westerstrasse 114-116 | D-28199 Bremen
fon: (0421) 50 43 48 | fax : (0421) 50 43 16

Erwerbungspartner, mit denen Sie rechnen können

Flexibel

Erfahren

Innovativ

Konditionsstark

Serviceorientiert

Engagiert

Klar

info@missing-link.de | www.missing-link.de

ermöglichen als dezidierte Dienstmerkmale den kosteneffizienten Betrieb des Dienstes. Eine Institution kann jedoch selbst – unabhängig vom gewählten Betriebsmodell – für das eigene institutionelle RADAR-Repository eine Zertifizierung gemäß den Richtlinien des CoreTrustSeal durchführen. FIZ Karlsruhe steht in diesen Fällen beratend zur Seite. Darüber hinaus hat CoreTrustSeal den steigenden Bedarf nach ausdifferenzierteren Formen der Zertifizierung in einer Landschaft mit vielfältigen Akteuren erkannt und sondiert gegenwärtig die Möglichkeiten für eine entsprechende Erweiterung von CoreTrustSeal. RADAR hat diesen Prozess mit angestoßen und sich in der ersten Konsultationsrunde mit einer Stellungnahme am Konzeptpapier zu den geplanten neuen Zertifizierungsoptionen beteiligt.

Fazit und Ausblick

Das Forschungsdatenmanagement in Deutschland und international baut auf einer ganzen Reihe von Diensten und Systemen auf: disziplinäre Repositorys und Datenbanken, Dienste für die persistente Identifikation von Daten wie DataCite, Werkzeuge für Datenmanagementpläne wie RDMO[30] und viele mehr. In diesem „Ökosystem Forschungsdatenmanagement" hat sich RADAR in den letzten Jahren positioniert und deckt auf nationaler Ebene wichtige Funktionen ab. Dies gelingt auf Dauer nur, weil RADAR kontinuierlich auf neue Anforderungen auf Seiten der nutzenden Einrichtungen und Interessenten, auf Entwicklungen in der umgebenden Dienste- und Systemlandschaft und auf die sich dynamisch entwickelnden wissenschaftspolitischen Rahmenbedingungen reagiert. Der Funktionsumfang des Dienstes, seine Einsatzszenarien und Angebotsformen werden dabei stetig und in enger Abstimmung mit den nutzenden Einrichtungen und den wissenschaftlichen Communitys erweitert und angepasst. Für FIZ Karlsruhe ist und bleibt es Ziel, den Archivierungs- und Publikationsservice für digitale Forschungsdaten für Forschende, Institutionen und die wissenschaftliche Gemeinschaft einfacher, attraktiver und bedarfsgerechter zu gestalten. Dabei ist zwar Veränderung ein steter Begleiter, aber gleichzeitig bleibt der eigentliche Zweck von RADAR stets im Fokus: die verlässliche und dauerhafte Speicherung wertvoller Forschungsdaten.

MIKRO PRESS

Mikroverfilmung
Zeitungsbestände, Pressearchive
Historische Akten

Mikropublikationen
Mikrofilm, Mikrofiche, Eigenes Archiv
mit über 15.000 Filmen,
Dienstleistungen

Mikrofilm-Geräte
Lesegeräte, Reader-Printer, Zubehör

Jubiläums-Geburtstagstitelseiten
Abzüge auf spez. Antikpapier

Mikropress GmbH
Siemensstraße 17-19
53121 Bonn
Tel.: 02 28/62 32 61
Fax: 02 28/62 88 68
E-Mail: Mikropress-Bonn@t-online.de
Home www.mikropress.de



Kerstin Soltau
ist seit 2001 bei FIZ Karlsruhe – Leibniz-Institut für Informationsinfrastruktur beschäftigt. Zunächst mehrere Jahre im Produktmanagement im Bereich STN International und knapp 10 Jahre als Produktmanagerin für AutoDoc, dem webbasierten Dokumentlieferservice von FIZ Karlsruhe. Seit 2018 verantwortet sie als Produktmanagerin das disziplinübergreifende Forschungsdatenrepository RADAR.
kerstin.soltau@fiz-karlsruhe.de



Matthias Razum
leitet den Teilbereich e-Research bei FIZ Karlsruhe. Er ist Diplom-Wirtschaftsinformatiker (FH) und arbeitet an Systemen zum Forschungsdatenmanagement, zur digitalen Langzeitarchivierung von Daten und an virtuellen Forschungsumgebungen.
matthias.razum@fiz-karlsruhe.de

30 https://rdmorganiser.github.io/

Geschäftsmodellinnovationen

Bedeutsamkeit für kleine und mittlere Unternehmen im Wandel

Annika Ulich, Laszlo Hammerl, Philip Meier

Im Kontext der digitalen Transformation wird der Fokus auf die Anpassung und Erneuerung von Geschäftsmodellen immer wichtiger. Insbesondere kleine und mittlere Unternehmen (KMU) müssen kontinuierlich am eigenen Geschäftsmodell arbeiten, um langfristig erfolgreich zu sein. In diesem Artikel werden zwei gängige Geschäftsmodellinnovationsansätze vorgestellt, deren Anwendung in die spezifischen Herausforderungen von KMU eingebettet sein muss. Die Ausgangssituation der meisten KMU unterscheidet sich von Großkonzernen unter anderem in strukturellen, organisationalen sowie kulturellen Faktoren und ist geprägt von begrenzten finanziellen und personellen Ressourcen. Die Autor/-innen stellen in diesem Artikel heraus, wie – ausgehend von Gelingensbedingungen in KMU – auch andere Organisationen strukturiert Zugang zu Geschäftsmodellinnovationen erlangen können und leiten Handlungsempfehlungen mit besonderem Augenmerk auf Bibliotheken ab.

Einführung: Geschäftsmodellinnovation in kleinen und mittleren Unternehmen

Mit der digitalen Transformation geht ein grundlegender Strukturwandel einher. Kleine und mittlere Unternehmen (KMU) und öffentliche Einrichtungen stehen gleichermaßen vor der Herausforderung hier Schritt zu halten, beispielsweise durch die Einführung neuer Technologien, Arbeits- und Partizipationsformen[1]. KMU, die in Deutschland einen bedeutenden Anteil der Wirtschaftskraft ausmachen, reagieren auf die Veränderungen, investieren zunehmend in neue Technologien und versuchen auf die veränderten Kundenbedürfnisse eigene Antworten zu finden. Gerade in Krisenzeiten, im aktuellen Falle verursacht durch die Corona-Pandemie, wird deutlich, dass in der Anpassung von Geschäftsmodellen großes Potential zur Erschließung neuer Wertschöpfungsströme liegt. In diesem Umfeld müssen sich Unternehmen mit hoher Flexibilität auf die derzeitige Situation einstellen und auf zukünftige Gegebenheiten vorbereiten. Das Geschäftsmodell gibt heutzutage den Ausschlag darüber, ob sich das Unternehmen unter sich verändernden technologischen, wirtschaftlichen und finanziellen Bedingungen erfolgreich am Markt behaupten kann. Die zunehmende Bedeutsamkeit von Geschäftsmodellen spiegelt sich auch in der heutigen Verwendung des Begriffs Business Model (dt. Geschäftsmodell) wider. Ende des 20. Jahrhunderts wurde das Geschäftsmodell eines Unternehmens an der abstrakten Repräsentation der Unternehmensarchitektur (organisationstheoretischer Ansatz) modelliert. Daraus folgte der sog. strategische Ansatz, der besagt, dass sich alle Unternehmensprozesse nach der im Management festgelegten strategischen Richtung ausrichten. Heute fasst der Geschäftsmodellbegriff verschiedene Disziplinen in Unternehmen in einem sog. integrativen Ansatz zusammen.[2]

Bibliotheken unterscheiden sich u.a. aufgrund ihrer Finanzierungsgrundlage von anderen KMU. Parallel sehen wir jedoch immer mehr, dass die Kundenansprüche an Digitalisierungs-Dienstleistungen wachsen und auch vor öffentlichen Einrichtungen wie Bibliotheken nicht halt machen. Verlagert sich das ganze Leben ins Digitale, müssen Bibliotheken herausfinden, wie sie sich diese Entwicklung zu Nutze machen und herausstellen, welche Kernkompetenz im Digitalen Raum an Bedeutung gewinnen oder verlieren. Auch für Bibliotheken vervielfachen sich die Interaktionspunkte mit den Nutzenden – sie wissen mehr über ihre Kunden und generieren wertvolle Datensätze sowie Möglichkeiten, Außendarstellung und Kundenservice anzupassen und besser auf Kundenwünsche reagieren zu können. Dafür braucht es – wie in privatwirtschaftlichen KMU – Innovationsprozesse. Oftmals wird Innovation mit technischen Neuerungen gleichgesetzt. Jedoch ist der Begriff weiter gefasst. Von einer Innovation spricht man bereits, wenn etwas „Neu für die Welt" ist, oder eine neuartige Weise der Implementierung von Technologie innerhalb eines Industriezweiges oder einer Firma vorliegt. Der Erfolg einer neuen Technologie hängt dabei zu einem Großteil von dem einhergehenden Geschäftsmodell ab. Ein innovatives Geschäftsmo-

1 Friederici, Nicolas/Krell, Tina/Meier, Philip/Braesemann, Fabian/Stephany, Fabian: Plattforminnovation im Mittelstand. Alexander von Humboldt Institut für Internet und Gesellschaft. Berlin 2020. Abgerufen von: https://zenodo.org/record/4291999#.YCEeFOhKhPY [08.02.2021].

2 Eckert, Roland:, Business Model Management und Business Model Innovation im Hyperwettbewerb. Springer Gabler, Wiesbaden 2016.

dell kann mehr Wertschöpfungspotenzial erzeugen als eine innovative Technologie.[3] [4] Dies stellt gleichsam KMU und Bibliotheken vor die Herausforderung, Geschäftsmodellinnovationen zum Kernanliegen ihrer Organisation zu machen. Im Folgenden wollen wir aufzeigen, wie gängige Geschäftsmodell-Innovationstools aufgebaut sind. Wir nennen vier KMU-Besonderheiten und leiten daraus Gelingensbedingungen für Geschäftsmodellinnovationsprozesse in KMU ab. Als Handlungsempfehlung für BMI in KMU und Bibliotheken stellen wir ein Prozessvorgehen dar, welches eine Umsetzung der Gelingensbedingung „Strukturen für Innovation aufbauen" in KMU und Bibliotheken möglich macht.

Erste Annäherungen von Bibliotheken, Politik und Forschung legen nahe, dass obwohl Wissensdatenbanken von physischen Beständen immer weiter digitalisiert werden, die Bedeutung von Bibliotheken erhalten bleibt. Im Kontext der Digitalisierung müssen solche Einrichtungen jedoch neue Aufgaben und Projekte übernehmen. Moderne Technologien wie Künstliche Intelligenz, Blockchain, Open-Source-Strukturen sowie neue Kooperationspartner (Co-Working Spaces, Repair Cafés) ermöglichen einen noch bis dato unerreichten Zugang zu Wissen für die breite Bevölkerung.

Geschäftsmodell-Rahmenwerke in der Praxis

Dementsprechend wächst die Fachliteratur zu Geschäftsmodellinnovationen rasant an.[5] Populär geworden ist seit Osterwalder[6] die Geschäftsmodelldarstellung über praktische Rahmenwerke, wie das anwendungsbezogene, komplexitätsreduzierende Business Model Canvas (BMC), mit dem sich ein Geschäftsmodell übersichtlich darstellen lässt. Alle Geschäftsmodellelemente lassen sich mittels BMC entwickeln und abbilden. Der zentrale Bereich des Geschäftsmodells ist das Nutzen- bzw. Wertangebot, welches beschreibt, welcher Gegenwert den Kunden geboten wird. Das Geschäftsmodell unterteilt sich in unternehmensinterne und unternehmensexterne Bereiche, welche die Unternehmensseite bzw. die Marktseite widerspiegeln. Unter die unternehmensseitigen Bereiche fallen Schlüsselressourcen (z.B. technisches Know-How), Schlüsselaktivitäten (z.B. Produktdesign), Schlüsselpartner (z.B. Verbände) sowie die Kostenstruktur. Unter den marktseitigen, externen Bereichen werden Kundenbeziehungen (z.B. Online Community), Kommunikations- und Distributionskanäle (z.B. Fachmessen), Kundensegmente (z.B. Generation Y) sowie Einnahmequellen (z.B. Nutzungsgebühr, Mitgliedsbeitrag) zusammengefasst.[7]

Ein weiterer Ansatz, der in der praktischen Anwendung vielfach eingesetzt wird, ist der Business Model Navigator (BMN). Dieses Modell erlaubt eine auf KMU spezialisierte Analyse des Kundenbeziehungsmanagements und ermöglicht die

Konzeptionierung, Dokumentation und Optimierung der Kundenprozesse und der strategischen Ausrichtung des Unternehmens.[8] Die Kernelemente des Modells basieren auf den vier Fragen:

1. Wer sind die Kunden (Zielgruppen)? → Welche Kunden werden angesprochen und erreicht?
2. Was wird den Kunden versprochen (Nutzenversprechen)? → Welcher Gegenwert wird versprochen?
3. Wie wird die Leistung hergestellt (Wertschöpfungskette)? → Wie wird die Leistung geschaffen und vertrieben? Welche Ressourcen werden dafür benötigt?
4. Wie wird Wert für die Leistung erzielt (Ertragsmechanik)? → Wie ist die Kostenstruktur aufgebaut? Wie können Erträge und Aufwände verbucht werden?[9]

Das BMC und der BMN bilden einen einfachen Zugang zum abstrakten Konzept der Geschäftsmodellinnovationen und helfen, Neuerungen denkbar zu machen und darstellen zu können. Sie können maßgeblich dazu beitragen, das eigene Unternehmen zu analysieren, und – nach entsprechender Bedarfsanalyse – an geeigneter Stelle zu optimieren. Jedoch bieten diese Ansätze keinen ausreichenden Rahmen, der die Überführung der Erkenntnisse in KMUs auf Basis von Projekten ermöglicht. Innovations-Ansätze müssen für KMU handhabbar gemacht[10] werden und sollten

3 Chesbrough/Henry: Business Model Innovation: Opportunities and Barriers, in: Long Range Planning, Jg. 43, Nr. 2/3 (2010), S. 354-363.

4 Arthur D. Little Technology and Innovation Management (2013). Getting a Better Return on Your Innovation Investment. Abgerufen von: https://www.adlittle.com/innovex/assets/file/TIM_2013_Innovex_Report.pdf [16.02.2016]

5 Wirtz, Bernd W. 2013. Business model management: Design – Instrumente – Erfolgsfaktoren von Geschäftsmodellen, 3. Aufl. Wiesbaden: Springer. S. 3.

6 Osterwalder, Alexander/Pigneur, Yves: Business model generation: a handbook for visionaries, game changers, and challengers. John Wiley & Sons. 1st edition, London 2010.

7 Osterwalder, Alexander/Pigneur, Yves: Business model generation: a handbook for visionaries, game changers, and challengers. John Wiley & Sons. 1st edition, 2010.

8 Gassmann/Oliver, Frankenberger/Karolin, Csik/Michaela: The St. Gallen Business Model Navigator. Abgerufen von https://www.thegeniusworks.com/wp-content/uploads/2017/06/St-Gallen-Business-Model-Innovation-Paper.pdf [25.01.2021]. S. 2.

9 Gassmann/Frankenberger/Csik.The Business Model Navigator. S. 5-12.

10 Streit, Michael: Die "KMU Innovation Scorecard". Entwicklung eines Tools zur Bewertung von Innovationen im Mittelstand. Masterarbeit, Fachhochschule Würzburg-Schweinfurt, 2011. S. 54-59.

in einer – an KMU angepassten – strukturierten Form in ein Vorgehensmodell überführt werden.

Gelingensbedingungen für Geschäftsmodellinnovation in KMU

Im Folgenden wird zunächst dargelegt, wie sich Mittelständler von Konzernen unterscheiden. Immerschitt und Stumpf[11] teilen die Merkmale von KMU im Hinblick auf die digitale Transformation in vier Hauptkategorien ein: Die *Unternehmensführung* als Entscheidungsorgan jedes KMUs, vereint oftmals in Personalunion die Positionen des Eigentümers und Unternehmers. Da sich die Führung sowohl Eigentum als auch Kontrolle teilt, herrscht in KMU eine personenbezogene, patriarchalische Führung. Infolgedessen resultiert die starke strategische Ausrichtung nach den persönlichen Fähigkeiten der einzelnen Unternehmer, die sich gleichzeitig mit dem aktuellen operativen Geschäft auseinandersetzen und zeitlich wenig Kapazitäten für langfristige Planungen haben. KMU bieten nur ein eingeschränktes *Produkt- bzw. Dienstleistungsportfolio*.[12] Bereits bei der Firmengründung spezialisieren sich KMU auf ein Produkt oder eine Dienstleistung. Erfolge werden durch bedarfsorientierte Produktentwicklung generiert, auch wenn die Zeiträume zwischen der Produktentwicklung und der wirtschaftlichen Nutzung minimal gehalten werden. Es entsteht eine intensive Kooperation zwischen dem Unternehmen und ihren Kunden, dies wird durch die Positionierung im Nischenmarkt und einem auf die Kunden individualisierten Produktportfolio weiter gefördert. Das Angebot zeichnet sich durch den hohen Grad an Spezialisierung und den engen Kontakt mit dem Kundensegment aus.[13] Zusammengehalten werden die Unternehmensführung, das Produkt und die Ressourcen durch die firmeneigene *Organisation*. Dank des kompakten Aufbaus der KMU, sind Kommunikationswege kurz. Kurze Informationswege erlauben eine unmittelbare und teamorientierte Teilnahme am Betriebsgeschehen und münden in einer höheren Arbeitszufriedenheit als in großen, transnationalen Unternehmen. Der Kontakt untereinander ist von geringer Formalität und hoher Flexibilität geprägt. *Finanzielle und personelle Ressourcen*: Im Hinblick auf finanzielle Ressourcen greifen KMU zumeist auf Eigenkapital durch Selbstfinanzierung zurück. Nicht selten ist eine ablehnende, konservative Haltung gegenüber Fremdkapital erkennbar, die als Gefahr der Autonomie eingeschätzt wird. Finanzielle Entscheidungen werden langfristig gefällt und können so die Handhabung von kurzfristig auftretenden Faktoren der Innovation paralysieren.

Personelle Ressourcen: Das Know-How der Mitarbeiter/-innen des Unternehmens liegt auf den Schultern der wenigen Experten, die die alleinigen Wissensträger im Unternehmen darstellen. Mitarbeiter/-innen in KMU zeichnen sich durch ihre hohe Wissens- und Technologiekompetenz aus.[14] KMU bauen große interpersonelle Verbindungen auf, um die Gefahr des hohen Wissensverlusts beim Abgang einzelner Mitarbeiter/-innen zu verringern. Gleichzeitig schulen und fördern sie stetig einzelne Personen, um ihren Handlungsspielraum und ihre Marktfähigkeit zu steigern.[15] Angesichts dieser Spezifika stehen KMU vor einer größeren Herausforderung als Konzerne, ihre Geschäftsmodelle zu innovieren. Im Folgenden soll die Frage beantwortet werden, worauf Innovatoren in KMU besonderes Augenmerk legen müssen und wie sie die notwendige Veränderung erfolgreich umsetzen können. Die folgenden Gelingensbedingungen wurden sowohl auf Basis eines Literatur-Reviews zu GM-Innovationsprozessen mit besonderer Gewichtung auf KMUs als auch auf Basis unterstützend durch die eigene Arbeit der Autor/-innen im Kontext des Mittelstand 4.0-Kompetenzzentrums Berlin erstellt. Das Angebot umfasst auch die digitale Geschäftsmodellentwicklung mit KMU in Form von strategie:sprints, und wird wissenschaftlich begleitet von (teil-)strukturierten Interviews mit der Zielgruppe.

1. Unternehmensführung fördert Geschäftsmodellentwicklung

Je stärker die Geschäftsführung eine ganzheitliche Sicht auf Digitalisierung einnimmt, desto besser auch für digitale Geschäftsmodellinnovationsprozesse. Die erfolgreiche Implementierung von Digitalisierung im Geschäftsmodell liegt den Beweggründen der Geschäftsführung zu Grunde. Der/die Unternehmer/-in sollte die Geschäftsmodellentwicklung in seinem Unternehmen maßgeblich voranbringen und dafür selber

11 Immerschitt/Wolfgang, Stumpf/Marcus: Employer Branding für KMU: Der Mittelstand als attraktiver Arbeitgeber. Gabler Verlag, 2. Auflage, 2019. S. 17-33.

12 Hölzle/Katharina, Gerhardt/Fabian, Petzold/Sophie: Reifegradmessung zur digitalen Transformation Abgerufen von KMU. https://www.researchgate.net/publication/334161594_Reifegradmessung_zur_digitalen_Transformatio n_von_KMU [25.01.2021]. S. 9-10.

13 De Massis/Alfredo,Audretsch/David, Uhlaner,Lorraine/ Kammerlander,Nadine: Innovation with Limited Resources: Management Lessons from the German Mittelstand, in: The Journal of Product Innovation Management Vol. 35 (1) (2018), S. 124-146.

14 Deutscher Mittelstands-Bund (DMB): Moderne Mittelstandspolitik. Abgerufen von https://www.mittelstandsbund.de/politik/#c730 [3.11.2020].

15 vgl. Hölzle, Katharina/Gerhardt, Fabian / Petzold, Sophie: Reifegradmessung zur digitalen Transformation Abgerufen von KMU. https://www.researchgate.net/publication/334161594_Reifegradmessung_zur_digitalen_Transformation_von_KMU [25.01.2021]. S. 9-10.



Abb. 1 Gelingensbedingungen von Geschäftsmodellinnovation in KMU

Know-How aufbauen und Mitarbeitende schulen. Gelingensbedingung ist gleichermaßen, wenn Unternehmensführungsprozesse implementiert sind, die Innovationen aus der Mitarbeiterschaft heraus fördern.

2. Geschäftsmodellentwicklung in Kooperation mit Startups

Für Geschäftsmodell-Innovationsprozesse können in KMU nicht beliebig Ressourcen freigesetzt und Mitarbeiter/-innen freigestellt werden. KMU müssen dementsprechend neue Rollenverständnisse für Mitarbeitende im Innovationsmanagement definieren. Innovation und die Erweiterung des Geschäftsmodells für KMU kann beispielsweise dadurch gelingen, dass etablierte KMU und Startups zusammenarbeiten. Dabei gilt es Schnittstellen zu finden, eine einheitliche Sprache zu ermöglichen und den Grundstein für eine gemeinsame Wertschöpfung zu legen. Basierend auf der Studie von Wrobel et al.[16], unterscheidet man hier die Phasen Kennenlernen (Learn), den Zugang finden (Match) und die konkrete Zusammenarbeit (Partner). Über Probleme und Prozesse wissen etablierte Unternehmen meist sehr detailliert Bescheid – Startups hingegen sind Experten in disruptiven Technologien und innovativen Geschäftsmodellen. In Kooperationen ergänzen sich beide Seiten unkompliziert und ohne große Investitionen. KMU bleiben so nicht nur flexibel, sondern setzen gemeinsam mit ihren Verbündeten neue Standards in ihrem Geschäftsfeld. Nah am Kerngeschäft innovieren kann man auch durch sog. Company Building Ansätze: Hierbei werden Innovationsprojekte außerhalb der organischen Unternehmensgrenzen umgesetzt.[17] Dies geschieht mit neu geschaffenen Startups, die eine vorher festgelegte Strategie und Mission verfolgen. Dadurch können etablierte strategische, kulturelle und organisatorische Regeln und Traditionen der Muttergesellschaft, die sich auf eine Stammkundschaft konzentrieren, bewusst ausgeblendet werden. Dieser Vorgang garantiert die Durchführung von unabhängigen und vordefinierten Projekten. Zusätzlich ist die Absorption von Erkenntnissen einfacher; durch neue und flexible Firmenstrukturen fällt eine agile Unternehmensführung leichter als in etablierten Firmen.

3. Innovation auf Basis der Kund/-innenwünsche

Neben der Analyse der Wettbewerber ist die Analyse der wechselnden Markt- bzw. Kund/-innenbedürfnisse im Kontext des digitalen Wandels essentiell. Entscheidend kann hier für das KMU die Nähe zu den Kund/-innen sein. Eine wirtschaftliche Entscheidung eines Konkurrenten kann die Marktdynamiken schnell umkehren, sodass eine schnelle Reaktionsfähigkeit und kurze Zugänge zu einzelnen Kundensegmenten, wie sie bei KMU oft vorhanden sind, unerlässlich sind.

4. Die Innovationskraft der Mitarbeiter/-innen nutzen

Die Digitalisierungsentwicklungen können Vorbehalte innerhalb der Mitarbeiterschaft provozieren, die basierend auf ihrem Know-How und ihrer Erfahrung ihre Unterstützung drosseln oder sogar aktiv gegen die Veränderung arbeiten. Mitarbeitende und deren Vertretungen müssen somit frühzeitig in Veränderungsprozesse eingebunden werden. Unter dem Begriff des richtigen „Mindsets“ werden Eigenschaften, die die Innovationskraft des Unternehmens begünstigen, zusammengefasst. Dazu gehört beispielsweise die Veränderungsintelligenz, welche die Fähigkeiten zusammenfasst, einschätzen zu können, ob Veränderung sinnvoll ist, welche Werte dahinter stehen und wie Veränderung kommuniziert wird[18]. Auch Anpassungsfähigkeit ist wichtig. Hierunter ist die Fähigkeit zu verstehen, ohne Angst dauerhafte Veränderungen herbei zu führen. Zu nennen ist außerdem die Ambiguitätstoleranz, die es Beteiligten der Geschäftsmodellinnovation erlaubt, Ungewissheiten und Spannungen ertragen zu können. Ambiguitätstoleranz, das

16 Wrobel, Martin/Schildhauer, Thomas/Preis, Karina: Kooperationen zwischen Startups und Mittelstand. Learn. Match. Partner. Alexander von Humboldt Institut für Internet und Gesellschaft. November 2017.

17 Lukas, Meusburger: Was ist Company Building? Intro für Innovationsmanager. Abgerufen von https://www.vlabs.at/magazin/was-ist-company-building-intro-fuer-innovationsmanager [25.01.2021].

18 Schmidt-Tanger, Martina: Change-Raum für Veränderung: Sich und andere verändern. Psychologische Veränderungsintelligenz im Business. Junfermann

Zwei Welten. Ein System. *Win*BIAP.



1.000+
Bibliotheken bundesweit

Deutscher Bibliotheksverband Sektionen: 2 | 3A | 3B | 6 | 8

Bibliotheks-Management-Software

NEUE FEATURES

Pooldaten
- Buchhandel, DNB, ekz, …
- Covers, Internet-Links
- E-Medien

Medienservices
- Buchhandel, ekz, …
- Konfektionierung
- eRechnung
- Standing Orders

App für Leser und Bibliotheken

WordPress meets *Web* **OPAC**

datronic®

Telefon: 08 21/44 00 9-0 | www.datronic.de | info@datronic.de

heißt die „Vieldeutigkeit und Unsicherheit zur Kenntnis zu nehmen und ertragen zu können“[19]. In KMU weisen einzelne Mitarbeiter ein sehr breit gefächertes Wissensportfolio auf. Dieser Generalismus ist zwingend notwendig, da im Gegensatz zu Konzernen eine eingeschränkte Kapital- sowie Organisationsstruktur vorhanden ist. Mitarbeiterkompetenzen im Bereich Geschäftsmodellinnovation können schwerlich generalisiert werden und verlangen je nach Geschäftsfeld, Unternehmen und einer großen Varietät von externen Gründen eine individuelle Handhabung. Um diese Herausforderung zu meistern wird ein kontinuierlicher Aufbau von Kernkompetenzen benötigt. Aufgrund des unterschiedlichen Wissensstands der Angestellten im Bereich der Digitalisierung empfiehlt es sich, die Methodik der klassischen Top-Down-Hierarchie zu hinterfragen und team-basierte Konzepte zu etablieren. KMU müssen deswegen einen Raum schaffen, in dem diese neuartige Form der Zusammenarbeit geprobt wird.

5. Entwicklung einer unternehmenseigenen Innovationskultur

Dobni[20] benennt in diesem Kontext sieben Faktoren für den erfolgreichen Aufbau einer Innovationskultur: „Innovationsneigung, organisationale Anhängerschaft, organisationales Lernen, Kreativität und Verantwortung, Marktorientierung, Wertorientierung und der situative Kontext.”[21] Hier ist die Herstellung einer internen Bereitschaft zum Wandel maßgeblich. Blockierende Faktoren, wie veraltete Regularien oder Uneinigkeiten in den einzelnen Abteilungen, können schnell zu Frustration seitens der Belegschaft und infolgedessen zur Erschwerung von Innovation führen. Ein weiterer wichtiger Baustein ist die Einstellung, Fehler zu akzeptieren und professionell mit ihnen umzugehen.[22] Wichtig hierbei ist es, sich die Möglichkeit von Fehlern und Misserfolgen eingestehen zu können, anstatt sie um jeden Preis vermeiden zu wollen. Die Auseinandersetzung mit (potentiellen) Fehlern und ein Fehlerverständnis – im Gegensatz zu Fehlervermeidung – ist für Innovationen daher unabdingbar. Hierzu empfehlen Teece et al.[23] eine konsequente Systematik der Fehlererkennung, -analyse und dauerhafte -vermeidung. Letzteres wird mit Hilfe von neu geschaffenen Mechanismen gewährleistet, wobei fehlerhaftes Handeln nicht mit einer Schuldfrage gleichgestellt wird, sondern eher als Lernmaßnahme für das gesamte Unternehmen.

6. Strukturen für Innovation aufbauen

Nach Botzkowski[24] besteht eine Gefahr in dem fehlenden Rahmen zukünftiger Digitalisierungsprojekte. Um ein unkoordiniertes Vorgehen oder ein zufriedenstellendes Ergebnis nach der Digitalisierung zu vermeiden, wird empfohlen ein Pilotprojekt umzusetzen. Hierbei können wichtige Erkenntnisse für das Gesamtprojekt erzielt werden und notwendige Rahmenbedingungen besser eingeschätzt werden. Priorität liegt dabei auf der zeitlichen Terminologie; kurze Prozesse ermöglichen schnelle (positive) Resultate – auch Quickwins genannt. Dies fördert den Abbau möglicher Skepsis innerhalb des Unternehmens und die Bereitschaft bei dem Start der vollkommenen Digitalisierung die innerbetriebliche Unterstützung und Motivation anzuregen. Zusammenfassend ergibt sich ein Bild aus den Spezifika von KMU, welches viele Unterschiede zu den GM-Innovationen von Großunternehmen aufweist. Ausgehend von den Bedarfen von KMU stellen wir im Folgenden ein Vorgehen vor, wie KMU und andere Organisationen Geschäftsmodellinnovationsvorgehen angehen können.

Bibliotheken und digitale Geschäftsmodelle: Mit Struktur zum Innovationserfolg

Digitale Transformation von Geschäftsmodellen geschieht weder in KMU noch in öffentlichen Einrichtungen von heute auf morgen. Sie umfasst zumeist größere Zeiträume, bestehend aus mehreren Phasen und abgeschlossen durch Meilensteine.

Um die Transparenz und Nachvollziehbarkeit zu gewährleisten, ist die Dokumentation der bereits abgeschlossenen Schritte sowie die Vorbereitung zukünftiger Phasen unerlässlich.[25]

Verlag GmbH (2012).

19 Häcker, Hartmut/Stapf, Kurt: Dorsch Psychologisches Wörterbuch. 14. Auflage. Hans Huber Verlag. Bern 2004.

20 Dobni, C. Brooke: Measuring innovation culture in organizations: The development of a generalized innovation culture construct using exploratory factor analysis, in: European Journal of Innovation Management, 11. Jg., Heft 4, S. 539-559 (2008). S. 539ff.

21 Botzkowski, Tim: Digitale Transformation von Geschäftsmodellen im Mittelstand. Theorie, Empirie und Handlungsempfehlungen. Springer Gabler Verlag, 2017. S. 191.

22 Schüttelkopf, Elke: Erfolgsstrategie Fehlerkultur. Fehler–Lernen–Unternehmen: Wie Sie die Fehlerkultur und Lernreife Ihrer Organisation wahrnehmen und gestalten, Frankfurt am Main (2008). S. 151-314.

23 Teece, David/Linden, Greg: Business models, value capture, and the digital enterprise, in: Journal of Organization Design Vol. 6 (1) (2017).

24 Botzkowski, Tim: Digitale Transformation von Geschäftsmodellen im Mittelstand. Theorie, Empirie und Handlungsempfehlungen. Springer Gabler Verlag, 2017. S. 185-193.

25 Botzkowski, Tim: Digitale Transformation von Geschäftsmodellen im Mittelstand. Theorie, Empirie und Handlungsempfehlungen. Springer Gabler Verlag, 2017. S. 181-184.

Auf Basis der Erkenntnisse zu digitalen Transformationsprozessen in KMU schlagen wir hier einen Geschäftsmodellinnovationsansatz vor, der sich auf die Phasen Analyse, Synthese, Ideation und Transfer reduzieren lässt (siehe Abb. 2, die Phasen im Überblick). Die von den Autoren im KMU-Bereich mehrfach eingesetzte Vorgehensweise lässt sich auch auf Bibliotheken anwenden, da hier nicht viel Personaleinsatz benötigt und schnell kleine Innovationserfolge generiert werden können. Besonders wichtig ist, dass hier an die bestehenden Kompetenzfelder des Unternehmens angeknüpft wird.

In der Vorbereitungsphase stimmen sich die Projektpartner ab, hier werden u.a. Administration, Personalien und Absprachen zur Kommunikation im Projektteam geregelt. Dabei sollte bereits starke Unterstützung seitens der Unternehmens- bzw. Einrichtungsspitze gezeigt werden, die in KMU eine Schlüsselrolle in Geschäftsmodellinnovationsprozessen einnehmen. Eine heterogene Teamzusammensetzung, bestehend aus beispielsweise Kundenservice, Einrichtungsleitung, Verwaltung und Fachbereich ist empfehlenswert. In der *Analysephase* wird die gegenwärtige Situation – der Status Quo – genau untersucht, beispielsweise eine Umweltanalyse in den Bereichen Wettbewerb, Branchenstruktur, Auftreten disruptiver Konkurrenz durchgeführt. Das derzeitige Business Modell wird analysiert, besonders im Hinblick auf die Kundenbedürfnisse sowie das gegenwärtige Wertversprechen und Leistungsangebot. Zur Darstellung des derzeitigen Geschäftsmodells können das BMC oder der BMN herangezogen werden.

Um Kundenbedürfnisse besser zu verstehen, kann zusätzlich eine qualitative Datenerhebung auf Basis von Befragungen durchgeführt werden. So kann das Geschäftsmodell vor dem Hintergrund der Bedürfnisse und Wünsche der Nutzenden (weiter-)entwickelt werden. Am Ende der Analysephase steht eine möglichst genaue Darstellung des aktuellen Geschäftsmodells.

Die *Synthese* dient der qualitativen und quantitativen Auswertung der gewonnen Daten aus der Analysephase. Hier wird die Definition klarer Thesen, Zielidentifikation und -formulierung angestrebt. Basierend auf der Synthese folgt in der Ideationphase eine Ergebnispräsentation innerhalb des Projektteams, die als Impuls für die Ideationphase dient.

Die *Ideationphase* dient der Ideenfindung. Ideen entstehen hier beispielsweise über die mehrfache Verwendung des BMC. Digitalisierung wird oft mit dem Verlust von physischen Lokalitäten, bspw. im Handel,

Nichts geht allein - aber alles geht zusammen!
40 Jahre Dietmar Dreier

40 Dietmar Dreier
International Library Suppliers



Dietmar Dreier Wissenschaftliche Versandbuchhandlung GmbH | info@dietmardreier.de | Fon: +49 (0) 2065 - 77 55 0 | www.dietmardreier.de



Abb. 2: Prozessschritte des vorgeschlagenen Geschäftsmodellinnovationsprojekts

in Verbindung gebracht. In einer Bibliothek könnte sich das Team beispielsweise die Frage stellen, wie sie sich künftig ähnlichen Herausforderungen stellen können. Erkenntnisse vergangener Symposien zwischen Wissenschaft, Politik und Bibliotheken zeigen auf, wie lokale Bibliothekseinrichtungen trotz Verlagerung der Wissensbestände ins Internet bestehen können und diese sogar ergänzen. Somit können Bibliotheken im Kontext der Digitalisierung neue Rollen einnehmen und zu Multiplikatoren des Wissens werden, indem sie es beispielsweise einer breiteren Bevölkerungsschicht zugänglich machen oder ein Review zur Verfügung stellen. Andere Beispiele sind Blockchaintechnologien, die bei der Literaturrecherche helfen und Kooperationsprojekte mit anderen gemeinnützigen Organisationen (Co-Working-Space, Repair Cafés) tragen dazu bei, dass eine Diversifizierung des Geschäftsmodells angestrebt wird.[26]

Bibliotheken haben durch die öffentliche Förderung den Ausgangsvorteil gegenüber den meisten KMU, dass sie nur bedingt im Wettbewerb mit anderen Einrichtungen stehen und vornehmlich interregionale bzw. internationale Kooperationen anstreben.

So kann vom Fachwissen gemeinsam profitiert und den Kund/-innen gleichzeitig ein breites Leistungsspektrum angeboten werden.[27]

Auch mit dem von Gassmann entwickelten BMN kann in dieser Phase gearbeitet werden. Gassmann et al. belegen, dass ein Großteil der Geschäftsmodellinnovationen aus einer Rekombination von bereits existierenden Geschäftsmodellen besteht. Seine Analysen[28] von bereits existierenden Geschäftsmodellen kommen zu der Erkenntnis, dass alle Geschäftsmodelle auf der Grundlage von einigen Mustern bestehen, die in verschiedenen Zusammensetzungen die Geschäftsmodelle aller bekannten Unternehmen hervorbringen. Eine Möglichkeit der Geschäftsmodellinnovation ist demnach die kreative Imitation und Neuzusammensetzung bestehender Muster, der sog. Creative Imitation-Ansatz.[29] Da Bibliotheken nicht als Individuum, sondern als Wissensnetzwerk agieren, müssen Ansätze der Geschäftsmodellinnovation systematisch stattfinden, d.h. durch jedes einzelne Mitglied des Netzwerks. Dies setzt klare Zuständigkeit und Verantwortlichkeiten voraus, die die Transformation kontrollieren und unter Umständen nachjustieren können.[30] Zudem muss sowohl der Vorstand der Bibliothek als auch die Mitarbeiterschaft an jeder Stufe des Kreativprozesses der Innovation teilnehmen können, um eine unregulierte, und somit effiziente Innovation zu ermöglichen.[31] Ein Kontrollwerkzeug zur Evaluierung des momentanen Innovationszustandes innerhalb einer Bibliothek ist der sog. Innovationscheck.[32]

Transfer: Die Ergebnisse der Ideenfindung werden aufgearbeitet und wiederum an das Projektteam gespiegelt. Mit der PR FAQ (Press Release Frequently and Asked Questions)-Methode können Innovationen aus der Ideationphase in die Organisation getragen werden. Namhafte Unternehmen wie Amazon haben diese Technik in ihren Alltag eingebaut und damit große Erfolge im Bereich des Produktmanagements erreicht. Ziel ist die Erstellung eines konsumentenorientierten Dokuments zur Unterstützung des Design- und Entwicklungsprozesses eines neuen Produkts. Daher werden mögliche Projektpartner (z.B. Start-ups) zur Umsetzung gesucht.

Mit dem hier vorgeschlagenen Vorgehen und den Methoden können Innovationsprozesse angegangen und in KMU umgesetzt werden. Auch Bibliotheken können sich hieran orientieren, wenn sie Geschäftsmodellinnovationsprozesse angehen wollen.

Zusammenfassung: Größe ist nicht alles, auf das Vorgehen kommt es an

Eine kontinuierliche Entwicklung neuer und die Weiterentwicklung bestehender Geschäftsmodelle ist in kleinen wie großen Unternehmen zugleich Chance und Risiko: eine Chance, da Geschäftsmodellinnovationen oft schneller und kostengünstiger zu realisieren sind,

26 Koch, Marion: Von Leserobotern, Text Mining und Räumen, die Innovationen fördern, in: b.i.t.online 21 (2018) S. 544-547.

27 Georgy, Ursula: Innovationscheck für Bibliotheken – Der Versuch eines alternativen Ansatzes, in: b.i.t.online 22 (2019) S. 51-61.

28 Gassmann,Oliver/ Frankenberger, Karolin/Csik,Michaela: The St. Gallen Business Model Navigator. Abgerufen von https://www.thegeniusworks.com/wp-content/uploads/2017/06/St-Gallen-Business-Model-Innovation-P aper.pdf [25.01.2021].

29 Gassmann/ Frankenberger/Csik: The St. Gallen Business Model Navigator. Abgerufen von https://www.thegeniusworks.com/wp-content/uploads/2017/06/St-Gallen-Business-Model-Innovation-Paper.pdf [25.01.2021].

30 Georgy, Ursula: Innovationscheck für Bibliotheken – Der Versuch eines alternativen Ansatzes, in: b.i.t.online 22 (2019) S. 51-52.

31 Dodgson, Mark; Innovation Management. Routledge, London 2017. S.1-4.

32 Georgy, Ursula: Innovationscheck für Bibliotheken – Der Versuch eines alternativen Ansatzes, in: b.i.t.online 22 (2019) S. 52 ff.

als beispielsweise technisch hoch anspruchsvolle neue Produkte. Dabei kann die Veränderung eines bestehenden oder die Entwicklung eines neuen Geschäftsmodells sogar den wirtschaftlichen Effekt der technischen Innovation allein übersteigen. Geschäftsmodellinnovationen stellen vor allem dann ein Risiko dar, wenn man sich im eigenen Unternehmen nicht damit befasst oder die gewählten Herangehensweisen nicht zum Charakter der eigenen Organisation passen. In diesem Artikel wurde aufgezeigt, warum und wie der Charakter kleiner Unternehmen das Vorgehen zur Geschäftsmodellinnovation beeinflusst. Die zwei gängigsten Vorgehensmodelle, der Business Model Canvas und der Business Model Navigator wurden vorgestellt und in ihrer Anwendbarkeit auf Unternehmen unterschiedlicher Größe und Struktur eingeordnet. Abschließend wurde ein mehrphasiges Strukturmodell vorgestellt, anhand dessen insbesondere KMU, denen in diesem Kontext auch die meisten Bibliotheken zuzuordnen sind, Zugang zu Geschäftsmodellinnovationen finden können.

In Zeiten zunehmender Digitalisierung und Globalisierung gewinnt die Bereitschaft und Fähigkeit zum Wandel in kleinen und großen Unternehmen zunehmend an Bedeutung. Als Motor der nationalen Wirtschaft bedarf es insbesondere in kleinen Unternehmen effizienter und strukturierter Herangehensweisen, um Ressourcen- und Skalendefizite gegenüber größerer Konkurrenz auszugleichen. Mittels der hier beschriebenen Herangehensweisen können kleine Unternehmen die genannten Defizite durch schlankere Strukturen und höhere Umsetzungsgeschwindigkeit ausgleichen und durch eine kontinuierliche Auseinandersetzung mit dem eigenen Geschäftsmodell nachhaltigen Geschäftserfolg sichern. ▮

Annika Ulich
Alexander von Humboldt Institut für Internet und Gesellschaft gGmbH
annika.ulich@hiig.de

Laszlo Hammerl
Alexander von Humboldt Institut für Internet und Gesellschaft gGmbH
hammerll@live.de

Philip Meier
Alexander von Humboldt Institut für Internet und Gesellschaft gGmbH
Philip.meier@hiig.de



Der passende Medienmix für Ihre Bibliothek!

Ihr großer unabhängiger Medienhändler im Herzen von Berlin mit bundesweiter Lieferung: Neben klassischen Printmedien liegen unsere besonderen Schwerpunkte in den Bereichen Tonträger, Filme, Musikalien und fremdsprachiger Literatur verschiedener Sprachräume.

Unser Serviceangebot: Standing Order, individuelle Titelauswahl, zuverlässige Bearbeitung von Recherche- und Angebotsanfragen, Neuauflagenservice sowie eine flexible Rechnungslegung: Schnell, einfach, individuell.

Sprechen Sie uns gerne an!

030 20 25 24 21
bibliotheken@dussmann.de
kulturkaufhaus.de

Dussmann
das KulturKaufhaus

Literaturverzeichnis:

Arthur D. Little Technology and Innovation Management (2013). Getting a Better Return on Your Innovation Investment. Abgerufen von: https://www.adlittle.com/innovex/assets/file/TIM_2013_Innovex_Report.pdf [16.02.2016]

Breitfuß, Gert/Mauthner, Katrin/Lassnig, Markus/Stabauer, Petra/Güntner,Georg/ Stummer, Michael/Freiler, Michael/Meilinger, Andreas: Analyse von Geschäftsmodellinnovationen durch die digitale Transformation. Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie, 2017.

Botzkowski, Tim: Digitale Transformation von Geschäftsmodellen im Mittelstand. Theorie, Empirie und Handlungsempfehlungen. Springer Gabler Verlag, 2017. S. 181-193.

Burnes, Bernard: Emergent change and planned change – Competitors or allies? The case of XYZ construction, in: International Journal of Operations and Production Management, 24(9) (2004), S. 886-902.

Candelon, François/Reichert, Tom/Duranton,Sylvain/Charme di Carlo, Rodolphe/De Bondt, Midas: The Rise of the AI-Powered Company in the Postcrisis World. Abgerufen von https://www.bcg.com/de-de/publications/2020/business-applications-artificial-intelligence-post-covid [25.01.2021].

Chesbrough,Henry: Business Model Innovation: Opportunities and Barriers, in: Long Range Planning, Jg. 43, Nr. 2/3 (2010), S. 354-363.

De Massis, Alfredo/Audretsch, David/Uhlaner,Lorraine/Kammerlander, Nadine: Innovation with Limited Resources: Management Lessons from the German Mittelstand, in: The Journal of Product Innovation Management Vol. 35 (1) (2018), S. 124-146.

Deimler, Michael/Kachaner, Nicolas: Innovative Geschäftsmodelle bringen Wettbewerbsvorteile. Abgerufen von https://www.bcg.com/de-de/capabilities/innovation-strategy-delivery/business-model-innovation [12.01.2021].

Deutscher Mittelstands Bund (DMB): Moderne Mittelstandspolitik. Abgerufen am 03.11.2020 von https://www.mittelstandsbund.de/politik/#c7300.

Eckert, Roland: Business Model Management und Business Model Innovation im Hyperwettbewerb. Springer Gabler, Wiesbaden 2016.

Dobni, C. Brooke: Measuring innovation culture in organizations: The development of a generalized innovation culture construct using exploratory factor analysis, in: European Journal of Innovation Management, 11. Jg., Heft 4, S. 539-559 (2008). S. 539ff.

Dodgson, Mark: Innovation Management. Routledge, London 2017. S. 1-4.

Friederici, Nicolas/Meier, Philip/Gümüsay, Ali Aslan: An opportunity for inclusion? Digital platform innovation in times of crisis. Abgerufen von https://www.b-i-t-online.de/heft/Autorenhinweise_und_Zitierrichtlinien_2015.pdf [25.01.2021].

Friederici, Nicolas/Krell, Tina/Meier, Philip/Braesemann, Fabian/Stephany, Fabian: Plattforminnovation im Mittelstand. Alexander von Humboldt Institut für Internet und Gesellschaft. Berlin 2020. Abgerufen von: https://zenodo.org/record/4291999#.YCEeFOhKhPY [08.02.2021].

Gassmann, Oliver/Frankenberger, Karolin/Csik, Michaela: The Business Model Navigator: 55 Models That Will Revolutionise Your Business. Financial Times Prent.; 1. Edition, 2014.

Gassmann, Oliver/Frankenberger, Karolin/Csik, Michaela: The St. Gallen Business Model Navigator. Abgerufen von https://www.thegeniusworks.com/wp-content/uploads/2017/06/St-Gallen-Business-Model-Innovation-Paper.pdf [25.01.2021]. S. 2.

Georgy, Ursula: Innovationscheck für Bibliotheken – Der Versuch eines alternativen Ansatzes, in: b.i.t.online 22 (2019) S. 51-61.

Häcker, Häcker/Stapf, Kurt: Dorsch Psychologisches Wörterbuch. 14. Auflage. Hans Huber Verlag. Bern 2004.

Hölzle, Katharina/Gerhardt, Fabian/Petzold, Sophie: Reifegradmessung zur digitalen Transformation Abgerufen von KMU. https://www.researchgate.net/publication/334161594_Reifegradmessung_zur_digitalen_Transformation_von_KMU [25.01.2021]. S. 9-10.

Immerschitt, Wolfgang/Stumpf, Marcus: Employer Branding für KMU: Der Mittelstand als attraktiver Arbeitgeber. Gabler Verlag, 2. Auflage, 2019. S. 17-33.

KfW/Bundesministerium für Wirtschaft und Energie: Neue Wege, gleiches Unternehmen. Geschäftsmodellinnovation. Eigene Abbildung. Abgerufen von https://gruenderplattform.de/geschaeftsmodell/geschaeftsmodellinnovation#definition [25.01.2021]

Lukas, Meusburger: Was ist Company Building? Intro für Innovationsmanager. Abgerufen von https://www.vlabs.at/magazin/was-ist-company-building-intro-fuer-innovationsmanager [25.01.2021].

Osterwalder, Alexander/Pigneur, Yves: Business model generation: a handbook for visionaries, game changers, and challengers. John Wiley & Sons. 1st edition, London 2010.

o. A.: „Wir werden auch in den nächsten Jahren unserer Rolle als Innovationsführer des Buchscanner-Marktes treu bleiben“. Ein Interview mit Jörg Vogler, in: b.i.t.online 22 (2019) S. 348-349

Peter, Lukas: Corporate Company Builder, in: Wirtschaftsinformatik & Management Vol. 10 (2) (2018). S. 68-74.

Schmidt-Tanger, Martina: Change-Raum für Veränderung: Sich und andere verändern. Psychologische Veränderungsintelligenz im Business. Junfermann Verlag GmbH (2012).

Schüttelkopf, Elke: Erfolgsstrategie Fehlerkultur. Fehler–Lernen–Unternehmen: Wie Sie die Fehlerkultur und Lernreife Ihrer Organisation wahrnehmen und gestalten, Frankfurt am Main (2008). S. 151-314.

Streit, Michael: Die “KMU Innovation Scorecard”. Entwicklung eines Tools zur Bewertung von Innovationen im Mittelstand. Masterarbeit, Fachhochschule Würzburg-Schweinfurt, 2011. S. 54-59.

Teece, David/Linden, Greg: Business models, value capture, and the digital enterprise, in: Journal of Organization Design Vol. 6 (1) (2017).

Wirtz, Bernd W. 2013. Business model management: Design – Instrumente – Erfolgsfaktoren von Geschäftsmodellen, 3. Aufl. Wiesbaden: Springer.

Wrobel, Martin/Schildhauer, Thomas/Preis, Karina: Kooperationen zwischen Startups und Mittelstand. Learn. Match. Partner. Alexander von Humboldt Institut für Internet und Gesellschaft. November 2017.

«WORK IN PROGRESS»

Zum erfolgversprechenden Einsatz von KI in Bibliotheken

Diskussionsstand eines White Papers in progress – Teil 1

Frank Seeliger, Frank Puppe, Ralph Ewerth, Thorsten Koch, Anna Kasprzik, Jan Frederik Maas, Christoph Poley, Elisabeth Mödden, Andreas Degkwitz, Elke Greifeneder

Der vorliegende Beitrag reflektiert den erreichten Diskussionsstand samt erster Ergebnisse zu machbaren Kernzielen für den Einsatz von KI-Methoden in Bibliotheken. Es ist kein White Paper geworden, aber immerhin ein vorzeigbarer Beitrag zur KI-Anregung. Zu einem White Paper soll es noch reifen, dann aber mit weiteren Stakeholdern z.B. aus den Bibliotheksverbänden. Erste praktische Anwendungen im deutschsprachigen Raum sind im Umfeld von Metadaten zu sehen. Smarte Automatisierungen betreffen Aspekte der inhaltlichen Erschließung, Datenanreicherung, -bereinigung, Disambiguierung etc. Die Bedeutung der Qualität von Metadaten und den Strukturen von Wissensorganisationen erfreut sich dabei eines besonderen Revivals.[1] Aber bereits in der vorliegenden frühen Reife des avisierten White Papers, wie es mit diesem Beitrag vorliegt, gilt es ebenso festzuhalten, dass KI-Konzepte sich nicht allein auf Metadaten zu beschränken haben, sondern der Fokus auf die gesamte Einrichtung Bibliothek samt aller Räume geweitet werden muss. Besonders die Weitung des Blicks auf KI ist ein Markenzeichen der vielen virtuellen Zusammenkünfte des interdisziplinär besetzten Autor/-innenkreises. Kritisch hinterfragt im Kontext von KI wurden z.B. das bibliothekarische Selbstverständnis, was derzeitige Dienstleistungsschwächen der Einrichtungen sind, wie sich ihr Verhältnis zu den Technologie-Giganten darstellt und entwickeln sollte, wie klar die Konturen der Zielgruppen sind usw. Konsens bei den verschiedenen Diskussionssträngen war, dass dabei nicht die Technologie (ob aus der KI oder einem anderen Bereich) im Vordergrund zu stehen hat, sondern der Mehrwert für die Nutzer/-innen sowie für die Kolleg/-innen. Um solche Mehrwerte zu erlangen, müssen aus dem Kennen der Möglichkeiten von KI sinnvolle Einsatzszenarien erarbeitet werden. Dem vorliegenden Beitrag fehlt ein abschließendes Ende, wie es ein White Paper mit politischer Tragweite z.B. über Handlungsempfehlungen haben sollte. Der Beitrag wie das offene Ende sind natürlich von der Überzeugung getragen, dass insgesamt mit den Potenzialen von KI Wertschöpfungsprozesse in Bibliotheken verbessert werden können und ein konzertantes Auftreten zu Themen wie strategischer Ausrichtung den Prozess unterstützen.

Ist die Suche im Bibliothekskatalog ein Auslaufmodell? Oder die Frage sei erlaubt, unter welchen Bedingungen es Bibliotheken schaffen könnten, dass Nutzer/-innen die Erstsuche nach Informationen über sie laufen lassen? Das sind beispielhafte Fragen, die man sich angesichts gewonnener Erfahrungen aus bisherigen Innovationen stellen kann, aber ebenfalls mit Blick auf das, was Neues an Technologien sich auf dem Markt befindet und zunehmend viele Lebensbereiche durchdringt.
Das Forschungsgebiet der Künstlichen Intelligenz (KI) ist in aller Munde und fordert von Informationseinrichtungen eine Antwort darauf, ob der Einsatz von KI-Technologien als weitere Facette der Automatisierung und Digitalisierung von Workflows und Service in Bibliotheken sinnvoll und hilfreich, und ob Engagement auf dieser Linie notwendig ist. Auch wenn sich Bibliotheken in ihrem steten Bemühen um Innovation mit ihrer Belegschaft und Leitungen noch differenziert bis reserviert zu KI bekennen, ist ein weiterer Verlauf der Entwicklungen gemäß dem chinesischen Sprichwort: Was du nicht aufhalten kannst, solltest du begrüßen, absehbar. Was heißt das aber für Bibliotheken, den Wandel zu gestalten bis hin zu dem Moment, wenn ein Dienst über die Pilot-, Prototyp- und damit Projektphase hinaus als fester Bestandteil des Serviceangebots fest etabliert und verstetigt werden soll? Welche Ressourcen und Kompetenzen sind z.B. in der Konsequenz von der Einrichtung selbst vorzuhalten? Weitere Fragen betreffen die Bewältigung der Masse an Daten und ihre Offenheit für die Anwendung von KI-Algorithmen.

1 siehe u.a. das für dieses Jahr beim De Gruyter Saur Verlag angekündigte Werk mit Frank-Maier, Kaspzrik, Ledl. et al. Hgg. unter dem Titel „Qualität der Inhaltserschließung“ unter https://www.degruyter.com/document/isbn/9783110691597/html

Im engen Korsett der Pandemie zu ‚We Work Together in Libraries Matter'

Die Corona-Pandemie befördert bei allen Einschränkungen und Kalamitäten Momente der Reflexion eigenen Handelns und befördert ebenso neue und intensive Arbeitsformen. Zum Beispiel eröffnen sich über virtuelle Zusammenkünfte, frei von Reiseaufwänden exzellent frequentierbar, und kollaborativ erzeugte Textproduktionen neue Möglichkeiten der Zusammenarbeit. Diese virtuelle Arbeitsform erlaubt eine engere Zusammenarbeit bei gleichzeitig fokussierter Arbeitsweise und lässt bei gutem Verlauf vorzeigbare Ergebnisse als Ausgangspunkt für einen größeren Diskurs erwarten.

Die beiden virtuellen Konferenzen im Vorjahr mit #vBIB20 der Technischen Informationsbibliothek (TIB) Hannover als Veranstalter sowie das 9. InnoCamp 2020 mit der ZBW Kiel/Hamburg als Gastgeber und der TH Wildau im organisatorischen Hintergrund brachten im letzten Jahr einen heterogen besetzten Arbeitskreis hervor. Dieser informell aufgestellte Arbeitskreis beschäftigt sich seitdem mit der Frage, wie sich die Entwicklung um KI-Technologien mit dem Label der Künstlichen Intelligenz, und was darunter subsumiert wird, auf Bibliotheken auswirken wird und welche Maßnahmen unsere Branche zur Ouvertüre des KI-Einzugs in die Wege leiten sollte.

Professor/-innen, Informatiker/-innen und Bibliothekar/-innen von der Universität Würzburg, aus den Leibniz-Einrichtungen der TIB Hannover und der ZBW in Hamburg, der Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek, in Berlin aus dem Zuse-Institut, der TU und der HU, aus der DNB und der TH Wildau tauschten sich auf einem halben Dutzend an Videokonferenzen gemeinsam nur zu der einen Frage aus:

Wie wird die von KI ausgelöste digitale Revolution an Informationseinrichtungen aussehen? Wo setzen die neuen Möglichkeiten an und welche Vorbereitungen sind dafür zu treffen?

Nach einem Jahr des intensiven Austausches und einer vermittelten Annäherung der anfänglich sehr verschiedenen Positionen ist die Zeit reif, um im Ansatz eines „agilen Debattiermanagements" transparent den erreichten Diskussionsstand zu verorten, die ersten Resultate nach „draußen" zu geben und das Einbeziehen eines erweiterten und hoffentlich diskutierfreudigen Fachpublikums zu ermöglichen. Damit liegen, ganz im Sinne von Brechts Gedicht ‚Wahrnehmungen' aus dem Jahr 1949, die Mühen der Berge liegen hinter uns, und vor uns die der Ebenen.

Das noch in Arbeit befindliche Ziel dieses informellen Arbeitskreises ist es, ein White Paper zum Einsatz von KI-Technologie für Bibliotheken vorzulegen, welches Stakeholdern eine Entscheidungsgrundlage in unterschiedlichen Szenarien sein kann, wenn ein Bezug zu Informationseinrichtungen hergestellt ist. Die gewünschte Schlagkraft wäre nahe an das White Paper der Open Access Policy des Max Planck Digital Library (MPDL) von 2015 anzusiedeln,[2] also einem DEAL für Bibliotheken zur konsequenten Umsetzung einer bundesweiten KI-Strategie. Diesem Anliegen, ein Papier mit wissenschafts- und bildungspolitischer Tragweite zu formulieren, wird sich nach der Veröffentlichung dieses Beitrages zugewendet werden.

Diskursive Kraft des Faktischen und der Umfeldanalyse

Das Schlagwort KI entfaltet auf die Bibliothekslandschaft hierzulande gegensätzliche Kräfte, die von verhaltenem Echo bis proaktiver Pilotierung reichen.

KI ist seit vielen Jahren ein *buzzword*, dem man aufgrund inhärenter Marketingeffekte kritisch begegnet, besonders dort, wo einhundertprozentige Genauigkeit erwartet wird,[3] aber teils auch mit klassischen Ansätzen kaum zu erreichen war. Daher finden sich in Strategiepapieren wissenschaftlicher Bibliotheken kaum Hinweise darauf, künftig in KI zu investieren.[4] Man erhält aus Gesprächen u.a. den Eindruck, dass KI-Technologien unausgereift erscheinen, weil der konkrete Mehrwert in Qualität und Quantität unscharf bleibt, oder die Fixierung dafür notwendiger Investitionen und Ressourcen schwerlich gelingt. Als wenig absehbar wird eingeschätzt, wo der Einsatz von KI sinnvoll ist, in welchen Serviceangeboten, in welchen Geschäftsgängen einen tatsächlichen Mehrwert verspricht? Offen bleibt, wo man die dafür notwendigen Kompetenzen im eigenen Team oder in organisatorischen Einheiten wie Rechenzentrum, Verbund etc. verorten soll.

Dem steht natürlich in gewisser Hinsicht der Druck der Automatisierung entgegen, wie er sich u.a. mit Blick auf den exponierten Job Futuromat (siehe job-futuromat.iab.de) öffentlichkeitswirksam darstellt. Demnach werden 44% der mit dem Berufsstand Bibliothe-

2 https://openaccess.mpg.de/2121531/MPDL-Open-Access-White-Paper

3 siehe Beitrag von Ceynowa in FAZ von 31.7.2017 „Deutsche Nationalbibliothek – In Frankfurt lesen jetzt zuerst Maschinen" unter https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/maschinen-lesen-buecher-deutsche-nationalbibliothek-setzt-auf-technik-15128954.html

4 siehe mit Stand von 2018 https://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user_upload/Sektionen/sektion4/Publikationen/WB2025_Endfassung_endg.pdf

kar verbundenen Tätigkeiten (vier von neun Kerntätigkeiten insgesamt) als automatisierbar eingeschätzt.

Dementsprechend zeigt man sich auf der anderen Seite der technologischen Offerte gegenüber wiederum sehr zugeneigt und offen. Man will sich informieren. Bibliotheken im deutschsprachigen Raum nähern sich dem KI-Thema seit einigen Jahren bereits iterativ an.[5] Dafür beispielgebend stehen entsprechende Programmabschnitte oder ganze Konferenzen wie seit 2009 die SWIB („Semantic Web in Libraries"), das Wildauer Bibliothekssymposium 2017, der erste Bibliothekspolitische Bundeskongress 2018, der Österreichische Bibliothekartag 2019 mit dem Leitthema „KI in Bibliotheken", die Fachtagung und Workshop vom „Netzwerk maschinelle Verfahren in der Erschließung" 2019 und 2020[6] oder in diesem Jahr im Rahmen des „German-Dutch dialogue on the future of libraries"[7] bzw. als Thema des Berliner Arbeitskreises (BAK).[8]

Die breite und politische Gesellschaft treibt das Thema KI im Rahmen der Automatisierung und Digitalisierung ähnlich flott voran, wie die Initiativen E-Mobilität und Erneuerbare Energien zur Erlangung der Klimaneutralität forciert werden. Aus diesem Reflex und im Sinne des Theatergrundsatzes „tua res agitur" – es handelt sich um Deine Sache – ist das etablierte Green Library Konzept entstanden mit exekutiven Ausformungen von Publikationen bis hin zu einem Award.[9] KI als verheißungsvoller Technologieansatz ist gesetzt als Motor der Automatisierung und findet breite Unterstützung über politisch vorangetriebene Maßnahmen wie KI-Professuren und Drittmittelprojekte.[10] Im digitalen Alltag etablieren sich zahlreiche KI-angereicherte Tools und überzeugen eine breite Kundschaft

5 Auf das internationale Parkett mit hohem Forschungsanteil sei an dieser Stelle der Vollständigkeit verwiesen, wie dem International Journal of Designs for Learning (IJDL), der Joint Conference on Digital Libraries (JCDL) oder International Conference on Theory and Practice of Digital Libraries (TPDL). Advanced Online & Onsite Course on Data Science & Machine Learning (ACDL)

6 siehe https://wiki.dnb.de/display/FNMVE/Netzwerk+maschinelle+Verfahren+in+der+Erschliessung

7 siehe https://eur-nl.libcal.com/event/3602788

8 siehe https://youtu.be/ANKaggfEFpU

9 siehe https://www.ifla.org/node/10159 und https://www.ifla.org/publications/ifla-publications-series-161

10 siehe kartographische Darstellungen wie https://www.plattform-lernende-systeme.de/ki-landkarte.html oder https://www.bitkom.org/ki/forschung bzw. zur bundespolitischen Ausrichtung https://www.bmbf.de/de/kuenstliche-intelligenz-5965.html



nahezu unbemerkt bzw. ohne Wissen darüber, dass es sich um eine KI-Anwendung handelt, von den Vorzügen dieser Technologie (Übersetzungs- und Sprachassistenten, Bilder- oder Videosuche, autonomes Fahren, Roboter), die eben nicht stets als KI-Assistenzsystem o.ä. deklariert ist.

Vom *systematic technology review* zur Trendanalyse

Ähnlich zu anderen Technologien wie suchmaschinenbasierte Discovery-Tools oder RFID, die erfolgreich Eingang gefunden und sich in der Bibliotheksszene etabliert haben, kristallisiert sich die Einstiegsfrage heraus, wie man auf Bibliotheken zukommende Technologien scoutet und auf ihre Tauglichkeit bzw. Einsatzszenarien in Informationseinrichtungen bewertet.

Die letzte *Library Edition* von 2017 des NMC Horizon Reports[11] erbrachte für KI einen Time-to-Adoption-Horizon von vier bis fünf Jahren (S. 46-7). Andere Trend Reports und Hype Cycles sind zu allgemein oder auf andere Branchen bezogen, um sie vorbehaltlos auf Informationseinrichtungen beziehen zu können. Daraus entstanden in dem genannten Arbeitskreis die anstehenden Aufgaben:

1. Was ist KI und was kann sie für Bibliotheken leisten?
2. Stand der Selbstreflexion bzgl. Kundenauftrag und Technologiezuwendung:
   a) In welchen Bereichen müssen Bibliotheken besser werden?
   b) Wo liegen nach eigener Einschätzung die Herausforderungen?
   c) Was erwarten die Kunden?
   d) Was unterscheidet eigene KI-Ansätze von kommerziellen Lösungen?
3. Welche KI-Anwendungen gibt es bereits in Bibliotheken und welche Ergebnisse liefern sie?
4. Welches Potential steckt bei Ausschöpfung aller Möglichkeiten in KI für Bibliotheken?
5. Was müssen Bibliotheken tun, um dieses Potential vollends auszuschöpfen?
6. Kann ein White Paper helfen, diese Neuausrichtung bibliothekarischen Handelns bei Stakeholdern zu forcieren?

Mit anderen Worten, der hier vorliegende Statusbericht soll einen kleinen Beitrag zur Versachlichung der teils euphorisch geführten KI-Debatte, heruntergebrochen auf die Bibliothekswelt leisten, zur Diskussion anregen und einen Impuls dafür setzen, systematischer als bislang die Technologie auf die Bibliothek als Dienstleister im Umgang mit Daten zu beziehen und zu reflektieren.

Im *German-Dutch dialogue* am 15.02.2021 stellte Jan Willem van Wessel von der National Library of the Netherlands[12] für sein Land deutlich heraus: „*In the Netherlands a Strategic Plan for AI was published a year and a half ago. We managed to get one paragraph about AI and libraries in it, but this wasn't picked up. Libraries (or rather: international library organisations) should put this high on their agenda.*" Dies gibt für Deutschland und deren Bibliotheken den Impuls dafür, im gesellschaftlichen und politischen Gesamtdiskurs zu dieser neuen Technologie und den damit verknüpften Erwartungen eine aktive Rolle zu übernehmen, um Teil dieser politischen Debatten zu sein.

Was ist Künstliche Intelligenz (KI)?

Der *terminus technicus* „artificial intelligence" (abgekürzt AI) im Englischen hat seine Wurzel in den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts und wurde in Deutschland z.B. 1988 institutionalisiert mit der Gründung des DFKI, dem Deutschem Forschungszentrum für Künstliche Intelligenz.

Die KI-Forschung begann mit dem Versprechen, menschliche Intelligenz durch Computersoftware nachzubilden, konnte diesem Versprechen in ihren ersten Jahrzehnten aber bei weitem nicht gerecht werden. Auf das Scheitern verschiedener Ansätze folgten „KI-Winter", in denen die KI-Forschung stark zurückgefahren und die öffentliche Förderung massiv gekürzt wurde. Der erste „Winter" dieser Art trat Anfang der 70er Jahre auf, als die Forscher Marvin Minsky und Seymour Papert die Grenzen einer frühen Form künstlicher neuronaler Netze – der so genannten Perzeptrone – aufwiesen. In den 80er Jahren basierte die KI-Forschung aufgrund dieses vorläufigen Scheiterns der neuronalen Ansätze vor allem auf logikbasierten Systemen („symbolische KI"), zum Beispiel auf Expertensystemen, die von Fachleuten mit logischen Aussagen gefüttert wurden. Ab 1987 begann der zweite KI-Winter, als deutlich wurde, dass auch diese Systeme die hohen an sie gestellten Erwartungen nicht erfüllen konnten.

Salonfähig wurde und an Aufmerksamkeit gewann KI durch Siege in Wettkämpfen. So setzte publikumswirksam die IBM-Maschine Deep Blue 1997 in mehreren Partien den amtierenden Schachweltmeister matt. Im Jahr 2011 gewann das Programm Watson im beliebten Quiz *Jeopardy!*. Ein Meilenstein der KI-For-

11 siehe https://library.educause.edu/~/media/files/library/2017/12/2017nmchorizonreportlibraryEN.pdf

12 siehe auch https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/frontdoor/index/index/docId/17392

schung wurde durch eine neu erreichte Komplexität 2016 mit dem Sieg des Google-Programms *AlphaGo* im gleichnamigen Brettspiel errungen. Diese Durchbrüche wurden vor allem durch den Einsatz von Verfahren aus der Disziplin des maschinellen Lernens in Verbindung mit dramatischen Leistungssteigerungen in der Hardware ermöglicht. Neben klassischen Algorithmen der Mustererkennung kamen und kommen dabei auch verbesserte Formen künstlicher neuronaler Netze zum Einsatz, die die von Minsky und Papert kritisierten Einschränkungen überwinden.
Sebastian Pokutta,13 stellvertretend für einen Chor an ähnlichen Darstellungen, führte sehr pointiert in einem Vortrag März 2020 an der TH Wildau aus, welches die drei wesentlichen Faktoren waren, die den Fortschritt im Bereich Machine Learning besonders beschleunigten:

1. Es sind erhebliche Fortschritte bei der Leistungsfähigkeit der Hardware zu verzeichnen, mit Merkmalen wie leistungsfähiger (Moorsches Gesetz), kleiner und preiswerter werdend, und zudem „extreme performance via GPU/TPU computing“ .
2. Weiterhin begünstigen bessere Algorithmen mit neuen Generationen von maschinellen Lernverfahren und Deep Learning (das Verschalten mehrerer neuronaler Netze hintereinander) die Beschleunigung von KI.
3. Als dritter Faktor rückt die Sensor-Technologie und allgemeine Datenverfügbarkeit, u.a. beschleunigt durch das World Wide Web, in den Fokus, womit Unmengen von Daten inkl. notwendigen Trainingsdaten zur Verfügung stehen.

Es gibt zahlreiche Definitionen von „KI“, von denen sich immer noch viele auf das künstliche Nachbauen menschlicher Intelligenz berufen. Allerdings scheitern viele gesellschaftliche Diskussionen bereits an der Schwierigkeit, das auf Lebewesen bezogene Wort „Intelligenz“ mit der Fülle seiner Ableitungen (emotionale, praktische, rhetorische, kreative etc.) gleichfalls auf Maschinen anzuwenden. Als Brücke kann ein Analogiewechsel helfen: Etwas provokant fasst Joseph Weizenbaum als Begründer des 1966 veröffentlichten ersten Chatbots namens ELIZA, einem Meilenstein der Künstlichen Intelligenz, zusammen (aus: Die Macht der Computer und die Ohnmacht der Vernunft, 1978):
Die meisten Menschen verstehen nicht das Geringste von Computern und so können sie sich die intellektuellen Leistungen von Computern nur dadurch erklären, dass sie die einzige Analogie heranziehen, die ihnen zu Gebote steht, nämlich das Modell ihrer eigenen Denkfähigkeit. Aus diesem Schatten gehört es hinauszutreten!

Die behelfsmäßige Annahme im Umkehrschluss von Ähnlichkeit zur menschlichen Intelligenz kann ein Weg sein, um sich als unbedarfter Rezipient vorurteilsfrei der KI-Technologie zu nähern, sollte aber nicht als Hinderungsgrund gesehen werden, sich intensiv mit KI und ihren Möglichkeiten auseinanderzusetzen. So schlägt Thorsten Koch vor, statt von Künstlicher besser von Algorithmischer Intelligenz zu sprechen.
Zu der Frage, was KI ist, wird auch häufig ein humoristischer Twitter-Eintrag von Baron Schwartz wiedergegeben, demzufolge:

When you’re fundraising, it’s AI
When you’re hiring, it’s ML [Machine Learning, Anm. FS]
When you’re implementing, it’s linear regression
When you’re debugging, it‘s printf() [Ausgabefunktion in Programmiersprache C. Anm. FS]

Oder anders gesagt: Auch wenn man in Anträgen vollmundig das modische Label „Künstliche Intelligenz“ verwendet, arbeitet man in der Praxis nicht selten u.a. mit bereits bekannten Herangehensweisen und muss am Ende den Programmablauf in mühevoller Kleinarbeit analysieren, um in dem scheinbaren Wunderwerkzeug KI einen Fehler zu finden. Das Zitat zeigt auf unterhaltsame Weise, dass selbst die modernsten KI-Verfahren ihre Wurzeln in teilweise schon lange bekannten Algorithmen und Werkzeugen der Softwareentwicklung haben, auch aus der Gründerzeit von KI.
Da eine allgemein akzeptierte exakte Definition des Begriffs der Künstlichen Intelligenz hier nicht in konziser Form erbracht werden kann, möchten wir zumindest eine Arbeitsdefinition anbieten. Dazu ist zunächst zwischen der KI als Forschungsgebiet zu differenzieren und der Betrachtungsweise, dass KI eine Sammlung von Verfahren (Algorithmen) ist, die im Rahmen der KI-Forschung zur Anwendung kommen.
Der Einsatz von KI-Verfahren ermöglicht es, konkrete Probleme zu lösen, die bisher in der Regel nur intellektuell angegangen werden konnten. Moderne KI-Verfahren sind dabei in der Regel (selbst-)lernend, sie entwickeln ihre Leistungsfähigkeit also durch das Training mit geeigneten maschinenlesbaren Daten aus dem jeweiligen Gegenstandbereich des Problems oder der Aufgabe. Durch das „Lernen“ von zum Bei-

13 siehe pokutta.com und zum Wildauer Vortrag https://app.box.com/s/a7j2mk22w0pq5gxrdfbjjiqrwzayf11u

spiel probabilistischen oder strukturellen Zusammenhängen in den Daten können KI-Systeme „Fertigkeiten“ entwickeln, die dann auf neue Daten angewendet werden können. Zum Beispiel können KI-Systeme trainiert werden, Gesichter in digitalen Bildern zu erkennen, indem sie zahlreiche Bilder „ansehen“, zusammen mit der Information über die Position der Gesichter. Auch generative Systeme sind möglich, die zum Beispiel durch das „Lesen“ zahlreicher Texte in der Lage sind, neue (aber nicht zwingend sinnvolle) Texte zu schreiben. Ewerth umschrieb bei seinem Vortrag 2017 auf dem 10. Wildauer Bibliothekssymposium beispielsweise die Algorithmen des Maschinellen Lernens und Deep-Learning-Ansätze weniger mit dem Terminus „intelligent“, sondern typisierte sie mit der Beschreibung als „ausgezeichnete mechanistische Erkenner“. Noch zutreffender erscheint ihm die Bezeichnung „ausgezeichnete maschinelle Erkenner oder Klassifizierer“ in dem Sinne, dass diese Systeme datenbasiert potenziell komplexe Regeln über Zusammenhänge, Gruppierungen, Klassifikationen oder allgemeiner Entscheidungen „lernen“, d.h. diese mit mathematischen Methoden berechnen bzw. schätzen.

Klassische Programmierung von Software gibt Anweisungen im Rhythmus von „wenn – dann“. Bei einer deklarativen Modellierung geben Regeln und Ziele die Verlaufsplanken für ein automatisiertes Verfahren vor. Beim deduktiven Ansatz wird anhand von zahlreichen Beispielen der Lösungsraum abgetastet. Hierbei greifen die uns geläufigen KI-Verfahren des Maschinellen Lernens wie etwa Neuronale Netze mit ihrer Spezialisierung Deep Learning.[14]

Wir sprechen im Weiteren von sogenannter spezieller oder schwacher KI. Bei dieser geht es darum, eine bestimmte Aufgabe zu erledigen, ggf. auch besser als ein Mensch. Das ist nicht in jedem Sinne eine außergewöhnliche Leistung, so wie jedes Auto sich schneller als ein Mensch vorwärtsbewegen und größere Lasten transportieren kann. Eine Trillerpfeife ist lauter und ein Stück Kork schwimmt länger.

Was ergibt sich aus dieser Betrachtung für unseren Anwendungsbereich? In Bibliotheken ist KI vielversprechend in aller Munde, wird aber in unserer Einschätzung und anders als das „Internet of Things“ oder das Thema Cloud-Lösungen, bislang verhalten, teilweise etwas mystifizierend, dort aufgenommen. Einzelinitiativen zur Anwendung von KI in Bibliotheken gibt es einige (s.u.), jedoch ist ein konzertiertes Vorgehen bislang nicht zu beobachten. Ein Teil der Skepsis liegt vermutlich mit in der Frage begründet, ob die beispielhaften Lösungen sich überhaupt in bestehende Prozesse in Informationseinrichtungen einbinden lassen.

KI ermöglicht es, mehr oder weniger komplexe Prozesse der menschlichen Wahrnehmung und Kognition zu automatisieren, idealerweise solche mit klar umrissenen Aufgabenstellungen. Somit sollte man nicht vergessen, dass genau die Aufgaben, bei denen nicht (viel) nachgedacht werden muss, diejenigen sind, die durch KI automatisiert werden (sollten). Somit ist es eine sinnvolle Aufgabe von Bibliothekar/-innen, für den Einsatz der neuen Verfahren in dem komplexen Umfeld des Bibliothekswesens passende Räume und Anwendungsbereiche zu finden. Dies ist für unseren Berufsstand bis zu einem gewissen Grad leistbar, ohne über weitergehende Expertise in KI-Technologien zu verfügen. In diesem Geist richtet sich der Beitrag an die Leserschaft, etwas über den eigenen Schatten zu springen, als erstes Ergebnis.

Die zukünftigen Auswirkungen des Einsatzes von KI-basierten Verfahren einzuschätzen und vorherzusehen, um dazu strategische Entscheidungen zu Investments zu treffen, stellt in vielen Branchen wie Klein- und Mittelständischen Unternehmen (KMU) wie auch für Großunternehmen eine Herausforderung dar. Auch ein Blick auf Diskussionen und Schulungsangebote zum Thema KI außerhalb des bibliothekarischen Bereichs mag daher nützlich sein.[15]

Teil 2 folgt in Ausgabe 3 und vorab im Internet auf www.b-i-t-online.de

14 entnommen aus Vortrag von Thorsten Koch auf InnoCamp2020, siehe https://www.th-wildau.de/files/Bibliothek/Bilder/InnoCamp_2020/2020-11-05-Koch-InnoCampus-TANSTAAFL.pdf

15 vom HPI in Potsdam siehe https://open.hpi.de/courses/kieinstieg2020 und von acatech siehe https://mooc.house/courses/machinelearning-2016

Für die Autor/-innen



Dr. Frank Seeliger
Leiter der Hochschulbibliothek
TH Wildau
fseeliger@th-wildau.de
http://www.th-wildau.de/bibliothek.html



Gareth McCorry, However far away, Öl auf Leinwand, 2008, 50x50cm

Massmann –
seit über 30 Jahren
Ihr zuverlässiger Partner
für Bücher und
eBooks

Massmann Internationale Buchhandlung
Luruper Chaussee 125
22761 Hamburg
Telefon 040/7670040
Telefax 040/76700410
E-Mail info@massmann.de
Internet www.massmann.de

Das „API Magazin“ entsteht

Open Access an der HAW Hamburg

Alisa Person und Silja Wiegmann

Im Wintersemester 2019/2020 wurde an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg unter der Leitung von Prof. Dr. Ulrike Verch und Prof. Christine Gläser das Projektseminar „Open Access an der HAW Hamburg: Studierende publizieren für Studierende“ durchgeführt. Ziel war die Etablierung eines neuen studentischen Open-Access-Angebotes am Department Information der Hochschule. In Kooperation mit der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg entstand die studentische Open-Access-Zeitschrift „API Magazin“, welche Studierenden, Lehrenden und Praktiker/-innen eine Publikationsplattform für Texte und Anschauungsbeispiele bietet, die für das Studium im Bereich Information, Bibliothek und Medien relevant sind.

Einleitung

Der freie, uneingeschränkte und kostenlose Zugang zu Wissen und Informationen ist von unschätzbarem gesellschaftlichem Wert. Die Relevanz von Open Access wurde erst jüngst wieder offenbar, als sich über 50 Wissenschaftsverlage dafür entschieden, Fachartikel und Forschungsdaten zu Coronaviren über „PubMed Central“ (PMC) und weitere Repositorien frei zugänglich zu machen, um die Öffentlichkeit ohne zeitlichen Verzug mit den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen zu versorgen.



Abbildung 1: Logo des „API Magazins“ © API Magazin

Für angehende Bibliotheks- und Informationswissenschaftler/-innen ist es somit unabdingbar, offene Publikationsprozesse und Informationssysteme kennen und anwenden zu lernen.

Die Gelegenheit hierzu bot sich den Studierenden der Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW) Hamburg im Rahmen des im Wintersemester 2019/2020 unter der Leitung von Prof. Dr. Ulrike Verch und Prof. Christine Gläser durchgeführten Projektseminars „Open Access an der HAW Hamburg: Studierende publizieren für Studierende“. Eingebettet in die Digitalisierungsstrategie der Hochschule, ermöglichte das Projekt den Studierenden, aktiv an dem Schaffungsprozess jener hochschulinternen Strukturen, die für die Gestaltung des digitalen Kulturwandels notwendig sind, teilzuhaben.

Wie das Projekt in einem kollaborativen und durchgehend agilen Prozess schlussendlich in der Gründung des studentischen Open-Access-Journals „API Magazin“ (Abb. 1) kulminierte, wird im weiteren Verlauf dieses Artikels dargestellt.

Zielsetzung

Zu den wichtigsten Gestaltungsmöglichkeiten des Open-Access-Publikationsmarktes zählen einerseits Boykott-Initiativen wie „The Cost of Knowledge“, andererseits Transformationsmodelle sowie die Erschließung alternativer Publikationswege.

Im Projektseminar wählten wir letztere Möglichkeit, indem wir uns zum Ziel setzten, ein neues studentisches Open-Access-Angebot am Department Information der HAW Hamburg zu etablieren. Genauer zu bestimmen, wie dieses Angebot konkret beschaffen sein sollte, war somit die erste Aufgabe, die es zu bewältigen galt.

Per Kartenabfrage wurden eingehend die Wünsche und Erwartungen aller Teilnehmenden ermittelt: Man wollte, so das Gros der gesammelten Meinungen, einerseits ein tieferes Verständnis dafür erlangen, was Open Access leisten kann, und andererseits konkrete praktische Erfahrungen im Umgang mit Open-Access-Publikationsprozessen sammeln. Idealerweise würde die im Seminar angeeignete Expertise die abschließende Entwicklung eines Produktes erlauben, das einen klaren Mehrwert für die Öffentlichkeit generiert, wobei wir von Anfang an die Interessen und Bedürfnisse einer studentischen Zielgruppe in den Fokus nahmen. Häufig fiel der Begriff eines ‚digitalen Schaufensters‘, welches qualitativ hochwertige studentische

Arbeiten sichtbar werden lässt und dafür sorgt, dass üblicherweise verborgen bleibende hochschulinterne Leistungen, Projekte und Aktivitäten an die Öffentlichkeit gelangen.

Ideenfindung und Vorgehen

Um ein Angebot mit langfristiger Daseinsberechtigung zu entwickeln, musste am Anfang unserer Projektarbeit unweigerlich die Marktanalyse stehen. Welche Publikationsplattformen existierten bereits für Dokumente der HAW? Welche Inhalte und Leistungen waren hinreichend unterrepräsentiert, um eine Marktlücke für uns darzustellen? Die Krux der Plattformen, auf die wir bei unserer Recherche stießen, war einerseits die Nachhaltigkeit, andererseits die Qualitätssicherung der Inhalte – zwei Punkte also, mit denen sich unser neues Produkt hervorheben sollte.

Im nächsten Schritt galt es, uns für ein technisches System zu entscheiden, welches unsere Vorstellung einer Plattform für studentische, goldene Open-Access-Publikationen realisieren sollte. Zur Auswahl standen die Repositoriensoftware OPUS sowie die vom „Public Knowledge Project“ (PKP) entwickelte Software „Open Journal Systems“ (OJS), welche vornehmlich bei offenen Journals Verwendung findet. Die Projektleitung nahm Kontakt mit verschiedenen Hostingservices auf und holte Informationen bezüglich auf uns zukommender Kosten sowie der zu erwartenden Installationsdauer ein.

Im Rahmen dieser Anfragen kamen wir zum ersten Mal mit der Staats- und Universitätsbibliothek (SUB) Hamburg ins Gespräch, welche zu dem Zeitpunkt nach neuen OJS-Projekten Ausschau hielt, die sich im Rahmen des Projektes „Modernes Publizieren“ als Teil des von der Hamburger Bürgerschaft finanzierten Programms „Hamburg Open Science“ (HOS) umsetzen ließen. Die Wünsche und Vorstellungen der SUB stimmten so deckungsgleich mit den unsrigen überein, dass wir keine Zeit verloren, den Hostingvertrag aufzusetzen – der Beginn einer produktiven Zusammenarbeit, deren Arbeitsteilung vorsah, dass die SUB die technische Infrastruktur inklusive Support bereitstellte, während unsere Projektgruppe für die Inhalte der Plattform verantwortlich war.

Fortan ging es daran, genau festzulegen, welche Inhalte wir den Studierenden konkret bieten wollten. Um unsere durchaus divergierenden Vorstellungen zueinander zu führen, wendeten wir die Workshop-Methode des „World Cafés“ an, welche schlussendlich den ersehnten (und im Nachhinein so naheliegenden) Gedankenblitz eines studentischen Open-Access-Journals veranlasste. Als wichtigste Rahmenbedingung hielten wir fest, dass Studierende der

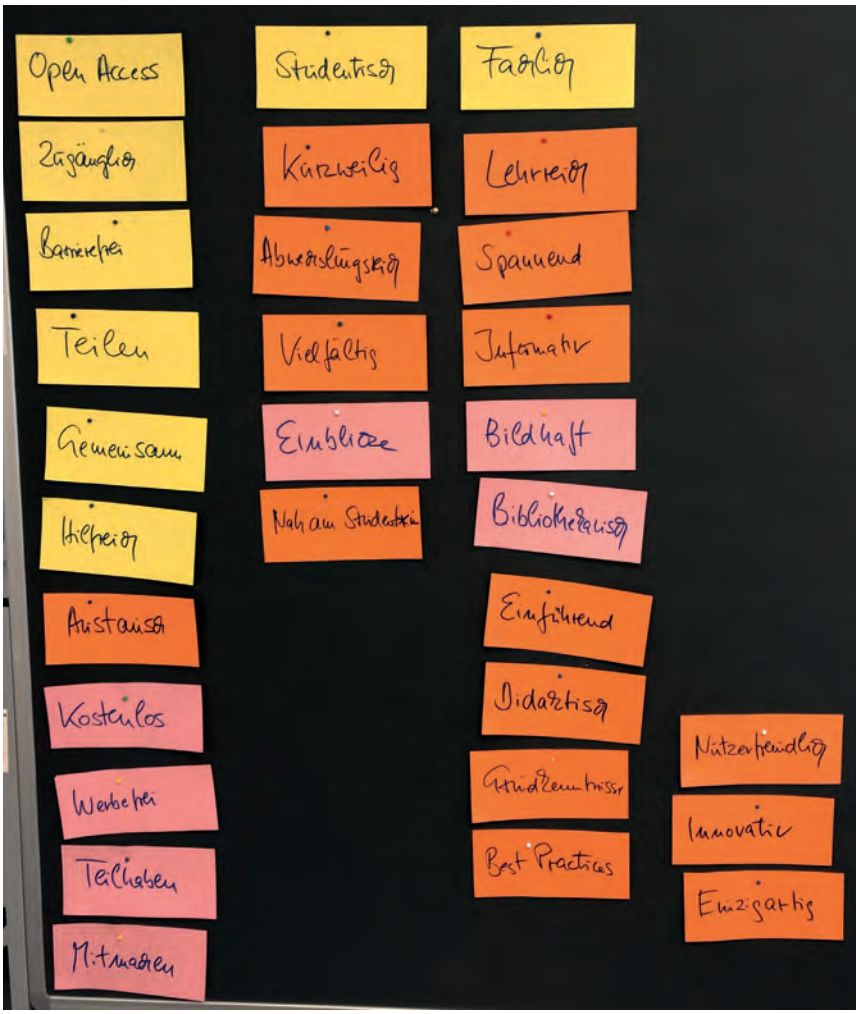


Abbildung 2: Zeitschriftenattribute © Lisa Schäfer

Bibliotheks- und Informationswissenschaft unsere primäre Zielgruppe darstellen und sämtliche Publikationen demnach didaktisch aufbereitet sein würden. An die inhaltlichen Rubriken tasteten wir uns heran, indem wir Dokumenttypen und Themenbereiche in Clustern anordneten.

Eine besondere Freude war die Auswahl des Zeitschriftentitels. Hierfür überlegten sich alle Projektteilnehmenden eine Reihe von Attributen, die sie mit unserem Journal assoziierten (Abb. 2).

Die Herausforderung war, das Spannungsfeld zwischen wissenschaftlichem Anspruch und studentischer Verspieltheit erfolgreich zu navigieren; die Vorschläge rangierten vom „Publigator“ (inklusive Alligator-Maskottchen) bis zum erhabenen „Epistemi“, welches sich bemerkenswert lange in der engeren Auswahl hielt, um schließlich auf das Akronym EPI herabgekürzt zu werden. Der Entschluss stand, erste Schriftzüge wurden designt, bis die Schreckensbotschaft eintraf: Es gibt bereits ein Magazin desselben Namens – ein im Nachhinein glücklicher Umstand, da



Abbildung 3: Cover der Erstausgabe
© Dirk Theune

wir uns heute keinen besseren Titel vorstellen können als API („Ausbilden | Publizieren | Informieren"), zu dem wir den Namen kurz entschlossen änderten.

Nachdem die konzeptionelle Arbeit abgeschlossen war, traten wir nun in die Phase der praktischen Umsetzung in spezialisierten Kleingruppen ein.

Projektarbeit in Teams

Gemeinsam wurde die Zeitschrift im zwölfköpfigen studentischen Projektteam entwickelt, konzipiert und aufgebaut. Dafür organisierte sich unsere Projektgruppe in drei Teams mit jeweils vier Studierenden, die verschiedene Bereiche und Aufgaben übernahmen: Redaktion, Management und Design/Layout.

Das Redaktionsteam skizzierte mögliche Zeitschrifteninhalte, befasste sich mit der Autorenakquise, übernahm die Kommunikation mit den Autor/-innen, erstellte die Autorenrichtlinien und das Editorial und führte das Lektorat sowie die inhaltliche Erschließung der eingereichten Artikel durch.

Das Team Management befasste sich mit der Seitenstruktur, dem Navigationsmenü und der Formulierung von Texten für die Website, erstellte und visualisierte den Workflow für alle Beteiligten und übernahm verwaltende Aufgaben im Backend der OJS-Plattform.

Das Team Design/Layout beschäftigte sich mit dem Seitenlayout, dem Farbkonzept und der Typografie, erstellte einen Logoentwurf sowie das erste Zeitschriftencover und gestaltete das Layout der Artikel mit Hilfe der Software „Adobe InDesign" und einer Formatvorlage der SUB Hamburg.

Projektmanagement

Das Projektmanagement wurde innerhalb unseres Projektteams mit dem Online-Tool „Trello" nach der Kanban-Methode organisiert, um Arbeitsprozesse zu visualisieren und Aufgaben den verantwortlichen Teams und Mitgliedern zuzuordnen. Dabei wurde das Trello-Board von zwei Studierenden (Trello-Projektmanagement-Team) aus dem Projektteam verwaltet, betreut und auf dem aktuellen Stand gehalten, sodass immer ein guter Überblick über aktuelle, noch bevorstehende und bereits erledigte Aufgaben bestand. Dieses Vorgehen hat uns zudem ein agiles Arbeiten ermöglicht.

In den Projektsitzungen wurden von jedem Projektmitglied einmal die Moderation, die Gestaltung der Tagesordnung und die Protokollführung übernommen. Zum Schluss jeder Sitzung wurden neue Aufgaben unter den Teams verteilt, deren Ergebnisse in Form von Arbeitspapieren festgehalten und in der nächsten Sitzung präsentiert wurden, sodass alle im Projektteam auf einem Stand waren. Durch diese Arbeitspapiere sind beispielsweise auch die Autorenrichtlinien und Workflows entstanden.

Ergebnis

Aus unserer knapp fünfmonatigen Projektarbeit ist die studentische Open-Access-Zeitschrift „API (Ausbilden | Publizieren | Informieren – Studentisches Magazin der HAW Hamburg)" hervorgegangen, deren Erstausgabe (Abb. 3) im Januar 2020 erschienen ist. Als Journal für Studium, Lehre und Weiterbildung bietet das „API Magazin" Studierenden, Lehrenden und Praktiker/-innen eine Plattform für das Publizieren von Texten und Anschauungsbeispielen, die für das Studium im Bereich Information, Bibliothek und Medien relevant sind. Veröffentlicht werden u.a. didaktisch aufbereitete Lehrmaterialien, ausgewählte studentische Arbeiten und Projektberichte sowie praxisnahe Hilfestellungen für den Studienalltag. Um die Qualität der Inhalte zu sichern, durchlaufen alle Publikationen einen Begutachtungsprozess, der den offenen Dialog zwischen Autor/-innen und Gutachter/-innen erlaubt. Thematisch werden die Artikel den Rubriken „Aus dem Studium", „Aus der Praxis", „Aus der Ferne" sowie „Rund ums Lernen" zugeordnet.

Neben einer adäquaten Qualitätssicherung erfüllen die Publikationen des „API Magazins" auch die vier weiteren gängigen Standards wissenschaftlicher Open-Access-Publikationen:[1] (a) Zugänglichkeit – Im Sinne der Berliner Erklärung[2] werden alle Beiträge unter der Lizenz „Creative Commons Namensnennung 4.0 International"[3] veröffentlicht. (b) Nachhaltigkeit – Die Artikel werden mit einem permanenten „Digital Object Identifier" (DOI) verknüpft und über die Deutsche Nationalbibliothek (DNB) dauerhaft archiviert. (c) Nachvollziehbarkeit – Der gesamte Einreichungs- und Publikationsprozess sowie geltende Richtlinien werden auf der Website des „API Magazins" transparent dargelegt. (d) Authentizität – Um eine korrekte

1 Müller, Uwe: Standards und Best Practices im Kontext von Open Access, in: Konstanze Söllner / Bernhard Mittermaier (Hrsg.): Praxishandbuch Open Access, Berlin 2017, S. 53.

2 https://openaccess.mpg.de/68053/Berliner_Erklaerung_dt_Version_07-2006.pdf [22. Oktober 2020].

3 https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de [22. Oktober 2020].

Ihre Digitalisierungslösung finden Sie bei uns.



Sie suchen für die Digitalisierung, Bereitstellung und Bewahrung der wertvollen Kulturgüter und Dokumente in Ihrem Haus eine ganzheitliche Lösung? Ein durchdachtes Konzept, das sich nahtlos in Ihre IT-Landschaft einfügt? Dann sprechen Sie mit uns. Seit 60 Jahren beherrschen wir mit unseren digitalen und analogen Systemen die Erfassung, Verarbeitung, Bereitstellung und Archivierung. Zeutschel-Produkte sind Hightech Made in Germany und werden weltweit geschätzt, sowohl in großen Bibliotheken, Museen und Archiven, als auch in Dienstleistungsunternehmen und Industrie. Was dürfen wir für Sie tun? Schreiben Sie an **info@zeutschel.de**

Besuchen Sie uns auf dem
109. Bibliothekartag
16.–18. Juni 2021
in Bremen und virtuell

ZEUTSCHEL
Kulturgut ist unsere Leidenschaft

www.zeutschel.de

namentliche Zuordnung der Publikationen zu gewährleisten, erhalten die Autor/-innen eine permanente „Open Researcher and Contributer iD“ (ORCID iD).[4]
Durch die Mitarbeit am „API Magazin“ haben Studierende die Möglichkeit, Open Access nicht nur in der Theorie kennenzulernen, sondern praxisnah zu erleben. Die durch Lehrende und Mitarbeiter/-innen der HAW Hamburg begutachteten Erstveröffentlichungen stehen der Öffentlichkeit kostenfrei zur Verfügung und können dank der offenen Lizenz CC-BY 4.0 International einfach nachgenutzt werden.
Das „API Magazin“ soll im Sinne des Open Access einen Beitrag zur Informationsgesellschaft und Berufspraxis leisten, zu freier Zugänglichkeit und freier Nutzbarkeit animieren und kann Hochschulen, Bibliotheken und Informationseinrichtungen zum Aufbau weiterer Open-Access-Angebote anregen.

Fazit und Ausblick

Mit dem „API Magazin“ ist ein Projekt entstanden, das Studierende bereits in der Ausbildung an das offene Publizieren und die Mitarbeit in der Redaktion und der Produktion einer Open-Access-Zeitschrift heranführt. Hierbei werden erste Erfahrungen mit OJS sowie der seit der zweiten Ausgabe eingesetzten Layout-Software „Affinity Publisher“ gesammelt und weitere wichtige Kompetenzen wie (agiles) Projektmanagement, Kommunikation und Teamwork gestärkt. Theoriekenntnisse aus dem Open-Access-Bereich werden mit Praxiserfahrung verknüpft und dadurch gefestigt.
Das „API Magazin“ wird weiterhin aktiv in die Lehre am Department Information der HAW Hamburg eingebunden. Open-Access-Tutor/-innen begleiten den Publikationsprozess und unterstützen die Einarbeitung der neuen Studierenden in die Redaktions- und Produktionsabläufe. Zudem erfolgt mit Laufzeit bis 2023 eine Förderung durch den Digitalisierungsfond der HAW Hamburg,[5] die den Aufbau eines Open-Access-Labs (OA-Lab) am Department Information ermöglicht.
Im Juni 2020 erschien die Sommerausgabe des „API Magazins“ und wir freuen uns auf viele weitere Ausgaben mit spannenden Beiträgen, die einen vielfältigen Einblick in Studium und Praxis bieten. Neuigkeiten und Ankündigungen können über die Website des „API Magazins“ sowie über den Twitter-Account[6] @api_magazin mitverfolgt werden.

Danksagung

Wir möchten uns ganz herzlich bei der Jury des Team Award Information Professionals (TIP) 2020 und den Organisator/-innen für die Auszeichnung bedanken: Der Fachzeitschrift „b.i.t.online“, den Schweitzer Fachinformationen sowie der KIBA, Sektion 7 im dbv und der Ausbildungskommission der Deutschen Gesellschaft für Information und Wissen e.V. (DGI). Herzlichen Dank auch an alle Autor/-innen und Begutachtenden des „API Magazins“ für die tolle Zusammenarbeit und die Unterstützung sowie an alle Beteiligten, die dieses Projekt ermöglicht haben und weiterhin unterstützen.
Ein besonderer Dank gilt dabei Dr. Tim Boxhammer und den weiteren Kolleg/-innen aus dem HOS-Projekt „Modernes Publizieren“ sowie dem OJS-Support-Team und dem Open-Access-Verlag „Hamburg University Press“.[7] Ebenso ein großes Dankeschön an unsere Projektleitung, Prof. Dr. Ulrike Verch und Prof. Christine Gläser, für die großartige Organisation, Projektkoordination und das spannende und lehrreiche Studienprojekt, aus dem wir sehr viel für die Zukunft mitnehmen.



Silja Wiegmann
B.A. Philosophie / Ev. Theologie
Studentin Bibliotheks- und Informationsmanagement
Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg
Fakultät Design, Medien und Information
Department Information
silja.wiegmann@haw-hamburg.de



Alisa Person
Studentin Bibliotheks- und Informationsmanagement
Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg
Fakultät Design, Medien und Information
Department Information
alisa.person@haw-hamburg.de

4 https://journals.sub.uni-hamburg.de/hup3/apimagazin/orcidinfo [22. Oktober 2020].
5 https://www.haw-hamburg.de/digitalisierung/unsere-strategie/digitalisierungsfonds/open-access-lab/ [22. Oktober 2020].
6 https://twitter.com/api_magazin [22. Oktober 2020].
7 https://blogs.sub.uni-hamburg.de/hup/ [22. Oktober 2020].

Umwandlung von Text zu XML mit Python, auf Basis des Digitalisates „Bomber's Baedeker"

Felix Bach und Cristian Secco

Ziel dieses Projektes war es, Strukturen innerhalb eines digitalisierten Textes zu erkennen und diese automatisch zu extrahieren und in einem XML-Format zu speichern. Die verwendeten Daten stammten aus dem Digitalisat des „Bomber's Baedeker", eine Sammlung von deutschen Infrastrukturinformationen für Bomberpiloten der britischen Luftwaffe aus dem Zweiten Weltkrieg. Diese konnten dann mithilfe von Skripten in der Programmiersprache Python untersucht werden. Die per Hand definierten Textabschnitte konnten so in dem kompletten Werk automatisch erkannt werden. Anschließend wurden diese Informationen in XML transformiert, um die Struktur des Originals zu repräsentieren, aber auch um eine Möglichkeit zu schaffen, die kompletten Daten schnell zu durchsuchen und mögliche Verbindungen innerhalb dieser aufzuzeigen.

Einleitung

Dieses Projekt entstand im Rahmen des Seminars „Digitalisierung: Grundlagen und Praxis" innerhalb des Bachelor-Studienganges „Informationswissenschaft" an der Hochschule Darmstadt. Leitende Dozenten des Seminars waren Prof. Dr. Elke Lang und Prof. Dr. Stefan Schmunk. Die inhaltliche Zielsetzung des Projektseminars war es, einen praktischen Einstieg in die verschiedenen Aspekte der Digitalisierung zu ermöglichen sowie die diversen Anwendungsbereiche dieser zu verdeutlichen. Die zentrale Frage unseres Projektes war, wie man mithilfe von Algorithmen ein Verfahren entwickeln kann, welches Muster in Texten erkennt und diese automatisch in einer strukturierten Form speichert.

Kurz zusammengefasst, wurde der Baedeker von der Royal Air Force genutzt, um während des Zweiten Weltkrieges deutsche Industriestandorte anzugreifen. Das Buch besteht aus zwei Bänden und verfügt über Informationen zu geografischer Lage, Einwohnerzahl, Entfernung zu London in Meilen sowie einer umfassenden Beschreibung von mehr als 500 Städten in Deutschland.

In diesem Beitrag präsentieren wir einen Ansatz, welcher es erlaubt, gedruckte Werke in eine XML-Datei umzuwandeln. Der Vorgang erfolgte anhand eines Python-Skripts am Beispiel des gut strukturierten Werkes Bomber's Baedeker, das physisch und digitalisiert der Universitätsbibliothek Mainz vorliegt.

Zielsetzung

Unser Ziel war es, ein Programm zu entwickeln, welches auf einer theoretischen Ebene zeigt, dass eine automatische Strukturerkennung innerhalb eines unstrukturierten Digitalisats möglich ist und diese zu einem Informationsgewinn führen kann. Insofern handelt es sich bei unserem Projekt um eine Machbarkeitsstudie und das Ziel war es, mit gängigen Erschließungs- und Aufzeichnungsverfahren zu eruieren, mit welchem zeitlichen Aufwand diese angewandt werden können. Dies ist insofern von großer Relevanz, als dass zwar größere Bestände mittlerweile retrodigitalisiert vorliegen und deren Inhalte auch oftmals mittels einer OCR-Software in Volltexte transformiert wurden, aber diese aufgrund der Fehlerraten der nicht identifizierten Layoutelemente etc. für maschinelle Analyseverfahren weiter aufbereitet werden müssen.

Vorgang

Um diesen Beweis zu erbringen, haben wir zuerst die analoge Fassung des Bomber's Baedeker analysiert, um manuell eine Einteilung in Strukturen vorzunehmen, die wir dann mit der Programmiersprache Python automatisch extrahieren können.

Inhalte des Druckwerkes werden stark strukturiert dargestellt und sind daher sehr gut geeignet, um enthaltene Informationen in eine maschinenlesbare, objektorientierte und strukturierte Form zu bringen. An dieser Überlegung knüpft das Projekt an. Wir versuchen, einen automatisierten Prozess zu erstellen, bei dem das Schriftstück zu einem XML-Dokument umgewandelt wird, welches dann in weiteren Schritten für eine Weiterverarbeitung oder Visualisierung genutzt werden kann.

Das auf Webpage der Universitätsbibliothek Mainz zur Verfügung stehende Digitalisat liegt als PDF-Datei vor und kann kostenlos heruntergeladen werden. Das Öffnen der heruntergeladenen Datei zeigte, dass das Dokument bereits durch eine OCR verarbeitet wurde. Jede Seite verfügt über eine Text-Layer, die es ermöglicht, im Dokument zu suchen. Wie sich im weiteren Verlauf des Projektes herausgestellt hat, sind die Ergebnisse der verwendeten OCR aber nur für eine

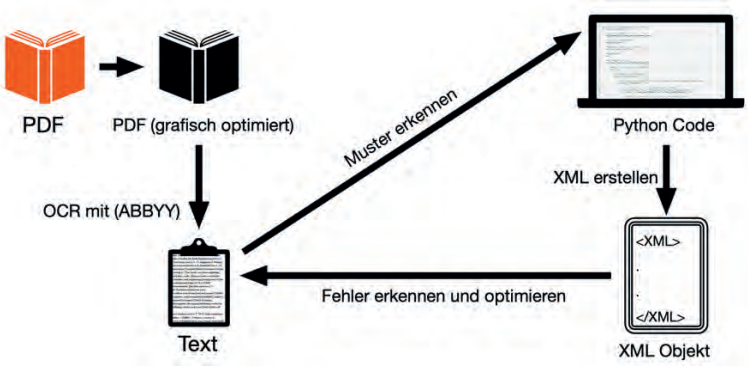


Abb. 1: Workflow zur Verbesserung der Ergebnisse

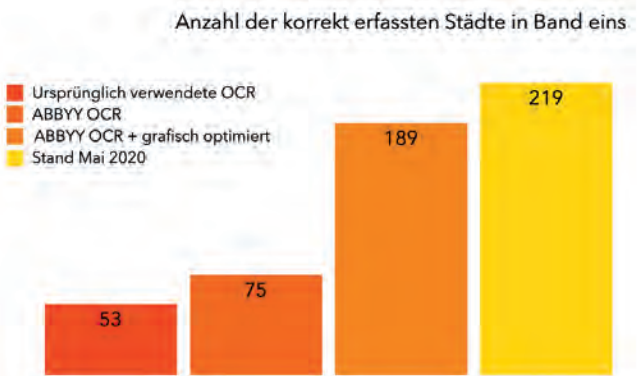


Abb. 2: Von Python-Code gefundene Städte

einfache Suche verwendbar und nicht für eine direkte Umwandlung geeignet.

Unser geplanter Workflow bestand daher darin, Regeln für Strukturen manuell zu definieren, Algorithmen zu schreiben, die diese Definitionen erkennen, Daten zu suchen, diese Daten zu speichern und letztendlich die Ergebnisse auszuwerten. Leider mussten wir feststellen, dass die OCR (Optical Character Recognition)-Qualität des uns zur Verfügung gestellten Digitalisats viele Fehler enthielt.

Anhand einer sehr kleinen erzeugten Ergebnismenge im anfänglichen Versuch kristallisierte sich eine von uns nicht eingeplante Schwierigkeit heraus, welche die Idee des Projektes infrage stellte: Wir erkannten schnell, dass die von der Universitätsbibliothek Mainz verwendete OCR nicht zuverlässig arbeitet. Nach eigener Schätzung sowie einer Verrechnung der erhaltenen Ergebnisse (53) mit der Sollergebniszahl von 240 bis 260, kamen wir auf eine OCR-Genauigkeit von 20 bis 30 %. Der von uns erwartete Wert müsste mindestens bei 95 % liegen.

Viel versprechendere Ergebnisse wurden mit einer OCR-Software von ABBYY erreicht, welche im weiteren Verlauf verwendet wurde. Um ein möglichst genaues Arbeiten der Software zu ermöglichen, ist hier eine Segmentierung nötig gewesen; eine eindeutige Abgrenzung zwischen dem relevanten Text und irrelevantem Hintergrund. Wie bereits erwähnt, ist diese Abgrenzung im Baedeker nicht immer genau möglich. Eine nachträgliche adaptive Banalisierung wurde daher vorgenommen und in unserem Beispiel von der Adobe Software „Photoshop“ und im weiteren Verlauf von der Apple Mac internen Software „Fotos“ ausgeführt. Im weiteren Verlauf wurden einige Versuche unternommen, um die Ergebnismenge zu steigern.

Zur weiteren Steigerung der Ergebnismenge mussten wir einen Prozess der Fehlerfindung und Python Code Anpassung, sprich Preprocessing vornehmen. Der Zyklus bestand aus vier Kontrolldurchläufen, die größtenteils eine Verbesserung von einzelnen, von der OCR falsch aufgefassten Zeichen beinhaltet.

Beispiele für von uns verbesserte Zeichen sind: (0 - O), (rn - m), (* - °), (; - :), (B - E), (F - E)

Nach dem letzten Durchlauf erhielten wir eine Ergebnismenge von 219 Städten, also eine Genauigkeit von 88 %. Dieses Ergebnis besteht dennoch nur aus den Städten, sowie Bundesländern, Koordinaten, Entfernung zu London und Einwohnerzahl, welche im Druckwerk erwähnt werden. Der restliche Text (die detaillierten Auflistungen der Ziele) besitzt nur noch eine Genauigkeit von 50 %. Um das Gesamtprodukt der OCR zu verbessern, wäre es nötig, das originale Druckwerk nochmals zu scannen. Nach der gezeigten Untersuchung, halten wir es für notwendig, die Belichtung des Druckwerkes bei der Digitalisierung zu verbessern und eine Aufnahme mit höherer Auflösung zu erstellen.

Die Aufbereitung des Digitalisates, die Verwendung der ABBYY-OCR und das Preprocessing sind wichtige Faktoren, um die Ergebnismenge zu steigern. Wie in der Abbildung zu sehen, konnten wir die Ergebnismenge durch diese Maßnahmen von 53 auf 219 erhöhen.

Der folgende Abschnitt des Beitrags beschreibt, die von uns verwendete technische Anwendung von Python, zur Erfassung von Strings mit erwähnten Kriterien sowie der Ausgabe und Export der Ergebnisse als XML und CSV Objekt.

Eine automatisierte XML-Erschließung mithilfe von Python stellte sich als überraschend einfach heraus. Für das Dokument relevante Muster ließen sich meist relativ genau in Programmiersprache umwandeln und garantierten eine strukturierte Umwandlung. Die Struktur des finalen Python-Skripts kann in drei Ebenen unterteilt werden. Ebene eins stellt das Preprocessing dar. Es werden wiederholende Fehler der OCR und der Verfasser verbessert, die im weiteren Verlauf des Skriptes zu Fehlern oder falscher Erfassung der Objekte führen könnten. Zusätzlich werden strukturelle Abweichungen, wie beispielsweise die Benutzung eines Semikolons statt Doppelpunkten an im Baedeker größtenteils benutzte Normen angepasst.

Die zweite Ebene beinhaltet die Objekterkennung und -erfassung. Durch von uns festgelegte Muster erkennt das Skript, wie der Name einer Stadt im Baedeker aussieht und welche Attribute die Stadt besitzt.
Städtenamen werden in Großbuchstaben geschrieben. Nach einem Städtenamen folgt in Klammern das Bundesland, die Provinz oder Region der Stadt. In der nächsten Zeile werden Koordinaten der Stadt im Format „00° 00' N. 00° 00' E: „angegeben. Diese können aber variieren und auch nur einstellig sein, beziehungsweise auch keine Nachkomma-Koordinate haben, zum Beispiel „00° N. 00° E:" Auf die Koordinaten folgt die Entfernung zu London in Meilen im Format „000 miles:" Die letzte Information der Kopfzeile gibt die Einwohnerzahl in Klammern an.
Eine Schleife sucht im gesamten Text nach den von uns definierten Mustern und sichert diese Struktur in der nächsten Ebene als XML. In der letzten Ebene werden die gefundenen Städte als Objekt in der XML abgelegt und zusätzlich mit den dazugehörigen Attributen versehen.

Resultat

Als Ergebnis entstand so eine XML-Datei, die alle Städtenamen mit den jeweils dazugehörigen Informationen (Region, Koordinaten, Entfernung zu London und Einwohnerzahlen) enthält. Um diese zu extrahieren, war es am Ende nur notwendig, den Text einzulesen und das Programm auszuführen.
Die von uns erstellte XML kann beispielsweise zur Datenanalyse verwendet werden. Die folgende Abbildung zeigt eine Karte von Deutschland mit einigen Punkten. Blaue Punkte zeigen Koordinaten, die im Baedeker aufgeführt werden. Rote Punkte zeigen die aktuellen Koordinaten der Städte. Es ist zu sehen, dass viele Koordinaten von den Autoren falsch aufgefasst wurden.
Dieses Experiment diente dazu, eine der Möglichkeiten aufzuzeigen, wie digitalisierte Daten verarbeitet werden können, um aus diesen maschinelle und interpretierbare Daten zu erzeugen. In diesem Fall konnten wir die Koordinaten aus dem Originaltext auf einer Karte visualisieren, um einen Vergleich mit der tatsächlichen Lage der Städte durchzuführen. Dies ist allerdings nur ein Beispiel. Durch die Umwandlung von einer Text-Datei in eine strukturierte XML-Datei können mit allen erhaltenen Informationen Vergleiche oder weitere Analysen durchgeführt werden.
Selbst wenn es uns nicht möglich war, sämtliche Informationen aus dem Druckwerk zu extrahieren, sind die von uns entnommenen Daten hilfreich für eine Weiterverarbeitung und Visualisierung. Demnach konnten wir das Ziel unserer Idee verwirklichen, wenn auch nur bedingt. Um ein besseres Ergebnis erhalten

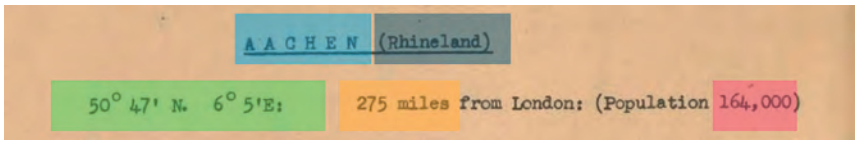


Abb. 3: Festgelegte Muster am Beispiel Aachen
https://visualcollections.ub.uni-mainz.de/histbuch/content/pageview/454135

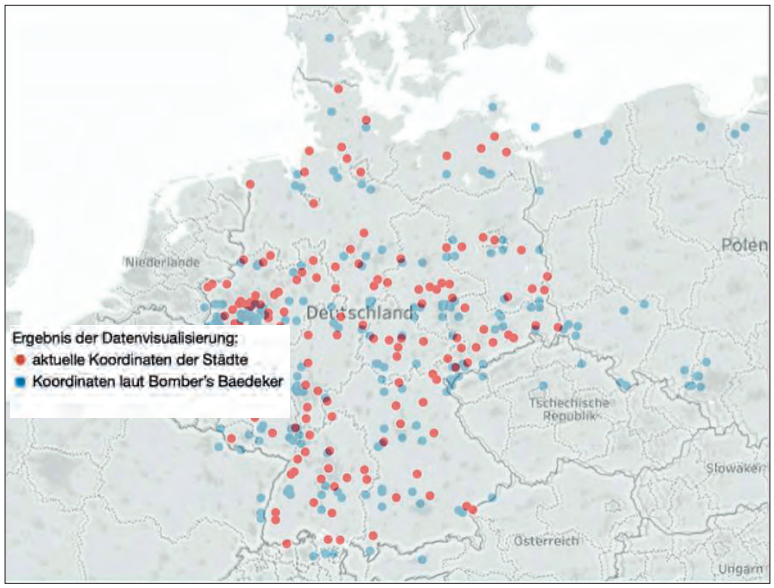


Abb. 4: Gegenüberstellung der Koordinaten, erstellt mit Tableau:
https://www.tableau.com/de-de

zu können, würden wir eine neue Digitalisierung mit verbesserten Bedingungen vorsehen.

Future Work

Das dargestellte Skript zeigt eine mögliche Lösung, um automatisch XML-Dateien aus gedruckten Werken zu erzeugen. Um unseren Ansatz noch zu Erweitern und zu verbessern, sehen wir es vor, beispielsweise Machine-Learning-Verfahren zu verwenden, um Fehler im Text zu erkennen sowie eine akkurate Mustererkennung zu gewährleisten. Letzteres ist vor allem wichtig, um weitere Werke automatisch umwandeln zu können. Im Rahmen weiterer Forschung mit dem Digital Humanities Lab des Leibniz-Instituts für Europäische Geschichte in Mainz konnten wir unsere Ergebnisse verbessern und um weitere Informationen erweitern. Alle Städte der beiden Bände können extrahiert werden. Zusätzlich werden nun Informationen zu Industrie und Infrastruktur erkannt und ausgelesen. Der aktuelle Stand der Forschung ist in diesem Blog nachzulesen: https://dhlab.hypotheses.org/1820




Cristian Secco
cristian-s@hotmail.de
Felix Bach
fbach9310@gmail.com

„Make IT für Grundschulen“ –

Ein Informations- und Werbevideo für Stadtbibliotheken

Michael Dlugosch, Alexandra Fante, Sigune Kussek und Maria Mielke

Ein ansprechendes und kurzweiliges Video soll die Grundschulen auf das bestehende Angebot aufmerksam machen, sie über die Inhalte, den Zugang und die Anwendung im Unterricht informieren. Das Video soll außerdem zeigen, wie leicht und spielerisch Programmieren mit den Makerspace-Angeboten erlernt werden kann – damit wird auch nicht computeraffinen Lehrer/-innen die Arbeit erleichtert.

Wieso „Make IT für Grundschulen“ in öffentlichen Bibliotheken? Im Dezember 2016 hat die Kultusministerkonferenz die „Strategie ‚Bildung in der digitalen Welt‘ beschlossen, in der sich alle Länder auf einen gemeinsamen Kompetenzrahmen im Umgang mit Medien verständigt haben.“[1] Die daraus in allen Ländern entwickelten Medienkompetenzrahmen beinhalten, dass bereits Grundschulkindern erste IT-Kenntnisse vermittelt werden müssen. (Abb. 1) Für viele Lehrerinnen und Lehrer stellt diese Vorgabe jedoch eine große Herausforderung dar. Als außerschulische Bildungspartnerinnen bieten daher immer mehr Stadtbüchereien mobile Makerspaces an, um die Lehrkräfte bei dieser Aufgabe zu unterstützen. Diese medienpädagogischen Angebote werden allerdings in vielen Städten zu wenig genutzt, weil die Schulen häufig nur unzureichend oder gar nicht über die Make IT-Möglichkeiten informiert sind. Stadtbibliotheken haben oft nicht die nötigen personellen oder finanziellen Ressourcen, um über ihre Angebote ausreichend zu informieren und sie professionell bewerben zu können.



Abb. 1: Filmausschnitt, Medienkompetenzrahmen NRW



Abb. 2: Make IT-Logo der Stadtbücherei Münster (Foto: Stadt Münster)

Zielsetzung des Studienprojekts

Aber wie kann eine Stadtbücherei ohne großen Ressourcenaufwand und möglichst barrierefrei Lehrerinnen und Lehrer von ihrem Makerspace-Angebot als ideales Instrument zur Vermittlung von IT-Kenntnissen überzeugen? Diese Frage stellten sich Michael Dlugosch, Alexandra Fante, Sigune Kussek und Maria Mielke im Rahmen eines Projekts des Studiengangs MALIS (Master in Library and Information Sciences) an der TH Köln. Das Studienprojekt wurde im Wintersemester 2019/2020 unter der Betreuung von Prof. Dr. Inka Tappenbeck durchgeführt. Nach ersten inhaltlichen Recherchen waren sich die Studierenden schnell einig, dass ein ansprechendes und kurzweiliges Video erfolgreich auf ein bestehendes Makerspace-Angebot für Grundschulen aufmerksam machen könnte. Als Ziel wurde formuliert, dass der Kurzfilm übersichtlich und unterhaltsam über die Inhalte, den Zugang und die verschiedenen Anwendungen im Unterricht informiert. Außerdem soll das Video zeigen, wie leicht und spielerisch Programmieren erlernt werden kann – um auch Lehrerinnen und Lehrern, die nicht computeraffin sind, die Arbeit zu erleichtern.

Make IT-Angebot der Stadtbücherei Münster

Als Zielgruppe des Informations- und Werbevideos wurden nicht die Grundschulkinder, sondern die Leh-

1 Vgl. Medienkompetenzrahmen NRW: https://www.schulministerium.nrw.de/themen/schulsystem/medien/medienkompetenzrahmen-nrw [7. September 2020].

rerinnen und Lehrer mit ihren Sorgen und Bedürfnissen im Kontext des verpflichtenden Medienkompetenzrahmens definiert. Exemplarisch wurde die Stadtbücherei Münster ausgewählt, die bereits erfolgreich stationäre Makertage anbietet, aber seit September 2019 auch einen mobilen Makerspace zum Ausleihen bereithält. (Abb. 2) Mit „Make IT“ hat die Bibliothek ihr Angebot für Grundschulen erweitert: 13 Boxen zu den Themen Robotik, Coding und digitale Erzähltechnik stehen zur vierwöchigen Ausleihe zur Verfügung.[2] Die Schulklassen können Ozobot-, BeeBot- und Dash-Roboter sowie Osmo-Lernspiele ausprobieren, mit Tiptoi und Bookii Bücher interaktiv entdecken sowie Trickfilme selbst erstellen. Einführungsveranstaltungen für die Lehrkräfte mit ihren Schülerinnen und Schülern zur Ozobot-Box sowie zahlreiche Unterrichtsmaterialien in allen Boxen ergänzen das neue Angebot. (Abb. 3)

Methodisches Vorgehen

Die Stadtbücherei Münster wünschte sich, das neue mobile Make IT-Angebot inklusive der Einführungsveranstaltung an ihren Partnerschulen besser zu etablieren. Daher wurden zunächst die bisherigen Kommunikationsmaßnahmen analysiert und relevante Fachliteratur sowie drei Best-Practice-Erfahrungen anderer Einrichtungen zur Auswertung herangezogen. Die Suche nach vergleichbaren Make IT-Boxen in anderen Öffentlichen Bibliotheken gestaltete sich allerdings schwierig. Ein Grund mag darin liegen, dass die Idee eines mobilen, ausleihbaren Makerspace-Angebotes noch recht jung ist.

Das untersuchte Best-Practice-Beispiel aus einer anderen öffentlichen Bibliothek ist das Projekt „Make IT – Mobiler Makerspace für Schulen“ der Stadtbibliothek Greven. Wie in Münster erlauben räumliche und personelle Ressourcen zurzeit keinen stationären Makerspace in Greven. Das preisgekrönte Konzept der Grevener diente zugleich als Vorbild für die Münsteraner Stadtbücherei.[3]

Die beiden anderen Beispiele stammen nicht aus Bibliotheken, sondern aus anderen Einrichtungen: So bot zum einen die Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft in einem zeitlich begrenzten Projekt gemeinsam mit der Codingschule junior Düsseldorf die



Abb. 3: Filmausschnitt, Box mit Ozobots und Materialien

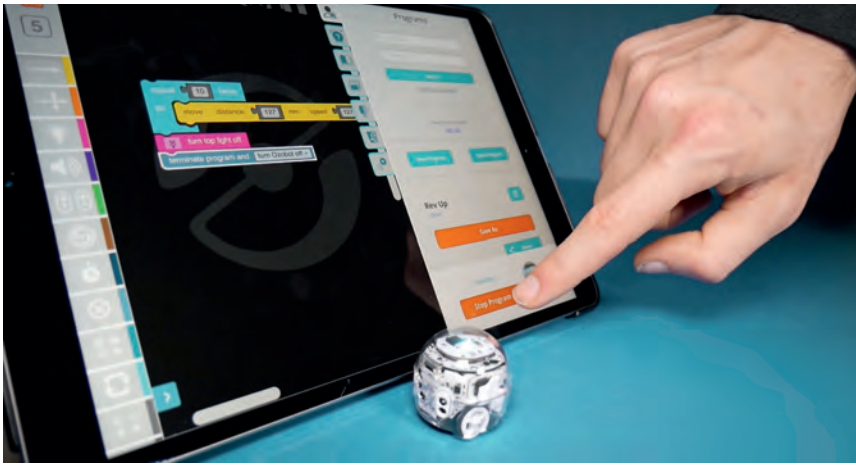


Abb. 4: Filmausschnitt, Ozobot mit Tablet programmiert

Anwendung neuer Techniken im klassischen Fachunterricht sowie in offenen Lernformaten für vier ausgewählte Schulen an.[4] Und zum anderen untersuchten die Studierenden das Projekt LLgomo (Library Lab goes mobile) der Hochschule für Technik und Wirtschaft HTW Chur[5] von Karsten Schuldt und Rudolf Mumenthaler. Die beiden Wissenschaftler haben in Zusammenarbeit mit zwei kantonalen Fachstellen ein Konzept für einen mobilen Makerspace für kleinere Gemeindebibliotheken in der Schweiz entwickelt.[6]

Nachdem die Ist-Analyse der Kommunikationsmaßnahmen der Münsteraner Stadtbücherei erstellt war, wurde eine Strategie mit Optimierungsvorschlägen entwickelt. Kern dieser Strategie war ein Informations- und Werbevideo, das folgenden Anforderungen gerecht werden sollte: kurz und pointiert, didaktisch gut, leicht verständlich, niedrigschwellig, immer verfügbar. Die anschließende Ressourcenplanung bezog sich auf

2 Zum Make IT-Angebot der Stadtbücherei Münster vgl. https://www.stadt-muenster.de/buecherei/angebote/fuer-schulen-und-lehrkraefte/make-it.html [7. September 2020].

3 Das Projekt Make IT der Grevener Stadtbibliothek erhielt 2019 den Preis „Zukunftsgestalter in Bibliotheken 2019“, vgl.: https://www.greven.net/bildung_soziales_generationen/bildung/stadtbibliothek/MakeIT.php [7. September 2020].

4 Das Projekt „Mobiler MakerSpace für Schulen“ der Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft lief in zwei Projektphasen von April 2019 bis Januar 2020, vgl.: https://www.montag-stiftungen.de/handlungsfelder/bildung-im-digitalen-wandel/netzwerk/mobiler-makerspace [am 18. August 2020 noch verfügbar], vgl. alternativ, allerdings mit weniger Infos: https://www.montag-stiftungen.de/ueber-uns/montag-stiftung-jugend-und-gesellschaft/neues/190430-auftakt-mobiler-makerspace [7. September 2020].

5 Die HTW Chur heißt seit dem 4. September 2019 Fachhochschule Graubünden, vgl. https://www.fhgr.ch/ [7. September 2020].

6 Vgl. Schuldt, Karsten / Mumenthaler, Rudolf: Mobile Makerspaces für kleinere Gemeindebibliotheken – ein Projektbericht, in: Informationspraxis 3,2 (2017): https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/ip/article/view/37751/35049 [7. September 2020].



Abb.5: Filmausschnitt, Ozobot mit Farbcode programmiert



Abb. 6: Filmausschnitt, Lehrer mit Schülergruppe und Ozobot

die gewünschten Anforderungen. Dann folgten erste Skizzen, der Entwurf von Sprecher-Texten, ein detailliertes Drehbuch und die Suche nach frei verfügbarem Bild- und Tonmaterial. An einem Tag und mit viel Spaß wurden schließlich alle Szenen für das Video mit engagierter Unterstützung einer Mitarbeiterin und einem Mitarbeiter der Stadtbücherei gedreht. (Abb. 4) Nach mehreren Tagen Schnitt und Animation war der Prototyp eines Videos über den mobilen Makerspace der Stadtbücherei Münster fertig: Der Kurzfilm ist unter dem Titel „Robotik, Coding und digitale Erzähltechnik für Grundschulen – Make IT!“ auf dem YouTube-Kanal der Münsteraner Stadtbücherei abrufbar.[7]

Inhalt des Videos

Das kurze Video (2:57 Minuten) illustriert zu Beginn die Herausforderung, vor der Lehrkräfte durch den Medienkompetenzrahmen NRW stehen. Es wird anschließend gezeigt, dass die Schulen bei dieser schwierigen Aufgabe nicht alleine gelassen werden: Die Stadtbücherei Münster verspricht mit ihrem Make IT-Angebot, bei den neuen Anforderungen in der Vermittlung von IT-Kenntnissen zu helfen. Die Lehrerinnen und Lehrer werden da abgeholt, wo sie stehen, und können sehen, dass „Make IT“ einen eindeutigen Benefit für sie darstellt.

Das Kurzvideo erklärt anschließend anhand der Ozobots in Aktion, wie Lernroboter dazu beitragen, das im Medienkompetenzrahmen geforderte informatische Basisverständnis bei Grundschulkindern aufzubauen. (Abb. 5.) Es zeigt außerdem, wo und wie die Schulen die Make IT-Boxen ausleihen können. Das Video erleichtert den Zugang zu den Themen-Boxen und macht Lust auf das Ausprobieren der vielfältigen Inhalte. Auf die einfach zu buchende Einführungsveranstaltung wird ebenfalls eingegangen. Zum Schluss wird das übrige Make IT-Angebot als sog. Teaser kurz eingeblendet. Vorgaben durch die Stadt Münster (Verwendung des Stadtbücherei-Logos, Barrierefreiheit des Videos) wurden berücksichtigt.

Kostenfreie Nachnutzung des Videos

Stadtbüchereien haben selten die Mittel und das notwendige Wissen, für ihren Makerspace eigenhändig ein aufwändiges, professionelles Video zu produzieren oder eine Medienagentur zu beauftragen. Dank der Möglichkeit einer Nachnutzung können öffentliche Bibliotheken nun in diesem Fall finanzielle und personelle Ressourcen einsparen. Mit dem offenen Videomaterial ihres TH-Projekts wollen die Studierenden einen Beitrag dazu leisten, dass das Prinzip der Nachnutzung in Bibliotheken nicht nur bei Metadaten, sondern auch im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit angewendet werden kann.

Das Video setzt sich aus einzelnen Szenen zusammen, daher kann es beliebig und bedarfsgerecht verändert oder weiterentwickelt werden. Hierfür werden als erster Schritt einzelne Szenen in eine beliebige Videoschnitt-Software wie zum Beispiel Camtasia[8] geladen. Der Download enthält auch einen sog. Screencast (Video-Aufzeichnung), in dem Michael Dlugosch detailliert erklärt, wie sich das animierte Bildmaterial schnell und unkompliziert für die eigenen Zwecke adaptieren lässt. Das offene Videomaterial wird kostenfrei für jede Bibliothek online zum Download bereitstehen. Bei Interesse einfach eine E-Mail schreiben an Michael Dlugosch: michael.dlugosch@gmx.de.

7 Vgl. Stadtbücherei Münster, YouTube-Kanal: https://www.youtube.com/watch?v=kq4HnRCcAyk [7. September 2020].

8 Camtasia: https://www.techsmith.de/camtasia.html [7. September 2020].

Inhaltliche Adaption des Videos

Die Nachnutzung des Videomaterials ist nicht nur für mobile, sondern auch für stationäre Makerspaces geeignet. Die erste lange Szenen-Sequenz zu Beginn des Videos, in der erklärt wird, wie die Make IT-Boxen Lehrkräfte in der Medienkompetenzvermittlung unterstützen, dürfte auf alle Makerspaces für Schulen zutreffen – hier müsste lediglich je nach Bundesland das Logo des Medienkompetenzrahmens ausgetauscht werden. Alle Bibliotheken, die die kleinen Ozobots in ihrem Angebot haben, können die folgenden Szenen unverändert übernehmen. In den darauffolgenden Szenen wird gezeigt, wie der mobile Makerspace in Münster genutzt wird. An dieser Stelle sind Anpassungen an die eigene Bücherei notwendig. Allerdings ist das animierte Bildmaterial so vielfältig, dass sich daraus passende Szenen zusammenschneiden lassen: Es zeigt Kinder, die in eine Stadtbücherei strömen, Ozobots, die zusammen mit Begleitmaterial in einer Kiste warten, Kinder, die unter der Betreuung Erwachsener mit Ozobots spielen usw. (Abb. 6) Alle Szenen haben bereits die entsprechenden Soundeffekte und müssten lediglich in eine neue Reihenfolge gebracht und mit einem neuen Sprechertext versehen werden.

Zum Ende des Videos werden kurz weitere Lernroboter und Lerntools vorgestellt. Auch hier könnten passende Szenen übernommen und nicht passende ausgelassen werden. Für die Hintergrundmusik steht ein Song im MP3-Format als Download bereit. Alternativ kann gratis Musik auf der Website der Firma Techsmith heruntergeladen werden.[9] Wenn eine Bibliothek einen einheitlichen Sprecher oder eine einheitliche Sprecherin wünscht, kann der Text für das gesamte Video neu aufgenommen werden. Abschließend kann jede Bibliothek ihr eigenes Logo am Anfang und am Ende einfügen. Und da das Filmmaterial Open Source ist, sind bezüglich des Copyrights lediglich die Illustratoren im Abspann und im Text unter dem Video auf der Website oder dem Social Media-Kanal zu nennen.

Fazit

Wie die Stadtbüchereien in Münster und Greven können viele öffentliche Bibliotheken aufgrund begrenzter räumlicher und personeller Ressourcen keinen dauerhaft eingerichteten Makerspace anbieten. Doch zeigt sich angesichts der aktuellen Einschränkungen durch Corona, dass ein mobiler, ausleihbarer Makerspace bei weitem keine Ersatz- oder Übergangslösung zu einem stationären Makerspace darstellt. Die Grundschulkinder können den mobilen Makerspace außerhalb der Bücherei in ihrem eigenen Klassenverband ausprobieren. Ein online und barrierefrei verfügbares Informations- und Werbevideo trägt außerdem dazu bei, dass sich alle Lehrerinnen und Lehrer jederzeit sehr anschaulich und mit dem derzeit erforderlichen Mindestabstand über die Inhalte, Möglichkeiten und Ausleihmodalitäten von Makerspace-Boxen informieren können. Und nicht zuletzt beinhaltet das kostenfreie Angebot der Nachnutzung des „Make IT für Grundschulen“-Videos die Chance, dass alle öffentlichen Bibliotheken auf ihren mobilen oder auch stationären Makerspace kostengünstig und professionell aufmerksam machen können. Über welche Kanäle und Multiplikatoren das neue Video dann beworben wird, ist jeder Bibliothek selbst überlassen. Die vier Studierenden wünschen auf jeden Fall allen nachnutzenden Bibliotheken viel Freude und Erfolg mit dem offenen Videomaterial.



Michael Dlugosch
Kommunikationsdesigner M.A., MALIS-Student, TH Köln (4. Semester), Mitarbeiter der Hochschulbibliothek der TH Köln
michael.dlugosch@th-koeln.de
michael.dlugosch@gmx.de



Alexandra Fante
Dipl.-Dokumentarin, MALIS-Studentin, TH Köln (4. Semester), Mitarbeiterin in der Bibliothek des Deutschen Instituts für Entwicklungspolitik, Bonn
Alexandra_Augustine_Josefine.Fante@smail.th-koeln.de



Dr. Sigune Kussek
Kulturwissenschaftlerin, MALIS-Studentin, TH Köln (4. Semester), seit 2011 Mitarbeiterin der Stadtbücherei Münster
sigune.kussek@smail.th-koeln.de



Maria Mielke
B.A. Bibliothekswesen, MALIS-Studentin, TH Köln (4. Semester), seit 2017 Leiterin der Bibliothek des Landgerichts Köln
maria_katharina.mielke@smail.th-koeln.de

9 Vgl. das Musik-Angebot von TechSmith Assets For Camtasia: https://library.techsmith.com/camtasia/assets/Audio/Music [7. September 2020].

FaMI-Glossar für Nicht-Muttersprachler/-innen

Ahmad Ata, Berfin Barasi, Abdla Saleh, Lisa Schulthes, Vincent Möhlenbrock

Die Ausbildung als Fachangestellte/-r für Medien- und Informationsdienste (FaMI) führt die Auszubildenden, die sie durchlaufen, an einen Beruf heran, der einen großen Aufgabenbereich innerhalb des Bibliothekswesens abdeckt. FaMIs bearbeiten vielfältige Aufgaben im Bibliotheksalltag und natürlich auch außerhalb desselben in den Fachrichtungen Archiv, Bildagentur, Information und Dokumentation und medizinische Dokumentation. Neben der Berufspraxis beinhaltet die Ausbildung auch das Erlernen eines umfangreichen Fachvokabulars in der Berufsschule. Dies kann, vor allem für Auszubildende, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, eine zusätzliche Herausforderung sein.

Einleitung

Um dieser Art von Hürde in der Ausbildung entgegenzuwirken, haben wir uns als Team zusammengeschlossen, um ein Glossar zu erarbeiten, das FaMI-Auszubildende unterstützen soll. Wir, das sind Ahmad Ata, Berfin Barasi, Abdla Saleh, Lisa Schulthes und ich, Vincent Möhlenbrock. Im Rahmen unserer Ausbildung in der Stadtbibliothek Bremen haben wir begonnen, das mehrsprachige Glossar zu entwickeln. Es ist nicht als abgeschlossenes Werk zu verstehen, sondern als sich stetig entwickelndes Work in progress. In dieser Ausarbeitung möchten wir unser Projekt kurz vorstellen, um Außenstehenden einen Einblick in unsere Arbeitsweise zu geben und die Erfahrungen zu teilen, die wir gemacht haben. Dazu werden sowohl die theoretischen Überlegungen hinter unserer Arbeit beleuchtet, als auch Beispielartikel aus dem Glossar in unterschiedlichen Sprachen abgebildet.

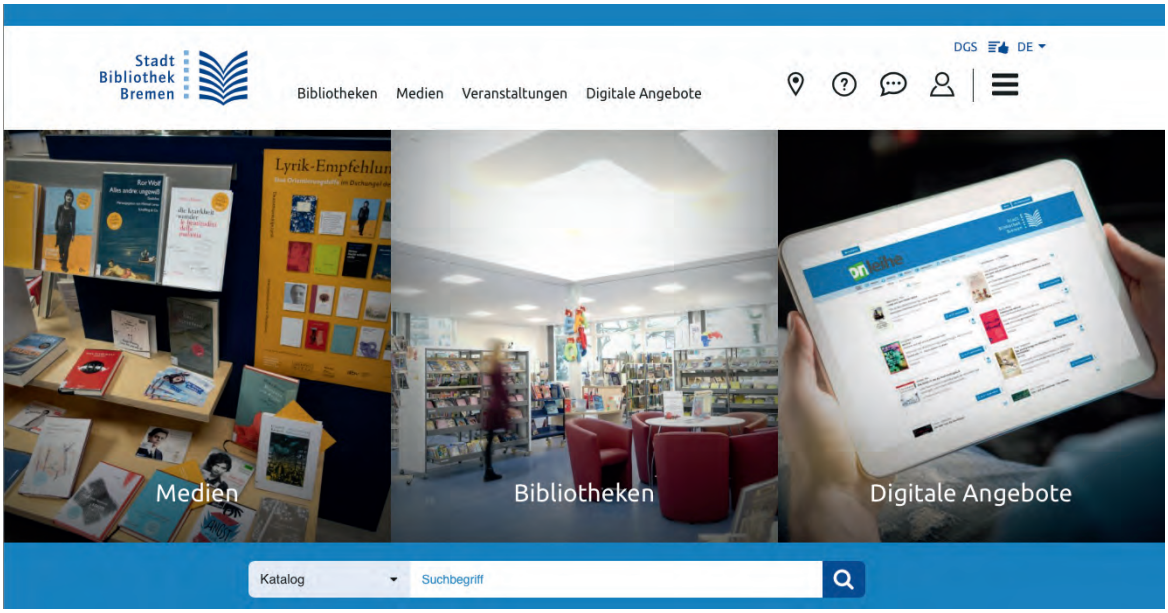
Zunächst werden wir einen kurzen Überblick über das Projekt geben. Anschließend werden wir erläutern, welche Probleme und Schwierigkeiten uns dazu angeregt haben, das Glossar als Hilfsmittel zu entwerfen. Darauf folgt die Vorstellung beispielhafter Artikel aus dem Glossar in mehreren Sprachen. Daran anschließend werden wir darauf eingehen, welche Eigenarten und Probleme beim Übersetzen aufgetreten sind und welche Aspekte wir bei unseren Übersetzungsentscheidungen zu berücksichtigen hatten. Mit einem Ausblick darüber, was wir während der Arbeit an dem Glossar gelernt haben, enden wir.

Überblick über das Projekt FaMI-Glossar für Nicht-Muttersprachler/-innen

Das Projekt FaMI-Glossar für Nicht-Muttersprachler/-innen hat es sich zur Aufgabe gemacht, Auszubildenden, die Deutsch als Fremdsprache sprechen, ein Hilfsmittel an die Hand zu geben, das ihnen die Ausbildung im Betrieb und in der Berufsschule erleichtern soll.

Das FaMI-Glossar ist ein digitales Glossar, das Worterklärungen, Erläuterungen und passende Beispiele zu Begriffen aus dem Umfeld der Information und Dokumentation sowie anderer, für die Ausbildung als FaMI relevanter, Bereiche liefert. Im Glossar sollen Begriffe mit Hilfe einer Suchfunktion auffindbar sein, so dass das Finden eines Begriffs denkbar einfach ist. Die Übersetzung des Begriffs in unterschiedliche Sprachen (und die technische Möglichkeit, schnell und einfach die Sprache umzustellen), sollen es den Auszubildenden ermöglichen, bei Bedarf in eine Sprache zu wechseln, die ihnen besser liegt. Das Verwenden von Verlinkungen zwischen den Begriffen macht das Lesen auch in der Handhabung einfacher. Anstatt in einem Register zu suchen und die richtige Seite aufzublättern, reicht ein Klick, um sich einen unbekannten Begriff zu erschließen. Auch werden den einzelnen Artikeln Kategorien zugewiesen, die z.B. angeben können, in welchen Berufsschulfächern der hier erläuterte Begriff besondere Relevanz besitzt.

Es ist vorgesehen, dass das FaMI-Glossar als Work in progress von Auszubildenden für Auszubildende erstellt wird. Auszubildende aus den späteren Lehrjahren können leicht die Begriffserklärungen verfassen oder überarbeiten. Auszubildende am Anfang der Ausbildung nutzen das Glossar und können in den Austausch darüber ihre Erfahrungen einbringen, indem sie Schwächen aufzeigen und Verbesserungsvorschläge machen. Zusätzlich können alle Auszubildenden mit entsprechender Sprachkompetenz sich an den Übersetzungen von Artikeln beteiligen. Auch hierbei ist der Austausch wichtig. Selbst wenn Auszubildende eine übersetzte Sprache nicht sprechen, kann es gewinnbringend sein, sich darüber auszutauschen, welche Schwierigkeiten bei der Übersetzung bestehen und inwiefern sich Begriffe in unterschiedlichen Sprachen entsprechen oder unterscheiden.



Neben allgemeinen Begriffen aus der FaMI-Ausbildung beinhaltet das Glossar auch Erläuterungen zu Spezifika unserer Einrichtung, der Stadtbibliothek Bremen. So werden zum Beispiel Abkürzungen und Abläufe erläutert, Zweigstellen- und Standortnummern aufgelistet.

Der gesamte Prozess des Erstellens und Pflegens des Glossars bringt zudem einen zusätzlichen Lerneffekt mit sich. Wer versucht, anderen komplexe Sachverhalte möglichst einfach zu erklären, vertieft auch das eigene Wissen über den Gegenstand, den er oder sie anderen nahebringt.

Sollte das Glossar einen größeren Umfang und eine entsprechende Qualität erreicht haben, wird darüber nachgedacht werden, es auch Auszubildenden aus anderen Einrichtungen zur Verfügung zu stellen, abzüglich selbstverständlich der Inhalte über die Stadtbibliothek Bremen im Besonderen.

Ob die Bearbeitung des Glossars zu jenem Zeitpunkt allein in Händen des Glossar-Teams der Stadtbibliothek Bremen liegen wird, oder ob wir Möglichkeiten finden werden, um institutionsübergreifend zusammenzuarbeiten, muss durchdacht werden, wenn das Glossar so weit entwickelt ist, dass eine mögliche Öffnung für Außenstehende näher rückt.

Welchen Problemen kann ein Glossar entgegenwirken?

Die Zahl der Bewerber/-innen um eine Ausbildung als FaMI geht stetig zurück. Umso schwieriger ist es auch, diverses Personal zu gewinnen. Selbst nachdem der Bewerbungsprozess abgeschlossen ist, bestehen noch Hürden innerhalb der FaMI-Ausbildung, die den erfolgreichen Abschluss, besonders für Nicht-Muttersprachler/-innen, erschweren.

Im Folgenden möchten wir kurz umreißen, welche Hürden dies sind. Zusätzlich möchten wir darlegen, weshalb wir glauben, mit einem umfangreichen FaMI-Glossar ein geeignetes Hilfsmittel gefunden zu haben, um den zu beschreibenden Schwierigkeiten entgegenzuwirken.

Zunächst ist zu bedenken, dass es sich bei der Ausbildung als FaMI um eine Ausbildung im Bibliothekssektor handelt. Dieser wird traditionell mit Bildung und Hochkultur assoziiert. Das allein kann Bewerber/-innen abschrecken, die befürchten, hier mit deutlich komplexeren Inhalten konfrontiert zu werden als in anderen Ausbildungseinrichtungen.

Leider gibt es für uns im Rahmen dieses Projekts keine Möglichkeit, jene Hürden abzubauen, die schon vor Ausbildungsbeginn, ja sogar vor der möglichen Bewerbung greifen. Dennoch kann das Vorhandensein eines hilfreichen Instruments wie des FaMI-Glossars helfen, Restängste bei neuen Auszubildenden zu zerstreuen, indem ihnen ein leicht verständliches, mehrsprachiges Nachschlagewerk an die Hand gegeben wird.

Eine Ausbildung als Fachangestellte/-r für Medien- und Informationsdienste setzt die Auseinandersetzung mit dem Bereich der Information und Dokumentation voraus. Die Sprache dieses Wissensgebiets ist jedoch mit zahlreichen Begriffen verbunden, die in der Alltagssprache nur selten Verwendung finden. Auch hierin liegt eine besondere Hürde.

Jenseits ungewohnter Begriffe, die von Nicht-Muttersprachler/-innen als Vokabeln gelernt werden müssen, ist oft auch ein genaues Verständnis ähnlich erscheinender Begriffe und Sachverhalte nötig. Gerade wenn diese Sachverhalte in Klassenarbeiten oder Abschlussprüfungen abgefragt werden, entsteht für

Lernende, die zugleich auch Lernende des Deutschen sind, ein erheblicher Mehraufwand. Gilt es etwa, die Unterschiede zwischen den Begriffen Klassifikation, Klasse und Klassem zu erläutern, ist diese Aufgabe für Auszubildende besonders schwierig, die noch nicht vollständig die bedeutungstragenden Elemente dieser Worte identifizieren können. Selbst bei genauem Verständnis dieser Unterschiede kann es zu Schwierigkeiten bei der korrekten Formulierung derselben kommen. Da gerade auch sprachliche Details oft entscheidende Unterschiede betonen, hat die richtige Formulierung einen erheblichen Einfluss auf die Benotung. Das FaMI-Glossar hat es zum Ziel, komplexe Inhalte möglichst verständlich darzustellen. So kann besonders schwierigen Begriffen neben einer schlichten Erklärung der Wortbedeutung auch eine kurze Erläuterung oder ein Beispiel beigegeben werden.

Ein weiteres Hindernis besteht in der verfügbaren Auswahl an ausbildungsbegleitender Literatur. Es gibt keine Schulbücher für den FaMI-Beruf, lediglich ein Buch zur Prüfungsvorbereitung[1] und einen Leitfaden, der sich an Ausbilder/-innen richtet[2]. Aus diesem Grund ist das wichtigste Werk in der FaMI-Ausbildung *Bibliothekarisches Grundwissen* von Klaus Gantert[3]. Dieses Buch richtet sich jedoch an Studierende des Bibliothekswesens und ist entsprechend anspruchsvoll. Selbst für Auszubildende, die Deutsch als Muttersprache haben, können dadurch Hürden entstehen, dass ihre Ausbildung sich auf ein Lehrwerk stützt, das eher auf ein akademisches Publikum zielt.

Das FaMI-Glossar widmet sich also der inhaltlichen und sprachlichen Unterstützung der Auszubildenden. Dabei möchte es zumindest zum Teil fehlende Schulliteratur ersetzen, indem es wichtige Informationen einfach darstellt und digital zugänglich macht. Als ebenso wichtig wie das Glossar selbst ist die Arbeit daran zu beurteilen. Für die Teilnehmenden wird durch Aufbereitung und Vermittlung von Lerninhalten sowie durch die Auseinandersetzung mit den eigenen Fragen ein besonderer Lerneffekt erzielt.

Auszüge aus dem Glossar

An dieser Stelle geben wir beispielhaft die Artikel des Glossars zu den Begriffen Öffentliche Bibliothek und ISBN in den Sprachen Deutsch, Englisch, Türkisch, Arabisch, Französisch und Persisch wieder. Dabei haben wir bewusst einen Begriff, der scheinbar einfach ist (Öffentliche Bibliothek), mit dem nur mit entsprechendem Hintergrundwissen verständlichen Akronym ISBN verbunden.

Deutsch:

Öffentliche Bibliothek (ÖB)

Öffentliche Bibliotheken richten sich mit ihrem Medienangebot und ihren Dienstleistungen an eine breite Öffentlichkeit. Sie dienen der Bildung und Informationsversorgung der gesamten Bevölkerung. Ihre Bestände orientieren sich am öffentlichen Interesse und sind meist wenig spezialisiert. Zudem führen sie auch Angebote, die der Freizeitgestaltung und Unterhaltung dienen (z.B. Videospiele), die in wissenschaftlichen Bibliotheken eher nicht zur Verfügung stehen.

International Standard Book Number (ISBN)

Die ISBN (auf Deutsch: Internationale Standardbuchnummer) ist eine Nummer, die der eindeutigen Identifizierung von veröffentlichten Büchern dient. Jedes in einem Verlag veröffentlichte Buch hat eine ISBN. Die ISBN eines Buches ist zugleich seine EAN (European Article Number/Europäische Artikelnummer). Aus den einzelnen Abschnitten der ISBN kann z.B. abgelesen werden, in welchem Verlag ein Buch erschienen ist oder in welcher Ländersprachgruppe es veröffentlicht worden ist.

English / Englisch:

Public library

Public libraries address a broad audience with their range of media and services. They aim to educate and provide information to the general public. Their collections are oriented towards the public interest and are usually not specialised. In addition, they also offer leisure and entertainment activities (e.g. playing video games), which are usually not available in academic libraries.

ISBN

The ISBN (International Standard Book Number) is a number used for the unique identification of published books. Every book published by a regular publisher has an ISBN. The ISBN of a book is also its EAN (European Article Number). From the ISBN you can read off, for example, in which publishing company or in which language group a book has been published.

1 Holste-Flinspach, Karin: Prüfungshandbuch FaMI-Ausbildung. Übungsaufgaben für die Zwischen- und Abschlussprüfung. 3., erweiterte Auflage, Bad Honnef 2018.

2 Zick, Wiltraud; Hartmann, Claudia; Schütte, Sandra: Leitfaden FaMI-Ausbildung. Die Planung der betrieblichen Ausbildung von Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste Fachrichtung Bibliothek, Bad Honnef 2007.

3 Gantert, Klaus: Bibliothekarisches Grundwissen. 9. Auflage, Berlin/ Boston 2016.



CHALLENGED BY MATERIAL HANDLING?

WE WILL SORT YOU OUT





WORKING FOR **SMARTER LIBRARIES**

lyngsoesystems.com/library

Lyngsoe Systems

Türkçe / Türkisch:

Halk kütüphanesi

Halk kütüphaneleri, medya sunumları ve hizmetleriyle genel halkı hedef alır. Nüfusun tamamı için eğitim ve bilgi sağlamaya hizmet ederler. Varlıkları kamu yararınadır ve genellikle çok özel değildir. Ayrıca, normalde bilimsel kütüphanelerinde bulunmayan eğlence aktiviteleri ve eğlenceler (video oyunları gibi) fırsat sağlarlar.

Uluslararası Standart Kitap Numarası (ISBN)

Uluslararası Standart Kitap Numarası (ISBN), yayınlanan kitapları benzersiz şekilde tanımlamak için kullanılan bir sayıdır. Yayıncı tarafından yayınlanan her kitabın bir ISBN'si vardır. Kitabın ISBN'si de EAN'dir (Avrupa Makale Numarası). Örneğin, kitabın yayıncısı veya dil grubu gibi ISBN'nin farklı bölümlerinden içerik okuyabilirsiniz.

Arabisch / العربية:

مكتبة او مركز ثقافي Öffentliche Bibliothek

تقدم المكتبات العامة لسكان المنطقه وسائط الإعلام والخدمات مختلفه. وهي تستخدم لتثقيف وتوفير المعلومات إلى جميع الافراد المنطقه.

الرقم العالمي الموحد للكتاب ISBN

هو رقم يستخدم لتعريف الكتب المنشورة. كل كتاب ينشر في دار نشر يحتوي على الرقم الدولي الموحد للكتب. الترقيم الدولي الموحد هو نفس رقم الصنف الأوروبي قسم قليل من الرقم الدولي الموحد كافي لمعرفت من اي دار نشو ومن اي بلد نشر هذا كتاب

Français / Französisch:

Bibliothèques publiques

Les bibliothèques publiques font face au grand public avec leurs produits et services médiatiques. Ils assurent l'éducation et l'information de l'ensemble de la population. Leurs avoirs sont dans l'intérêt public et ne sont généralement pas très professionnels. En outre, ils offrent également des réductions sur les activités de loisirs et de divertissement (comme les jeux vidéo), que les bibliothèques scientifique ne proposent généralement pas.

Numéro international normalisé du livre (ISBN)

Numéro international normalisé du livre (ISBN) Chaque livre publié par l'éditeur possède un ISBN. L'ISBN d'un livre est également son EAN (European Article Number). Vous pouvez lire dans chaque section ISBN, par exemple, quel livre l'éditeur publie le livre ou dans quelle langue le livre publie.

Persisch / فارسی:

کتابخانه های عمومی با ارائه خدمات و رسانه ها به عموم مردم تمرکز مینمایند. آنها با ارائه آموزش و اطلاعات برای کل مردم در خدمت هستند. چاپ ها و منشور های این کتابخانه ها در جهت منافع عمومی است و معمولاً خیلی تخصصی نمیباشد. علاوه بر این ، آنها همچنین پیشنهاد ها و پیشکش های دارند که برای اهداف تفریحی و سرگرمی مورد استفاده قرار می گیرند (به عنوان مثال بازی های ویدیویی و کامپیوتری) که معمولاً در کتابخانه های دانشگاهی در دسترس نمیباشد.

شماره استاندارد بین المللی کتاب (ISBN)

ISBN انگلیسی: International Standard Book Number
شماره ای است که برای شناسایی کتاب های منتشر شده استفاده می شود. هر کتابی که توسط ناشری منتشر می شود دارای شماره است. توسط این شماره می توان خواند ، که در کدام مطبعه و یا کدام ناشر کتاب را منتشر کرده یا در کدام زبانی منتشر شده است.

Besonderheiten bei der Übersetzung

An dieser Stelle möchten wir kurz unsere Überlegungen zu den Artikeln und deren Übersetzungen aus dem vorangehenden Teil darstellen und ihren Entstehungsprozess offenlegen.

Am Beginn stand eine Liste mit Begriffen aus dem Berufsschulfach Methoden und Verfahren/Bibliothek. Zu den darin enthaltenen Begriffen habe ich auf Deutsch erläuternde Artikel verfasst. Das weitere Vorgehen geschah arbeitsteilig.

Für die Arbeit am Glossar ist ein freies Arbeiten vorgesehen. Wer einen Artikel schreiben oder übersetzen möchte, tut das. Regelmäßig setzen wir uns zusammen, um die Ergebnisse zu besprechen und gegebenenfalls Korrekturen vorzunehmen oder uns mit Fragen zu befassen, die bei der Arbeit aufgekommen sind. Dass dabei die deutschen Erläuterungen den Ausgangspunkt bilden, ist nicht zwingend notwendig. Für den Anfang war das jedoch sinnvoll, damit alle Auszubildenden die Beiträge lesen konnten. Zu einem späteren Zeitpunkt wäre es kein Hindernis, würde jemand beschließen, einen Beitrag in einer anderen Sprache zu schreiben. Ebenso wie manchen Beiträgen z.B. noch eine französische Übersetzung fehlt, wird diesen Beiträgen vorerst die deutsche Übersetzung fehlen.

Um in dieser Ausarbeitung eine umfangreiche Darstellung des Projektes zu ermöglichen, haben wir uns für zwei Begriffe entschieden, die wir in alle Sprachen übersetzt haben, die in unserem Team gesprochen werden. Es galt also die Lücken fehlender Sprachen zu schließen.

Die Begriffe, für die wir uns entschieden haben, waren „Öffentliche Bibliothek“ und „ISBN“. Mit ersterem wollten wir einen Begriff wählen, der zuerst einfach erscheint, der aber doch mehr beinhaltet als die un-

scheinbare Benennung vermuten lässt. Hinter dem Begriff verbirgt sich der Name eines bestimmten Typs von Bibliothek, den es zu definieren und von anderen Bibliothekstypen, vornehmlich dem der wissenschaftlichen Bibliothek, abzugrenzen gilt. Damit wird aufgezeigt, dass nicht nur schwierige Fachwörter erklärungsbedürftig sind. Oft kommt es gerade auf die Kompetenz an, scheinbar einfache Begriffe als klar umrissenes Fachvokabular zu erkennen. Der zweite unserer Begriffe ist das Akronym ISBN, hinter dem sich natürlich die International Standard Book Number verbirgt. Ohne das Wissen, wofür diese Abkürzung steht und wozu diese (fast) jedes Buch zierende Nummer dient, bleibt der Begriff unverständlich. Dazu kommt, dass das Akronym im Deutschen zwar ebenso funktioniert wie im Englischen, in anderen Sprachen jedoch schwieriger ersichtlich sein kann.

Um die fehlenden Sprachen für diese beiden Begriffe zu ergänzen, haben wir uns in einem kleinen Workshop zusammengesetzt. Unsere Idee war, auch da, wo wir uns durch mangelnde Sprachkenntnis nicht unterstützen konnten, uns darum zu bemühen, die Übersetzungen der anderen nachzuvollziehen. Wir taten das, indem wir uns über Besonderheiten und Probleme bei der Übersetzung ausgetauscht haben. Dadurch konnten wir einen Eindruck der uns fremden Sprachen gewinnen und ein Gefühl dafür bekommen, welche Schwierigkeiten bei einer Übersetzung aus dem Deutschen bestehen.

Da es sich um die Übersetzung von Sachtexten handelte, konnten wir Aspekte wie Rhythmus, Klang und andere ästhetische Elemente weitgehend vernachlässigen. Niemand berichtete z.B. von Schwierigkeiten, den Satzbau nachzuvollziehen. Die Sätze konnten einfach wie in der Zielsprache üblich gebildet werden, der Sinn beibehalten werden.

Vor allem bei Eigennamen und feststehenden Bezeichnungen mussten wir jedoch vorsichtig sein. Hier war es oftmals hilfreich, nicht den deutschen Begriff wortgetreu zu übersetzen, sondern einen Blick in die Zielsprache zu werfen und zu prüfen, wie der entsprechende feststehende Begriff dort benannt ist und inwiefern wirklich eine Äquivalenz der Begriffe vorliegt. Im Englischen etwa wird der „FaMI“ zum „Library assistant“.

Auch inhaltliche Fragen fanden Berücksichtigung. In einem Artikel zum Thema Primär- und Sekundärliteratur nutze ich die Reden Ciceros als Beispiel für Primärliteratur (im Kontrast zu einem Werk über diese Reden als Sekundärliteratur). Hierbei stellte sich die Frage, ob nicht in einer Sprache aus einem anderen Teil der Welt ein anderes Beispiel gewählt werden sollte, das eine historische Figur als Beispiel anführt, die bei einer Muttersprachler/-in dieser Sprache bekannter ist.

Die Beschäftigung nicht nur mit der eigenen Übersetzungsarbeit, sondern auch mit der der anderen half uns, ein genaueres Problembewusstsein für mögliche Fallstricke bei der Übersetzung zu entwickeln. Sie führte uns noch einmal vor Augen, dass es auch bei den deutschen Artikeln immer wichtig ist, die Sprache nur so kompliziert wie nötig, aber so einfach wie möglich zu halten.

Fazit

Wir hoffen, mit dieser Ausarbeitung einen umfangreichen Einblick in unser Projekt eines stetig wachsenden mehrsprachigen FaMI-Glossars gegeben zu haben. Es mögen einige Herausforderungen mit diesem Projekt verbunden sein, doch diese zu erkennen und sich ihnen zu stellen, ist bereits der wichtigste Teil unseres Projekts.

Während der noch anhaltenden und keineswegs abgeschlossenen Arbeit an dem Glossar haben wir ein genaueres Bewusstsein für sprachliche Hürden in der FaMI-Ausbildung entwickelt und Ansätze entwickelt, diesen entgegenzuwirken.

Das Übersetzen und das Formulieren von Artikeln in möglichst leicht zugänglicher Sprache erfordern besondere Kenntnisse, über die wir natürlich nicht in professionalisierter Form verfügen. Jedoch ist für den Wert des Glossars nicht entscheidend, dass jeder seiner Artikel perfekt ist.

Eine der wichtigsten Erkenntnisse während unserer Arbeit war der Wert des Projekts selbst als Mittel zur Förderung der Kommunikation und Kooperation zwischen Auszubildenden unterschiedlicher Hintergründe, so dass jede/-r von den Kompetenzen der anderen profitieren kann. Den Charakter des Glossars als ein sich stetig weiterentwickelnder Text begreifen wir daher nicht als Problem, sondern als Chance, da auch die Mitarbeit an diesem Projekt für die daran Teilhabenden ein Gewinn ist. Unsere Hoffnung ist, dass auch kommende Auszubildende unser Glossar nutzen werden und auf unserem Projekt aufbauen und es erweitern können.

Genannte Literatur:

Gantert, Klaus: Bibliothekarisches Grundwissen. 9. Auflage, Berlin/ Boston 2016.

Holste-Flinspach, Karin: Prüfungshandbuch FaMI-Ausbildung. Übungsaufgaben für die Zwischen- und Abschlussprüfung. 3., erweiterte Auflage, Bad Honnef 2018.

Zick, Wiltraud; Hartmann, Claudia; Schütte, Sandra: Leitfaden FaMI-Ausbildung. Die Planung der betrieblichen Ausbildung von Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste Fachrichtung Bibliothek, Bad Honnef 2007.



Vincent Möhlenbrock (*1990) studierte Germanistik und Geschichte an der Universität Bremen. In seiner Masterarbeit befasste er sich mit dem Werk des Dichters Jan Wagner. Aktuell macht er eine Ausbildung als Fachangestellter für Medien- und Informationsdienste in der Stadtbibliothek Bremen im dritten Lehrjahr.

Abdla Saleh (*1997) absolvierte sein Abitur in Syrien und macht momentan eine Ausbildung als Fachangestellter für Medien- und Informationsdienste in der Stadtbibliothek Bremen im dritten Lehrjahr.

Berfin Barasi (*1999) hat 2019/20 die „Zukunftschance Ausbildung (eine Einstiegsqualifikation)“ in der Stadtbibliothek Bremen absolviert. Momentan macht sie dort eine Ausbildung als Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste im ersten Lehrjahr.

Lisa Schulthes (*1994) studierte Kulturwissenschaften und Anglistik an der Universität Vechta. Während des Masterstudiums befasste sie sich vor allem mit dem Thema Interkulturalität und der Geschlechterforschung. Zurzeit absolviert sie eine Ausbildung zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste in der Stadtbibliothek Bremen im ersten Lehrjahr.

Ahmad Jamshid Ata (*1990), absolvierte die erste Ausbildung zum Grafiker und begann ein Studium der Innenarchitektur. Er hat einige Jahre Berufserfahrung im Bereich Grafikdesign, Architektur und Verwaltung. Momentan absolviert er eine Ausbildung als Fachangestellter für Medien- und Informationsdienste in der Stadtbibliothek Bremen im dritten Lehrjahr.

zambelli

EINFACH MACHEN. AUS METALL.

Zambelli Pazio

Room for books and readers.

Zambelli Pazio ist die innovative Antwort auf die gestiegenen Anforderungen in der modernen Bibliothek. Mit Zambelli Pazio schaffen Sie Platz für ungestörtes Verweilen ohne Kapazitätsverlust. Sie erhalten neue Möglichkeiten bei der Raumplanung und können konzeptionelle Aufgaben völlig neu interpretieren. Das ist innovativ und einzigartig. Das ist Zambelli Pazio.

Unser Full-Service-Angebot für Sie:

Mit Zambelli haben Sie einen starken Fachmobiliar-Hersteller an Ihrer Seite, der Sie von der Projektvorbereitung bis zur Montage und gerne darüber hinaus begleitet. Unsere modular aufgebauten Regalsysteme lassen sich vielfältig ausstatten bieten Ihnen eine überraschende Flexibilität. Nehmen Sie mit uns Kontakt auf!



www.zambelli.de/regalsysteme

ERLESENES VON GEORG RUPPELT

Relikte von „Giftschränken“ – Teil 2

DÜSSELDORF, Universitäts- und Landesbibliothek

„[…] Die Universitätsbibliothek Düsseldorf wurde erst 1970 gegründet, hat aber die ehemalige Landes- und Stadtbibliothek Düsseldorf übernommen, die zu dem Zeitpunkt schon auf eine 200-jährige Geschichte zurückblickte. In dieser gab es tatsächlich einen besonderen Schrank, in dem Literatur aufgestellt wurde, die nur unter besonderen Umständen eingesehen werden durfte, weil sie als anstößig angesehen wurde. Bei der Übernahme an die Universität wurde dieser Schrank aufgelöst und so verfügen wir nun nicht länger über einen ‚Giftschrank‘. Nichtsdestotrotz finden sich in dem Zettelkatalog der Landes- und Stadtbibliothek, den wir ebenfalls bei uns verwahren, noch Hinweise auf die sogenannten Schrankbücher. Diese wurden allerdings bislang nicht systematisch erfasst. 3 Beispiele solcher Katalogkarten hänge ich Ihnen an diese E-Mail an. In den Akten konnte ich leider keinen Hinweis auf den Schrank und seinen Inhalt entdecken.“

Dr. Anne Liewert, Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf, Dezernentin Landesbibliothek und Sonderbestände, Fachreferentin für Buch- und Handschriftenkunde, Klassische Philologie und Religionswissenschaft/Theologie, Mitglied der Direktion

MAGDEBURG, Stadtbibliothek

„[…] Ich fand die Frage sehr spannend und habe mich heute mit der Recherche beschäftigt. Tatsächlich habe ich in unserem Katalog 8 Exemplare gefunden, die im Bemerkungsfeld den Eintrag ‚Nur für Forschungszwecke!‘ haben. Um welche Titel es sich handelt, sehen Sie im beigefügten Screenshot. Es handelt sich ausschließlich um historische Bestände mit einem politischen Inhalt. Wer jedoch festgelegt hat, dass mit diesen Titeln so zu verfahren ist, kann ich Ihnen leider nicht sagen.“

Ines Gonschoreck, Stellvertretende Fachdienstleiterin, Teamleiterin Bestandsaufbau/Bestandserschließung

MAINZ, Martinus-Bibliothek – Wissenschaftliche Diözesanbibliothek

„[…] erst 1968 wurde unsere, 1662 gegründete, Bibliothek des Priesterseminars Mainz öffentlich. Giftschränke und dergleichen waren deshalb überflüssig, weil der jeweilige Bibliothekar über die Benutzung selbst entschied. Da unser Altbestand sich aus verschiedensten Quellen speist, lassen sich zwar Streichungen in einigen Büchern feststellen, aber offenbar wurde nur der Name des Erasmus in mehreren Incunabeln durch Schwärzung systematisch zensiert. Allerdings gibt es keinerlei systematische Untersuchung, und die wissenschaftliche Bearbeitung unserer Incunabeln und Post-Incunabeln musste abgebrochen werden.

Im Falle der Päpstin Johanna untersuchte ich alle bei uns vorhandenen Schriften und notierte auch Zensuren, die aber sämtlich in Privatexemplaren auftauchten. Falls Interesse siehe dazu: Helmut Hinkel, Zu Mäntz eins Burgers Tochter was. Päpstin Johanna im Spiegel einer geistlichen Bibliothek. In: Mainzer Zeitschrift 106/107 (2011/2012) S. 157-196. Nachdruck: Helmut Hinkel, Fides Moguntina. Studien zur Mainzer Kirchengeschichte, Mainz 2013, S. 204-248.

Nach der Öffnung 1968 gab es keinerlei Beschränkungen, zumal die kirchliche Indizierung endlich abgeschafft war. Auch hätte mein seliger Vorgänger und Doktorvater A. Ph. Brück solches als Quellenpositivist schärfstens abgelehnt. Es gab und gibt also in der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars Mainz, wie auch in der jetzigen Martinus-Bibliothek, keine Giftschränke und Vergleichbares.“

Dr. Helmut Hinkel, Direktor

MAINZ, Wissenschaftliche Stadtbibliothek

„[…] in der Wissenschaftlichen Stadtbibliothek haben wir keinen klassischen Giftschrank, wohl aber zwei evtl. für Sie interessante Aspekte:

Zum einen hat Alois Ruppel in Zeiten der Bücherverbrennung Werke physisch separiert und in den Katalogen ‚isoliert‘ (allerdings sind die Werke selber – Tragik der Geschichte – am Ort ihrer Separierung durch Luftangriffe verbrannt). Inwieweit für Sie taugliche Spuren in den Katalogen vhd. sind, kann ich nicht beurteilen. Zum anderen haben wir unter dem allg. üblichen NV für nicht verleihbar auch eine ganze Signaturengruppe bzw. Aufstellung NV9, wobei die 9 den Ort der ‚Sammlung‘ im Magazin angibt (Nationalsozialistische Literatur …).“

Dr. Stephan Fliedner, Landeshauptstadt Mainz, Kultur und Bibliotheken, Amtsleiter

MÜNCHEN, Bibliothek der LMU

„[…] Herr Brintzinger hat mir Ihre Anfrage zu ‚Giftschrän-

ken‘ und deren Relikte zukommen lassen. Für die Universitätsbibliothek der LMU München habe ich dies im Zuge eines Beitrags zur Rarasammlung der UB am Rande thematisiert. Die bibliographischen Angaben lauten: Von unikal bis unzüchtig: Die Rarasammlung der Universitätsbibliothek München. In: Aufbaustudiengang Münchner Buchwissenschaft 2010/2011 der Ludwig-Maximilians-Universität München (Hrsg.), Bücher machen Menschen. München 2012, 126-133.“
Dr. Sven Kuttner, BDir., Stellvertretender Direktor, Abteilungsleiter Altes Buch

MÜNCHEN, Stadtbibliothek
Hanne Riehm schrieb auf die Anfrage des Glossisten, dass sie und ihre Kolleginnen und Kollegen sich sicher seien, dass die Institutionengeschichte der Münchner Stadtbibliothek auch „Giftschränke“ umfasst habe. Leider aber seien keine Spuren jedweder Art aufzufinden, die auf eine frühere Separierung eines Exemplars in einen „Giftschrank“ hindeuten könnten.

OLDENBURG, Bibliotheks- und Informationssystem der Universität
„[…] Ihre Anfrage wurde an mich weitergeleitet, da ich den Altbestand und die Rara-Bestände in unserem Haus betreue. Bis vor ungefähr 15 Jahren wurden Bestände noch sekretiert und mit ‚g‘ im Bibliothekssystem gekennzeichnet. Folgende Bestände waren u.a. davon betroffen: nationalsozialistische Literatur; Literatur der RAF; Salman Rushdie, Examensarbeiten mit ehrenrührigen Inhalten. Die Bestände konnten z.T. unter Aufsicht eingesehen werden, wenn ein ernsthaftes wissenschaftliches Interesse schriftlich nachgewiesen werden konnte.
Dieser ‚Giftschrank‘ wurde aufgelöst, und ein Teil der Bestände ist frei zugänglich in der Bibliothek aufgestellt. Je nach Inhalt bzw. Fachreferat sind die Bestände z.T. ausleihbar (z.B. Rushdie) oder nicht. Einige Bestände, z.B. nationalsozialistische Literatur, wurden magaziniert und mittlerweile sogar ergänzt um Titel, die aus der Freihandaufstellung herausgezogen wurden. Sie sind im Lesesaal einsehbar.“
Alexandra Otten, Fachreferentin für Geschichte und Archäologie, Fachreferentin für Politik- und Rechtswissenschaft (in Vertretung)

PASSAU, Staatliche Bibliothek
„[…] gerne antworte ich auf Ihre Anfrage betreffend möglicher Giftschränke – ‚dem Mann kann geholfen werden‘! Zumindest haben wir wenigstens ein Buch mit entsprechendem Vermerk, das mir spontan einfiel, hier, das zweite von oben: https://www.staatliche-bibliothek-passau.de/staatliche-digital/niederbayerische-volltexte/
Ob es weitere gibt, werde ich prüfen lassen. Außerdem haben wir noch den beeindruckenden physischen Giftschrank im ehemaligen Direktoratszimmer!“
Dr. Markus Wennerhold, Bibliotheksleiter



Der ‚Giftschrank‘. Erotik, Sexualwissenschaft, Politik und Literatur: Die weggesperrten Bücher der Bayerischen Staatsbibliothek. Hrsg. von Stephan Kellner. München: Bayerische Staatsbibliothek 2002. S. 147. Mit freundlicher Genehmigung der Bayerischen Staatsbibliothek.

REGENSBURG, Universitätsbibliothek
„[…] Wir haben einen Sonderstandort Remota, an dem wir unterschiedliche Werke separiert haben. Ein generelles Benutzungsverbot haben wir nicht ausgesprochen, da, wie gesagt, sehr unterschiedliche Werke dort aufgestellt sind. Einzelne Werke sind ausdrücklich für die Benutzung gesperrt.
Da Sie sich aber besonders für ‚ehemalige Giftschränke und deren Relikte in Katalogen, Akten, Dokumenten‘ interessieren, muss ich auf unsere Geschichte hinweisen. Wir sind eine in den 60er Jahren neu gegründete Bibliothek, die sich in den ersten fünf Jahrzehnten vor allem mit der aktuellen Literaturversorgung für die wissenschaftliche Lehre und Forschung beschäftigt hat. Ihr Thema ist während unserer täglichen Arbeit nicht eigens beachtet oder bearbeitet worden.
Das Thema, bestimmte Bücher zu separieren bzw. nur auf Antrag oder überhaupt nicht zur Benutzung freizugeben, hat aber sicherlich bei unserer Vorgängerinstitution eine Rolle gespielt. Die Philosophisch-Theologische Hochschule Regensburg war ja u.a. auch für die Ausbildung der Priesteramtskandidaten zuständig. Die Priesteramtskandidaten hatten bis in die 50er Jahre mit hoher Wahrscheinlichkeit bestimmte Bücher zu meiden. Diese waren dann sicher nicht in den Institutsbibliotheken offen zugänglich.
Leider verfügen wir nicht über entsprechende Unterlagen, wie in unserer Vorgängerinstitution damit umgegangen wurde. Möglicherweise hat das hiesige Universitätsarchiv (Ansprechpartner Dr. Andreas Becker) Material oder aber das hiesige Diözesanarchiv. Ich kann mich

erinnern, dass ich dort mal Anträge von Seiten der Priesteramtskandidaten an den Bischof gesehen habe, um die Genehmigung zu erhalten, einzelne Titel lesen zu dürfen. Gab es nach 1945 nicht Listen von Seiten der Alliierten, bestimmte nationalsozialistische Bücher aus den öffentlichen Bibliotheken zu entfernen? Aber in diesen Sachen kennen Sie sich sicherlich viel besser aus als wir.
Wir an der Universitätsbibliothek Regensburg haben keine ehemaligen ‚Giftschränke' oder Relikte in Katalogen oder Akten. Sollten wir noch auf Hinweise stoßen, werden wir Sie gerne benachrichtigen."
Dr. Angelika Steinmaus-Pollak, Fachreferentin für Altes Buch

REGENSBURG, Staatliche Bibliothek
„[...] Tatsächlich haben wir einen ‚Giftschrank', den wir auch noch weiter befüllen. Hauptsächlich befindet sich in unserer Abteilung ‚Remota' Literatur aus der Zeit des Nationalsozialismus, aber auch an eine Publikation neueren Datums von Abtreibungsgegner erinnere ich mich. Natürlich kann man sich fragen, ob es Sinn hat, eine solche Abteilung weiter zu pflegen... Ich gestehe, ich habe die Praxis von meinem Vorgänger übernommen. Manchmal haben ja Bibliotheken ihre eigenen ‚Hausgesetze'... Sie kennen das sicherlich.
Ich werde aber Ihre Anfrage zum Anlass nehmen, um mich mit der Genese unserer Abteilung näher auseinanderzusetzen. Zudem werde ich mal darüber nachdenken, ob es Sinn macht, so eine Rubrik weiterhin vorzuhalten. [...]"
Dr. Bernhard Lübbers, Bibliotheksdirektor

WIESBADEN, Hochschul- und Landesbibliothek
„[...] Meines Wissens gab es bei uns höchstens insofern einen ‚Giftschrank', als in der NS-Zeit, wie auch anderswo, bestimmte Titel mit einem „Gesperrt"-Stempel versehen wurden; wie zögerlich das anfangs gehandhabt wurde und wie dies die Staatsgewalt auf den Plan rief, habe ich in einer Passage in einem Aufsatz über die Bibliotheksgeschichte näher erläutert (online unter https://epflicht-hessen.hebis.de/urn/urn:nbn:de:hebis:43:epflicht-5665, einschlägig sind da vor allem die S. 227 und 230). 1945 bekam der neue Direktor Franz Götting von der US-Militärverwaltung eine Liste mit von nun an verbotener Literatur, die er aussondern sollte (im Unterschied zur NS-Zeit, wo man ja unerwünschte Literatur in wissenschaftlichen Bibliothek nur ‚sperrte'). Er versah sämtliche genannten Bände mit einem grünen Strich im Innendeckel und stempelte sie im Zettelkatalog als ‚ausgeschieden', ließ sie aber faktisch in den Regalen stehen – wo sie auch noch heute stehen.
Aus anderen Zeiten ist mir nur bekannt, dass es um 1968 hier einen Pflicht-Verlag gab (Reichelt), der als einer der ersten ‚sexuell befreite' Literatur herausgab. In den alten Karteikarten findet sich da tatsächlich der Vermerk ‚Nicht verleihbar' (Bsp. https://resolver.hebis.de/retro/w0420126). Das mysteriöse Kürzel links unten (‚o.Sw.') stand für „ohne Schlagwort", d.h. man hatte die vermeintlich pornographische Literatur bewusst nicht sachlich erschlossen. Auch eine dezente Art der Separierung... Wahrscheinlich standen diese Titel aber ganz unspektakulär im normalen Bestand, denn wir waren und sind eine Magazinbibliothek, in der kein Benutzer direkt ans Regal kommt. Und eine technische Anmerkung noch: Die verlinkte Karteikarte https://resolver.hebis.de/retro/w0420126 wird bald nicht mehr unter dieser Adresse zugänglich sein, denn wir machen eine Retrokonversion des Altbestands und sind inzwischen beim Buchstaben C angelangt. Die Karte wird also bald durch eine ‚echte' Titelaufnahme ersetzt und ist dann nur noch hier vor Ort (gedruckt) zu sehen."
Dr. Martin Mayer | Leitung Historische Sammlungen, Regionalbibliothekarische Aufgaben

WÜRZBURG, Landeskirchliche Zentralbibliothek
„[...] ich musste eine Weile über Ihre Anfrage nachdenken, da wir einen von Ihnen beschriebenen ‚Giftschrank' in diesem Sinne nicht haben.
Wir haben im Magazin allerdings einen separaten Bereich „Sekretierte Literatur", in dem sich vielleicht ähnliches Schriftgut befindet. Hauptsächlich sind es Veröffentlichungen aus der NS-Zeit, die damals über die ‚Hilfsstelle für Rasseverfolgte' zu uns gekommen sind. Akten über diesen Bestand gibt es meines Wissens dazu keine."
Sabine Susanne Kreitmann, Evangelischer Oberkirchenrat

Zum Schluss bedankt sich der Glossist nochmals ganz herzlich bei allen, die auf seine Rundfrage aus der „Vorcorona-Zeit" geantwortet haben. Es waren ausschließlich freundliche, interessierte und ermunternde Antworten, unabhängig davon, ob sie Hinweise oder Fehlanzeigen enthielten. Leider musste ja durch die äußeren Umstände das Vorhaben von Bibliotheksbesuchen und Vorort-Recherchen aufgegeben werden. Mit dieser Zusammenfassung wird wenigstens der Versuch unternommen, die bereits recherchierten Relikte von Giftschränken für die Fachöffentlichkeit und für weitere Untersuchungen zugänglich zu machen.
Georg Ruppelt



Dr. Georg Ruppelt
war bis Oktober 2015 Direktor der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek
www.georgruppelt.de

Der Soergel – jetzt in 14. Auflage



Band 11, Schuldrecht 9: CISG
2021. 468 Seiten. Cabra-Leder-Einband. € 275,–
ISBN 978-3-17-039393-6
Serienpreis Fortsetzungsbezug*
Modul Schuldrecht: € 250,–
Serienpreis Fortsetzungsbezug*
Gesamtwerk: € 225,–

Band 32, Erbrecht 1: §§ 1922–2146
2021. 1144 Seiten. Cabra-Leder-Einband. € 680,–
ISBN 978-3-17-038681-5
Serienpreis Fortsetzungsbezug*
Modul Erbrecht: € 615,–
Serienpreis Fortsetzungsbezug*
Gesamtwerk: € 550,–

Band 33, Erbrecht 2: §§ 2147–2385
2021. 1064 Seiten. Cabra-Leder-Einband. € 630,–
ISBN 978-3-17-039394-3
Serienpreis Fortsetzungsbezug*
Modul Erbrecht: € 570,–
Serienpreis Fortsetzungsbezug*
Gesamtwerk: € 515,–

Seit nunmehr 100 Jahren gehört der „Soergel" zum Inventar jeder Kanzlei. Generationen von Richtern, Rechtsanwälten und Studierenden der Rechtswissenschaften vertrauen auf die gut lesbare, fundierte Kommentierung der Soergel-Reihe, die mit ihrer wissenschaftlichen Tiefe und praktischen Anwendbarkeit überzeugt. Der Großkommentar zum BGB erscheint nun komplett überarbeitet in seiner 14. Auflage.

Werte vorangegangener Auflagen bleiben dem seit Jahrzehnten geschätzten Standardwerk dabei erhalten. Die neue Kommentierung wird weiterhin den hohen wissenschaftlichen Ansprüchen gerecht und behält die bewährte Struktur, die einen schnellen Zugriff auf die wesentlichen Problemstellungen zulässt. Die Autoren sind renommierte Spezialisten in ihren jeweiligen Fachgebieten.

Das Gesamtwerk wird 39 Bände umfassen und in neuer moderner Haptik, Form und Design erscheinen. Alle Bände sind im Format 17x24 cm und im hochwertigen Einbandmaterial Cabra gebunden.

Der Soergel kann künftig nicht nur als Fortsetzungsbezug des Gesamtwerks erworben werden, sondern auch in Einzelbänden oder als Fortsetzungsbezug in 6 fachspezifischen Modulen:

Band 1–2	Modul Allgemeiner Teil
Band 3–21	Modul Schuldrecht
Band 22–25	Modul Sachenrecht
Band 26–31	Modul Familienrecht
Band 32–33	Modul Erbrecht
Band 34–39	Modul Einführungsgesetz zum Bürgerlichen Gesetzbuch/Internationales Privatrecht

Aktuell erhältlich ist der Kommentar zum UN-Kaufrecht, CISG sowie die Bände die das Modul Erbrecht §§ 1922–2385 umfasst.

** bei Serienpreisen besteht Abnahmepflicht für das gesamte Modul bzw. für das Gesamtwerk*

Weitere Informationen: **www.soergel-bgb.de**

Kohlhammer
Bücher für Wissenschaft und Praxis

open-access.network – Information, Kompetenzvermittlung und Vernetzung

Anja Oberländer und Andreas Kirchner

Open Access – ein Thema, das sich etabliert hat und die wissenschaftliche Community, Bibliotheken und Verlage intensiv beschäftigt. Deutlich wird dies u.a. bei der Betrachtung verschiedener Initiativen wie dem Projekt DEAL oder Plan S. Obwohl Open-Access-Services bereits von vielen Einrichtungen in ihr Service-Portfolio aufgenommen worden sind, gibt es nach wie vor einen großen Bedarf an verlässlichen Informations- und Weiterbildungsangeboten für verschiedene Zielgruppen. Auch die Möglichkeit des Austauschs und der Vernetzung innerhalb der Community zu spezielleren Themen des Open Access ist bedeutsam, damit die Transformation des Publikationswesens gelingen wird. Um diesem Bedarf zu begegnen, fördert das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) seit Dezember 2019 mit rund 2,4 Millionen Euro für drei Jahre ein deutschlandweites Verbundprojekt zur Erstellung einer neuen nationalen Kompetenz- und Vernetzungsplattform im Bereich Open Access: open-access.network.

Im September 2016 hat das BMBF eine Open-Access-Strategie veröffentlicht, mit der es das Ziel verfolgt, „die Wissenschaft auf ihrem Weg zu einer umfassenden Open-Access-Kultur“[1] zu unterstützen. Mit dieser Strategie soll Open Access als Standard des wissenschaftlichen Publizierens etabliert werden. Nachdem bereits von 2017 bis 2019 20 innovative Open-Access-Projekte vom BMBF gefördert wurden, folgte im Sommer 2019 eine weitere Ausschreibung mit dem klar definierten Ziel, eine bundesweite Kompetenz- und Vernetzungsplattform zu Open Access einzurichten, die zur Beschleunigung der Open-Access-Transformation beiträgt. Ausdrücklich gewünscht war in der Ausschreibung eine Bewerbung als Verbundprojekt, gerne unter Einbezug bereits bestehender Initiativen. So hat sich unter der Leitung des Kommunikations-, Informations-, Medienzentrums (KIM) der Universität Konstanz ein Verbund an Projektpartnern zusammengefunden, die eine umfassende und vielfältige Expertise bei der Informationsbereitstellung, dem Kompetenzaufbau und der Vernetzung zu Open Access mitbringen und seit vielen Jahren sehr aktive Mitgestalter der Open-Access-Community sind. Konkret sind dies das Open-Access-Büro Berlin an der Freien Universität Berlin, das am Helmholtz-Zentrum Potsdam – Deutsches Geoforschungszentrum angesiedelte Helmholtz Open Science Office, die Technische Informationsbibliothek (TIB) in Hannover sowie die Bibliotheken der Universitäten Bielefeld und Göttingen. Der Blick auf die Partner zeigt, dass somit alle Einrichtungen vertreten sind, die seit 2007 die Informationsplattform open-access.net mit aufgebaut und viele Jahre lang ohne Förderung weiter betrieben haben. Der Entschluss, sich im bewährten Team um die neue Förderung zu bewerben, lag daher nahe, und die Freude über den positiven Förderbescheid war natürlich groß.

Seit Projektstart arbeiten die sechs Einrichtungen daran, dieses neue Informations- und Vernetzungsangebot zu schaffen, das vorhandene Initiativen aktivieren und überregional vernetzen sowie den Austausch innerhalb der Wissenschaft zu Open Access nachhaltig verbessern soll. Es werden disziplinübergreifend, zentral und zuverlässig Informationen zum Thema Open Access zur Verfügung gestellt. Neu erstellte Materialien – alle frei zugänglich und nachnutzbar –, Fortbildungs- und Schulungsangebote qualifizieren Akteure sowie Multiplikator/-innen in Wissenschaft und Bibliotheken weiter und vermitteln Kompetenzen zu praktischen, organisatorischen und rechtlichen Fragestellungen.

Weiterentwicklung der Informationsplattform

Die bestehende Informationsplattform open-access.net[2] wird grundlegend weiterentwickelt, in ihrem Erscheinungsbild sowie ihrer technischen Grundlage aktualisiert und an die Anforderungen der Nutzer/-innen angepasst. Sie soll ein One-Stop-Shop werden, in den verschiedene Angebote integriert sind, in dem

1 https://www.bmbf.de/upload_filestore/pub/Open_Access_in_Deutschland.pdf [23. Februar 2021]

2 https://open-access.net [23. Februar 2021]

aber auch Informationsangebote nachgewiesen werden, die an anderen Orten zur Verfügung stehen. Das bislang sehr textlastige Angebot wird durch (audio-) visuelle Inhalte sowie Lehrvideos und weitere Materialien ergänzt. Zudem wird ein Helpdesk angeboten, über den Nutzer/-innen telefonisch oder per E-Mail mit Open-Access-Professionals kommunizieren können.

Darüber hinaus werden fünf Datenbanken entwickelt, die Informationen zu den Themen „Open-Access-Zeitschriftenliste", „Open-Access-publizierende Buchverlage", „Transformationsverträge zwischen deutschen Wissenschaftseinrichtungen und Verlagen", „Institutionelle Open-Access-Publikationsoptionen" sowie „Open-Access- und Open-Science-Materialien" bereitstellen werden.

Fortbildungen

Im Projekt wird eine Vielzahl an Veranstaltungen zur Fortbildung geplant und ausgerichtet. Hierzu zählen thematisch fokussierte Workshops zu urheberrechtlichen Fragestellungen, dem Publizieren von Open-Access-Büchern sowie zu disziplinspezifischen Open-Access-Optionen. Hinzu kommen die seit Sommer 2020 monatlich stattfindenden, einstündigen Webinare der Reihe „Open Access Talk", die im Schnitt von rund 100 Teilnehmer/-innen verfolgt werden – eine Zahl, die die Erwartungen deutlich übertrifft. Darüber hinaus gibt es Bootcamps auf Basis des „Train-the-Trainer"-Ansatzes, um Open-Access-Verantwortliche inhaltlich und didaktisch so weiterzubilden, dass sie das Thema Open Access noch besser vermitteln können. Die durchgeführten Veranstaltungen werden fortlaufend evaluiert und die bisherigen Rückmeldungen sind erfreulich positiv. Zahlreiche Präsentationen und Berichte zu den bislang durchgeführten Veranstaltungen stehen bereits zur Nachnutzung über die Zenodo-Community des Projekts bereit.[5] Abgerundet werden soll das Fortbildungsprogramm von einem MOOC-Modul „Open Access in Deutschland".

Vernetzung

In der deutschsprachigen Open-Access-Community wurde vielfach der Wunsch nach einem Open-Access-Barcamp geäußert. Auch wenn das erste, für April 2020 in Konstanz geplante Barcamp leider aufgrund der Corona-Pandemie ausfallen musste, konnte das Projekt diesen Wunsch nun erfüllen: Am 22. und 23. April fand das Open-Access-Barcamp 2021 als Online-Veranstaltung statt. Dies gilt auch für die erste der insgesamt fünf geplanten Staff Weeks, die viele vielleicht aus dem Erasmus-Kontext kennen: Vom 16. bis 18. März 2021 gewährte die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen zehn Mitarbeiter/-innen anderer Bibliotheken Einblick in ihre institutionellen Gegebenheiten und Best Practices ihrer vielfältigen Open-Access-Aktivitäten.



„Open Access in 60 Sekunden": Die ersten von insgesamt zehn geplanten animierten Videos wurden bereits in die Seite open-access.net integriert. Zusammen mit ausgewählten Screencasts sind sie zudem als Serie im AV-Portal der TIB verfügbar und können dank CC-BY-Lizenz umfassend nachgenutzt werden.[3] Screenshot aus: Brinken, Helene/ Hauss, Jonas/ Rücknagel, Jessika: Open Access in 60 Sekunden, open-access.network.[4]

Ebenfalls zur besseren Vernetzung der Community werden im Projekt digital organisierte und thematisch orientierte Fokusgruppen ins Leben gerufen und anfänglich begleitet. Erste Gruppen zu Open-Access-Büchern und Scholar-Led-Publikationsinitiativen haben bereits die Arbeit aufgenommen, weitere werden im Laufe der nächsten Monate hinzukommen. Zur Förderung regionaler Zusammenarbeit werden in den Bundesländern bis Projektende mehrere Vernetzungsworkshops durchgeführt. Ein ausführlicher Bericht des Auftakt-Workshops, der im Rahmen der Open-Access-Tage 2020 stattfand, befindet sich in der oben genannten Zenodo-Community.[6] Im Frühjahr/ Sommer 2021 folgen erste (Online-)Regionaltreffen in Mecklenburg-Vorpommern und weiteren Bundesländern. Ergänzt wird das Vernetzungsangebot durch

3 https://av.tib.eu/series/965/ [23. Februar 2021]

4 https://doi.org/10.5446/50831 [23. Februar 2021]

5 https://zenodo.org/communities/open-access_network [23. Februar 2021]

6 https://doi.org/10.5281/zenodo.4058071 [23. Februar 2021]

das Online-Forum,[7] in dem sich die Community zu verschiedensten Aspekten von Open Access austauschen kann.

Erhebungen

Begleitet werden die genannten Aktivitäten von systematischen Erhebungen zur Umsetzung von Open Access. Welche Open-Access-Probleme gibt es in einzelnen Fachdisziplinen? Was sind Gründe für niedrige Open-Access-Quoten? Wo gibt es Service-Lücken und Desiderata? Diese und weitere Fragen werden im Laufe des Projekts an Fachwissenschaftler/-innen und Open-Access-Professionals gestellt. Die Präsentation erster Zwischenergebnisse auf einschlägigen Tagungen ist für die kommenden Monate geplant.

Darüber hinaus werden in einem „Bundesländer-Atlas Open Access" die Standpunkte der Landesregierungen zu Open Access sowie die Positionen von Hochschulen des jeweiligen Bundeslandes zusammengestellt und auf ihre Wirkung hin analysiert. Entwürfe für die visuelle Gestaltung des Atlasses, der 2022 in das überarbeitete Portal integriert werden soll, werden im Rahmen einer Summer School von Studierenden erarbeitet. Angeboten wird die Summer School vom Open-Access-Büro/Freie Universität Berlin, dem Fachbereich Design der Fachhochschule Potsdam und dem Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin.

Staff Week, Barcamp, Summer School sowie natürlich die weiterhin stattfindenden Online-Seminare und Workshops: Die kommenden Wochen und Monate sind gespickt mit spannenden Projekt-Events.[8] Ein weiteres Highlight soll dann im Herbst mit dem Launch des neuen Informations- und Vernetzungsportals stattfinden, der im Rahmen der Open-Access-Tage 2021 geplant ist. Es lohnt sich also, die Aktivitäten von open-access.network im Auge zu behalten!

7 https://forum.open-access.network/ [23. Februar 2021]

8 https://open-access.net/community/veranstaltungen/veranstaltungen-des-projekts-open-accessnetwork [23. Februar 2021]

Literatur

Brinken, Helene/ Hauss, Jonas/ Rücknagel, Jessika: Open Access in 60 Sekunden (open-access.network), Video. Hannover 2021. https://doi.org/10.5446/50831 [23. Februar 2021].

Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.): Open Access in Deutschland. Die Strategie des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Berlin 2016. https://www.bmbf.de/upload_filestore/pub/Open_Access_in_Deutschland.pdf [23. Februar 2021].

Eppelin, Anita/ Kaden, Ben/ Kindling, Maxi/ Neufend, Maike/ Wenninger, Agnieszka Zofia: Open Access in den deutschen Bundesländern – Workshop von und für die Landesinitiativen. Bericht zum Workshop bei den Open-Access-Tagen 2020. Berlin 2020. https://doi.org/10.5281/zenodo.4058071 [23. Februar 2021].



Dr. Anja Oberländer
leitet den Bereich Open Science an der Universität Konstanz. Im Rahmen dessen ist sie u.a. zuständig für die Koordination der Kompetenz- und Vernetzungsplattform open-access.network und weitere BMBF-geförderte Projekte im Bereich Open Access, die deutsche Kontaktstelle für das EU-Projekt OpenAIRE, den Publikationsfonds der Universität Konstanz sowie diverse weitere Open-Science-Projekte.
anja.oberlaender@uni-konstanz.de



Andreas Kirchner
ist Mitarbeiter im Team Open Science am Kommunikations-, Informations-, Medienzentrum (KIM) der Universität Konstanz und koordiniert gemeinsam mit Anja Oberländer das BMBF-geförderte Projekt open-access.network.
andreas.kirchner@uni-konstanz.de

Zurück in die Zukunft: Mit Openness zu neuen Beziehungen zwischen Bibliotheken und ihren IT-Dienstleistern

Anne Christensen, Matthias Finck

Die meisten wissenschaftlichen Universitätsbibliotheken nutzen in mindestens einer Weise IT-Dienstleister – ihre Verbundzentralen. Und sie nutzen Software, die vielfach zumindest ursprünglich von Bibliothekar/-innen entwickelt worden ist, auch wenn diese Software sich unterdessen möglicherweise in ein kommerziell vertriebenes Produkt gewandelt hat, wie die meisten der aktuell im Einsatz befindlichen Bibliotheksmanagement-Systeme. Mit Open Source Software und entsprechenden Dienstleistern ist in den vergangenen 10-15 Jahren viel Bewegung in den Markt gekommen. Damit entwickeln sich Bibliotheken wieder mehr in Richtung der Rollen, die sie ursprünglich innehatten – Mitgestaltende und Mitentwickelnde der Software-Lösungen, die sie selbst einsetzen. In diesem Beitrag wird der Prozess des Rollenwechsels noch einmal nachvollzogen und die Konsequenzen für die Beziehungen von Bibliotheken zu ihren IT-Dienstleistern aufgezeigt.

Von der Eigenentwicklung zum kommerziellen Produkt

Bibliotheken entwickeln seit etwa 50-60 Jahren Software. Der Beginn der Bibliotheksautomation in den 1960er Jahren war geprägt von dem Bestreben, die Katalogisierung durch das Teilen von Metadaten zwischen Bibliotheken effizienter zu gestalten. In der Folge wurden auch weitere Geschäftsgänge wie beispielsweise die Ausleihe ebenfalls „EDV-gestützt" durchgeführt und mit Bibliotheksmanagement-Systemen integrierte Lösungen für alle Schritte in der Erwerbung, Erschließung und Bereitstellung von Medien geschaffen.[1] Noch vor der Entstehung des Internets haben Bibliotheken dann auch Dienste für Benutzer/-innen in elektronischer Form wie Telnet-OPACs oder Bestellterminals für die Ausleihe bereitgestellt. Mit dem Aufkommen der Browser-Technologie begann eine Phase der Verbreitung und Kommerzialisierung des Internets, in deren Folge Bibliotheken aus ihrer Rolle als Monopolisten in vielen Bereichen der Informationsversorgung verdrängt wurden, weil sie mit der rasant zunehmenden Dynamik des Informationsmarktes nicht mehr mithalten konnten.[2]

Die Impulse zur Entwicklung von Bibliotheksmanagement-Systemen, Austauschformaten und später Discovery-Systemen oder Repositorien kamen jedoch immer aus den Bibliotheken selbst heraus, wie auch die Umsetzung in der Hand von Bibliotheken bzw. Bibliotheksverbünden oder anderen Zusammenschlüssen lag. Vermutlich sind nahezu alle am Markt befindlichen, für die Bibliotheksbranche spezifischen Lösungen auf die Ideen und das Engagement von einzelnen Keimzellen innerhalb von Bibliotheken zurückzuführen.[3] Wie heute auch galt aber für die erste Generation von IT-Diensten aus diesen Keimzellen, dass für eine Verbreitung bestimmte Formen der Kooperation gefunden werden mussten. So wurde das PICA-System ab etwa 1969 in einem kleinen Verbund niederländischer Bibliotheken entwickelt, nach Erlangung eines gewissen Reifegrades und einer hohen Nachfrage in die Hände einer Stiftung gelegt und von dieser verwaltet.[4] Dieser Weg hat abschließend dann in die Kommerzialisierung geführt: Die PICA-Stiftung wurde von OCLC aufgekauft, einem zu diesem Zeitpunkt bereits großen und kommerziellen Dienstleister, der seine Wurzeln jedoch in einem ganz ähnlichen Kooperativ-Gedanken hat wie die PICA-Stiftung. Über mehrere Jahrzehnte hinweg hat sich der Markt für Bibliotheksmanagement-Systeme immer stärker konzentriert. Kleine Anbieter wurden von größeren aufgekauft, so

1 Borgman, Christine L. (1997): From acting locally to thinking globally: A brief history of library automation. In: *Library Quarterly* 67 (3), S. 215. DOI: 10.1086/629950.

2 Brandtner, Andreas (2019): Bibliotheken. In *Grundthemen der Literaturwissenschaft: Literarische Institutionen*. S. 390-402. Berlin (u.a.): De Gruyter. DOI: https://doi.org/10.1515/9783110365306-020

3 Chudnov, Dan (2007): The future of FLOSS in libraries. In: *Information Tomorrow: Reflections on Technology and the Future of Public and Academic Libraries. Medford, NJ: Information Today, Inc*, S. 19-30.

4 Vgl. „Zehn Jahre Pica in Niedersachsen und Deutschland (2001). https://www.univerlag.uni-goettingen.de/handle/3/isbn-3-930457-19-9?locale-attribute=de

dass inzwischen einige wenige Branchenriesen den Markt quasi beherrschen.[5]

Allerdings sind die wenigsten wissenschaftlichen Bibliotheken direkter Kunde bei diesen Anbietern. Bei den Bibliotheksmanagement-Systemen haben sich jedoch vor allem in Deutschland, teilweise auch in anderen europäischen Ländern, die Verbundzentralen als Dienstleister für Implementierung, Anpassung, Support und Hosting etabliert, deren Kunden dann die Bibliotheken sind. In der Folge sind die Verbundzentralen ein weiterer Ort für Software-Entwicklung in Bibliotheken. Im Fokus hier standen zunächst Anpassungen der Bibliotheksmanagement-Systeme sowie das Metadatenmanagement, wobei das Ausmaß der Unterstützung für die Teilnahmebibliotheken jeweils durch Verträge, Standardleistungsverzeichnisse etc. geregelt und durch Arbeitsgruppen und Beiräte begleitet wird. Neben den bereitgestellten Systemen sind also auch die Vertriebs- und Mitbestimmungsmodalitäten sehr ausgereift.

Mit Openness zu neuen Beziehungsformen

Für die neue Generation von Bibliotheksmanagement-Systemen sowie für die steigende Anzahl an zusätzlichen Lösungen für Recherche, Digitalisierung, Publikation und Forschungsunterstützung bilden sich, zumindest teilweise, andere Entwicklungs- und Betriebsmodelle heraus: Der – wiederum zunächst von einzelnen Keimzellen – adaptierte Gedanke von Open Source hat sich bei bibliothekarischen IT-Systemen des 21. Jahrhunderts stetig weiter durchgesetzt und neue Anwendungscommunities für Lösungen wie VuFind, DSpace, Kitodo und zuletzt auch Folio entstehen lassen. Der Auftrieb von Open Source Software hat sicherlich auch mit den zwar zeitlich nicht ganz parallel, doch zumindest in der Nähe stehenden Open-Access- und Open-Science-Bewegungen zu tun. Das grundsätzliche Konzept von Offenheit passt zu bibliothekarischen Werten und zu der etablierten Kultur der Kooperation zwischen Bibliotheken.[6] Versteht man den Auftrag von wissenschaftlichen Bibliotheken als einen der Bereitstellung von Infrastrukturen für die Erzeugung, Vermittlung und Bereitstellung von Wissen, wird umso deutlicher, wie wichtig es für Bibliotheken ist, die Pflege der entsprechenden Systeme und Daten möglichst weit in eigener Hand zu belassen und sich nicht auf Anbieter mit kommerziellem Interesse verlassen zu müssen. Die Entscheidung für offene Software ist in der Regel auch verbunden mit einer Entscheidung für die Zusammenarbeit mit anderen Nutzenden – und in der Folge dann auch neue oder zumindest etwas andere Governance-Modelle, die die Grundlage für die gemeinschaftliche Arbeit bilden. Zum Teil haben sich die Anwendenden formal organisiert. Für Nutzende der Digitalisierungs-Suite Kitodo steht die Mitgliedschaft in einem Verein offen, der neben dem Austausch über die Anwendung auch gemeinschaftlich über einen Fond entscheidet, aus dem Weiterentwicklungen finanziert werden. Formal etwas anders, aber im Prinzip ähnlich ist die beluga core-Community organisiert, die gemeinsam eine Discovery-Lösung auf Basis von VuFind betreibt und ebenfalls ihre finanzielle Mittel bündelt, um neue Funktionalitäten zu entwickeln.

In diesem noch recht jungen Ökosystem haben sich auch Dienstleistungsunternehmen angesiedelt, die Beratung, Unterstützung bei Implementierung und Migration, lokale Anpassungen und/oder Hosting für die Open-Source-Lösungen anbieten. In unterschiedlichem Maße sind diese Unternehmen auch dabei aktiv, die Arbeit der Anwendungscommunities zu unterstützen, sei es in formalisierter Form als Partner für Entwicklung und Release Management oder in informeller Form durch Beteiligung an einschlägigen Kommunikationsforen, Anwendertreffen etc. Im Vergleich zu den etablierten Herstellern für Bibliotheksmanagement-Systeme handelt es sich hierbei in der Regel um eher kleine und sehr kleine Unternehmen, in denen oft ehemals in Bibliotheken oder sogar in Teilzeit noch in Bibliotheken beschäftigte Personen arbeiten. Dies ist u.a. bei The Library Code, Open Culture Consulting und effective WEBWORK der Fall – und macht diese Firmen damit vielleicht nicht so unähnlich wie die Verbundzentralen, in denen ebenfalls häufig Menschen mit Berufserfahrungen in Bibliotheken arbeiten.

Auf jeden Fall trägt dieses Phänomen dazu bei, dass in den Anwendungscommunities zwischen Bibliotheken und Dienstleistern ein sehr partnerschaftliches Verhältnis gepflegt wird, das von einem gemeinsamen Interesse an offenen und nachhaltigen Lösungen geprägt ist. Die größere Partnerschaftlichkeit ist darüber hinaus sicherlich auch davon begünstigt, dass die Bibliotheken von ihren Dienstleistern für Open-Source-Lösungen weniger abhängig sind als von denen, die ihnen ein eigenes, geschlossenes Produkt verkaufen und also ein anderes Machtverhältnis zwischen beiden Seiten besteht.[7] Diese Unab-

5 Vgl. die Infografiken dazu von Marshall Breeding, https://librarytechnology.org/mergers/

6 Finck, Matthias (2016): Merkmale von Open-Source-Entwicklungsprozessen in Bibliotheken. In: *NORDBLICK – Forschung für die Wirtschaft,* 1/2016, Elmshorn, S.20-27.

7 Barron, Simon und Preater, Andrew J. (2018): Critical systems librarianship. In: *The Politics of Theory and the Practice of Critical Librarianship*. Sacramento, CA: Library Juice Press, S. 87-113

hängigkeit ermöglicht es, den Dienstleistern eher als Entwicklungspartnern und damit auf Augenhöhe zu begegnen und unterscheidet sich damit von anderen Beziehungsformen zwischen Bibliotheken und ihren Dienstleistern – über die es im Übrigen aus dem angloamerikanischen Bereich einiges an Literatur gibt.[8]

Konsequenzen aus der neuen Form der Zusammenarbeit

Aus dieser Entwicklungspartnerschaft ergeben sich Änderungen in der Gestaltung der Zusammenarbeit:

Softwareentwicklung als gemeinsamer Prozess: Durch den Einsatz von Open-Source-Lösungen wird auch für zentrale bibliothekarische Prozesse nicht mehr ein fertiges Produkt gekauft, sondern eine Software, auf deren Gestaltung Einfluss genommen werden kann – aber auch muss. Bibliotheken haben die Möglichkeit, aber auch die Verpflichtung, sich stärker in die Gestaltung einzubringen.

Softwareentwicklung auf Augenhöhe: Die beschriebene Grenze zwischen dem Engagement in oder für Bibliotheken weicht zunehmend auf. Viele Software-Entwickler/-innen in Bibliotheken arbeiten parallel auch für die Communities oder nebenberuflich für andere Bibliotheken, oder sie wechseln in die Selbständigkeit. Daraus entstehen Chancen, aber auch Risiken. Die Chance besteht in einer großen Verbundenheit zu den Zielen der Bibliotheken. Andererseits muss die Unabhängigkeit zwischen Kunde und Dienstleister gewahrt bleiben. Im Idealfall entsteht eine enge Kooperation auf Augenhöhe.

Fachlichen Austausch stärken: Die Offenheit im Prozess und Produkt befördert neue bzw. intensivierte Austauschformate, z.B. Anwendungstreffen mit gleichberechtigter Beteiligung der Dienstleister, Vertretung von Dienstleistern in Gremien von Open-Source-Entwicklungen und regelmäßige Tagungen und Konferenzen. Es gibt aber auch noch viel Ausbaumöglichkeit, um die Potenziale für beide Seiten voll auszuschöpfen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Firmen letztlich stärker als Kooperationspartner verstanden werden sollten und weniger als Dienstleister, und dass ein intensives Miteinander auf Augenhöhe für alle Beteiligten große Chancen birgt.



Anne Christensen
effective WEBWORK GmbH
Neuer Wall 18
20354 Hamburg
christensen@effective-webwork.de



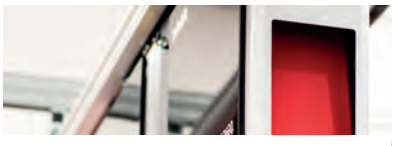
Prof. Dr. Matthias Finck
Nordakademie Elmshorn
Köllner Chaussee 11
25337 Elmshorn
effective WEBWORK GmbH
Neuer Wall 18
20354 Hamburg
matthias.finck@nordakademie.de
finck@effective-webwork.de

8 Z.B. Thomas, Joseph (2013): A beginner's guide to working with vendors. In: *NASIG Newsletter* 6 (28), Article 5.Online verfügbar unter https://tigerprints.clemson.edu/nasig/vol28/iss6/5/

Mit smarter Logistik für Bibliotheken in die Zukunft
Effiziente Lösung für Mediensortierung und -transport

telelift Innovation for Logistic Solutions



Perfekt gerüstet für künftige Aufgaben moderner Bibliotheken

- Schnittstelle zur Rückgabe- und Sortiertechnik flex AMH™ von bibliotheca
- Unterstützung **24/7 Betrieb** und **Self-Service Konzept** moderner Bibliotheken
- Automatischer Transport **individuell** auf die Bibliothek zugeschnitten
- Einsetzbar sowohl in **Bestands- als auch Neubauten**



Telelift GmbH · Frauenstraße 28 · 82216 Maisach · info@telelift-logistic.com · www.telelift-logistic.com · +49 (0)8141 / 315 91-0

Bibliotheksnutzung im digitalen Zeitalter

Die JGU-App

Albert Ahanda

Der Trend zu Mobilität, standortunabhängigem EDV-Zugriff und ortsunabhängiger Verfügbarkeit sowie Digitalisierung hat sich in allen relevanten Lebensbereichen durchgesetzt. Dem tragen zahlreiche Universitäten und Hochschulen durch digitale Lernangebote Rechnung. Darüber hinaus wird eine App für Angehörige der eigenen Einrichtung bereitgestellt. Hierüber können gängige Informationen abgerufen und ausgewählte Angebote genutzt werden. Die Johannes Gutenberg-Universität Mainz (JGU Mainz) folgt diesem Trend und unterhält ebenfalls eine App: die JGU-App.
In diesem Kurzbeitrag liegt der Schwerpunkt auf der Beschreibung jener Funktionalitäten der JGU-App, die bei der Universitätsbibliothek (UB) Anwendung finden (siehe Abbildung 1). Darüber hinaus wird die Bedeutung der App während der Corona-Pandemie hervorgehoben.

Die App

Das Zentrum für Datenverarbeitung (ZDV) der JGU Mainz hat die JGU-App konzipiert und betreibt deren Weiterentwicklung. Sie ist für die Plattformen Android und iOS verfügbar.
Mehrere Funktionen können ohne Anmeldung bedient werden. Dazu gehört der Zugang zu frei verfügbaren Informationen wie Öffnungszeiten, Speiseplänen etc. Die umfassende Nutzung der App, die zusätzlich geschützte Bereiche einschließt, setzt jedoch eine erfolgreiche Authentifizierung voraus. Dabei ist keine



Abbildung 1: JGU-App



Abbildung 2:
Verfügbare Ausweise laden



Abbildung 3:
JGU-App | Bibliotheksausweis



Abbildung 4:
Rechercheportal | mobile Ansicht

Sonderregistrierung vorgesehen. Die Anmeldung erfolgt mit den JGU-Zugangsdaten, über die alle Angehörigen der JGU verfügen. Geschützte Bereiche, zu denen auch die Medienentleihung der UB und der UB-Ausweis gehören, bedingen eventuell eine weitere Freischaltung bei den zugrunde liegenden Applikationen. Bevor der UB-Bereich näher betrachtet wird, seien zunächst noch einige anmeldungspflichtige Funktionen kurz beschrieben:

Kontakterfassung: App-basierte Erfassung von Kontaktdaten jener Personen, die sich während der Corona-Pandemie für die Präsenzlehre in Veranstaltungsräumen auf dem JGU-Campus einfinden.

Ausweise: Laden von digital verfügbaren Ausweisen (Studierendenausweise, UB-Ausweis, künftig auch das Semesterticket)

Personensuche: Suche nach Mitarbeiter/-innen der JGU. Die Daten stammen aus dem Identity Management der JGU.

UB-Ausweis

Die Bibliotheksordnung sieht vor, dass bei der Anmeldung eine Benutzernummer und ein maschinenlesbarer Code vergeben werden, der auf einem geeigneten Medium abgebildet wird. Dieses Medium dient als Bibliotheksausweis. Dieser maschinenlesbare Code kann seit 2018 auch in die JGU-App geladen werden (Abbildung 2). Seither dient sie auch als Bibliotheksausweis (siehe Abbildung 3).

Mit dem über die JGU-App verfügbaren digitalen Ausweis sind mehrere Vorteile verbunden:

- Einheitlicher Ausweis über alle UB-Standorte (Campus Mainz, Campus Germersheim) hinweg
- Hohe Akzeptanz bei den Nutzer/-innen
- Unabhängigkeit von der Chipkartentechnologie
- Umweltfreundlichkeit durch Minimierung der Ausgabe von analogen Plastikkarten

In der jetzigen Pandemie-Phase erfüllt der digitale Bibliotheksausweis eine weitere Funktion: Aufgrund des Abstandsgebotes musste die UB die verfügbaren Arbeitsplätze für den Lernort erheblich reduzieren. Mit einem Reservierungssystem wird der Besucherstrom reguliert. Neben der JGU-E-Mail-Adresse ist bei der Reservierung auch die Ausweisnummer zu hinterlegen. Die Gültigkeit einer Reservierung wird beim Zutritt zu den Räumen der UB durch Einscannen des Bibliotheksausweises überprüft.

Nach Inkrafttreten dieser Maßnahme gingen bei der UB zahlreiche Anträge auf Ausstellung eines Bibliotheksausweises ein. Der in die JGU-App integrierte Bibliotheksausweis erwies sich in diesem Zusammenhang als digitaler Segen, denn eine vermehrte Anzahl von Kontakten an den Ausleihtheken, an denen die analogen Ausweise sonst hätten ausgegeben werden müssen, konnte hierdurch vermieden werden.

Bibliotheksrecherche

Neben dem Bibliotheksausweis kann über die JGU-App auch das Rechercheportal der UB aufgerufen werden. Voreingestellt ist die für mobile Endgeräte optimierte Version (https://hds.hebis.de/ubmzmobil/index.php, siehe Abbildung 4). Mit entsprechenden Schaltflächen kann zwischen mobiler und Desktop-Ansicht gewechselt werden.



Abbildung 5: Homepage der UB | Öffnungszeiten

Öffnungszeiten

Die Öffnungszeiten der UB unterliegen derzeit wegen wechselnder Anforderungen der Pandemie-Bekämpfung einem ständigen Wandel.

Die Öffnungszeiten werden auf der Homepage der UB eingepflegt. Über die JGU-App gelangt man zu den Standortinformationen (siehe Abbildung 5). Mit dem schnellen Auffinden der Öffnungszeiten lässt sich der Bibliotheksbesuch zuverlässig planen.

Fazit

Die JGU-App bündelt wichtige Funktionen, die mit mobilen Endgeräten und damit analog zu weit verbreiteten sozialen Diensten genutzt werden können. Sie ermöglicht die Integration eines digitalen Bibliotheksausweises, der mit technischen und ökologischen Vorteilen verbunden ist und den digitalen Gewohnheiten der Studierenden entgegenkommt. Nutzer/-innen der UB Mainz können Entleihvorgänge im Rechercheportal vorbereiten und Standortinformationen abrufen. Darüber hinaus flankiert die JGU-App in der gegenwärtigen Krise Maßnahmen zur Kontaktreduktion an den Ausleihtheken.



Albert Ahanda
Universitätsbibliothek Mainz
Zentralbibliothek
Leitung Benutzungsdienste
A.Ahanda@ub.uni-mainz.de





Links: ein voller Ergocart wird aus der Anlage zum Einstellen genommen, daneben ein Blick auf die komplette Anlage hinter Glas.

Eine Entscheidung für Ergonomie und Kundenservice

Automatisierte Rückgabe und Sortierung an der Stadtbibliothek Gütersloh

Silke Niermann

Herausforderung

2010 stand die Stadtbibliothek Gütersloh vor großen Herausforderungen. Massive Einsparungen führten zu Personalabbau und auch Angebotsreduzierung. Um trotzdem weiterhin kundenorientierten Service an 41 Wochenöffnungsstunden aufrecht erhalten zu können, ist die Stadtbibliothek den Weg der Automatisierung von Routinearbeiten gegangen. Der erste Schritt war 2011 die Einführung von RFID und die Installation von Selbstverbuchern. Nächster Schritt sollte dann die Automatisation von jährlich ca. 286.000 Rückgaben sein. Dafür wurden eine Rückgabe- und Sortieranlage und ein Kassenautomat geplant. Das Ziel war eine weitere Entlastung des Personals und die Nutzung freiwerdender Ressourcen für die Weiterentwicklung von Bibliotheksservices und -angeboten.

Umsetzung

Ende 2014 wurde eine Arbeitsgruppe bestehend aus Mitarbeitern, der Geschäftsführung und dem bibliothekseigenen Betriebsrat gegründet. Durch die eigenständige Betriebsform als GmbH besteht neben einer eigenen Finanzverantwortlichkeit auch eine eigene Mitarbeitervertretung im Haus, die unmittelbar an den Entwicklungs- und Entscheidungsprozessen beteiligt ist. Aufgabe dieser Arbeitsgruppe war die Bewertung und Begutachtung von verschiedenen Rücksortierungsanlagen bezogen auf ihre Umsetzbarkeit in der Stadtbibliothek Gütersloh, die Einbindung in die bestehenden Abläufe, die technische Verlässlichkeit, Servicequalität der Anbieterfirmen, aber auch die Ergonomie der Arbeitsabläufe. Dafür standen einige Besuche von öffentlichen und auch wissenschaftlichen Bibliotheken an. In Gesprächen mit den dortigen Kolleg/-innen wurden Informationen über die Arbeitsabläufe und -veränderungen durch eine solche Anlage eingeholt. Darunter waren Rücksortierungsanlagen mit sogenannten BINs, in denen die Medien durch die Anlage grob in größere Medienboxen sortiert werden und auch Anlagen, die mit einer feinen Sortierung auf Stapelbücherwagen/ErgoCarts arbeiten. Hier entfällt für die Mitarbeiter/-innen das Umpacken und Sortieren der Medien aus den BINs auf die bibliotheksüblichen Bücherwagen.



Einfache Handhabung auf den Etagen beim Einstellen

Die Arbeitsgruppe hat dann 2015 ein eindeutiges Votum für eine Rücksortierungsanlage mit Stapelbücherwagen abgegeben. Entscheidendes Argument war die überzeugende Ergonomie dieser Anlagenform, da das Umpacken der zurückgebuchten Medien aus großen BINs auf die klassischen Bücherwagen entfällt. Damit wurde diese Anlagenform als die konsequentere Lösung für die Automatisierung von Arbeitsabläufen beim Medienrücklauf in der Stadtbibliothek Gütersloh bewertet. Über eine Finanzierung aus eigenen Rücklagen der GmbH, Sonderzuschüssen der Stadt Gütersloh und Fördermitteln des Landes NRW konnte Ende 2017 die neue Rücksortierungsanlage der Firma Lyngsoe Library Systems installiert und in Betrieb genommen werden.

Die Anlage

Wichtig bei den Planungen und der notwendigen Ausschreibung waren folgende Kriterien:

- Rückgabemöglichkeit über 24/7 von außen
- 18 Sortierstationen
- einfache Usability und Userinterface für die Kunden
- Nähe der Anlage zur Infotheke
- ein gutes Maß von Feinsortierung und damit verbundener Anlagengröße (so viel wie möglich, so wenig wie nötig)
- körperliche Entlastung der Mitarbeiter/-innen durch entsprechende Systemkomponenten wie Stapelbücherwagen
- Schnittstelle zu dem LMS WinBiap
- hohe Servicequalität bei Wartung und Fehlerbehebung

In einem europaweiten Ausschreibungsverfahren wurde dann der Auftrag an die dänische Firma Lyngsoe Library Systems für eine Lyngsoe Sort Mate™ 2000 Rücksortierungsanlage mit einer Außenrückgabe, zwei Innenrückgaben und 18 Sortierstationen mit Ergo Carts vergeben. Neben den Ergo Carts sind für AV-Medien auch kleine Boxen und auch ein größerer Überlauf-Container in der Anlage integriert. Nachdem das eingebaute Lesegerät an den Rückgabestationen die RFID Labels gelesen hat, erhält die Sortieranlage vom Bibliotheksverwaltungssystem Informationen über die Endstelle, an die das Medium transportiert werden muss. Pop-Up Rollen an der entsprechenden Stelle heben das Medium über die Bänder hinaus, um es dann schonend in den jeweiligen Stapelbücherwagen gleiten zu lassen. Dem Kunden wird am Display der Rückgabestation – auf Wunsch mit oder ohne Quittungsausdruck – eine erfolgreiche Rückgabe bestätigt.

„Lyngsoe Systems hat uns sicher und professionell durch den gesamten Planungs- und Implementierungsprozess begleitet. Uns beeindruckt immer wieder die besondere Servicebereitschaft der Firma. Wir sind gerne ein Beispiel für andere öffentliche Bibliotheken, wie durch die Implementierung der Anlage ein Servicemehrwert für unsere Kunden und ergonomischen Arbeitsbedingungen für unsere Mitarbeiter geschaffen worden sind.“

Silke Niermann, Geschäftsführerin Stadtbibliothek Gütersloh GmbH

Die Anlage wird über den Lyngsoe Sorter Controller™ vom Personal kontrolliert und kann für besondere Schließtage durch die Erstellung neuer Sortiertabellen individuell eingestellt werden. Über eine Leuchte am Informationsplatz in der Nähe der Anlage wird das Personal auf einfache Weise auf volle Ergo Carts, einen Ausfall der Rückgabestationen oder der kompletten Anlage hingewiesen. Als Standort der Rücksortierungsanlage wurde ein komplett verglaster Raum direkt neben dem Haupteingang und damit

sowohl von außen als auch von innen für alle einsehbar ausgewählt. Neben technischen und praktischen Gründen war auch die Sichtbarkeit von Bibliothekstechnik ein wesentliches Argument für diesen exponierten Standort.

Die Planung der Rücksortierungsanlage durch die Firma Lyngsoe Systems fand in enger und ausgesprochen kooperativer Zusammenarbeit mit der bibliothekseigenen Haustechnik, der Bibliothekssoftware-Firma Datronic (LMS WinBiap) und der regioIT, dem IT-Dienstleister der Stadtbibliothek statt. Die Installation konnte mit nur zwei Schließtagen reibungslos umgesetzt werden. Das Team der Firma hat die Stadtbibliothek sicher und professionell durch den gesamten Planungs- und Implementierungsprozess begleitet. Die Servicebereitschaft der Mitarbeiter hat nicht nur zu Beginn, sondern auch im laufenden Betrieb die Stadtbibliothek überzeugt. Die dänische Service-Hotline steht während der Öffnungszeiten der Stadtbibliothek auch am Samstag zur Verfügung und arbeitet sehr verlässlich an Problembehebungen.

„Es hat einen echten Mehrwert für die Kolleginnen und Kollegen, dass die Anlage von Lyngsoe Systems die zurückgegebenen Medien direkt auf die Ergo Carts sortiert. Dadurch fällt ein – den Körper belastender – Arbeitsschritt weg. Die Ergo Carts sind wendig und lassen sich mit wenig Kraftaufwand auch in schmalen Gängen und kleinen Regalnischen bewegen. Durch die optimale Höhe der hochgefahrenen Wagen in der Waagerechte fällt auch das ständige Bücken beim Einstellen weg.“



Anja Krokowski, stellvertretende Leitung Stadtbibliothek Gütersloh GmbH

Fazit

Die Entscheidung für eine Rücksortierungsanlage mit Stapelbücherwagen hat sich für die Stadtbibliothek Gütersloh als richtig erwiesen. Die Betreuung der Anlage im laufenden Bibliotheksbetrieb und die Organisation der Rückgaben mit den leicht zu manövrierenden Ergo Carts werden vom Bibliothekspersonal als sehr ergonomisch bewertet. Kolleg/-innen mit orthopädischen Problemen im Schulter- und Armbereich haben nach Inbetriebnahme der Rücksortierungsanlage vom Rückgang ihrer Symptome berichtet. Aufgrund des geringeren Fassungsvermögens der Stapelbücherwagen werden die zurückgegebenen Medien nun im laufenden Bibliotheksbetrieb vom Personal während der Infodienste wieder in den Bestand zurücksortiert. Die damit frei gewordenen zeitlichen Ressourcen vor der morgendlichen Bibliotheksöffnung können nun gut für Projektplanungen und -gespräche eingesetzt werden.



Außenrückgabe neben Haupteingang

Das Fazit für die Stadtbibliothek Gütersloh nach über drei Jahren Betrieb der Rücksortierungsanlage lautet:

- mehr Ergonomie für das Personal bei Rücksortierung und Einstellen durch den Einsatz von Ergo Carts
- guter Kundenservice durch eine stabile Anlagentechnik und einfaches Userinterface
- besserer Ressourceneinsatz für Projekte durch neue Arbeitsabläufe

Seit 2020 sind zudem auch die Selbstverbucher der Firma Lyngsoe Library System in der Stadtbibliothek Gütersloh im Einsatz. Damit haben Kunden nun sowohl bei den Selbstverbuchern als auch bei den Rückgabestationen ein einheitliches Design und gleiche Nutzerführung.

Der Einsatz von Automatisierungstechnik in die Betriebsabläufe mit Selbstverbuchern, Kassenautomat und auch einer Rücksortierungsanlage hat der Stadtbibliothek Gütersloh Ressourcen für die Arbeit an ihrer Vision einer „Bibliothek voller Ideen von und für Menschen“ verschafft.



Silke Niermann
Geschäftsführerin Stadtbibliothek Gütersloh GmbH
E-Mail: Silke.Niermann@gt-net.de
Blessenstätte 1
33330 Gütersloh



C.F. Müller Frühjahr-Highlights



Kremer/Wittmann

Vertragsärztliche Zulassungsverfahren

4. A. 2021. Ca. 630 Seiten. Ca. € 68,–
ISBN 978-3-8114-5737-9



Gercke/Kraft/Richter

Arbeitsstrafrecht

3. A. 2021. 624 Seiten. € 79,–
ISBN 978-3-8114-0664-3



Höver

Gebührentabellen

38. A. 2021. 418 Seiten. € 34,–
ISBN 978-3-8114-0659-9



Jorzig (Hrsg.)

Handbuch Arzthaftungsrecht

2. A. 2021. Ca. 600 Seiten. Ca. € 99,–
ISBN 978-3-8114-6644-9



Bürgers/Körber/Lieder (Hrsg.)

Aktiengesetz

5. A. 2021. Ca. 2.700 Seiten. Ca. € 249,–
ISBN 978-3-8114-5641-9



Stoye-Benk/Cutura (Hrsg.)

Handbuch Umwandlungsrecht

4. A. 2021. Ca. 400 Seiten. Ca. € 79,–
ISBN 978-3-8114-4731-8

kundenservice@cfmueller.de
Telefon: 06221/1859-599
www.cfmueller.de

C.F. Müller
CFM

Digital – mobil – vernetzt: ein rundes Bibliothekserlebnis für alle

Wie bleibt eine Bibliothek fit für die Zukunft? Wie kann sie ihre Community langfristig erreichen? Damit eine öffentliche Bibliothek die große Bandbreite an gesellschaftsrelevanten Aufgaben jetzt und in der Zukunft erfüllen kann, bedarf es flexibler, technologischer Konzepte und einer zeitgemäßen Strategie. Das eröffnet neue Potenziale für die bibliothekarische Praxis.



Durch die Digitalisierung und zunehmende Vernetzung der Gesellschaft sind auch Bibliotheken gefordert, ihre Services zu modernisieren und auf eine breitere Basis zu stellen. Allein der Boom für digitale Medien und die vermehrte virtuelle Kommunikation während der Pandemie sind klare Signale: Unsere Gesellschaft ist spontan bereit, neue Technologien zu nutzen und erwartet auch von Bibliotheken eine entsprechende Flexibilität und passende moderne Angebote. Insofern sind ganzheitliche Konzepte, die den Besucher/-innen ein attraktives und vielschichtiges Bibliothekserlebnis ermöglichen, schlicht überzeugend: Dazu gehören Selbstbedienung, personalfreie und verlängerte Öffnungszeiten, Apps sowie der Einsatz von privaten Smartphones und die Vernetzung von analogen und digitalen Services. Ideal ist es, wenn die Technologien für all diese Bedürfnisse als ganzheitliche Lösung harmonisch und pflegeleicht zusammenspielen. Bibliothecas open+ Lösung ist dabei ein zentraler Bestandteil dieser nahtlos agierenden Systemlandschaft.

Kundennahe Öffnungszeiten

Warum nicht schon um 8 Uhr morgens den Frühaufstehern und bis abends 22 Uhr den Nachteulen Einlass gewähren? Die flexible Öffnung und Nutzung der Bibliothek, räumlich als auch zeitlich, ist heute wichtiger denn je. Nicht zuletzt handeln Bibliotheken wirtschaftlich, wenn ihre hochwertige Ausstattung und ihre vielfältigen Angebote maximal lang zur Verfügung stehen. Ziel ist es, zu öffnen, wenn die Bürger/-innen Zeit haben, das heißt über die bemannten Servicezeiten hinaus.

Um den Open Library Modus auch zu Zeiten der Pandemie sicher und funktional zu gestalten, hat Bibliothecas Entwicklerteam rasant mit neuen open+ Addons nachgelegt. Diese Module optimieren den etablierten open+ Betrieb, können aber auch unabhängig von open+ access, der bekannten Kernlösung, die den personalfreien Betrieb regelt, eingesetzt werden. Ein zuverlässiges Besucherzählungs- und Kommunikationssystem stellt auch während der unbemannten Zeiten sicher, dass sich nicht zu viele Besucher/-innen gleichzeitig in den Räumen tummeln. Die tatsächliche Raumauslastung wird in Echtzeit über Bildschirme kommuniziert. Abstandsregeln können somit leichter eingehalten werden. Zudem können mit den neuen open+ Modulen Besuchszeiten bequem im Vorfeld reserviert werden, um bei limitiertem Einlass oder termingesteuertem Click & Collect Wartezeiten zu vermeiden. All dies sorgt in Coronazeiten für ein sicheres Wohlbefinden, deckt aber auch langfristig den Bedarf an benutzerfreundlichen Anwendungen und liefert aussagekräftige Besucherstatistiken.

Apps modernisieren das Bibliothekserlebnis

Laut einer Statistik von adjust wurden im ersten Quartal 2020 um 38 Prozent mehr Apps im Bereich Bildung/Lernen installiert als im Vorjahresquartal. Die Anzahl der Sessions mit diesen Apps ist um rund 40 Prozent gewachsen. Unsere Smartphone-Gesellschaft sehnt sich nach Lösungen, die mit wenigen Klicks zum Ergebnis führen. Demzufolge ist der Einsatz von Apps für jegliche Kommunikation zwischen Bibliothek und Nutzer/-innen zukunftsweisend. Bibliothecas Lösungen bedienen diesen Trend perfekt: Die cloudLibrary App erlaubt eine kontaktlose Me-

dienausleihe mit dem eigenen Mobiltelefon am Bücherregal. Darüber hinaus ermöglicht die App ein intuitives Verwalten des Benutzerkontos und bietet einen umfassenden Überblick über ausgeliehene, reservierte und fällige Medien. Sowohl analoger und digitaler Medienbestand kann mit wenigen Klicks verlängert werden. Packlisten und automatische Push-Benachrichtigungen erleichtern das Leben jeder Familie.

Doch die App kann noch mehr, wenn sie für das Lesen digitaler Inhalte genutzt wird: Ein fortschrittlicher Reader verwandelt das Schmökern am Tablet oder Smartphone in ein unterhaltsames und komfortables Leseerlebnis. So hebt beispielsweise die interaktive Vorlesefunktion die jeweils vorgelesenen Wörter hervor und unterstützt die Kinder spielerisch beim Lesenlernen. Das gesamte Leseerlebnis kann kinderleicht nach eigenen Vorlieben gestaltet und die gewünschte Konfiguration bezüglich Typo (einschließlich Open Dyslexic und Large Font), Zeilenhöhe, Ränder, Wort- und Buchstabenabstände abgespeichert werden.

Rundum einfach, modern und bequem

Bibliotheken haben Bedürfnisse und Wünsche ihrer Community stets im Blick. Technologien, die ein komfortables, zeitgemäßes Benutzererlebnis und eine direkte Kundenkommunikation ermöglichen, verschaffen dem Personal zusätzliche Freiräume, um diesen Kundenfokus noch besser zu realisieren. Wenn all diese Technologien ein rundes Gesamtsystem bilden, sozusagen ein digitales Ökosystem aus nahtlos integrierten Lösungsmodulen, dann sorgt dies für zuverlässige, geschmeidige Systemabläufe bei zugleich modularer Flexibilität. Kurzum: Der Weg ist gebahnt für eine komfortable Selbstbedienung, flexible Öffnungszeiten, moderne digitale Angebote, intuitive Apps bis hin zu praktischen Bezahlfunktionen und aussagekräftigen Statistiken.

Bibliotheca möchte mit seinen Technologien und Weiterentwicklungen den digitalen Wandel im Interesse der Bibliotheken und ihrer Communities vorantreiben. Nachhaltigkeit und Datensicherheit sind dabei grundlegende Faktoren, die maßgeblich mit dem Antrieb, kontinuierlich innovative Lösungen zu entwickeln, verknüpft sind. Klar ist: Die Digitalisierung und vernetzte Technologien werden nur dann zum Gewinn, wenn sie unser Leben erleichtern und Prozesse verbessern.

Ihre Erwartungen an die Zukunft?

Auch wenn der Bibliothekartag dieses Jahr nur virtuell stattfindet: Er dient dem konstruktiven Austausch und Networking. Bibliotheca ruft daher alle Teilnehmer/-innen auf, sich gemeinsam auf eine Zeitreise zu begeben und zu diskutieren, was das Motto „buten un binnen – wagen un winnen“ konkret in der Praxis bedeuten könnte. Als Inspiration kann der Ideenspeicher der IFLA, die 10 Global Vision Opportunities, dienen. Diese sprechen unter anderem davon, dass Bibliotheken „im digitalen Zeitalter aktuelle Strukturen und Verhaltensweisen in Frage stellen müssen, um Innovationen und Wandel zu fördern, und mit dem kontinuierlichen technologischen Wandel Schritt halten müssen.“ Mögliche Antworten auf diese Opportunities, erfahren Sie an Bibliothecas virtuellem Stand, den Roundtable Talks oder den Kurz & Knackig Sessions. Lassen Sie uns ins Gespräch kommen! Und mit etwas Glück können Sie an Bibliothecas Stand ein Paar Apple AirPods gewinnen.

Folgen Sie uns:
Facebook | Twitter | Youtube @smartlibrariesD
LinkedIn @bibliotheca

Klein, aber fein! Kleine Bibliotheken als Dritte Orte

Zum Dritten Ort zu werden, ist keine Frage der Bibliotheksgröße oder des Standorts. Auch kleine Bibliotheken mausern sich zunehmend zum Wohlfühlort für Jung und Alt. Die Stadtbücherei Plön und die Stadtbücherei St. Felizitas in Lüdinghausen schildern, wie sie Innenarchitektur, Bibliothekstechnologie und Öffnungszeiten in Einklang bringen, um als „Wohnzimmer“ für ihre Kommune zu fungieren.

Donnerstag, 17.6.2021 | 10:30 - 11 Uhr | Raum 1



KOLUMNE

Open Science an Hochschulen

Wie wissenschaftliche Bibliotheken dabei unterstützen können

Annette Strauch-Davey

Open Science ist eine Chance, gerade im Jahr 2021. Wir können viele neue Wege wagen, und es gibt längst sehr gute Vorbilder von Institutionen, die Open Science inzwischen ganz für sich umsetzen. Dabei treiben Innovationen die moderne Wissensgesellschaft an, wobei Forschungsintegrität und die freie Verfügbarkeit von Forschungsergebnissen essentiell sind. Everyone on the road to Open Science, so wie auf der Abbildung von Patrick Hochstenbach!



Annette Strauch-Davey M. A., Forschungsdatenmanagement (FDM) /Research Data Management (RDM), Stiftung UNIVERSITÄT Hildesheim Universitätsbibliothek(UB)

Open Science als Kultur an Universitäten und Hochschulen

Offene Wissenschaft ist in Zeiten des globalen, digitalen Wandels eine wichtige Gewährleistung der verfassungsmäßig garantierten Freiheit der Wissenschaft. Open Science an einer Hochschule funktioniert dann, wenn Strategien und Verfahren gebündelt werden, sodass alle Bestandteile des wissenschaftlichen Prozesses offen zugänglich, nachvollziehbar und nachnutzbar gemacht werden. Dabei spielen Kooperationen, Kommunikation und Vernetzung eine wichtige Rolle. Open Science ist eine Kultur! Seit der COVID-19-Pandemie sind die weitreichenden Chancen für Open Science für den wissenschaftlichen Fortschritt noch bekannter geworden. Auch im Bereich der Forschungsdaten bleibt noch viel verschlossen. Je umfassender verwendete Daten, Software, Methoden usw. dokumentiert werden, desto besser können Forschungsergebnisse reproduziert werden. An der Hochschule müssen wir Transparenz und die Beteiligung am Austausch zu Open Science fördern. Bibliotheken können hier bestmöglich forschungsnah unterstützen, obwohl die Bibliotheken



Everyone on the road to Open Science



„Was macht Ihr eigentlich so?" Open-Science-Dienstleistungen für Forschende der Uni Bern

ja schon seit Jahrhunderten akademische Wissensfragen verwalten. Wissenschaftliche Bibliotheken können Open Skills schulen und somit Open Science fördern. Ich versuche die Forschenden immer zum Austausch und zur Openness zu ermuntern, und dies geschieht am besten bei uns aktiv im Kontext der Open Data-Themen im FDM der UB Hildesheim. Es bedarf Informationsservices auf Augenhöhe und ist im Rahmen eines neuen Verständnisses von Informationskompetenz auf Augenhöhe zu betrachten. Die Beratungsangebote für Hochschulen und Universitäten sollen sich idealerweise an den Forschungsprozessen ausrichten. Gemeinsam soll Open Science von Anfang eines Projektes immer mitgedacht werden, zum Beispiel wie und wo Daten und Code veröffentlicht werden können, außerdem ob der Verlag eine Open-Access-Option anbietet. Somit öffnen sich die Forschenden und die Institutionen gemeinsam den gesellschaftlichen Akteurinnen und Akteuren wie der Politik, Wirtschaft und Kultur, wobei Transparenz in der Forschung gestärkt wird, wenn Forschungsdaten gezeigt werden. Offenheit ist wichtig, um gute Wissenschaft zu betreiben. Forschungsdaten lassen sich häufig wieder verwenden. Deshalb wird Open Science von allen wichtigen Drittmittelgebern gefördert (Horizon 2020,[1] BMBF,[2] DFG[3]).

Damit Open Science funktionieren kann, spielen Personalentwicklungsmaßnahmen eine wichtige Rolle. Es geht dabei um Arbeitsbeziehungen mit Einzelpersonen und Organisationseinheiten. Stichwort: Soziale Interoperabilität in der Forschungsförderung.[4] Die Generation "O" wächst in Netzwerken. So wird jetzt beispielsweise das German Reproducibility Network[5] kontinuierlich auf Initiative der LMU München hin aufgebaut. Es befasst sich mit der Frage, wie die Reproduzierbarkeit von Ergebnissen in der Wissenschaft in Deutschland vorangebracht werden kann. Etwas Ähnliches gibt es in anderen Ländern bereits. Die häufig genannten FAIR-Prinzipien werden in Trainingsprogrammen der Bibliotheken geschult.[6] Beispiel einer schönen Open-Science-Kampagne ist die der Universität Zürich.[7]

Open Science in wissenschaftlichen Bibliotheken

Die Bibliotheken können dabei helfen, unsere Art zu forschen, zu lehren und Wissen

1 https://ec.europa.eu/programmes/horizon2020/en/h2020-section/science-and-society (Zugriff am 15.03.2021)

2 https://www.bildung-forschung.digital/de/open-access-2471.html (Zugriff am 15.03.2021)

3 https://www.aerzteblatt.de/nachrichten/120472/Deutsche-Forschungsgemeinschaft-setzt-auf-Open-Access (Zugriff am 15.03.2021)

4 https://www.b-i-t-online.de/heft/2020-06-nachrichtenbeitrag-dortmund.pdf (Zugriff am 15.03.2021)

5 https://reproducibilitynetwork.de/ (Zugriff am 15.03.2021)

6 http://www.open-access-berlin.de/termine/2021-02-17_WinterSchool.html (Zugriff am 15.03.2021)

7 https://www.uzh.ch/de/researchinnovation/openscience.html (Zugriff am 15.03.2021), https://www.openscience.uzh.ch/de.html (Zugriff am 15.03.2021)



zu schaffen, zu verbessern. "Digital Skills" sind erforderlich. Bibliotheken sollten endlich verstärkt digitale Kompetenzen in der Breite für Bibliothekspersonal anbieten und schulen und somit neues, kompetentes Personal ausbilden.[8] Es passiert hier nicht viel, obwohl die Bibliotheken seit Jahrhunderten akademische Wissensfragen verwalten. Es wäre gut Open Science als "New Normal" zu etablieren, so wie in Zürich und an anderen Standorten, wie an der ZBW.[9]

Bibliotheken als Anbietende von OA-Unterstützungsangeboten und Schulungen, inkl. Trainingsmaterialien

Die Bibliotheken können eine Expertenrolle als Ausbildende für Open-Science-Fähigkeiten einnehmen, indem sie die Schulungsprogramme zeigen. Das Ganze kann am besten "bottom-up" geschehen, indem wir aus den Bibliotheken heraus die Forschenden fragen, was sie von der Bibliothek überhaupt forschungsnah benötigen. Die Skills können sich aber auch an den FOSTER-Kategorien[10] ausrichten oder an den LIBER-Skills[11] orientieren.

Um Open Science als Kultur umzusetzen, bedarf es eines gesamten Teams auf dem Campus. Die Bibliotheken sind ein wichtiger Teil dessen. Praxisbeispiele zur Umsetzung von Open Science an einer Universität liefert in regelmäßigen Abständen das Open-Science-Team der Universität Bern, das in der UB Bern angesiedelt ist. Den Blog möchte ich an dieser Stelle empfehlen: https://wkblog.ub.unibe.ch/

Eine Coffee Lecture des Thüringer Kompetenzzentrums für Forschungsdatenmanagement wird das Thema Open Science in allen Facetten und die Trends im Bereich Open Science beleuchten.[12]

Literatur zu Open Science:

Ferguson, L. M., Pampel, H., Bruch, C., Bertelmann, R., Weisweiler, N. L., Schrader, A. C., Messerschmidt, R., Faensen, K. 2020: Gute (digitale) wissenschaftliche Praxis und Open Science: Support und Best Practices zur Umsetzung des DFG-Kodex „Leitlinien zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis", (Helmholtz Open Science Briefing), Potsdam: Helmholtz Open Science Office. https://doi.org/10.2312/os.helmholtz.012

Bryant, Rebecca, Annette Dortmund, and Brian Lavoie. 2020. Social Interoperability in Research Support: Cross-Campus Partnerships and the University Research Enterprise. Dublin, OH: OCLC Research. https://doi.org/10.25333/wyrd-n586

8 Permalink auf der RfII-Website: http://www.rfii.de/?p=3883 (Zugriff am 15.03.2021)

9 http://www.zbw.eu/de/forschung/science-2-0 (Zugriff am 15.03.2021)

10 https://www.fosteropenscience.eu/foster-taxonomy/open-science (Zugriff am 15.03.2021)

11 https://www.zbw-mediatalk.eu/de/2020/09/open-science-training-erfolgreich-in-europaeische-forschungsbibliotheken-implementieren/ (Zugriff am 15.03.2021)

12 https://forschungsdaten-thueringen.de/veranstaltung/202005-coffee-lecture-de.html (Zugriff am 15.03.2021)



D 52614 | ISSN 1435-7607 | 23 (2020) | Ausgabe 5

www.b-i-t-online.de

b.i.t.online

Bibliothek. Information. Technologie.

Buchmesse 2020 „Get together now“

■ SOMMERINTERVIEW
Prof. Dr. Peter-André Alt, Präsident der HRK, über die Veränderungen im Rahmen von Open Access und Open Science

■ FACHBEITRÄGE
- Erschließung wissenschaftlicher Literatur mit dem Open Research Knowledge Graph
- Forschungsdatenmanagement gestern, heute und morgen
- Einsatz von Bibliometrie als Dienstleistung in Bibliotheken
- Die Bibliothek als Zugangsort für immersive Technologie

■ GLOSSE
Vom „Telephon in der Westentasche“ Teil IV

■ NACHRICHTEN
- Das ZBIW während und nach der COVID-19-Krise
- Prüfung vom Sofa aus: Klicken, Tippen und erfolgreich bestehen?
- Prozessorientiertes Publizieren für Universitätsverlage

■ dbv-KOLUMNE
Wollen wir das?

■ REPORTAGE
Digital Summer School 2020: Forschungsdatenmanagement

Spannende Fachvorträge.

10. Nov. 2020 | 9.30 – 14.00 Uhr | Schweitzer Forum: Digitale Bibliotheken – die Online-Veranstaltung für Bibliothekarinnen und Bibliothekare

Nehmen Sie an unserem Schweitzer Forum: Digitale Bibliotheken teil und lassen Sie sich von sechs spannenden Fachvorträgen inspirieren.

Topaktuell diskutierte Themen:
wie z.B.: Online Facilitation, das veränderte Erwerbungsverhalten in Zeiten hybrider Semester und Open Access

Weitere Informationen zum Programm finden Sie auf unserer Webseite.

academic@schweitzer-online.de
www.schweitzer-online.de

Anmeldung: (bis zum 4. November 2020)
Die Teilnahme ist kostenlos!
https://register.gotowebinar.com/register/5387756918991350027

schweitzer Fachinformationen

b i t verlag

- Jahresabonnement „PRINT“ (6 Ausgaben) ab Euro 166,00
- Einzelheft Euro 42,00
- Studierende erhalten einen Rabatt von 50%

(Abonnementpreise jeweils inkl. MwSt. zzgl. Versandkosten)

www.b-i-t-online.de

Die vier Säulen der Bibliothek: Dienstleistung, Inhalt, Ort und vor allen Dingen Menschen

Ein Interview mit Barbara Lison

Im August tritt Barbara Lison, Direktorin der Stadtbibliothek Bremen, die Präsidentschaft des Weltbibliotheksverbands IFLA für die Amtszeit 2021–2023 an. b.i.t.online-Chefredakteur Dr. Rafael Ball, Direktor der ETH-Bibliothek, hat mit ihr über ihre Ziele und Vorhaben gesprochen und die Aufgaben von Bibliotheken heute und morgen beleuchtet.



Interview mit Abstand und inhaltlicher Annäherung: Barbara Lison zeigt im Gespräch mit Rafael Ball Parallelen in den Zukunftsaufgaben wissenschaftlicher und Öffentlicher Bibliotheken auf.

Frau Lison, vielen Dank dass Sie sich Zeit nehmen für dieses Interview mit b.i.t.online. Zum Einstieg in die inhaltlichen Fragen eine kleine Provokation: Sie haben in einem Ihrer Statements als president elect von der wichtigen Rolle der Bibliotheken in der Wissensgesellschaft gesprochen, die Sie stärken wollen. Spielen Bibliotheken überhaupt noch eine Rolle in unserer Wissensgesellschaft?

Barbara Lison Die Wissensgesellschaft ist ohne die Bibliotheken nicht denkbar. Die Wissensgesellschaft ist beweglich, dynamisch und entwickelt sich immer weiter. Sie gleicht nicht mehr der Wissensgesellschaft aus den letzten 300 Jahren, vielmehr ist sie aktuell. Die Bibliotheken werden so lange eine Rolle spielen, wie sie die Aktualität der Wissensgesellschaft nachvollziehen oder sogar „vor-“vollziehen und voranschreiten, um der Wissensgesellschaft proaktiv etwas zu bieten, damit sie sich weiterentwickeln und erfolgreich sein kann.

Einer ihrer Arbeitsschwerpunkte war E-Lending und Open Access. Spannende Themen, die sowohl für Öffentliche als auch für wissenschaftliche Bibliotheken relevant sind. Wie weit sind Sie mit den Verlagen gekommen? Können wir irgendwann davon ausgehen, dass es genauso einfach ist, Bücher elektronisch an unsere Kundinnen und Kunden zu verleihen wie das bisher mit physischen Regalbeständen war?

Barbara Lison Die IFLA arbeitet nicht auf nationaler Ebene, aber Copyright ist in letzter Konsequenz immer an nationales Recht gebunden. Freier Zugang ebenfalls. Was IFLA zu den neuen Copyright-Verhandlungen in Deutschland beitragen kann, ist, auf internationaler Ebene Vorarbeiten im Sinne der Bibliotheken und deren Nutzer/-innen zu leisten, bis dann ein Copyright auf nationaler Ebene verabschiedet werden kann. Da ist insbesondere die World Intellectual Property Organisation (WIPO) gefragt, in der IFLA eine wichtige Partnerrolle innehat. IFLA war immer dabei, wenn es um Verhandlungen zum Thema Copyright im Zusammenhang mit Bibliotheken ging. Nehmen wir zum Beispiel den Vertrag von Marrakesch[1] für Sehbehinderte und Blinde, da hat IFLA bei der Zugangsmöglichkeit für diese Zielgruppe extrem viel Einfluss genommen und damit für die nationalen Regelungen eine sehr gute Voraussetzung geschaffen.
Ein anderes Beispiel für IFLA-Engagement ist das Thema Sustainable Development Goals der UNO. Hier hat die IFLA dafür gesorgt, dass Rolle und Beitrag der Bibliotheken für diese wichtigen UNO-Ziele von der UNO anerkannt werden und dass die UNO-Beschlüsse über die nationalen Bibliotheksverbände auch in-

1 https://de.wikipedia.org/wiki/Vertrag_von_Marrakesch#

nerhalb der nationalen Länder eingebracht werden können. Die Tätigkeit der IFLA darf man sich nicht abgehoben vorstellen, vielmehr zielt sie darauf ab, Aktionen überhaupt erst in Gang zu setzen. Ich würde das IFLA-Engagement als eine Art Gegenstromverfahren bezeichnen. Aber es ist nicht Aufgabe des Weltbibliotheksverbands, sich direkt für das Urheberrechtsgesetz in Deutschland einzusetzen. Andererseits hängt das Urheberrechtsgesetz in Deutschland sehr direkt von den Entscheidungen der WIPO ab. Auch gilt es zu bedenken, dass dann noch die EU-Ebene zwischengeschaltet ist.

Lassen Sie uns bei diesem Thema auch auf die Unterschiede oder Gemeinsamkeiten von Öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken eingehen. Die IFLA wird eher als Advokat der Öffentlichen Bibliotheken wahrgenommen. Ist das in Ihrer Wahrnehmung auch so oder sehen Sie das anders?

Barbara Lison Ich sehe das anders. Die IFLA ist bei Leibe keine Organisation der Öffentlichen Bibliotheken oder für die Öffentlichen Bibliotheken. Nehmen Sie beispielsweise die Advisory Committees, z.B. das für Copyright and Legal Matters. Die Arbeit dieses Komitees behilft sehr stark die wissenschaftlichen Bibliotheken. Außerdem werden klassische „wB-Themen" wie Katalogisierung von Metadaten, Datenmanagement usw. in den IFLA-Sektionen behandelt. Die Facharbeit für wissenschaftliche Bibliotheken ist in der IFLA stark repräsentiert und ich bin froh, dass sich sehr viele, hervorragende Kolleginnen und Kollegen aus dem wissenschaftlichen Bereich dort einbringen. Die IFLA-Sektionen der Public Libraries tragen der Typenvielfalt Öffentlicher Bibliotheken Rechnung. Mit verschiedenen Einrichtungen wie Bibliotheken für Gefängnisse oder Bibliotheken für Kinder usw. ist der Bereich Öffentlicher Bibliotheken differenzierter aufgestellt als das bei den wissenschaftlichen Bibliotheken der Fall ist.

„Die Bibliotheken werden so lange eine Rolle spielen, wie sie die Aktualität der Wissensgesellschaft nachvollziehen oder sogar ‚vor'-vollziehen und voranschreiten."

Neue Statuten für die IFLA

Als designierte Präsidentin – president elect – der International Federation of Library Associations (IFLA)hat Barbara Lison von 2019–2021 an der Entwicklung neuer Statuten für die IFLA mitgearbeitet. Am 12. Februar 2021 wurden diese auf einer gestreamten IFLA-Generalversammlung verabschiedet. Die künftige Präsidentin stellt die wichtigsten Neuerungen vor.

Nach einem Beschluss des Governing Boards der IFLA vom August 2019 wurden die zehn oder zwölf Jahre alten Statuten einem Governance Revue Process unterzogen. Vorausgegangen war ein Strategie- und Zielprozess, der sich aus dem Global Vision Process ableitete. Dieser Global Vision Process, an dem sich weltweit über 30.000 Menschen beteiligt hatten, führte zur Benennung von zehn Themenschwerpunkten[1]. Weitere Aufgabenstellungen resultierten aus einer Mitgliederbefragung, die die IFLA anlässlich ihres 90-jährigen Bestehens 2017 durchgeführt hatte. Die Mitglieder sahen eine höhere Priorität für eine stärkere regionale Repräsentanz und eine breitere Diversität für die Aktivitäten der IFLA-Arbeit. Im Governance Revue Process wurde überprüft, ob die Organisationsstruktur der IFLA für diese Aufgabenstellungen förderlich war.

Die offizielle Verabschiedung der neuen Statuten erfolgte am 12. Februar 2021 im Rahmen einer gestreamten Generalversammlung in Melbourne. Das Governing Board, das strategisch oberste Entscheidungs- und Führungsgremium der IFLA, ist nun von bisher 19 Mitgliedern auf elf Mitglieder verkleinert. Von diesen elf Mitgliedern werden künftig fünf von der Mitgliedschaft direkt gewählt, während drei aufgrund ihrer Funktionen quasi „geborene Mitglieder" sind. Ebenfalls von der gesamten Mitgliedschaft gewählt werden Präsident/-in, der oder die President-elect und neuerdings auch der Treasurer (Schatzmeister/-in), da er/sie die drittwichtigste Funktion in der IFLA innehat. Entsprechend dem Mitgliederwunsch wurde eine neue Strecke (track) zur regionalen Repräsentanz geschaffen. IFLA hat jetzt die berufliche Strecke mit Professional Council und den Sektionen und parallel dazu die neue Strecke, die die Regionen dieser Welt repräsentieren soll. Dies dient vor allen Dingen der Verzahnung von Bibliothekspolitik und Advocacy, also Interessenvertretung, zwischen den nationalen und den internationalen Ebenen. Entsprechend der UNO-Einteilungen der Welt wird es in diesem Zusammenhang sechs Regionen geben: Lateinamerika / Karibik, weiterhin Nordamerika bestehend aus den Ländern Kanada und USA, dann Europa, MENA (Mittel East und North Africa) sowie Afrika und Asia-Pacific. Jede Region wird eine eigene Division mit einem Committee bilden, das aus 20 Personen besteht. Die sechs Vorsitzenden der regionalen Committees arbeiten in einem Council zusammen, dessen Vorsitzende/-r ein Mitglied des Governing Boards ist. Auf diese Weise wird sichergestellt, dass die Regionen auf der obersten strategischen Ebene besser vertreten sind.

1 Siehe dazu https://www.ifla.org/files/assets/GVMultimedia/publications/gv-report-summary-de.pdf

IFLA-Weltkongress 2021 findet virtuell statt

Der ursprünglich für Rotterdam geplante Weltkongress wird in diesem Jahr virtuell ausgetragen, eine gewaltige finanzielle und organisatorische Herausforderung für einen Weltverband wie die IFLA. Geplant ist in zeitlicher Nähe zum virtuellen Kongress die Generalversammlung in der zweiten Augusthälfte, möglicherweise in Den Haag. Barbara Lison: „Wir hoffen, dass wir für die Generalversammlung einen wirklich attraktiven physischen Ort anbieten können. Für mich wäre das natürlich klasse, wenn ich nicht nur virtuell, sondern auch „vor Ort" das Präsidentenamt übernehmen kann."

Lassen Sie uns noch etwas bibliothekswissenschaftlich nachfassen. Wissenschaftliche und Öffentliche Bibliotheken waren vor 50 Jahren in ihrem Weltbild, ihrem Fokus und ihrem Wording weitgehend voneinander getrennt. Inzwischen reden auch wissenschaftliche Bibliotheken von Kunden und von Dienstleistungen. Gleichzeitig hat man das Gefühl, dass die Schere jetzt wieder auseinandergeht. Während Öffentliche Bibliotheken vom dritten Raum, von Kunden und Betreuung sowie Dienstleistungen im Rahmen der Verwaltung von Kommunen sprechen, reden wissenschaftliche Bibliotheken zunehmend von Forschungsdaten, wissenschaftlichem Wertschöpfungszyklus, künstlicher Intelligenz und anderen Dingen. Geht die Schere wieder auseinander?

Barbara Lison Ich würde das nicht als Schere bezeichnen, sondern als zwei Spuren einer Autobahn. Was haben wir gemeinsam? Wir haben den Raum gemeinsam und der ist auch für wissenschaftliche Bibliotheken wichtig. Ich denke jetzt nicht nur an Ihre Bibliothek oder an die berühmte Geschichte von der Bibliothek der Humboldt-Universität, wo die Leute wie in Hotels ihre „Badehandtücher" auf die Stühle gelegt haben, damit sie den Platz weiter behalten können, wenn sie zwischendurch kurz rausgegangen sind. Beide, wissenschaftliche und Öffentliche Bibliotheken, sind stark mit dem Raum verknüpft. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es in Deutschland Kollegen und Kolleginnen gibt, die sagen, man brauche keinen Bibliotheks-Raum mehr. Der Raum in einer wissenschaftlichen Bibliothek spielt eine enorm große Rolle auch im Sinne eines dritten Ortes, sicherlich auf eine andere Art als in Öffentlichen Bibliotheken. Gemeinsam ist auch die Hinwendung auf die Menschen, für die wir da sind. Längst gilt in beiden Bereichen nicht mehr die „Vogel-friss-oder-stirb-Mentalität". Vielleicht sind die Öffentlichen Bibliotheken im Sinne von Design Thinking, Beteiligung der Produktabnehmer oder Co-Creation ein Stück weiter voraus, aber die wissenschaftlichen Bibliotheken holen auf. Sie fragen sich ja auch zunehmend, was wollen unsere Benutzer/-innen; wie können wir nicht unser Leben, sondern das unserer Benutzer/-innen erleichtern. Diese Perspektive eint Öffentliche und wissenschaftliche Bibliotheken. Ich würde sagen, es handelt sich um eine Autobahn mit mehreren Spuren, auf der einen Spur fahren die Öffentlichen Bibliotheken in dieselbe Richtung wie die wissenschaftlichen Bibliotheken auf der anderen Spur, aber vielleicht mit verschiedenen Vehikeln.

Sie haben in einem Interview kürzlich gesagt, früher hätten Bibliothekare Bücher geliebt, jetzt sollen sie Menschen lieben. Der berühmte Satz von David Lankes „Bad Libraries only build collections. Good Libraries build services, great libraries build communities." geht in eine ähnliche Richtung. Ich frage Sie gerne direkt und auch provokant: Ist die Sammlung, ist der Inhalt tot?

Barbara Lison Nein, aber der Inhalt ist nicht der Hauptzweck, außer vielleicht in der Nationalbibliothek oder in Bibliotheken mit einem ausdrücklichen Archivauftrag. Der Inhalt ist für viele Leute immer noch das Allerwichtigste. Doch es gibt viele, die nur wegen des Ortes in die Bibliothek kommen, besonders vielleicht in Öffentlichen Bibliotheken. Das Faszinierende an Bibliotheken ist die Kombination von Dienstleistung, Inhalt, Ort und vor allen Dingen auch von den Menschen, die diese Dienstleistung erbringen. Diese vier Säulen halte ich für äußerst wichtig und der Inhalt, der früher vielleicht der Hauptzweck war – sammeln, archivieren und „irgendwie" auch noch weitergeben – hat eine andere Gewichtung bekommen. Meines Erachtens hat sich das in den wissenschaftlichen Bibliotheken vor allem insofern geändert, als dass der Inhalt an vielen Stellen nicht mehr physisch da ist.

Dürfen Bibliothekare denn noch Inhalte und Bücher lieben?

Barbara Lison Sie müssen es sogar! Man könnte es anhand der Ringparabel aus „Nathan der Weise" beschreiben: Da hat der Vater gesagt, ich habe einen Lieblingssohn, der bekommt diesen berühmten Ring, wird also mein Nachfolger und Erbe. Heutzutage ist es wie bei Lessing: Der Ring ist bei allen Kindern und es stellt sich die Frage: Wer hat den echten Ring und wer hat die Kopie? Das heißt, der Bestand ist nicht mehr das Wichtigste, ist nicht mehr der Lieblingssohn der Bibliothek. Die Menschen sind mindestens genauso wichtig. Je nach Typ und Branche der Bibliothek kann es Schwankungen geben. Aber der Inhalt ist natürlich weiterhin wichtig. Keine Öffentliche und keine wissenschaftliche Bibliothek können ohne Inhalt leben.

Wie würden Sie das Alleinstellungsmerkmal von Bibliotheken definieren, wenn es um Inhalte geht? Wenn Menschen in Bibliotheken – sei es in Öffentlichen, sei es in wissenschaftlichen – Dinge streamen, die sie an jeder Stelle der Welt auch streamen könnten. Wo steckt dann der Mehrwert der Bibliothek, die Einzigartigkeit?

Barbara Lison Zunächst einmal gilt es festzuhalten, dass viele Dinge nicht gestreamt werden können, weil viele Inhalte nicht frei verfügbar sind. Für „the happy few", die sich das kostenbezogene Wissen auch woanders holen können, ist das anders. Wir als Bibliotheken kaufen etwas oder kaufen Zugänge zu etwas, was wir dann über die Bibliotheken weitergeben können. Wir sind nach wie vor der Inhaltslieferant, aber werden im digitalen Zeitalter als solcher nicht mehr so wahrgenommen. Ich gehe auf die Website einer Bibliothek, hole mir einen Inhalt, aber ich nehme die Bibliothek gar nicht mehr wahr. Das Alleinstellungsmerkmal ist aus meiner Sicht die Kombination aus Inhalt, Ort und Menschen – und sicherlich auch eine gewisse Ethik, die dahintersteht. Weder die wissenschaftlichen noch die Öffentlichen Bibliotheken haben ein kommerzielles Interesse. Außerdem erfüllen Bibliotheken einen demokratischen Auftrag. Das ist ebenfalls ein Alleinstellungsmerkmal für uns in Deutschland. Vom Ziel her, glaube ich, wollen das alle Bibliotheken, aber in manchen Ländern ist das nicht möglich. Bei uns sind Bibliotheken eine öffentliche Einrichtung für das „Public good" auf einer demokratischen Grundlage und mit einer demokratischen Intention, und schon gar nicht kommerziell. Wir Bibliotheken haben eine Ethik, die heißt Open Access und freier Zugang zur Information. In diesem Zusammenhang ist FAIFE[2] ein weiteres wichtiges Advisory Committee der IFLA.

Jetzt haben wir das Alleinstellungsmerkmal etwas klarer gefasst. Es gab zumindest für Öffentliche Bibliotheken in Deutschland, vielleicht auch weltweit, das berühmte Thema Bildungsauftrag. Gibt es das heute noch? Oder ist das eine alte Terminologie aus den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts, als man noch Volksbibliothekare und -bibliothekarinnen ausgebildet hat?

Barbara Lison Die Pädagogisierung der Bibliothek ist nicht der Bildungsauftrag der Bibliothek. Mag sein, dass in den sechziger Jahren immer noch Pädagogisierung virulent war. Ich erinnere mich noch sehr genau, dass ich, bis ich zwölf war, in der Stadtbücherei Düsseldorf selbst nicht an den Bestand ran durfte. Ich habe mein Leseheft der Bibliothekarin vorgelegt, die ge-

2 https://www.ifla.org/DE/faife



schaut hat, was ich gelesen habe. Dann verschwand sie nach hinten und als sie zurückkam, sagte sie, „Da habe ich was für dich! Ich habe gesehen, du magst griechische Sagen." Dann bekam ich das nächste Buch mit griechischen Sagen. Ich guckte immer hinter die Glasscheibe zur Erwachsenenbibliothek und dachte, hoffentlich bin ich bald zwölf, dann darf ich da rein. Das ist Pädagogisierung, d.h., ich schreibe dir vor, was du wissen sollst und ich versorge dich damit.

„Es gibt für uns Bibliotheken kein „normal", weil wir uns immer weiterentwickeln. Normal ist immer eine Art von Stagnation, von Stillstand."

Der Bildungsauftrag ist natürlich breiter. Er soll in welcher Lebenslage und zu welchem Zweck auch immer, die Möglichkeit bieten, die Persönlichkeit der Bibliotheksnutzer/-innen zu stärken und zu deren Horizonterweiterung beizutragen. Das ist für mich das Ziel unseres Bildungsauftrags. Natürlich nennen wir die Öffentlichen Bibliotheken außerschulische Bildungseinrichtungen. Gerade jetzt in Pandemiezeiten sind wir sogar ein außerschulischer Bildungsort, so konnten wir selbst während des Lockdowns im Herbst noch Schüler/-innen und Kita-Kinder bei uns in der Bibliothek begrüßen. Aber es gibt nicht mehr die moralische oder die aus pädagogischer Sicht vorgenommene Bewertung der Inhalte, die wir zur Verfügung stellen. Wir bieten ein breites Spektrum an, damit Jeder sich selbst orientieren kann. Ich verhänge keine Zensur, denn Pädagogisierung unserer Inhalte und Dienstleistungen hat auch mit einer Art von Zensur zu tun. Das kann in Konsequenz heißen, dass ich unter Umständen auch einmal Literatur aus einem rechten Verlag anbiete. Der Bildungsauftrag hat eben gar nichts mit Zensur zu tun, sondern mit einem offenen, qualitativ guten Angebot, aus dem sich jede Person selbst etwas heraussuchen kann. Oder auch: ich hole mir eine Empfehlung des oder der Bibliotheksmitarbeiter/-in. Dieser Bildungsauftrag existiert nach wie vor. Er hat neue Akzente bekommen, wie beispielsweise die Vermittlung von Medienkompetenz und den Umgang mit dem Thema Fake News. Es wird immer wichtiger zu wissen, welche Quelle nutze ich? Wie zuverlässig ist eine Nachricht oder ein Text? Der Bildungsauftrag ist eigentlich ständig erweitert worden, würde ich sagen.



Seltene Szene in Pandemiezeiten: Barbara Lison freut sich, Rafael Ball im März 2021 in der Stadtbibliothek Bremen als „echten und analogen" Gast begrüßen zu können.

Spiegeln Inhalte, die Sie kaufen und zur Verfügung stellen, aber auch die Dienstleistungsangebote, die Sie haben, diesen offenen Bildungsauftrag?

Barbara Lison Im Idealfall sicherlich. Das ist eine Frage des Geldes und eine Frage, wie breit die Inhalte und Dienstleistungen der Bibliothek aufgestellt sind. Aber ich glaube, dass jede Kollegin und jeder Kollege diesen Bildungsauftrag gerne so umsetzen will, wie er oder sie dazu in der Lage ist.

Ich habe noch eine abschließende Frage zum Thema IFLA. In verschiedenen Arbeitsfeldern wird die Zusammenarbeit zwischen Kultureinrichtungen oder Kulturerbeeinrichtungen wie Museen, Archiven und Bibliotheken vorangetrieben. Nicht nur auf der kulturpolitischen Ebene, sondern auch bei fachlichen Themen wie Metadaten, Datenvernetzung, Normdaten oder Portalangeboten. Ist die IFLA da engagiert, setzt sie Akzente? Könnten Sie uns etwas über die IFLA-Programmatik sagen?

Barbara Lison In verschiedensten Bereichen sagt die IFLA: Wir sind „a global voice of library", aber diese Stimme muss auch von anderen Ohren gehört werden und hat auch eigene Ohren, mit denen sie andere hört. Es ist enorm wichtig, dass die IFLA nicht nur für Bibliotheken arbeitet, sondern auch sehr viele strategische Partner gerade aus den Bereichen hat, die Sie genannt haben. Ich gehe jetzt auf das Engagement der IFLA für das kulturelle Erbe ein. Die IFLA hat ein eigenes Advisory Committee zum Thema „Kulturelles Erbe", also Rettung des kulturellen Erbes. Zu diesem Thema sind außerdem mehrere Sektionen aktiv. Das zeigt, welch großen Wert die IFLA darauf legt, kulturelles Erbe zu schützen und die Wichtigkeit von kulturellem Erbe darzustellen. Die IFLA hat mit einigen

Nationalbibliotheken Verabredungen getroffen, dass dort Zentren für die Rettung des kulturellen Erbes eingerichtet werden. Die IFLA ist Mitgründer der Blue Shield Aktion der UNESCO[3], die weit über das Dokumentenerbe hinausgeht. Die IFLA arbeitet mit vielen Institutionen zusammen, seien es Archive, Architekturhistoriker, Städteplaner, Stadthistoriker usw. Im Zusammenhang mit kulturellem Erbe versucht sich die IFLA weitflächig zu vernetzen. Ein weiterer Aspekt: Sie arbeitet auch mit der International Publisher Association (IPA) zusammen, um jenseits der Konkurrenz zwischen Bibliotheks- und Verlagsbereich Möglichkeiten zu finden, vielleicht gemeinsame Standards in Bezug auf Daten, Datenaustausch, Datenschaffung und Metadatenproduktion zu setzen und den Informations- und Datenfluss zwischen den beiden Bereichen zu verbessern.

Frau Lison, wir sind am Ende des Interviews angekommen. Wollen Sie unseren Leserinnen und Lesern noch etwas mit auf den Weg geben? Ein Motto, eine Ermunterung, eine Rückenstärkung in diesen schwierigen Zeiten?

Barbara Lison Ich gebe gerne noch etwas auf den Weg. Gerade im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie hört man häufig die Begriffe „alte Normalität“ und „neue Normalität“ als Gegensatzpaar. „What is the old normal and the new normal?“ Ich bin hier zu einem Schluss gekommen, und den möchte ich allen Kolleginnen und Kollegen mitgeben: Es gibt für uns Bibliotheken gar kein „normal“, weil wir uns, und damit schließe ich nun den Kreis zu unserem Gesprächsauftakt, immer weiterentwickeln. „Normal“ ist gleichzeitig immer eine Art von Stagnation, von Stillstand. Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie uns daran arbeiten, dass es für uns als Bibliotheken kein „normal“ gibt, sondern immer nur Entwicklungsperspektive und Entwicklung.

Oder, man könnte fast sagen, normal ist immer, und das bedeutet, voranzugehen, in der aktuellen Situation beste Arbeit zu leisten, die Menschen in unsere Häuser einzuladen und ihnen das zu bieten, was die aktuelle Situation möglich macht und was sie brauchen?

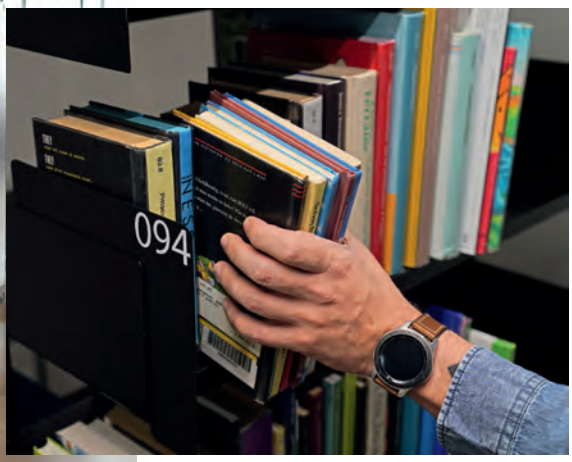
Barbara Lison Das ist immer so. Das eigene Tun im Blick haben, aber bitte auch die Außenwelt miteinbeziehen.

Herzlichen Dank für dieses Gespräch, Frau Lison.

3 https://www.blue-shield.de/kampagne-unesco-uebereinkommen/

#vBIB21
DIGITALE COMMUNITYS
1./2. Dezember 2021
@vbib21
vbib.net
SAVE THE DATE
Eine Veranstaltung von
TIB LEIBNIZ-INFORMATIONSZENTRUM TECHNIK UND NATURWISSENSCHAFTEN UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
BIB Berufsverband Information Bibliothek e. V.





Skandinavische Offensive im Bereich der fluiden Lagerhaltung für D-A-CH

Lyngsoe Systems übernimmt die Supa Group

Mit der Übernahme des international agierenden finnischen Bibliotheksausstatters P.V. Supa Group, Experte für AMHS-Systeme (**A**utomated **M**aterial **H**andling **S**ystem) und RFID-Angebote, wurde Lyngsoe Systems[1] zum Jahreswechsel 2021 Weltmarktführer für intelligente Automatisierungslösungen im Bibliotheksbereich. Der in Dänemark ansässige Automatisierungsspezialist entwickelt seit den 1950er Jahren Logistik-Systeme und ist selbst seit vielen Jahren erfolgreich international tätig. Nach der Bündelung des Know-hows möchte Lyngsoe seine Geschäftstätigkeit im deutschsprachigen Raum verstärken und die Automatisierung logistischer Prozesse in Bibliotheken unterstützen. Über die Erfahrungen und Pläne sprach b.i.t.online-Redakteurin Ulrike Holtkamp mit dem Group Business Unit Director, Henrik Kjeldgaard.

Henrik Kjeldgaard



Group Business Unit Director, ausgebildeter Diplom-Kaufmann mit einer langjährigen internationalen Geschäftserfahrung, seit 2015 Leiter des globalen Geschäftsgebiets Library bei Lyngsoe Systems. Lyngsoe entwickelt und vertreibt sowohl Selbstverbuchungsgeräte als auch Rückgabeanlagen mit ergonomischen Sortierbehältern, sowie IMMS. Lyngsoe treibt die Innovation von intelligenten Automatisierungslösungen voran, um die Transformation der Bibliotheken weltweit zu unterstützen.
E-Mail: hkj@lyngsoesystems.com

Herr Kjeldgaard, fluide – oder chaotische, dynamische, flexible – Bibliothekskonzepte, bei denen die physischen Bestände keinen festen Standort in der Bibliothek besitzen, werden im deutschsprachigen Raum seit über einem Jahrzehnt diskutiert und geplant. Noch sind sie in der Praxis selten zu finden. Worin sehen Sie die Gründe für die zögerliche Umsetzung und wie möchten Sie den Entwicklungs- und Umsetzungsprozess fördern?

Henrik Kjeldgaard Immer, wenn die Diskussion von der Theorie auf die Praxis geht, dann zögern viele Bibliotheken. Intellektuell verstehen alle z.B. den

1 Nachrichtenbeitrag „Chaotische Lagerhaltung, papierlose Vormerkung, fließende Bestände“ in b.i.t.online, Ausgabe 6/2020

großen Nutzwert, dass die Investitionen in physische Bestände durch fluide Steuerung besser ausgenutzt werden könnten. Aber gerade der geänderte Prozess an sich ist eine Barriere. Die wenigsten Menschen mögen in der Realität Veränderungen. Und in diesem spezifischen Kontext kann man mehrere fehlgeschlagene Experimente finden, weil nur „fluid“ ohne Steuerung abgeprüft wurde. „Fluid” ist ein guter Ausdruck, um zu verstehen, was in ungesteuerter Form passiert. Vergleichen wir Medien mit Wasser: Wie Wasser nehmen auch Medien den Weg des geringsten Widerstandes. Stauen sich die Medien, verursacht das Beheben des Staus einen hohen manuellen Aufwand. Das machen wir bei Lyngsoe Systems ganz anders, da wir eine faktenbasierte, präzise Steuerung der fluiden Medienbestände (IMMS) anbieten. Diese Lösungen und den damit verbundenen Nutzen bzw. daraus erwachsende Chancen möchten wir gerne in der Bibliothekswelt kommunizieren. „Fluid“ ist gut, wenn die Abläufe intelligent gesteuert werden.

Mit dem fluiden Konzept verfolgen viele Bibliotheken das Ziel, den vorhandenen Platz zu optimieren, um den dringend benötigten Lern- und Besprechungsraum schaffen und verstärkt Gruppenarbeit auch in der Bibliothek anbieten zu können. Dem gegenüber steht der Vorbehalt, dass beim fluiden Konzept das Stöbern am Regal nicht mehr wie gewohnt möglich ist oder dass Bücher zu einem Thema nicht mehr an einem bekannten Ort zu finden sind. Welche Erfahrungen haben Sie gesammelt bezüglich der Akzeptanz durch die Bibliotheksnutzerinnen und -nutzer?

Henrik Kjeldgaard Fluid und Platzausnutzung sind nicht miteinander zu verwechseln, aber sie gehen Hand-in-Hand, wenn es korrekt konzipiert ist. Die Verteilung der Medien wird durch einen intelligenten Prozess gesteuert. Sie landen dort, wo tatsächlich Bedarf und Platz ist. Es hat sich erwiesen, dass es für das Durchstöbern attraktiver ist, wenn Regale nicht überfüllt sind. Wenn bestimmte Kategorien ausgeliehen sind, dann wird automatisch für Nachschub gesorgt, so dass immer ein gutes Angebot vorhanden ist, so wie wir es auch vom Detailhandel kennen. All dies merken die Bibliotheksbesucherinnen und -besucher schnell. Die Bibliotheken mit einem gut fungierenden fluiden Konzept leisten einen besseren „Angebotsservice”.

Der Einsatz von Automatisierungstechnik gehört in vielen Branchen und Bereichen bereits seit längerer Zeit zum Arbeitsalltag. Durch die RFID-Technologie ist deren Nutzung auch in der Bibliothekswelt nichts

Over three centuries of scholarly publishing

BRILL

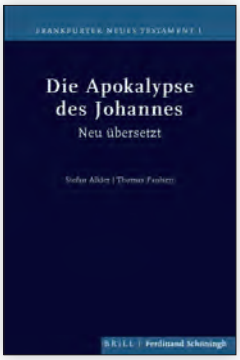
Brill's EBA model (Evidence-Based Acquisition)

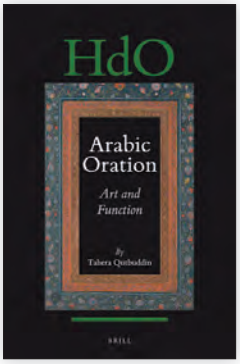
Access when and where your users need it, with maximum flexibility

Brill offers more than 22,000 unique E-Books on brill.com to choose from, including about 3,500 titles in German language!

- Wider range of titles for library patrons
- Remote access, unlimited site licenses
- COUNTER reports, free MARC records









For further information, please visit brill.com or contact us at sales@brill.com

Brill has acquired Vandenhoeck & Ruprecht Verlage

Founded in 1735 and headquartered in Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht Verlage has a superb and long-standing international reputation in the Humanities, especially in the fields of Theology and History.

TUTA SUB AEGIDE PALLAS · 1683 ·
BRILL
V&R
böhlau

As of March 1, 2021, this renowned publishing house is now part of Brill Germany together with our imprints Schöningh, Fink and mentis.

Futuristisches mehr. Die Umstellung auf das fluide Konzept bedeutet jedoch eine größere Abhängigkeit von der Ausfall- und Fehlersicherheit der Komponenten und IT-Systeme. Wie berücksichtigen Sie das in Ihren Lösungen?

Henrik Kjeldgaard Wir, Lyngsoe Systems, arbeiten seit Jahrzehnten in missionskritischen Industrien. Daher verfügen wir über einen hohen Erfahrungsschatz bei der Entwicklung und Implementierung von Echtzeitsystemen zur unmittelbaren Steuerung und Abwicklung von Prozessen, wie sie z.B. im postalischen Sektor, in der Produktion oder der Gepäckhandhabung in Flughäfen angewendet werden. Die Nutzung in Bibliotheken und die auch hier wichtige „Echtzeit-Steuerung" basiert auf den gleichen Technologien. Wir wählen immer Komponenten und Lösungen in einer bewährten Qualität, so dass eine hohe Leistungsfähigkeit gesichert ist.

Lyngsoe-Systeme kommen u.a. in den Öffentlichen Bibliotheken in Aarhus und der Universitätsbibliothek in Liverpool zum Einsatz. In welchem Zeitrahmen wurde in diesen Bibliotheken das fluide System eingeführt, also von der Planung bis zum „Go Live" und welche Stolpersteine galt es zu berücksichtigen?

Henrik Kjeldgaard Ich meine, das IMMS System in Aarhus war schon im Jahre 2014 in Betrieb und ist immer noch ein wichtiges Mittel, um solch eine innovative Bibliothek, wie die Dokk1 Bibliothek, realisieren zu können. Aarhus und Kopenhagen waren die Vorreiter von IMMS und haben zusammen mit uns das System perfektioniert, was natürlich etwas länger gedauert hat. Im Normalfall dauert der Umstellungszeitraum bei einem gut geplanten und fokussierten Prozess ein halbes Jahr, vom Kick-off bis zum Go Live. In dieser Zeit müssen Abläufe analysiert, bewertet und neu definiert werden, um anschließend vereinfacht darstellbar zu sein. Zudem ist es wichtig, ein neues – bislang vielleicht nicht vorhandenes – Bild vom Bestand nebst der Regalplatz- und Regalkapazität zu entwerfen. So etwas geschieht nicht über die Nacht. Eine aktive Beteiligung des hochqualifizierten Bibliothekspersonals in Bezug auf die Strategien, den Bestand und die Profile der einzelnen Bibliotheken ist ebenfalls ein sehr wichtiger Teil des Prozesses, so dass alles so wie gewünscht, realisiert werden kann. Genau dieser Prozess ist im Moment in Liverpool im Gange. Hierbei ist es sehr wichtig, in der Bibliothek eine gute Projektorganisation zu haben, und dass das Personal eine klare Idee hat oder aufbaut, was die Bibliothek für ihre Nutzerinnen und Nutzer bereitstellen möchte.

Welche Vertriebsstrategie verfolgen Sie, um Ihre Lösungen im deutschsprachigen Raum bekannt zu machen? Sind Kooperationen mit Systemintegratoren im D-A-CH-Gebiet geplant, um Beratung und Support sicherzustellen? Gibt es bereits erste Anwendungen oder Testphasen?

Henrik Kjeldgaard Wir haben seit vielen Jahren einen direkten Vertrieb im D-A-CH-Gebiet. Viele Öffentliche und Wissenschaftliche Bibliotheken im deutschsprachigen Raum nutzen unsere Rückgabeanlagen und Selbstverbuchungsgeräte, die direkt von uns oder durch Partner gewartet werden. Aufgrund der wachsenden Nachfrage haben wir vor wenigen Monaten beschlossen, das IMMS Konzept auch außerhalb Skandinaviens anzubieten. Wir führen bereits mit mehreren nationalen und internationalen Bibliothekssystemanbietern im deutschsprachigen Raum Gespräche, so dass unsere Lösungen allen interessierten Bibliotheken angeboten werden können und diese die vielen Vorteile von IMMS und unseren anderen Lösungen nutzen können. Wir haben uns für den Direkt-Vertrieb entschieden, da sich der direkte Kontakt zwischen unseren Ingenieuren und den Kunden insbesondere bei den intelligenten IMMS-Lösungen bewährt hat. Wir leisten auch schon heute Beratung, Support, Installation und vieles mehr durch unsere eigenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter oder gut ausgebildete Partner. Wir präferieren den offenen Dialog und freuen uns darauf, mit vielen Bibliotheken und Partnern ins Gespräch kommen zu können. Unsere Tür steht offen.

Herr Kjeldgaard, vielen Dank für dieses Interview. Ich wünsche Ihnen und Ihrem Unternehmen viel Erfolg bei der Verwirklichung Ihrer Ziele und freue mich auf erste Anwenderberichte aus Deutschland, Österreich und der Schweiz.

Staffelübergabe bei Zeutschel High-End-Buchscannern

„Qualitätsstandards sind für Digital Preservation-Projekte unerlässlich“

Nach 12 Jahren erfolgreicher Marktpräsenz wurde im März 2021 der letzte OS 14000 ausgeliefert. Der Zeutschel Aufsichtscanner war das erste Gerät seiner Art, das die hohen Qualitätsanforderungen der amerikanischen „National Archives and Records Administration (NARA)“ erfüllte. Jörg Vogler, Geschäftsführer der Zeutschel GmbH, spricht im Interview mit Erwin König von b.i.t.online über ein weltweit geschätztes Digitalisierungswerkzeug, die nächste Scanner-Generation, die Grundlagen für die eigene Innovationsführerschaft sowie die Zukunft der Kulturgut-Digitalisierung.

Welche Bedeutung besitzt der OS 14000 für die Entwicklung des Buchscanner-Markts?

Jörg Vogler Die Ursprünge des OS 14000 gehen in das Jahr 2004 zurück. Zu diesem Zeitpunkt gab es auf dem Markt kein Gerät, das die Spezifikationen der National Archives and Records Administration (NARA) für die Bildqualität erreichte. Zeutschel als Innovationsführer wollte das ändern. In enger Zusammenarbeit mit unserem US-Partner The Crowley Company entstand der OS 14000 und mit ihm eine neue Qualitäts-Ära für die schonende Digitalisierung gebundener Vorlagen bis zum A0-Format.

Wie reagierte der Markt auf den OS 14000?

Jörg Vogler Der OS 14000 wurde zum Goldstandard für hochwertige Digital Preservation-Projekte. Seit seiner Markteinführung 2008 haben mehr als 700 bekannte Institutionen den Aufsichtscanner für die Digitalisierung und den Schutz wertvoller Sammlungen und Dokumente eingesetzt. Darunter sind viele Bibliotheken und Archive wie zum Beispiel die Staatsbibliothek zu Berlin, die Bayerische Staatsbibliothek, das Washington State University Archive, die National Library und das National Archiv China sowie das Nationalarchiv in Finnland.

Warum führen Sie solch ein erfolgreiches Produkt nicht weiter fort?

Jörg Vogler Zeutschel arbeitet kontinuierlich an innovativen Produkten, die den gewandelten und veränderten Anforderungen der Branche optimal gerecht werden. Die OS Q und OS HQ-Modellreihen sind eine konsequente Weiterentwicklung des OS 14000. Sie bieten eine noch bessere Image-Qualität, höhere Produktivität und mehr Bedienkomfort.



Jörg Vogler ist Geschäftsführer der Zeutschel GmbH.

Wird Zeutschel den Support für den OS 14000 fortführen?

Jörg Vogler Zeutschel und seine Partner werden den Support für die nächsten Jahre fortführen, einschließlich der Lieferung von Ersatzteilen. Darauf können Anwender des OS 14000 vertrauen.

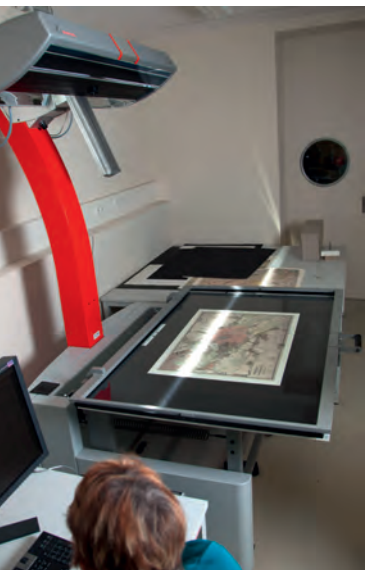
Wie wichtig sind heute internationale Standards für die Bildqualität?

Jörg Vogler Die Nachfrage für eine höhere Bildqualität ist in den letzten Jahren stark gestiegen. In der Praxis wird zwischen einer Image-Qualität für die allgemeine Digitalisierung und einer Bildqualität für die langfristige Bewahrung von Kulturgütern unterschieden. Letztere beinhaltet eine originalgetreue Reproduktion der Vorlagen. Entsprechend gewinnen internationale Standards für die Bildqualität an Bedeutung. Dies sind auf weltweiter Ebene ISO 19264-1, Metamorfoze in Europa und Asien sowie FADGI in Nordamerika. Standards sind für Digital Preservation-Projekte heute unerlässlich.

Welche Image-Qualität bieten die neuen Scansysteme OS Q und HQ?

Jörg Vogler Der OS Q liefert eine Bildqualität, die den höchsten Qualitätsniveaus der Digitalisierungsstandards entspricht: FADGI 4-Star, Metamorfoze (Full) und ISO 19264-1 (Level A). Der OS HQ bietet eine doppelt so hohe physikalische Auflösung wie der OS Q. Damit setzt er neue Qualitätsmaßstäbe für Aufsichtscanner, speziell beim Scannen in den Großformaten A1 und A0 mit bis zu 1.000 ppi.

Stabi_Digitalisierungszentrum_OS 14000: Der OS 14000 Buchscanner war über viele Jahre der Gold-Standard für Digitalisierungsprojekte



Wie testet Zeutschel die Bildqualität seiner Scansysteme?

Jörg Vogler Jeder produzierte Scanner durchläuft bei Zeutschel ein umfangreiches Testverfahren. Dazu nutzen wir unsere eigene Qualitätsmanagement-Software, das Zeutschel QM Tool. Zudem erstellen wir Beispiel-Images mit Hilfe des UTT-Test-Charts. Auf diese Weise bekommen wir messbare Werte zur Qualität und Farbtreue. Die erzielten Ergebnisse werden durch die Scanner-Software automatisch analysiert. Danach erhält der Anwender eindeutige Notifikationen wie „Bestanden oder Nichtbestanden“ sowie Hinweise, welche Bereiche sich noch optimieren lassen.

Was unterscheidet die Zeutschel Scanner von der Konkurrenz?

Jörg Vogler Zeutschel ist Innovations- und Technologieführer bei der Kulturgut-Digitalisierung. Unsere wichtigsten Alleinstellungsmerkmale sind:

- **State-of-the-Ausstattung:** Aktuelle technologische Fortschritte werden umgehend in unsere Scansysteme integriert. Zum Beispiel besitzt die neue Generation der Zeutschel Buchscanner das weltweit erste Gigapixel-Zeilenkamerasystem der Welt. Und während viele Wettbewerbsgeräte eine Datenausgabe von 24 Bit schaffen, werden die Daten von den Zeutschel Scannern intern mit 96 Bit-Farbtiefe verarbeitet und in 48 Bit ausgegeben.
- **Einzigartige Bildqualität:** State-of-the-Art-Technologien in Kombination mit Qualitätskomponenten wie ein LED-Beleuchtungssystem sorgen für qualitativ-hochwertige Ergebnisse bei Auflösung und Farb-Reproduktion.
- **Maximale Flexibilität**: Unsere bewährten Aufnahmesysteme lassen sich auch beim Kauf eines neuen Scanner-Modells von Zeutschel weiter einsetzen. Anwender des OS 14000 können damit ihre genutzten Aufnahmetische auch bei der neuen OS Q und HQ-Scannergeneration nutzen.
- **Software-Power:** Die bei den Zeutschel Scannern mitgelieferte Omniscan-Software ist als leistungsfähige und einfach zu bedienende Scan-Software bekannt.

Der Zeutschel Aufsichtscanner OS Q ist eine konsequente Weiterentwicklung des OS 14000.



Wie stellt Zeutschel seinen Wettbewerbsvorsprung sicher?

Jörg Vogler Indem wir das Ohr am Markt haben und schnell auf neue Kundenbedürfnisse reagieren. Wichtig sind dabei die enge Zusammenarbeit und die regelmäßige Kommunikation mit Branchenexperten und Digitalisierungsverantwortlichen in Bibliotheken, Archiven, Museen und Scan-Dienstleistern. Unser Entwicklungsleiter ist zudem aktives Mitglied zentraler internationaler Standard- und Branchen-Organisationen wie ISO/TC42.

Welche Rolle spielen die Zeutschel Partner bei der Entwicklung neuer Scanner?

Jörg Vogler Eine wichtige Basis unserer Marktführerschaft ist das starke Zeutschel Partnernetzwerk, das aus über 100 Unternehmen weltweit besteht. Mit vielen unserer Partner – wie The Crowley Company – arbeiten wir seit Jahrzehnten eng zusammen. Diese langfristige und vertrauensvolle Zusammenarbeit gibt uns wertvolles Feedback zum Einsatz unserer Scanner und Software-Lösungen. Die Pflege und der Ausbau der Partnerbeziehungen liegen uns sehr am Herzen. Deshalb veranstalten wir jährlich ein nationales und internationales Partnertreffen am Firmenstandort in Tübingen.

Wie sehen Sie die Zukunft der Digitalisierung?

Jörg Vogler Das Streben nach einer absolut getreuen Reproduktion des Originals wird uns in den nächsten Jahren weiter beschäftigen. Um dies zu erreichen, fokussiert sich Zeutschel auf drei Bereiche: Der Nachfrage nach Images mit einer noch höheren Bildqualität, um Re-Scans zu vermeiden; digitale Images für die Langzeitarchivierung und die Auswirkungen der Digitalisierung auf die Umwelt, die soziale Interaktion und auf die Steuerung länderspezifischer Archiv-Pläne.

Herr Vogler, herzlichen Dank für das Gespräch.

Bibliotheken müssen ihre organisatorische Verfasstheit überdenken

Eine Zusammenfassung der Abschlussdiskussion auf dem virtuellen BibliotheksLeiterTag 2020

Helga Bergmann

***„Perspektiven für Wissenschaftliche Bibliotheken in der neuen Normalität“* war das Thema der Abschlussdiskussion auf dem virtuellen BibliotheksLeiterTag am 9. Dezember 2020. Haben sich vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie die relevanten Zukunftsaufgaben geändert? Welche Auswirkungen hat der Lockdown auf die innerbetriebliche Kommunikation? Welche Unterstützung wünschen sich die wissenschaftlichen Bibliotheken? Diese Fragen beantworteten und diskutierten Reinhard Altenhöner, Ständiger Vertreter der Generaldirektorin der Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz (SBB-PK), Dr. Achim Bonte, Generaldirektor der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB), Prof. Dr. Klaus Tochtermann, Direktor des ZBW, Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft und Dr. Axel Kaschte, Product Strategy Director bei OCLC EMEA. Die Fragen stellte Andreas Mittrowann (nachvorndenken.de). Veranstalter war OCLC (Online Computer Library Center).**

Gleich vorweg berichtet: Es bestand unter den Diskutierenden Einigkeit, dass die Pandemie die Zukunftsaufgaben der wissenschaftlichen Bibliotheken nicht verändert hat. Insgesamt seien jedoch eine Dynamisierung und ein enormer Schub bei der Digitalisierung festzustellen.

Habituelle Aneignung von neuen Verfahren

Reinhard Altenhöner betonte, dass im Umgang miteinander und in vielen Arbeitsweisen habituelle Aneignungen von neuen Verfahren zu beobachten seien. Der BibliotheksLeiterTag 2020 selbst zeige, wie virtuos neue Kanäle bespielt würden und Chatfunktionen sozusagen als zusätzliches dynamisches Laufband unter der Abschlussdiskussion liefen. Wenn Bibliotheken z.B. Schreibwerkstätten virtuell anbieten, die sich großen Interesses erfreuten, dann gingen sie von einem eingeführten Format aus, würden ihm aber eine neue Präsentationsform geben. Bibliotheken müssten, so Altenhöner, ihre organisatorische Verfasstheit zunehmend auch nach innen überdenken. Im Hinblick auf das haptische Erleben des Arbeitsplatzes, der Einrichtung, der Vorgesetzten, des Umfelds und der Kunden entstünden für die Bibliotheksmitarbeiter/-innen neue kreative Formen, die in eine spannende Richtung gehen, aber auch Verunsicherung mit sich brächten. Klaus Tochtermann ergänzte, für die unmittelbare Zukunft sei es wichtig, die Balance zwischen virtuellem Arbeiten im Homeoffice und Arbeiten im Büro ausgewogener zu gestalten. Viele Beschäftigte



fühlten sich durch die extrem hohe Anzahl an Arbeitstagen zu Hause vom sozialen Umfeld der Bibliothek abgeschnitten. Um dem entgegenzuwirken, habe die ZBW Formate auf drei Ebenen eingeführt. Zunächst wurde eine Wiki-Plattform für die Kommunikation unter den Beschäftigten eingerichtet, der abteilungsweise informelle virtuelle Mittagessen und von Seiten der Direktion Zukunftscafes folgten. In den Zukunftscafes werden 14-tägig in einer halben Stunde Themen ange-

sprochen, die für alle Beschäftigten von Interesse sind und die sie auch mit auswählen können, erklärte er. In der physischen Welt wäre das mit 300 Beschäftigten an zwei Standorten nicht möglich gewesen. Dennoch ersetzten all diese Maßnahmen nicht das tatsächliche Treffen in der Bibliothek.

Veränderung der innerbetrieblichen Kommunikation

Achim Bonte verwies auf eine Veränderung der innerbetrieblichen Kommunikation durch die Einführung virtueller Formate. Da gehe es oft um die beste Idee, um schnelles Reagieren und um interdisziplinäre Zusammenarbeit, mit der Folge, dass Hierarchien und Abteilungsgrenzen weniger stark wirkten. Bonte zitierte in diesem Zusammenhang John P. Kotters Buch „Die Kraft der zwei Systeme“[1]. Darin gehe es um die Frage, wie man mit komplexen Wirklichkeiten zurecht komme. Kotter vertrete die Ansicht, dass in einer Organisation sowohl hierarchische als auch unhierarchische Strukturen gebraucht würden. Gehe es um Probleme, die Regeln und genaue Abläufe betreffen wie beispielsweise Fragen zu Ausleihe und Verzugsgebühren, müssten diese hierarchisch gelöst werden. Bei Problemen, die mit der Digitalisierung einhergehen, stehe die Frage im Vordergrund, wer am besten darüber Bescheid wisse, wer zu deren Lösung eine Idee habe. Je nach Problemstellung müsse die Lösung daher entweder hierarchisch oder unhierarchisch gefunden werden, so Bonte.

Neue Bibliotheksdienste sind ganz nah an den Nutzenden

Altenhöner machte auf einen weiteren Aspekt des Corona-bedingten Digitalisierungsschubs aufmerksam. Bei digitalen Services könnten sich Bibliotheken sehr viel unmittelbarer mit Nutzenden über Inhalte austauschen. Hier könne man die Krise durchaus als Katalysator sehen, denn es verändere sich auch die klassische Sicht, dass die Bibliothek ausschließlich Wissen und Information zur Verfügung stelle. In der Stiftung Preußischer Kulturbesitz kenne man aus der Zusammenarbeit mit vielen anderen Organisationen durchaus die Frage, ab welchem Punkt man die Hoheit über das, was man als Sammlung kuratiere, aufgebe und zu einem gleichberechtigten Miteinander in der Arbeit an diesem Material komme. Dieser Austausch sei existentiell wichtig für die Weiterentwicklung der Bibliotheksdienste. Bonte ergänzte: Bibliotheken hätten bisher Weisheiten eingekauft, erzeugt und exportiert. Jetzt müssten sie externes Wissen in die Bibliothek holen, denn der Ausschnitt dessen, was eine Bibliothek wissen könne, werde von Tag zu Tag kleiner angesichts des enormen Wachstums an Wissen. Heute seien Bibliotheken mehr Wissensbroker, Organisatoren von Wissensaustausch. Um diese Aufgabe in Laboren auf Augenhöhe mit den Nutzenden zu gestalten, hat die SLUB u.a. einen Makerspace der Worte, das Textlab[2], eingerichtet.

Volle Lesesäle im digitalen Zeitalter

Altenhöner hat in der Pandemie auch eine sozusagen contra-faktische Entwicklung verzeichnet. In der SBB-PK wurde relativ früh per Buchungstools die Reservierung von Plätzen im Lesesaal ermöglicht. Die 700 Slots, die pro Tag angeboten werden konnten, waren in kürzester Zeit ausgebucht. Die Nachfrage reichte bis hin zur Lastgrenze des Systems. Auch in Dresden, ergänzte Bonte, sei ein Run auf die Bibliothek zu spüren gewesen; ein Vorgang, der immer schon mit der Digitalisierung einhergegangen sei. Man nehme einerseits die Segnung der Digitalisierung gerne in Anspruch, möchte sich aber auch physisch begegnen.

Beschleunigter Übergang zu nicht-textuellen Wissensvermittlungsformen

Bonte machte auf eine Tendenz aufmerksam, die schon vor der Pandemie bestanden, durch sie aber eine Beschleunigung erfahren habe. Nachdem die Retrodigitalisierung von 380.000 Bänden und 110.000 Titeln in Dresden schon weit fortgeschritten sei, stehe dort als nächste Aufgabe das Rechnen auf Daten an. Das führe zu Fragestellungen „Wie schöpfen wir Mehrwerte?“, „Wie machen wir z.B. aus Textbildern prozessierbare Volltexte?“, „Wie können wir dann die entsprechend großen Textmengen explorieren?“, „Wie können wir sie in Beziehung bringen?“, „Was passiert im Bereich der Wissensrepräsentation?“, umriss Bonte das weite Feld noch ungelöster Fragen. Die Veränderung von einem stark textuell geprägten Wissenskosmos hin zu nicht-textuellen Wissensvermittlungsformen habe durch die Corona-Krise einen Schub bekommen. Das werfe auch Fragen auf, wie die Personalentwicklung laufe, wie Bibliotheken mehr Bewertungskompetenz gewinnen könnten und dann in der nächsten Stufe ausreichend Handlungskompetenz, um mit diesen Anforderungen, insbesondere der Unterstützung rund um den Forschungskreislauf, tatsächlich fertig zu werden. Nach Tochtermanns Bewertung sind hierfür drei Komponenten für die Bibliotheken wesentlich: die Litera-

1 Erschienen in Harvard-Business-Manager 2015; 37: 80-93. ISSN 0945-6570. ZDB-ID 1138095-0. Siehe auch: https://www.interconsilium.de/die-kraft-der-zwei-systeme/

2 https://www.slub-dresden.de/en/participate/slub-textlab/

tur, die Forschungsdaten und die Analysesoftware, die auf den Forschungsdaten aufsetzt.

OCLC – Kommunikationsplattform zur Soforthilfe

Welche Auswirkungen die aktuelle Situation auf die Strategie von OCLC hat, erläuterte Axel Kaschte. OCLC habe als Community-Zentrum in den letzten sechs bis acht Monaten verstärkt Informationssuche und Fragestellungen der Transition und Transformation vor dem Hintergrund der Pandemie erlebt. Neben den Software-Services für Bibliotheken stelle OCLC auch eine Kommunikationsplattform bereit, auf der einfache pragmatische Fragen diskutiert würden und nachher in die Anwendungslösungen führten. Während des Lockdowns wären z.B. nur noch elektronische Bezahlungen möglich gewesen oder konnten Bücher nicht mehr zurückgeben werden, weil die Bibliothek geschlossen hatte. OCLC hätte die entsprechenden Funktionen im Ausleihmodul des Cloud-basierten WMS im Hintergrund schnell anpassen können. Die Änderung auf elektronische Bezahlung und elektronische Verlängerung sei enorm schnell vonstatten gegangen: von der Diskussion auf der Kommunikationsplattform bis zur Auslieferung innerhalb weniger Wochen. Immer wieder sei auch angefragt worden, wie Bibliotheksmitarbeitende von zu Hause aus die elektronischen Ressourcen freischalten könnten. In den letzten sechs Monaten, so Kaschte im Dezember 2020, sei international mehr EZproxy- Software installiert worden als in den letzten drei Jahren davor zusammengenommen. Der Schub für die Digitalisierung sei insofern auch bei OCLC angekommen. Auch das Thema Open Access (OA) sei beschleunigt worden. Im WorldCat seien sehr viele Titel verzeichnet und es sei bekannt, welche Bibliothek den jeweiligen Titel besitzt. WorldCat.org sei frei zugänglich für alle und bei OA könne man direkt ohne jegliche weitere Maßnahme auf die Titel zugreifen. Der Weltkatalog biete Verweise auf elektronische Ressourcen, die OA vorhanden sind.

Wünschenswerte Hilfestellung für Bibliotheken

Tochtermann wies auf ein Phänomen hin, das unabhängig von Corona existiert, aber durch Corona noch einmal deutlicher wurde: die Nutzung von sozialen Medien und von Werkzeugen, die nicht unter der Kontrolle der eigenen Einrichtung und von OCLC sind, sondern die angeboten werden wie beispielsweise Chatsysteme, Umgebungen wie Dropbox oder Zoom als Videokonferenzsystem. Für den Datenschutzbeauftragten der ZBW waren die letzten Monate vor allem dadurch geprägt, den Beschäftigten Rechtssicherheit zu geben und zu prüfen, was datenschutzkonform und wo ein Auftragsverarbeitungsvertrag abzuschließen sei. In diesem Bereich sei Unterstützung enorm wichtig und hilfreich.

Altenhöner fragte nach, ob der Anspruch von OCLC, auch als Plattform und als Diskussionsformat wahrgenommen zu werden, das verstärkte Aufgreifen größerer Themen erlaube. Als Beispiel nannte er die Nachhaltigkeitsentwicklungsziele der UNO. Seiner Meinung nach ist es außerordentlich wichtig, dass OCLC mit einer groß angelegten spartenübergreifenden Umfrage[3]

3 https://www.oclc.org/go/en/sustainable-development-goals/survey.html An dieser Umfrage können Sie sich noch beteiligen.

wbv OpenLibrary

Open Access gemeinsam ermöglichen



Das Crowdfunding für die wbv OpenLibrary 2022 hat begonnen! Wir bündeln die Neuerscheinungen des kommenden Jahres aus den Bereichen Erwachsenenbildung sowie Berufs- und Wirtschaftspädagogik.

Ab sofort können sich Bibliotheken und Wissenschaftsinstitutionen mit einer verbindlichen Zusage an der Finanzierung beteiligen und damit die Veröffentlichung aller Titel des Pakets im Open Access ermöglichen.

wbv Media GmbH & Co. KG · Bielefeld
Geschäftsbereich wbv Publikation
Telefon 0521 91101-0 · E-Mail service@wbv.de · Website wbv.de

wbv.de/openlibrary

Kontakt:
Jennifer Eichler
openaccess@wbv.de

In Zusammenarbeit mit

in diesem Jahr nach der Relevanz der sustainable development goals (SDG) in Bibliotheken gefragt habe. Eine solche Umfrage in mehr als 100 Nationen und vielen tausend Bibliotheken rücke das Thema Nachhaltigkeit und dabei auch die ökologische Nachhaltigkeit der Bibliotheksarbeit in den Blickpunkt. Die Staatsbibliothek zu Berlin habe wie viele andere Bibliotheken gerade während der Pandemie damit begonnen, aus der Erfahrungswelt der Mitarbeiter/-innen Ideen zu sammeln, wie große Einrichtungen mit viel Publikumsbetrieb, wie Bibliotheken es nun einmal sind, ihren ökologischen Fußabdruck optimieren können. Damit soll in kleinen, überschaubaren Zusammenhängen ein valider Beitrag zu einem nachhaltigen, im Sinne auch von dauerhaft angelegten, vor allem aber schonenden Umgang mit den Ressourcen geleistet werden.

Ein zweiter Punkt, der für Altenhöner in Richtung OCLC als Datenplattform und Plattformbetreiber wichtig ist, sind die Themen Daten, Datenvernetzung, Datenmanagement im Hinblick auf eine verstärkte Durchlässigkeit und Anknüpfungsfähigkeit von Daten der verschiedenen Kulturerbeeinrichtungen, also auch Museen und Archiven. Er wünsche sich, dass der WorldCat als wichtiger Sammler von Daten sich noch stärker an Entitäten orientiere als er das schon in Ansätzen tue. Auch die Bibliothekswelt müsse sich verstärkt dafür einsetzen, dass die Verknüpfung von Daten, die Identifizierung von Entitäten, der Austausch über Entitäten und das Anhängen weiterer Informationen an Bedeutung gewinne. Für Bibliotheken wäre es wünschenswert, dass OCLC diesen Komplex in einer Mehrwert-Strategie beschleunigt aufnehme.

In seiner Antwort ging Kaschte auf den Punkt Datenhaltung – und speziell WorldCat – ein, da diese in der Tat eine zentrale Rolle spiele. Bei vielen OCLC-Research-Projekten der vergangenen Jahre habe OCLC festgestellt, dass die im WorldCat gesammelten bibliografischen Metadaten ein wesentlicher Aspekt sein könnten bei der Analyse, um aus einzelnen Informationen nachvollziehbar Wissen zu generieren. Diese Analysen führten unweigerlich zu den neuen Technologien, Entitäten in einem Wissens-Graph aufzubauen, die über das hinaus gehen, was in Deutschland als kontrollierte Normdaten-Dateien bekannt ist und die das tiefere Prinzip von Linked Data nutzen. Auf diesem Gebiet, berichtete Kaschte, gäbe es jetzt ein sehr professionelles, von der Andrew W. Mellon Foundation unterstütztes Projekt mit dem Namen SEMI (Shared Entity Management Infrastructure[4]). Dabei werden weitere Daten neben dem WorldCat in einem Knowledge Graph aufbereitet und in einer neuen Software-Infrastruktur für andere Services zur Verfügung gestellt. Nach einjähriger Laufzeit erhält die Mellon Foundation einen Bericht darüber, wie diese Analysen funktionieren und wie Personen-Entitäten und Werke aus verschiedenen Quellen wie WorldCat und z.B. VIAF erzeugt wurden. OCLC hätte dabei feststellen müssen, dass die Analyse von Daten in der MARC-Welt keine leichte Aufgabe ist. Man habe aber auch gesehen, dass es Quellen gibt, die schon eine sehr gute Ausgangsqualität haben. Besonders aus Deutschland kämen Daten, die man sehr einfach in die Entitätenwelt überführen könne. Die GND (Gemeinsame Normdatei) wäre zu erwähnen (bereits in VIAF integriert), aber auch die ZDB (Zeitschriftendatenbank). OCLC hat sich laut Kaschte dazu entschlossen, die ZDB Daten im WorldCat ganz besonders zu behandeln. Die gesamten ZDB-Zeitschriftentiteldaten würden im WorldCat so übernommen als wären sie Normdaten. Damit könnten sie im nächsten Schritt in Entities überführt werden. Der Qualitätsstandard in Deutschland helfe beim globalen Aufbau. Das sei ein Projekt von vielen, um in dieser neuen Entitätenwelt die Daten-Qualität herzustellen.

Im Anschluss an die Diskussion wurden Fragen bzw. Kommentare von Zuhörenden eingespielt. Annette Strauch von der Universitätsbibliothek Hildesheim schrieb, die große Herausforderung in den Bibliotheken sei die Stärkung der digitalen Kompetenzen im Sinne des Rates für Informationsinfrastruktur (RfII). Neues Personal sei erforderlich im Schub der Digitalisierung. Überall herrsche jedoch finanzielle Not, sicherlich nicht nur in Niedersachsen. Technisch gebe es die besten Lösungen, aber beim Support partizipativer Services fehlten die Mitarbeiter/-innen. Das sei schon vor Corona so gewesen und es sei so geblieben. Tochtermann warf ein, die Entwicklungsfähigkeit der eigenen Beschäftigten nicht unterzubewerten. Es sei ein Mythos, dass die Beschäftigten in Bibliotheken den Anforderungen der Digitalisierung nicht gewachsen seien. Er könne aus der Perspektive der ZBW voller Überzeugung das Gegenteil feststellen. Es gehe nicht, ständig neues Personal für die neuen Aufgaben zu akquirieren. Der Schwerpunkt liege deshalb darauf, das Bibliothekspersonal in Richtung Digitalkompetenz zu entwickeln. Digitalkompetenz werde in zunehmendem Maß in den Einrichtungen gebraucht. Dafür könne man Strategien entwickeln. In der ZBW beispielsweise werde bei jeder Stellenneubesetzung hinterfragt, ob die bisherige Kompetenz in der Form noch gebraucht werde oder ob umstrukturiert werden könne. Eine zweite Möglichkeit sei das Eingehen von Partnerschaften. Bei Bibliotheken, die im Kontext von Hochschulen

4 https://www.oclc.org/de/news/releases/2020/20200109-oclc-awarded-mellon-grant-linked-data-management-infrastructure.html

angesiedelt sind, gebe es sicherlich Fachbereiche, die entweder Informatik- oder Datenkompetenz besäßen. Solche Partnerschaften gelte es auf- und auszubauen, um Lücken in den Bibliotheken zu schließen.

Anja Emmerich, Leiterin der Bibliothek der Evangelischen Kirche von Westfalen, bemängelte, wissenschaftliche Bibliothek werde in dieser Veranstaltung meist analog mit Hochschulbibliothek gesetzt. Für eine kleine wissenschaftliche Spezialbibliothek seien digitale Ressourcen schwer zu finanzieren. Es gebe Personal aus von COVID-19 bedrohten Risikogruppen. Homeoffice sei organisatorisch nicht möglich. Das Restpersonal fange es auf. Sie habe den Eindruck einer Spaltung in der Bibliothekslandschaft, die von Corona verstärkt werde.

Zustimmung kam von Bonte. Die Digitalisierung führe dazu, dass Betriebsgröße ein Riesenvorteil bei der Entwicklung der Institution sei. In Sachsen habe die Staatsbibliothek einen Koordinierungs- und Dienstleistungsverbund geschaffen. Er beinhalte, dass die SLUB über ein sog. Landesdigitalisierungsprogramm kleinen und mittleren Einrichtungen Sichtbarkeit und Reichweite verschaffen könne, indem sie wissenschaftlich oder kulturell wertvolle Kollektionen für diese Einrichtungen digitalisiere. Seines Erachtens müssen solche Partnerschaften so aussehen, dass man in der Fläche potente Bibliotheken und engagierte Bibliothekare und Bibliothekarinnen hat, die ihre Bestände kennen, die sehr nah an den spezifischen Interessen ihrer Nutzenden sind, die kooperations- und kompromissfähig sind, um mit großen Einrichtungen digitale Dienste zu bauen. Am Ende würden beide Einrichtungen davon profitieren. Die SLUB erhalte eine zusätzliche Aufgabe, indem sie die Steuerungs- und Koordinierungsfunktion ausübe und in einer Sache helfe, die im Bibliothekswesen immer noch zu kurz kommt, nämlich die Standardisierung von Workflows, die gleichmäßige Erledigung von gleichen Herausforderungen. Altenhöner fügte hinzu, dass die Staatsbibliothek keine Hochschulanbindung und keinen Auftrag, wie die Staatsbibliothek in Dresden habe. Dennoch lebe die Bibliothek sehr stark von dem Input und der Kooperation mit vielen, auch kleinen Einrichtungen, die als Partner viele interessante und zusätzliche Aspekte mit einbrächten. Dasselbe gelte natürlich auch umgekehrt. Als Beispiel für spartenübergreifende Aktivitäten nannte Altenhöner den Berliner Bibliotheksentwicklungsplan, in dem verschiedene Bibliothekstypen zusammenwirkten.

Die Diskussion ist in voller Länge unter www.bibliotheksleitertag.de einsehbar. Für Nicht-Teilnehmer/-innen ist dazu eine Anmeldung nötig. ❙

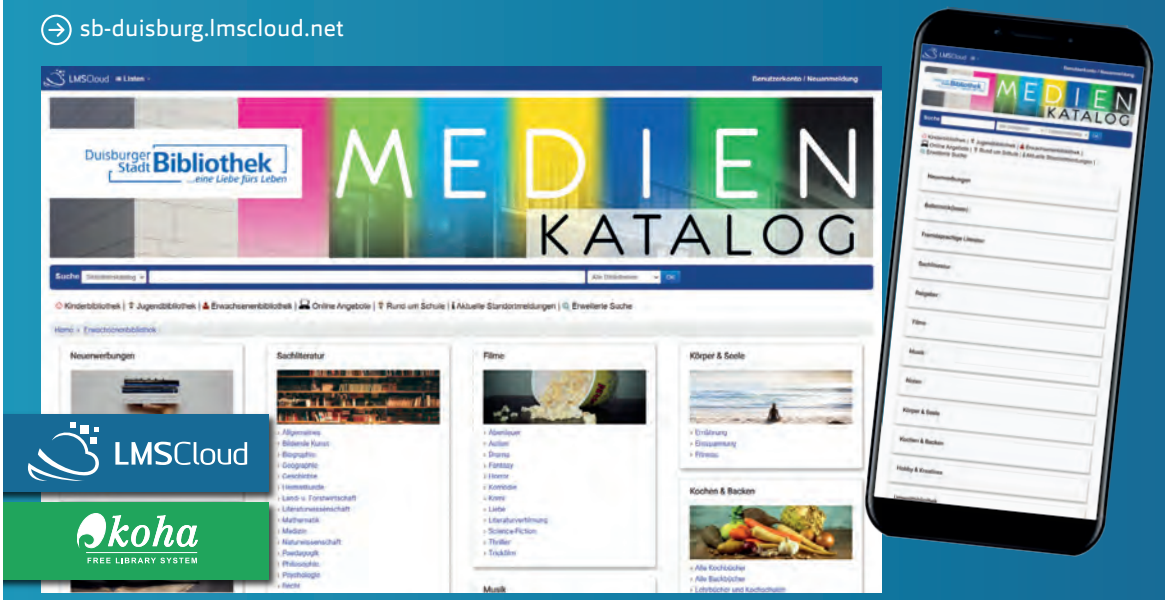


Helga Bergmann-Ostermann
Journalistin
Dipl.-Übersetzerin
h.bergmann-ostermann@t-online.de

Premiere: Großstadt-Bibliothek geht in die Cloud

Zu groß gibt es nicht für Koha: Die Stadtbibliothek Duisburg nutzt als erste aus der Sektion 1 jetzt das von der LMSCloud gehostete Open Source Bibliothekssystem. Im neuen OPAC zeigen die Zentralbibliothek, 13 Filialen und der Bücherbus so richtig, was sie den Bürger*innen zu bieten haben: Hier wird Stöbern im Gesamtbestand von 500.000 Medien zur spannenden Entdeckungsreise!

sb-duisburg.lmscloud.net

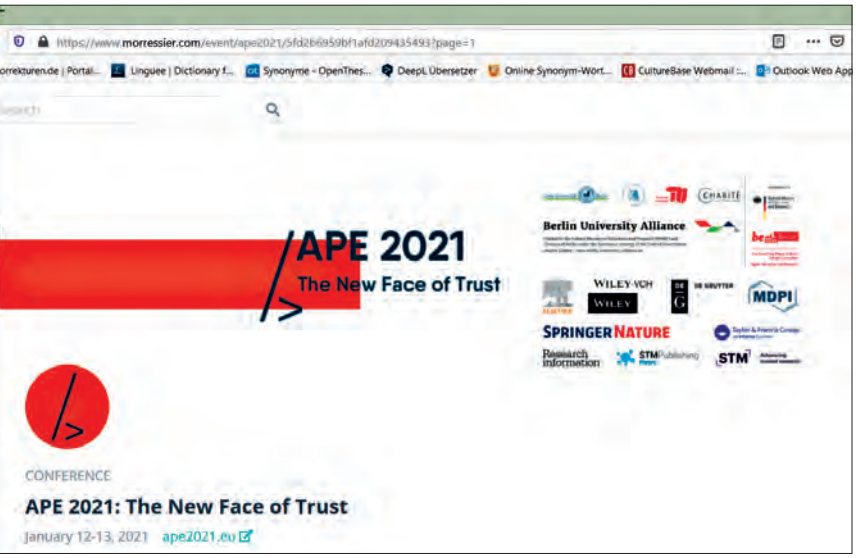


APE 2021: Das neue Vertrauen

Die 16. Academic Publishing in Europe (APE 2021) zum Thema „The New Face of Trust“ aus Berlin im Netz, 12. und 13. Januar 2021

Elgin Helen Jakisch

Die 16. APE-Konferenz – erstmals online veranstaltet – kündete im Titel vom gegenseitigen Vertrauen gegenüber bekannten Partnern in der Wissenschaftskommunikation, welches man, nachdem die Open-Access-Transformation eingeleitet ist, neu entdeckt. Das Leitthema wurde vielfach aufgegriffen, vor allem im Hinblick auf Vertrauen in Wissenschaft und Forschung, somit in die Daten und die verlegerische Praxis. Darüber hinaus wurden Auswirkungen des durch die Pandemie erhöhten Preprintaufkommens diskutiert sowie konkrete Open-Science-Praktiken. Wie bereits im vorigen Jahr angedeutet, nahm das Programmkomitee den Dialog zwischen Forschenden und Verlagen stärker in den Blick. Der APE per Livestream zu folgen, war von vielen technischen Problemen begleitet, was eine nahtlose Berichterstattung erschwerte und das Vertrauen in die Technik sowie die Geduld auf die Probe stellte.



Nach dem etwas verzögerten Start des ersten Konferenztages bedingt durch technische Probleme begrüßte Prof. Dr. Christoph Markschies, Präsident der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, die Zugeschalteten. Der Historiker bedauerte, die Konferenz nicht wie üblich in den Räumen der Akademie am Gendarmenmarkt durchführen zu können. Er sprach vom so wichtigen Vertrauensverhältnis von Autoren und Verlagen, die das Fundament eines Netzwerkes von guten Beziehungen darstellten. Er blickte auf die Geschichte der Berlin-Brandenburgischen Akademie zurück und nannte Beispiele von mutiger Haltung in schwierigen Zeiten. 1933 hatte die Akademie bei ihrer letzten Preisverleihung einen Drucker und Publizisten für ihre Unabhängigkeit ausgezeichnet. Diese Haltung bräuchte es auch heute. Die Wissenschaft benötige akademische Freiheit und Verlage, die diese verteidigten.

Wie kann Wissenschaft zur Resilienz beitragen?

Aus Sicht von Prof. Dr. Dorothea Wagner solle die Basis für die Wissenschaften offen und autonom sein. Als Vorsitzende im Wissenschaftsrat sprach sie in ihrer Keynote von COVID-19 als möglichem Game Changer, einem Treiber von Veränderungen. Hand in Hand gingen derzeit Entscheidungen von Politik und Wissenschaft. Gesellschaft und Wissenschaft könnten derzeit viel lernen, auch aus Schwächen, die aufgrund der Ausnahmesituation zutage träten. „Komplexe Gesellschaften sind verwundbar“, sagte die Informatikerin mit Blick auf die Tatsache, dass man augenblicklich damit leben müsse, wenig voraussagen zu können. Sie fragte sich, wie Wissenschaft zur Resilienz einer Gesellschaft beitragen könne. „Vertrauen ist essenziell, wenn sich Fakten im Handeln wandeln.“ Dazu bräuchte es einen Konsens in der Gesellschaft. Ein Grund für sinkendes Vertrauen in die Forschung könne die Annahme sein, dass Wissenschaftler/-innen nicht unabhängig agierten. „Die Abhängigkeit von Trägern scheint dem Ideal der Wissenschaft zu widersprechen.“

Hier kämen die Verlage ins Spiel. Durch Veröffentlichungen hätten Ergebnisse einen Impact auf die Gesellschaft, quasi als Maßstab für Expertise. Ergebnisse würden zitierfähig. Veröffentlichungen müssten deshalb vertrauenswürdig sein, so Wagner. Sie vermutete, dass der Open-Science-Gedanke durch die

Pandemie einen Schub bekommen werde. Voraussetzung sei, dass wissenschaftliches Handeln von Gemeinwohlinteressen getrieben sei. Open Access könne eine Transformation zum Nutzen aller darstellen. Ein entstehendes neues Ökosystem könne neues Vertrauen schaffen, weil Profitinteressen nicht im Vordergrund stünden. Auf die Frage des Moderators Dr. Georg W. Botz, Open-Access-Koordinator bei der Max-Planck-Gesellschaft, an die Informatikerin nach mehr Transparenz bei Algorithmen, antwortete Wagner, dass dies ein gutes Beispiel für mehr Nachholbedarf an Transparenz in der Öffentlichkeit sei. Hier klafften gute Beispiele aus der Forschung mit einem Misstrauen der Öffentlichkeit gegenüber Künstlicher Intelligenz auseinander. „Journalisten sollten hier besser vermitteln, denn was darüber in der Presse zu lesen ist, ist oftmals nicht hilfreich."

Open Science demokratisiert das Wissen

In einer weiteren Keynote nahm Frank Vrancken Peeters, CEO von Springer Nature, Partnerschaften in den Blick, die Open Science voranbringen könnten. „Der Zugang zu Daten demokratisiert das Wissen", war seine Erkenntnis und Open Science schließe alle Elemente der Wissenschaft mit ein. Peeters nahm das Phänomen der Zunahme von Preprints während der Coronakrise zum Anlass und kündigte Veränderungen bei Springer Richtung Open Science an. Mit einem Anteil von 35% OA-Artikeln unter einer CC-By-Lizenz sei man dabei, weitere Titel zu transformieren. Peeters befürwortete Kooperationen zwischen IT, Trägern, Bibliotheken und Verlagen, denn Open Access sei fundamental wichtig im Open-Science-Prozess und der Demokratisierung des Wissens. Auch die Transformationsverträge hätten neue Partnerschaften hervorgebracht. All dies schaffe mehr Vertrauen, schlug er den Bogen zum APE-Konferenzmotto.

Wird Open Science den Fachaufsatz überflüssig machen?

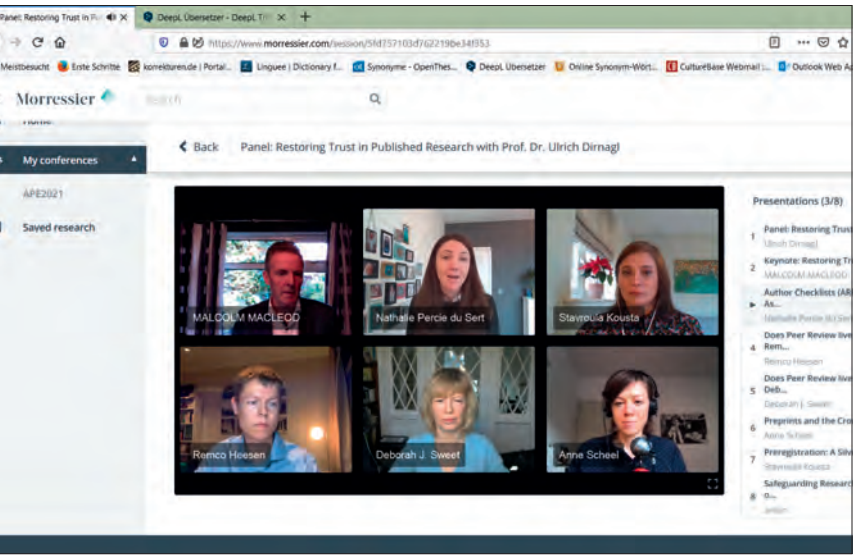
Ein Panel aus Wissenschaftlern tauschte sich konkret zu neuen Open-Science-Praktiken aus. Es ging dabei um den Grad der Offenheit von öffentlich finanzierten Forschungsdaten und die Frage, wie das Wissen besser digital während des Forschungsprozesses erschlossen werden kann. Dr. David Mellor vom Center for Open Science, Virginia, USA, erläuterte die Policy hinter einem Open-Science-Prozess von der Entwicklung der Idee, über das Studiendesign, hin zur Sammlung von Daten, zur Erstellung eines Reports und zur Veröffentlichung bzw. Vorabeinreichung desselben auf der Plattform Registered Reports[1]. Dort werden Forschungsergebnisse nach einer einheitlichen Policy vor einem Artikel veröffentlicht. „Die Vorteile des Publizierens von frühen Erkenntnissen liegen auf der Hand", so der Referent. „Im wissenschaftlichen Sinne sind die Daten nachvollziehbar, transparent, glaubwürdig und erlauben ein frühes Feedback in einem frühen Forschungsstadium."

Maryann Martone (University of California) betonte die FAIR-Prinzipien (Findable, Accessible, Interoperable, Reusable) von Open Science. Sie schilderte die Auswirkungen auf die frühe Protokollierung von Forschungsmethoden und wie solche Daten auf der Plattform protocols.io[2] erfasst werden. „Jedes Protokoll erhält eine DOI und ist zitierfähig. So findet das Publizieren von positiven und negativen Ergebnissen aus

1 Vgl. https://www.cos.io/initiatives/prereg

2 Vgl. https://www.protocols.io/







der laufenden Forschung mit Hilfe von Open Science ganz neue Wege an die Öffentlichkeit, und nicht erst, wie bisher, über den finalen Artikel, in denen negative Ergebnisse oft ausgeblendet werden", so die Referentin. Der dritte Referent dieser Session, Scott Fraser (University of Southern California) erläuterte den Prozess der Veröffentlichung eines kompletten Forschungsprozesses.[3]

In der Diskussion lag der Focus auf einer Verbesserung der Forschungsqualität durch Open Science und einer Konzentration auf die Datenqualität während des gesamten Prozesses, was alle als Vorteil bewerteten. Es käme auf ein gutes Informationsmanagement der Daten im Labor an, sagte Martone. Bisher hielte die IT-Infrastruktur der Labore damit noch nicht Schritt und hier sollten Investitionen von Trägern erfolgen. Anreize zur Dokumentierung der Forschung im Sinne von Open Science könnte das Transparenzversprechen dieser Wissenschaftspraxis erfüllen. Der Artikel als Endprodukt oder Essenz des Forschungsprozesses könnte Konkurrenz erhalten, so das Podium. Neue Datenarchive und -sammlungen, die die Forschung begleiten, würden zunehmen.

Das Jahr der Preprints

Lauren Kane, Präsidentin der Society for Scholarly Publishing, war überzeugt, dass die Pandemie eine enorme Veränderung im Agieren und in der Wahrnehmung von Wissenschaft gezeigt habe. Sie sieht die Wissenschaftskommunikation am Scheideweg. Im Gegenzug dazu verändere sich die Verlagswelt nur langsam, urteilte die Chefstrategin des 2015 gegründeten Netzkonferenzanbieters Morressier in ihrer Keynote. In Bezug auf Open Access seien mittlerweile zwar „alle moralisch dafür, aber technisch praktisch hinten dran". Dies zeige sich nicht nur bei der Frage, ob die Article Processing Charges (APC) die beste Option oder die beste aller limitierten Optionen sei, denn sie seien für Autor/-innen aus Schwellenländern schlicht zu hoch. Auch nach dem großen DEAL-Vertrag mit Wiley[4] müsse man sich heute fragen, ob dieser so transformativ sei wie ursprünglich angenommen.

„2020 war das Jahr der Preprints. Vielleicht etabliert sich ein neuer Trend zu mehr Transparenz und Schnelligkeit bei der Kommunikation", hofft die Referentin. Der gleichzeitige starke Anstieg an Publikationen zu COVID-19 im Bereich Biomedizin mache eine Reform des Peer Reviews unumgänglich. Schon jetzt gäbe es mehr virtuelle Konferenzen und so einen direkteren und schnelleren Austausch zwischen Forschenden.

Zwei weitere Sessions auf der APE beschäftigten sich mit dem Thema der Vorabveröffentlichungen und dem Ruf nach einem offeneren Peer Review. Ein Panel unter dem Titel „Restoring Trust in Published Research" diskutierte über mehr Transparenz beim Peer Review und bereits erreichte Verbesserungen im Verlagsbereich. Das Panel, vorwiegend bestehend aus am Veröffentlichungsprozess Beteiligten, war der Ansicht, dass viele Forschende mit den bisherigen Peer-Review-Prozessen zufrieden seien. Anne Scheel, eine junge Forscherin an der Universität Eindhoven, widersprach jedoch und setzte ihre Hoffnungen auf eine Art Crowdsourcing beim Peer Review. Sie war der Meinung, dass ein offenes Peer-Review der Forschung am meisten helfe. Nicht jede durch ein geschlossenes Verfahren ermöglichte Veröffentlichung sei am Ende qualitativ gut. Nur eine frühzeitige Kommentierung könne den wissenschaftlichen Diskurs verbessern. Ein Post-Publication-Review sei da nicht hilfreich.

3 Anmerkung: Der Inhalt des Vortrags von Scott Fraser sowie Teile dieser Session konnten aufgrund der Tonprobleme (auch auf der Aufzeichnung) für diese Reportage leider nicht komplett erfasst werden.

4 Vgl. https://openaccess.mpg.de/2336515/deal-vertrag-mit-wiley

Auch die Auswirkungen des erhöhten Preprintaufkommens in der Coronakrise wurden diskutiert. Ein Panel am zweiten Tag beschäftigte sich mit dem Dilemma zwischen der Notwendigkeit, Informationen schnell in der Community zu teilen und der Notwendigkeit, eine strikte Evaluierung der Inhalte vorzunehmen. Madgalena Skipper von Nature, Moderatorin der Session, hatte den Eindruck, dass sich das etablierte System des Peer Reviews derzeit zu überholen scheine. Ihre Kollegin Dr. Sowmya Swaminathan ergänzte, dass die Wissenschaft nach mehr Transparenz strebe. Preprints seien ja bereits zitierfähig, was sich auch auf den Peer-Review-Prozess auswirke. Bezahlte Forschung müsse allen zugänglich sein, fand sie.

Mehr Effizienz in der Veröffentlichungspraxis verspricht sich Dr. Thomas Lemberger von EMBO durch die Plattform Review Commons[5], auf der Konsortien zusammenarbeiten. Dennoch sei Peer Review ein unersetzliches Qualitätsmerkmal von wissenschaftlichen Zeitschriften. Durch die in der Coronakrise gemachten Erfahrungen werde man die Forschung insgesamt besser unterstützen können, waren sich die Diskutanten einig. Die Preprint-Praxis wachse bei allen Disziplinen. Verlage sollten generell frühere Zugriffe auf Content ermöglichen. Jedoch habe jede Domäne andere Bedürfnisse, schränkte Dr. Theodora Bloom von BMJ den Enthusiasmus wieder ein.

Mehr Kostentransparenz im Veröffentlichungsprozess

Dr. Shina Caroline Lynn Karmelin von der Universität Uppsala erläuterte, dass Forschende immer noch wenig Verständnis für die OA-Modelle und den Veröffentlichungsprozess mitbrächten und sich bei der Entscheidung für ein Journal immer noch traditionell an der Reputation des Titels orientierten. Das in Plan S der EU[6] angekündigte Ideal der Freiheit, wo und wie man als Autor/-in OA publiziere, sei zudem noch nicht umgesetzt. Vielfach rücke die Finanzierungsfrage in den Vordergrund, also wie viel Geld die eigene Institution aufbringen könne, so dass sich Gräben auftäten zwischen den Forschenden, denen mehr Geld für das Veröffentlichen zur Verfügung stünde als anderen. Das sorge, so Karmelin, nicht gerade für Nachhaltigkeit und Diversität. Zusätzlich zu den „Paywalls to read“ sollten keine weiteren „paywalls to publish“ hinzukommen.

Dabei würden Verlage, so Dr. Bernd Pulverer von EMBO Journals, nach den Kriterien Qualität der mitgelieferten Daten, inhaltlicher Konsistenz, Bandbreite der Themen, allgemeinem Interesse, Reproduzierbarkeit und dem Stand der Forschung Artikel für die Veröffentlichung selektieren und ihre OA-Geschäftsmodelle ausrichten. Der Verlag EMBO müsse jährlich unter 5.000 Einreichungen 500 Artikel für die Veröffentlichung auswählen und dieser Prozess sei zeitaufwändig. Spezifische Services, zeitintensive Qualitätsprüfungen oder auch ein offenes Peer-Review sowie dafür geeignete Plattformen müssten die Kosten für Open Access insgesamt fair finanzieren.

5 Vgl. https://www.reviewcommons.org/

6 Vgl. Infos hierzu auf https://www.coalition-s.org/

PETER HAASE
Qualität zu fairen Preisen

BODEN-AUFKLEBER

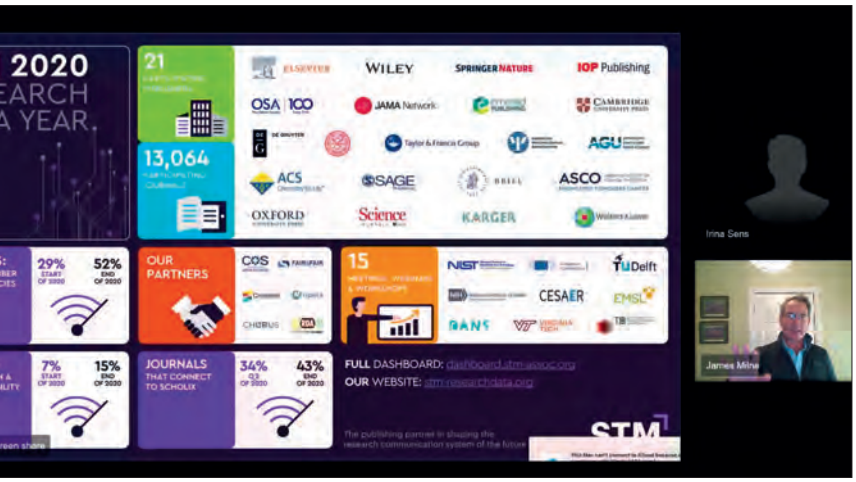


Selbstklebend, wieder entfernbar
und mit
Anti-Rutsch-Laminat

Erhältlich für:
• Teppich und Filzboden
• Kautschuk, Glas, Fliesen, Holz
• Offenporiger Stein, Asphalt

Erfahren Sie mehr auf
www.peter-haase.de

seit 1982
Peter Haase e.K.
Anton-Emmerling-Str. 32
90513 Zirndorf
Tel: 0911 - 600 17 33
Fax: 0911 - 600 18 31
www.peter-haase.de
Mail: info@peter-haase.de



Alison Mudditt (PLOS) meinte, OA und Plan S hätten zu mehr Transparenz, wofür das Geld verwendet werde, geführt. Es gäbe nun einen offeneren Austausch zwischen Stakeholdern über Veröffentlichungskosten. Verlage müssten dem Wunsch nach einer fairen Kalkulation heutzutage Rechnung tragen. PLOS habe mit Bibliotheken und Konsortien in mehreren Projekten kooperiert, um angemessene Gebühren zu ermitteln. Kostentransparenz, so Mudditt, sei essenziell für Vertrauen in den Veröffentlichungsprozess. Gerade diese Zusammenarbeit habe viel zum gegenseitigen Verständnis beigetragen.

James Butcher von Springer Nature wies auf die Filterfunktion von großen Zeitschriftentiteln für die Wissenschaft hin, immer mit dem Bestreben, die Qualität der Einreichungen zu verbessern. Bei Nature sind die jüngsten Öffnungen hin zu OA durch die Transformationsverträge angestoßen worden, so Butcher. Noch kosten APCs bei Nature um die 9.000 EUR. Das begründete Butcher mit der großen Anzahl an Einreichungen und dem aufwändigen Auswahlprozess durch viele Editoren im Hintergrund in dieser Pilotphase.

Bibliotheken an kollektiver OA-Finanzierung beteiligen

Um Kooperationsmodelle zur Finanzierung von geisteswissenschaftlichen OA-Publikationen ging es in einer Session, die von Dr. Andreas Degkwitz, Direktor der Humboldt-Universitätsbibliothek, und Dr. Manuela Gerlof von De Gruyter moderiert wurde. Zuerst stellte Dr. Kamran Naim (CERN) das Modell Subscribe to Open oder S2O vor. Es handelt sich um kollektive Finanzierungsmodelle als Alternative zur APC, bei denen Bibliotheken oft als Spender mitwirken. Auch Naim bemängelte, dass es insgesamt zu wenige Förderungen von alternativen OA-Modellen gäbe und Entwicklungsländer von der Finanzierung der APC-Modelle ausgeschlossen blieben. Als gelungene kollektive Finanzierungsmodelle nannte er EMS-Press[7], einen mathematisch ausgerichteten Verlag, und den Open-Access-Service KnowledgeUnlatched[8]. Dass Bibliotheken oftmals ihre Budgets festlegen müssten und Gelder nicht als Spenden für ein OA-Publikationsprojekt umwidmen könnten, verhindere einen grundlegenden Wandel. Auch Verlage zeigten sich unflexibel. „Das S2O-Modell ist nachfrageorientiert“, fasste Naim zusammen.

Dirk Pieper, (Universitätsbibliothek Bielefeld) stellte die Arbeit des Nationalen OA Kontaktpunkt[9] vor, gefördert von der Allianz der Wissenschaften. Hier sei es gelungen, den Wandel der Transformation zu begleiten, Crowdfunding-Modelle für die Geisteswissenschaften und das Veröffentlichen von Büchern zu entwickeln, eine Community aufzubauen und Workshops für alle Beteiligten, auch Verlage und Bibliotheken, zu veranstalten, so Pieper. „Bisher haben 40 teilnehmende Bibliotheken 180 Bücher transformiert.“ Ein S2O-Pilotprojekt ist mit De Gruyter für die Zeitschrift Bibliothek Forschung und Praxis[10] gestartet worden. Neue Formen der Zusammenarbeit entstehen mit ENABLE[11], einer gemeinschaftlichen Stakeholderinitiative für die Geisteswissenschaften, die nicht nur auf Verlage fokussiert sei. „Für Bibliotheken bleibt wichtig, dass ganze Publikationen OA zur Verfügung stehen, nicht nur einzelne Teile. Das Vertrauen in ein funktionierendes System und Ergebnis ist Bibliotheken beim Wandel wichtig“, betonte Pieper.

Prof. Dr. Andreas Fickers (Universität Luxemburg) stellte ein völlig neues Konzept für eine digitale Zeitschrift vor. Für das Journal of Digital History[12] wird versucht, in einem transmedialen Storytelling digitale Diskussionsbeiträge, Quellen, Daten und Design zu kombinieren. Designer/-innen, Verleger/-innen, Entwickler/-innen und Editor/-innen haben in diesem interaktiven Co-Design-Prozess kooperiert. Man sucht noch Autor/-innen, die mitmachen. Im Oktober 2021 werden erste sichtbare Ergebnisse erwartet.

Jetzt schon, so Ros Pyne von Springer Nature, könne

7 Vgl. https://ems.press/

8 Vgl. https://knowledgeunlatched.org/

9 Vgl. https://oa2020-de.org/

10 Vgl. Transformation der Zeitschrift „Bibliothek Forschung und Praxis“ von De Gruyter nach dem S2O-Modell https://oa2020-de.org/pages/S2O_BFP/

11 Vgl. https://enable-oa.org/, auch vorgestellt beim Schweitzer Forum Digitale Bibliotheken 2020, https://www.b-i-t-online.de/heft/2021-01-reportage-jakisch

12 Vgl. https://journalofdigitalhistory.org/en

man sehen, dass E-Books sich zu multimedialen Apps entwickeln, die eher aus technischen Supplementen als aus totalen Innovationen des Formates bestünden. Die Pandemie hätte eine starke Nachfrage nach E-Books verursacht. Das OAPEN OA Books Toolkit[13] sei erfolgreich gestartet und eine innovative Kooperation, lobte Pyne, da es Autor/-innen gezielt bei der Veröffentlichung unterstütze. In der Abschlussdiskussion dieses Panels kam man überein, dass die Pandemie, viele kleine Projekte hervorgebracht habe und die Transformationsverträge den Wandel gestalteten, es aber noch zu früh sei, den Wandel final zu beurteilen. Kooperationen seien ideale Ausgangsbasen, neue Sichtweisen und Kompetenzen zu erwerben.

Open Access und die Schwellenländer

Die APE thematisierte auch die Veröffentlichungspraxis im globalen Süden. Die Entwicklungs- und Schwellenländer veröffentlichen immer noch zu 75% in Abonnementjournalen und nicht Open Access, wie Dr. Haseeb Md. Irfanullah, unabhängiger Berater aus Bangladesch, berichtete. Er vermutete als Ursache dafür sowohl die zu hohen Kosten der APCs für Forschende aus Entwicklungsländern, die die Höhe eines Jahresgehaltes umfassten, als auch die schlechte Reputation staatlicher Forschungseinrichtungen in diesen Weltregionen gegenüber privaten Institutionen oder auch gegenüber der Konkurrenz aus dem globalen Norden. Dr. Uduak Okomo (The Gambia, London School of Hygiene and Tropical Medicine) ergänzte, dass in regionalen OA-Zeitschriften in Afrika oft schneller publiziert werde und nannte als Beispiel das staatlich finanzierte West African Journal of Medicine, ein Titel auf der Plattform AJOL (African Journals Online)[14]. Er beklagte auch, dass einige Forschende aus diesen Regionen schon auf Machenschaften von Piratenjournalen hereingefallen seien, da fingierte Titel, die mit „British Journal of…“ beginnen, willige Autor/-innen durch die Ähnlichkeit mit einem prestigeträchtigen Titel in die Irre führten. So könnten Forschende aus Schwellenländern schlechter wahrgenommen werden und auch nicht Teil eines Herausgebergremiums, eines Peer-Review-Prozesses und Teil des wissenschaftlichen Austausches werden. Dem stimmte auch Prof. Yap Boum aus Kamerun zu. Afrikanische Autor/-innen hätten mehr Resonanz verdient. Letztlich wirke sich das auch auf das Vertrauen zwischen dem globalen Norden und Süden aus. Hierzu wünschten sich alle Panelteilnehmenden mehr Partnerschaften wissenschaftlicher Organisationen, um eine innovative Zusammenarbeit zum Nutzen aller zu etablieren, nicht zuletzt im Sinne der definierten UN-Nachhaltigkeitsziele.

Können Verlage Einfluss auf die Klimakrise nehmen?

Nach Ansicht von Dr. Lewis Collins (Cell Press) spielen Verlage eine Schlüsselrolle bei der Bewältigung der Klimakrise. Die Klimakrise werde auch wie die Coronapandemie globale Auswirkungen auf alle Lebensbereiche haben und zu neuen Formen der Zusammenarbeit zwingen. Zeitschriften spiegelten Veränderungen der Wissenschaften wieder. Verlage hätten die Chance, Barrieren abzubauen zwischen den Disziplinen und Fachleute außerhalb der Forschung einzubinden. Im

13 Vgl. https://oabooks-toolkit.org/

14 Vgl. https://www.ajol.info/index.php/ajol AJOL, African Journals Online. Diese Plattform listet afrikanische Forschungspublikationen, auch Open Access.



Sinne der UN-Nachhaltigkeitsziele ist die Tendenz an Veröffentlichungen zu dem Thema steigend, jedoch auch hier ungleich auf der Welt verteilt. Zu 75% stammen sie bisher noch aus den Hochlohnländern und nur zu 0,4% aus Niedriglohnländern. Auch hier zeige die Wissenschaft eine Voreingenommenheit, urteilte Collins. Er wünschte sich, dass Verlage sich in puncto Nachhaltigkeit mehr engagierten, ihre Policies und vor allem Zugriffe auf Inhalte vereinheitlichten.

Dr. Joanna Depledge, Klimaforscherin an der Universität Cambridge, urteilte, dass es bei Veröffentlichungen zur Klimakrise zu viele ethische und zu wenig praktische Kommunikation gäbe. Viele Disziplinen seien involviert. Die Klimapolitik sei ein offener Prozess. Alle Beteiligten, auch Verlage, könnten Treiber der Debatte identifizieren und vor allem gute Beiträge an Entscheidungsträger weiterleiten. Denn es sei eine gute Kooperation von Klimaforschung und Politik für die Lösung der Probleme notwendig, sagte sie. Sie wünschte sich, dass Literatur, ähnlich wie bei der Coronakrise, offen zugänglich gemacht werde. Darüber hinaus sollten Sichtweisen der Schwellenländer besser transportiert und übersetzt werden.

Michiel Kolman von der International Publishers Association IPA stellte zusammen mit Sherri Aldis von der UN die Initiative SDG Publishers Compact vor, die auf der Buchmesse 2020 gestartet wurde[15]. Nach dem Vorbild der IFLA, die das Thema Nachhaltigkeit zu Recht schon früher aufgegriffen und gepusht hatte, so Kolman, erkenne man, dass die Klimakrise ähnlich wie die Pandemie humane, medizinische, soziale und wirtschaftliche Verwerfungen erzeuge. Die Dekade zwischen 2020 und 2030 ruft die IPA zu entsprechenden Aktivitäten aus. Die unterzeichnenden Verlage verpflichten sich, ihre Unternehmenspraktiken der Nachhaltigkeit anzupassen, also mehr virtuell zu konferieren und Reisetätigkeiten einzuschränken, grüner bei den Vertriebsketten zu werden und Kunden, Bibliotheken, Buchhandel und Forschungseinrichtungen kooperativ einzubeziehen.

Neue Plattformen und digitale Services

Yvonne Campfens von OA Switchboard widmete sich zu Beginn des zweiten Konferenztages der Herausforderung, den Überblick über diverse OA-Modelle und die Kostentransparenz zu behalten. Sie stellte das Konzept des OA Switchboards[16] vor. Diese zentrale Infoplattform über Infrastrukturen, Standards und vertragliche Aspekte des OA-Publikationsprozesses ist allen Beteiligten öffentlich zugänglich und soll diese zusammenschalten. Dabei handelt es sich um keine Informationsdatenbank, so Campfens, sondern um eine Art Messagingplattform, die Kontakte zu Trägern, Forschungseinrichtungen oder Verlagen unabhängig vermittelt.

Die traditionelle Dotcom-Session der APE stellte gewohnt aktuelle Start-up-Entwicklungen vor, die den digitalen Forschungs-, Publikations- oder Rechercheprozess vereinfachen oder auch mit der Massenproduktion von Informationen fertig werden wollen. Alle vorgestellten Start-ups kooperieren bereits mit Verlagen, Life-Science-Unternehmen oder öffentlichen Institutionen. Das Publikum kürte online per Abstimmung iris.ai[17] zum Gewinner, eine NPL-basierte algorithmische Suchmaschine zur besseren Recherche von Publikationen und Patenten unabhängig von Zitationsraten oder Stichworten, dafür mit Hilfe von Mensch-Maschine-Interaktion und mit der Analyse von Kontexten als „Fingerabdruck" des gesuchten Problems. Hierzu werden auch Abstracts herangezogen.

Ausblicke auf die datenintensive Wissenschaft

Die finale Session der APE, moderiert von Dr. Irina Sens (TIB Hannover), beschäftige sich mit dem Sachstand 2021 des vierten Paradigma, der datengetriebenen Wissenschaft, wie sie Jim Grey von Microsoft 2009 einst prognostiziert hatte. Prof. Claudia Draxl von der HU Berlin ist Materialwissenschaftlerin. Sie hat die Frage beschäftigt, ob sich Datenmüll in Wissen verwandeln lässt. Ihr schwebt ein Tool vor, welches von Beginn des Forschungsprozesses an alle Daten, Grafiken, Statistiken, Zahlen, Ergebnisse u.ä. sammelt, die während eines Forschungsprozesses anfallen, „weil sie zum Gesamtverständnis nützlich sind". Ein Vorbild könnte die NFDI[18], als wichtiger Schritt Richtung Open Science sein. In einem zusammenfassenden wissenschaftlichen Aufsatz ließen sich oft nur die erfolgreichen Ergebnisse unterbringen und diese Sichtweise sei fragmentiert. Aus Fehlversuchen ließe sich jedoch eine Menge lernen.

Dr. James Milne von ACS Publications berichtete, dass Daten das Bedürfnis nach neuen Auswertungsmethoden mit sich brächten. Mehr und mehr Artikel würden mit Datensätzen angereichert, so dass eine Notwendigkeit entstünde, diese auszuwerten. Es sollte mehr Anreize geben, Daten zu teilen, fand er.

15 Vgl. https://www.buchmesse.de/presse/pressemitteilungen/2020-10-14-launch-des-sdg-publishers-compact-mitglieder-der Ziele der Initiative und Video vom Launch der Initiative

16 Vgl. https://www.oaswitchboard.org/

17 Vgl. https://iris.ai/

18 Vgl. https://www.nfdi.de/, die Nationale Forschungsdateninfrastruktur e.V.

Die STM-Verlage wollten mit der Ausrufung des „Research Data Year“[19] ihre Mitglieder schulen, wie man dies früh im Einreichungsprozess berücksichtigen kann. Inzwischen gäbe es immer mehr Data Policies bei Verlagen, jedoch bräuchte es Infrastrukturen.

Dr. Karel Luyben von der European Open Science Cloud (EOSC) fand, dass sich derzeit alles ändere. Mehr Daten stünden zur Verfügung, mehr Open Access, mehr Open Science. „Die EOSC will dabei ein Netz von nationalen Dateninfrastrukturen schaffen, deren Standards kompatibel sind; einen Metahub.“ Bisher seien eher die größeren Länder in der EU beteiligt. Zunächst solle die Beteiligung durch eine Mitgliedschaft erfolgen, die aber noch nicht rechtlich bindend ist, erklärte er. „Die EOSC soll der öffentlichen Forschung und Industrie dienen und auch Public-Private-Partnerships einschließen.“ Insgesamt erwarte man einen stärkeren Fokus der Forschenden auf Daten und eine Beschleunigung der Prozesse. Irina Sens ergänzte, dass Bibliothekar/-innen ideale Datenstewards werden könnten, da sie Erfahrungen mit Metadaten und der Strukturierung von Informationen mitbrächten und als Assistierende oder Techniker/-innen im Labor mitarbeiten könnten. So schloss die APE 2021 mit Perspektiven Richtung Open Science.

„Next presentation starting soon…“

Die APE, sonst ein Platz für die Verkündung bahnbrechender Neuerungen, blieb diesmal thematisch konsolidiert und an der Veröffentlichungspraxis orientiert. Es gelang, die Vertrauensfrage in der Behandlung der Corona- und Klimakrise mit der konkreten Veröffentlichungspraxis und dem Thema Nachhaltigkeit zu verbinden. Positiv war, dass nicht nur die Sicht der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mehr Raum einnahm, sondern auch Perspektiven aus den Schwellenländern. Die Sicht der Bibliotheken auf aktuelle Entwicklungen spielte diesmal eher eine untergeordnete Rolle.

Die erste APE im Netz war ein Marathonprogramm ohne Pausen und leider vielen technischen Problemen beim Livestream, die Geduld erforderten. Bandbreitenprobleme wurden mit dem Hinweis auf pandemiebedingt vermehrtes Homeschooling in Berlin begründet. Die sonst so lebendige Diskussion mit allen Stakeholdern in einem Raum, die das besondere Flair der APE ausmacht, war digital nicht abgebildet. Es fehlten ein offener Chat und generelle Infos, z.B. über die Anzahl an Zugeschalteten.



Bedauerlich blieb, dass auch die Begrüßung von Arnoud de Kemp, dem Gründer der APE, mittendrin unterbrochen wurde. „Thank you for watching… next presentation starting soon“ wurde von der Veranstalterplattform Morressier[20] das ein und andere Mal eingeblendet. Morressier ist ein Startup für die Bündelung von Konferenzinformationen, dem die Übertragung der Tagung ins Netz anvertraut worden war. Es schien, als hätte man das geplante Präsenzformat eins zu eins ins Digitale übertragen. Falls die APE 2022 wieder online veranstaltet werden muss, sollte hinsichtlich der Straffung des Programms, mehr Pausen und Interaktivität nachgebessert werden.

Programm auf
https://www.ape2021.eu/Twitter #ape21
Die Videoaufzeichnungen können gegen eine Gebühr von 50 EUR bis Ende 2021 abgerufen werden.
Termin der nächsten APE: 10.–12. Januar 2022



Elgin Helen Jakisch
Berlin, Mitglied im BAK-Vorstand
U&B Interim-Services, Berlin
jakisch@ub-interim.de

19 Vgl. https://www.stm-researchdata.org/
20 Vgl. https://www.morressier.com/

KOLUMNE



dbv deutscher bibliotheks verband

Wohin führt uns Open Science?

Andreas Degkwitz

Digitalität auf die technische Realisierung von Arbeitsverfahren, Infrastrukturen und Services zu beschränken, blendet wesentliche Aspekte der gesellschaftlichen und kulturellen Veränderungen aus, die mit dem digitalen Wandel in Zusammenhang stehen. Auch für den Wissenschaftsbereich lassen sich über die technologiegetriebenen Grundlagen der Digitalisierung hinaus Einflussfaktoren identifizieren, die die bestehenden Arbeits- und Fachkulturen aller Wissenschaftsdisziplinen signifikant verändern. Das Impulspapier der DFG „Digitaler Wandel in den Wissenschaften“ (https://www.dfg.de/foerderung/grundlagen_rahmenbedingungen/digitaler_wandel/index.html) und die Leitlinien zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis - DFG-Kodex (https://wissenschaftliche-integritaet.de/kodex/) geben dies deutlich zu erkennen und benennen wichtige Herausforderungen, die sich für Forschung, Lehre und Studium wie für die zugrunde liegenden Infrastrukturen daraus ergeben – sehr lesenswert! Dabei steht der Anspruch an eine „offene Wissenschaftspraxis“ im Mittelpunkt. Was wird in diesem Zusammenhang unter „offen“ verstanden und was ist das Ziel von „Open Science“ als zentraler Gestaltungsoption für digitale Wissenschaft? Ist Wissenschaft nicht schon immer „offen“ gewesen, wie beispielsweise der hohe Stellenwert des wissenschaftlichen Publizierens für die Reputation von Wissenschaftler/-innen zeigt?

Open Science wird oft mit Open Access, Open Data, Open Source, Open Clouds u.a.m. beschrieben. Anhand dieser Anforderungen soll sich wissenschaftliches Arbeiten eng an den FAIR-Prinzipien orientieren und entsprechend praktiziert werden: „Findable“, „Accessible“, „Interoperable“ und „Reusable“. Denn auf Basis der FAIR-Prinzipien werden die Kollaborations- und Verarbeitungspotentiale digitaler Wissenschaft ausgeschöpft und der Informations- und Wissenstransfer im Sinne von Open Science nachhaltig verbessert. Zugleich soll auf diese Weise zur Nachvollziehbarkeit und Transparenz von Forschungsergebnissen entscheidend beigetragen werden. Wie bringen sich wissenschaftliche Bibliotheken in den Kontext von Open Science? In erster Annäherung liegt als Vermutung nahe, dass Bibliotheken sich evolutionär in dieses Szenario integrieren, ohne sich dabei in der Situation zu sehen, ihr Geschäfts- und Servicemodell grundsätzlich zu verändern. Doch diese Sicht auf die bibliothekarische Weiterentwicklung erweist sich als zu intrinsisch; denn Neuausrichtung und Veränderung, die sich mit der Etablierung von Open Science verbindet, bleiben dabei unberücksichtigt, wie das Open-Access-Publizieren beispielhaft zeigt. Mit Open Access wandelt sich das Finanzierungsmodell der Informations- und Medienversorgung, indem sie nicht mehr nutzerbasiert auf der Grundlage von Subskriptionen, sondern publikationsbasiert auf Basis von Artikel- oder Kapitelgebühren finanziert wird. Wenn sich diese Entwicklung in der längerfristigen Perspektive durchsetzt, werden die Mittel für die Finanzierung von Open Access nicht mehr von Bibliotheken, sondern von Wissenschaftler/-innen als den Autor/-innen bewirtschaftet und verausgabt. Selbstverständlich werden Bibliotheken wissenschaftliche Autor/-innen weiterhin beraten und unterstützen. Doch die traditionelle Verantwortung der Bibliotheken für das Erwerbungsbudget wird aller Voraussicht nach nicht wie bisher fortbestehen, wenn Open Access das „Leitmodell“ der Informations- und Medienversorgung geworden ist.

Darüber hinaus verändert sich mit den unterschiedlichen Modellen des Open-Access-Publizierens die Kooperation zwischen Bibliotheken und Wissenschaft. Verlegerische Initiativen werden zunehmend von Fachcommunities oder von Universitäten aufgegriffen. Universitätsverlage, die im Regelfall Bibliotheken zugeordnet sind, haben sich an vielen Universitäten zu Publikationsdienstleistern entwickelt. Das unlängst erschienene Diskussionspapier der AG »Wissenschaftspraxis« der Schwerpunktinitiative »Digitale Information« der Allianz der Wissenschaftsorganisationen „Die Ausweitung der Wissenschaftspraxis des Publizierens unter den Bedingungen des digitalen Wandels“ (https://gfzpublic.gfz-potsdam.de/rest/items/item_5005999_7/component/file_5006002/content) gibt deutlich zu erkennen, welche Entwicklungen sich dabei abzeichnen und dass aufgrund der Potenziale digitalen Publizierens herkömmliche Veröffentlichungsformate durch neue Formate – vor allem Prä-Formate – ergänzt werden und perspektivisch auch ersetzt werden könnten.

Weiterhin werden mit der Auswertung, Evaluation und Nachnutzung von Metadaten neue Services in Bibliotheken etabliert. Dabei geht es um Identifizierung und Ranking des Publikationsoutputs einzelner Wissenschaftler/-innen oder von Forschungseinrichtungen und Hochschulen. Diese Dienste können in engem Zusammenhang mit den von den Hochschulen betriebenen Forschungsinformationssystemen stehen. Schließlich kann durch die Verlinkung bibliografischer Metadaten und Autoren-Identifikationen wie ORCID verstärkt zur fachlichen und institutionellen Kontextualisierung, Sichtbarkeit und Vernetzung von Forschungsprojekten und Forschungsergebnissen beigetragen werden. Auch dabei geht es um Entwicklungen, die im flächendeckenden Umfang erst mit der Digitalisierung möglich sind und zu größerer Offenheit von Forschungsaktivitäten sowie zur Verbesserung des Informations- und Wissenstransfers beitragen.

Mit diesem Wandel in Forschung, Lehre und Studium erfolgt der Eintritt in ein Eco-System, das neue Geschäfts- und Servicemodelle etabliert und das Selbstverständnis der daran beteiligten Akteure und Institutionen – nicht akzidentiell, sondern im Grundsatz – verändert. Wohin entwickelt sich dieses Szenario insgesamt? Wie gestaltet sich der Entwicklungsprozess? Diese Fragen machen erneut deutlich, dass die Auswirkungen der Digitalisierung über den technischen Auf- und Ausbau von Serviceinfrastrukturen hinausreichen und von gesellschaftlichen und kulturellen Erwartungen abhängen. Die Zielsetzungen, die in diesem Zusammenhang für Forschung, Lehre und Studium leitend sind, werden unter „Open Science“ zusammengefasst. Zu den wichtigen Voraussetzungen dafür gehören Infrastrukturen, die zur Gestaltung von „Open Science“ entscheidend beitragen, um „Offene Wissenschaft“ zu ermöglichen.

Dies hat zur Folge, dass digitale Inhalte und Ressourcen nicht mehr nach dem traditionellen Bibliotheksverständnis als „lokal“ vorgehaltene Bestände gesammelt, erschlossen und zur Verfügung gestellt werden. Vielmehr und darüber hinaus müssen digitale Inhalte und Objekte für ihre Nutzung in Forschungskontexten von Bibliotheken aufbereitet und kuratiert werden. Damit kommen Bibliotheken zunehmend in die Situation, zur Verarbeitung digitaler Objekte passende Dienste und Werkzeuge zur Verfügung zu stellen und diese aktiv zu vermitteln; dies ergibt sich aus der Kooperation mit den Zielgruppen und deren Erwartungen. Aus diesem Zusammenhang entstehen neue datentechnische Anforderungen an die Aufbereitung und Verfügbarmachung von Metadatenstrukturen für solche Objekte, die eine dynamische Verarbeitung auch im Sinne von Big-Data-Analytik implizieren. Angesichts der Entwicklungen in der digitalen Wissenschaft ist in dieser Hinsicht eine erhöhte Nachfrage der Forschenden zu erwarten.

Mehr denn je zeigt sich die Bibliothek als eine intermediäre Einrichtung herausgefordert, unterschiedliche Anforderungen zu möglichst leicht nutzbaren Dienstleistungen zu bündeln und zu vermitteln. Zugleich erweisen sich Kooperationen zwischen Bibliotheken und entsprechend spezialisierten Anbietern wie Infrastrukturanbietern oder Kompetenzzentren für unterschiedliche Fachgebiete als ebenso hilfreich wie notwendig. Denn digitale Forschung ist an vielen Stellen zu komplex, um allein über lokale Angebote ausreichend unterstützt werden zu können. Diesen Entwicklungen werden sich vor allem die wissenschaftlichen Bibliotheken stellen müssen. Der Deutsche Bibliotheksverband bietet dafür im Rahmen seiner Sektionen 4 und 5 die notwendigen Foren für Austausch und Kommunikation sowie politische Unterstützung zur Umsetzung der Strategien, auf die sich die Bibliotheken mit ihren Serviceprofilen verständigen.

KURZ NOTIERT

Open Access Heroes 2021

Knowledge Unlatched (KU) publiziert die OA Heroes 2021. Das datenreiche Poster zeigt die Länder, Institutionen, Verlage, Disziplinen und Autoren, die die meiste Nutzung von wissenschaftlichen Titeln, die über KU Open Access gemacht wurden, verzeichnen. Die Zahl der Gesamtinteraktionen (inklusive Downloads und Views) für KU-Titel ist 2020 im Vergleich zum Vorjahr um 20 Prozent gestiegen und liegt nun bei zehn Millionen. Im Durchschnitt erhält jeder Titel 2.200 Nutzerinteraktionen. Bis heute wurden dank der KU-Initiativen über 2.000 Bücher als Open Access veröffentlicht, diese Zahl wird bis Ende 2021 auf 2.700 Titel anwachsen. Erwähnenswert ist auch, dass fast 6.500 Institutionen weltweit im letzten Jahr KU-Bücher genutzt haben. Die nutzungsstärkste Disziplin ist die englische Sprache und Literatur mit fast 1,5 Millionen Interaktionen. Zu den Ländern mit der höchsten Nutzung von OA-Büchern gehören die USA (33 Prozent), Großbritannien (9,5 Prozent), Deutschland (8,5 Prozent), Indien (4 Prozent) und Kanada (4 Prozent). Die Universitäten mit den meisten Nutzerinteraktionen sind King's College, University of Toronto, University of Cambridge, University of Edinburgh und New York University. Das Buch mit den meisten Interaktionen im Jahr 2020 war Frankenstein: Annotated for Scientists, Engineers, and Creators of All Kinds (MIT Press) mit fast 55.000 Interaktionen, gefolgt von William A. Pelz' A People's History of Modern Europe (Pluto Press) und Heike Pauls The Myths That Made America (transcript) mit fast 42.000 bzw. 33.000 Interaktionen.

Eine Infografik, die die Nutzungsdaten an einem Ort präsentiert, kann von der Website der Open Research Community heruntergeladen werden.

www.knowledgeunlatched.org

PUBLISSO-Software: Die Open-Source-Lösung für alle wissenschaftlichen Veröffentlichungen

Seit 2015 stellt ZB MED – Informationszentrum Lebenswissenschaften mit seiner Open-Access-Publikationsplattform PUBLISSO Gold eine Infrastruktur zur Veröffentlichung von lebenswissenschaftlichen Publikationen bereit. Diese Infrastruktur bietet ZB MED nun auch interessierten Institutionen an, die eine Publikationssoftware für die von ihnen betreuten Veröffentlichungen suchen: PUBLISSO-System. Die Publikationslösung PUBLISSO – Plattform Gold basiert auf dem Content Management System Drupal. Bei ZB MED ist das System seit 2015 im Einsatz und wird seitdem kontinuierlich und bedarfsgerecht weiterentwickelt. „Kurz gesagt, dient die PUBLISSO – Plattform Gold der Vereinfachung von Publikationsprozessen", erklärt Prof. Dr. Ursula Arning, Leiterin des Bereichs Open Science bei ZB MED, das Angebot. „PUBLISSO ist ein Single-Source-Publishing-System. Der gesamte Publikationsprozess von der Einreichung über das Management des Review-Verfahrens bis zur Publikation findet innerhalb des Systems statt. Der Text wird also einmal eingegeben und die weiteren Schritte erfolgen quasi aus einer Hand."

Ab sofort stellt ZB MED das PUBLISSO-System auch anderen Institutionen zur Nachnutzung bereit. Der Quellcode liegt kostenlos – also Open Source – auf dem offenen Drupal-Softwarerepositorium. Als zusätzliche Services bietet ZB MED Hosting und Wartung des Systems inklusive Langzeitarchivierung der Inhalte an. Individuelle Erweiterungen der Funktionalität und des Layouts sind nach Absprache möglich. Dieses Angebot richtet sich an alle Wissenschaftsinstitutionen, Forschungseinrichtungen, Universitätsbibliotheken etc., auch jenseits der Lebenswissenschaften. Bei lebenswissenschaftlichen Publikationen übernimmt ZB MED auf Wunsch auch die redaktionelle Betreuung.

Der erste Partner, bei dem das PUBLISSO-System mit Hosting und Wartung durch ZB MED zum Einsatz kommt, ist die Universitätsbibliothek der TU Dortmund, die es für die Publikation von wissenschaftlichen Zeitschriften ihrer Lehrstühle nutzen wird. „Wir halten es für effizienter, etablierte Strukturen als Service zu nutzen, als eine eigene Instanz für unsere Veröffentlichungen zu betreiben", erläutert Dr. Kathrin Höhner, Leiterin des Geschäftsbereiches Digitales Publizieren und Informationskompetenzvermittlung an der Universitätsbibliothek Dortmund, die Entscheidung. „PUBLISSO erscheint uns als ein in die Zukunft gerichtetes System, weil es die Möglichkeit bietet, auch interaktive Elemente einzubinden. Ebenfalls attraktiv sind für uns die umfänglichen Reviewing-Möglichkeiten und perspektivisch auch die Möglichkeit des open peer review. Nicht zuletzt ist es uns wichtig, dass die ORCID iD unterstützt wird – auch das ist bei PUBLISSO gegeben."

PUBLISSO – ZB MED-Publikationsportal Lebenswissenschaften
https://www.publisso.de/
PUBLISSO – Plattform Gold
https://www.publisso.de/publizieren
Quellcode PUBLISSO-System
https://www.drupal.org/project/publisso_gold
PUBLISSO – Fachrepositorium Lebenswissenschaften
https://repository.publisso.de/
Video: Interview mit Dr. Kathrin Höhner über das Projekt mit der TU Dortmund
https://youtu.be/QEOplfXOmD4

Oable live mit fünf Institutionen

Oable, die Open-Access-Workflow-Lösung (www.oable.org) von Knowledge Unlatched (KU), ist live gegangen. Fünf führende Bibliotheken von Institutionen in den USA, Österreich und Deutschland nutzen nun Oable, um ihre Open-Access-Transaktionen (OA) zu bearbeiten. Die Iowa State University, das

Los Alamos National Lab, die Z. Smith Reynolds Library der Wake Forrest University, das Institute of Science and Technology (IST) Austria und das Forschungszentrum Jülich haben sich nach intensiven Tests entschieden, ihre Arbeitsabläufe mit Oable zu verbessern und zu rationalisieren. „Wir konnten Oable als einer der ersten Entwicklungspartner sehr intensiv testen. Und wir sind jetzt überzeugt, dass es eine sehr gute Lösung ist, um unsere Open-Access-Aktivitäten über verschiedene Geschäftsmodelle und Verlage hinweg zu bearbeiten. In einer Welt, in der Open Access das Publikationsmodell der Zukunft sein wird, ist es die zentrale Aufgabe als Bibliothek, diesen Prozess effizient zu gestalten. Deshalb muss man in eine Infrastruktur investieren, die einem dabei hilft“, sagt Dr. Bernhard Mittermaier, Leiter der Zentralbibliothek am Forschungszentrum Jülich. Mit dem Ziel zusammen mit Institutionen und Bibliotheken als Kunden von Oable weltweit einen regelmäßigen Informations- und Wissensaustausch zu etablieren, wurde nun der Oable Customer Council (OCC) ins Leben gerufen, den Curtis Brundy, Associate Director of Scholarly Communications and Collections an der Iowa State University leitet.
www.knowledgeunlatched.org

Schweitzer Fachinformationen jetzt Vertriebspartner von Kanopy

Die On-Demand-Videostreaming-Plattform Kanopy ist am 1. März 2021 eine strategische Partnerschaft mit Schweitzer Fachinformationen eingegangen. Schweitzer Fachinformationen wird Kanopy‘s Video Streaming Service an Bibliotheken in Deutschland, Österreich und der Schweiz sowie Belgien, den Niederlanden und Luxemburg vertreiben. Die akademischen Bibliotheken in diesen europäischen Ländern haben Zugriff auf eine wachsende Auswahl an derzeit 15.000 englischsprachigen qualitativ hochwertigen Filmen, Lehrvideos und Dokumentationen, die von professionellen Content Partnern aus der ganzen Welt stammen. Die Medien können in verschiedenen Modellen erworben werden u.a. ein Patron Driven Acquisition-Modell, kurz PDA, bei dem Filme nur bei gezielter Nutzeranfrage erworben werden. Öffentlichen Bibliotheken hingegen wird ein erschwingliches und dauerhaft tragbares „Pay-Per-Use“-Modell angeboten. „Der Gebrauch von Streaming Diensten in den europäischen Bibliotheken ist durch die Pandemie und die verstärkte Homeoffice-Nutzung geradezu in die Höhe geschnellt und wir erwarten, dass sich dieser Trend auch über COVID-19 hinaus halten wird,“ betont Philipp Neie, CEO von Schweitzer Fachinformationen, „Kanopys Filme sind einzigartig und legen einen besonderen Wert auf Vielfältigkeit, Integration, und Gleichberechtigung.“
www.kanopy.com
www.schweitzer-online.de



EBSCO erhält Zertifizierung nach ISO 27001

EBSCO Information Services (EBSCO) gibt die Zertifizierung eines Großteils seiner Produkte und Dienstleistungen nach ISO 27001 bekannt. Die kontinuierlichen Bemühungen in diesem Bereich unterstreichen EBSCOs Ziel, die Sicherheit und den Schutz von Kunden- und Endnutzerdaten sicherzustellen. Die ISO 27001 Zertifizierung wird anhand einer strengen Prüfung und Bewertung der Unternehmensprozesse und der Sicherheit der Produkte und Dienstleistungen erzielt. Weitere Informationen unter https://www.ebsco.com/de-de/ueber-ebsco/barrierefreiheit-datenschutz-sicherheit. EBSCOs ISO 27001 Zertifikat unter: https://www.ebsco.com/sites/g/files/nabnos191/files/acquiadam-assets/EBSCO-ISO-27001-Certificate-of-Registration.pdf.

EconStor erhält Wiley-Artikel über DeepGreen

Durch die neue Kooperation zwischen DeepGreen (https://deepgreen.kobv.de) und der ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft (www.zbw.eu) werden wirtschaftswissenschaftliche Artikel aus dem Wiley-Verlag nun automatisch in dem Fachrepositorium EconStor (www.econstor.eu) zweitveröffentlicht. Seit Januar 2021 sind über die DeepGreen-Datendrehscheibe bereits 585 Artikel erfolgreich an EconStor geliefert worden. Zugestellt werden nur fachlich relevante Artikel aus ausgewählten Zeitschriften aus dem Wiley-DEAL-Vertrag. Bisher gibt es, über DeepGreen hinaus, keine andere Datendrehscheibe in Europa, die den Kreis ihrer Datenabnehmer/-innen über institutionelle Repositorien hinaus erweitern konnte. EconStor ist eins von drei Fachrepositorien, das von DeepGreen profitiert. Die Integration von Fachrepositorien bietet allen Beteiligten Vorteile – Verlage gewinnen mehr Reichweite für ihre Publikationen, Autor/-innen gewinnen mehr Sichtbarkeit und für Nutzer/-innen erhöht sich der Anteil frei verfügbarer Artikel in ihrer Disziplin. DeepGreen wurde im Rahmen eines fünfjährigen DFG-Projektes entwickelt. Es verfolgt das Ziel, Volltexte und Metadaten wissenschaftlicher Publikationen automatisiert an institutionelle und fachspezifische Open-Access-Repositorien zu liefern und damit die Open-Access-Transformation in Deutschland zu fördern. Nach einer erweiterten Testphase startet DeepGreen im Juni 2021 mit acht Verlagen, 60 institutionellen und drei fachlichen Repositorien in einen Pilotbetrieb. In zwei Jahren sollen die organisatorisch-rechtlichen Grundlagen für den regulären Betrieb des nationalen Open-Access-Dienstes gelegt werden. http://www.zbw.eu/de/

Helmut-Sontag-Preis 2021 für Alexander Maier

Der mit 7.500 Euro dotierte Helmut-Sontag-Preis, Publizistenpreis der deutschen Bibliotheken, geht in diesem Jahr an Alexander Maier von der Eßlinger Zeitung. Ausgezeichnet werden seine Artikel zur Erweiterung und Modernisierung der Stadtbücherei Esslingen am Neckar. „In spannend geschriebenen und profund recherchierten Artikeln, Interviews und Kommentaren informiert Alexander Maier seine Leser/-innen ganz unmittelbar über aktuelle Entwicklungen der Stadtbücherei Esslingen. […] Mit seiner engagierten Berichterstattung gibt Alexander Maier einen umfassenden Einblick in demokratische Beteiligungsprozesse sowie politische Strukturen, die für viele Bibliotheken neben der inhaltlichen Ausgestaltung ihrer bibliothekarischen Arbeit wichtig sind – im Spagat zwischen Bedarfen der Bibliotheksnutzer/-innen, verwaltungstechnischen Vorgaben und lokalpolitischen Zielen.“, so die Jurybegründung. Alexander Maier studierte Germanistik und Geschichte. Seit 1990 gehört er – mit einem Intermezzo beim Rundfunk – der Redaktion der Eßlinger Zeitung an.


Foto: privat

ZB MED und BIBI legen Gesamtstrategie 2020–2025 vor

In der Gesamtstrategie 2020–2025 skizzieren ZB MED – Informationszentrum Lebenswissenschaften in Köln und Bonn und das Bielefelder Institut für Bioinformatik-Infrastruktur (BIBI) den Anspruch, die Forschenden in den Lebenswissenschaften im gesamten Forschungskreislauf im Sinne von Open Science zu unterstützen und dadurch Mensch und Umwelt mit Forschung und Infrastruktur zu stärken. Durch Globalisierung und Digitalisierung befinden sich die Lebenswissenschaften in einem tiefgreifenden Umbruch. Sie müssen sich verschiedensten Herausforderungen u.a. der Sicherung der Ernährung, der Bekämpfung großer Volkskrankheiten, Pandemien und seltener Krankheiten, dem Ermöglichen eines gesunden selbstbestimmten Alterns und dem Schutz von Umwelt und Klima unter Gewährleistung der Energieversorgung stellen. Als nationales forschendes Informationszentrum orientiert sich die Arbeit von ZB MED/BIBI an fünf strategischen Leitlinien: Forschen + vernetzen, Data Science, Zugang zu Informationen, Open + FAIR und Wissens- und Kompetenzvermittlung. „ZB MED/BIBI ist ein forschendes Informationszentrum. Im Einzelnen heißt das: Neben der Informationsversorgung haben wir uns das Ziel gesetzt, durch eigene Forschungstätigkeiten neue Dienste für die Wissenschaft zu entwickeln und durch die Analyse großer Datenmengen neue lebenswissenschaftliche Erkenntnisse zu gewinnen. Dabei vernetzen wir uns national und international mit Forschenden. Wir verstehen uns als „Digital Enabler“, um die Lücke zwischen Bedarf und Angebot zu schließen.“, erläutert Prof. Dr. Dietrich Rebholz-Schuhmann, wissenschaftlicher Leiter von ZB MED.
www.zbmed.de

EBSCO kündigt Veröffentlichung von *Panorama*™ an

EBSCO Information Services (EBSCO) kündigt die Veröffentlichung der Analyseplattform Panorama™ für Bibliotheken an. Panorama verfügt über Visualisierungstools und ein zentrales Dashboard zum Sammeln, Verwalten und Anzeigen von Daten, um Bibliotheken zu helfen, ihren Mehrwert zu demonstrieren und fundierte Entscheidungen für die Bestandsentwicklung zu treffen. Zu den Funktionalitäten von Panorama gehören eine Self-Service-Plattform für das Auffinden von Daten, standardmäßige und benutzerdefinierte visuelle Dashboards sowie anpassbare Datenquellen. Die University of Denver, das Rensselaer Polytechnic Institute und die Technische Hochschule Chalmers arbeiteten in der Entwicklungsphase von Panorama mit EBSCO zusammen, halfen bei der Prüfung von Daten, der Konstruktion von Datenpipelines und der Validierung von Dashboards. Weitere Partner waren die University of South Carolina, die University of Melbourne und die Seton Hall University, die sich an der Entwicklung der Plattform beteiligten, indem sie Datenpipelines testeten, die abgedeckten Datenquellen erweiterten und zusätzliche Rückmeldungen zu den Dashboards gaben. https://www.ebsco.com/products/panorama.

SciFlow erhält Investment von Lehmanns Media und BoD

BoD, Spezialist im Bereich der digitalen Buchpublikation für Autoren und Verlage, und Lehmanns Media beteiligen sich bei SciFlow. Ziel der strategischen Partnerschaft und dem damit verbundenen Investment ist die Stärkung des Service-Portfolios von SciFlow und die Steigerung der Bekanntheit des Schreib- und Publikationstools für Forschende und Studierende. Mit der Beteiligung erweitert SciFlow den Gesellschafterkreis neben den beiden Gründern, Frederik Eichler und Dr. Carsten Borchert, sowie Business Angel Sven Fund um zwei Unternehmen aus der Buchbranche mit besonderer Expertise für Wissenschaftspublikationen, um Forschenden und deren Universitätsverlagen zusätzliche Möglichkeiten zu geben, ihre Forschung zu publizieren und zu verbreiten. „SciFlow bietet Forschenden ein maßgeschneidertes Angebot für das einfache Erstellen von wissenschaftlichen Texten und ist damit ein idealer Ausgangspunkt für das akademische Veröffentlichen mit PubliQation, der Publikationslösung von BoD für Universitäten, Bibliotheken und Instituten“, erklärt Dr. Gerd Robertz, Sprecher der Geschäftsführung von BoD.
www.sciflow.net
www.lehmanns.de

BIS-C 2021
<5th. generation>
Archiv- und Bibliotheks-InformationsSystem
DABIS.eu
Gesellschaft für Datenbank-InformationsSysteme
DABIS.eu - alle Aufgaben - ein Team
Synergien: WB-Qualität und ÖB-Kompetenz
Modell: FRBR . FRAD . RDA Szenario 1 + 2
Regelkonform RDA.RAK.RSWK.Marc21.MAB
Web . SSL . Integration & Benutzeraccount
Verbundaufbau.Cloud/Outsourcing-Betrieb
Archiv Bibliothek Dokumentation
singleUser System multiUser
Lokalsystem und Verbund
multiDatenbank multiServer
multiProcessing multiThreading
skalierbar performance stufenlos
Unicode DSGVO-konform multiLingual
Normdaten GND RVK redundanzfrei
multiMedia eMedia Integration
Software - State of the art - flexible
32 Jahre Erfahrung Wissen Kompetenz
Leistung Sicherheit Datenschutz
Standards Offenheit Individualität
Stabilität Partner Verläßlichkeit
Service Erfahrenheit Support
Generierung Customizing Selfservice
Outsourcing Cloudbetrieb SaaS
Dienstleistung Zufriedenheit
GUI.Web.XML.Z39.50/SRU.OAI-METS
Portale mit weit über 17 Mio Beständen
https://Landesbibliothek.eu https://bmnt.at
https://OeNDV.org https://VThK.eu
https://VolksLiedWerk.org https://bmdw.at
https://Behoerdenweb.net https://wkweb.at
DABIS GmbH
Heiligenstädter Straße 213, 1190 Wien, Austria
Tel. +43-1-318 9777-10 Fax +43-1-318 9777-15
eMail: support@dabis.eu https://www.dabis.eu
Zweigstellen: 61350 - Bad Homburg vdH, Germany / 1147 - Budapest, Hungary / 39042 - Brixen, Italy
Ihr Partner für Archiv-, Bibliotheks- und DokumentationsSysteme

REZENSIONEN



Matthias Schulze (Hrsg):
Historisches Erbe und zeitgemäße Informationsinfrastrukturen: Bibliotheken am Anfang des 21. Jahrhunderts.
Festschrift für Axel Halle.
Kassel: Kassel University Press 2021,
532 S, zahlr. Ill.,
ISBN 978-3-7376-0909-8, 39,80 EUR.

Geleitwort, Einführung, 26 Aufsätze, Schriftenverzeichnis des Gefeierten und Verzeichnis der Autorinnen und Autoren – mit 532 Seiten ist die Festschrift für Axel Halle, der die Universitätsbibliothek Kassel – Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel (ULMB) seit 2001 geleitet hat und Ende 2020 in den Ruhestand gegangen ist, nicht nur ein sehr dickes Buch geworden. Sie ist zugleich ein bemerkenswert vielseitiger Sammelband, der das breite Tätigkeitsspektrum Axel Halles widerspiegelt. Nicht weniger als 31 Autorinnen und Autoren haben zu dem vom stellvertretenden Bibliotheksleiter Matthias Schulze herausgegeben Band beigetragen. Der Universitätsverlag Kassel hat ihn mit festem Einband, Fadenheftung und Lesebändchen ordentlich ausgestattet und parallel zur Printversion als Verlags-PDF im Netz verfügbar gemacht.

Die sinnvolle Subsumierung aller eingesandten Beiträge unter ausreichend elastische Zwischenüberschriften fällt bei Festschriften nicht immer leicht, ist dem Herausgeber im vorliegenden Fall aber durchaus gelungen. Er hat sich für folgende Dreiteilung entschieden, die ihrerseits eine weitere Untergliederung vorsehen kann: 1. Historische Sammlungen und moderne Bürger/-innenbibliothek, 2. Universitäre und bibliothekarische Informationsinfrastrukturen, 3. Literarisches und Persönliches. Die Themen, die sich um bibliothekarisches (Verwaltungs-)Handeln drehen, sind in der Minderheit; die größere Teilmenge beschäftigt sich mit Beständen und Sammlungsgegenständen sowie mit „literarisch-kulturellen Aspekten bibliothekarischen Wirkens“ (S. 18). Der Rezensent steht vor der Mammutaufgabe, den Titel bzw. Inhalt der einzelnen Beiträge zumindest anzudeuten, denn nicht wenige Aufsätze sind darunter, die auch für Nicht-Bibliotheksfachleute von Interesse sein dürften und durch die Veröffentlichung in einer bibliothekarischen Festschrift leicht unentdeckt bleiben. Es sei denn, die Hessische Bibliographie nimmt sich ihrer an.

Die heutige Bibliothek geht, wie ihr dreigliedriger Name erkennen lässt und woran der erste Festschriftbeitrag erinnert, auf drei Quellen zurück: auf die von den Landgrafen von Hessen-Kassel ab 1580 zusammengetragene fürstliche Bibliothek, die 1779 im Museum Fridericianum eine eigene Unterkunft erhielt und 1831 in das Eigentum des Staates überging; auf die von den Brüdern Friedrich und Karl Murhard zusammengetragene, 1845 testamentarisch der Stadt Kassel hinterlassene Sammlung, die 1873 als Murhardsche Bibliothek eröffnet und 1905 in einem eigenen Gebäude untergebracht wurde; und auf die Bibliothek der Gesamthochschule bzw. späteren Universität Kassel, die seit ihrer Gründung 1976 mit der Murhardschen und der Landesbibliothek verbunden ist. Die UB bezog nach 1981 einen eigenen Bau auf dem Universitätscampus am Holländischen Platz; die Murhardsche Bibliothek als zweitgrößter UB-Standort bildet am Brüder-Grimmplatz gemeinsam mit dem Hessischen Landesmuseum und dem 2015 in der Nähe eröffneten Ausstellungshaus Grimmwelt Kassel ein Zentrum der Regionalgeschichte.

Die Murhardsche Bibliothek als bürgerliches Pendant zur (ursprünglich adeligen) Landesbibliothek ist, so liest man bei Friedrich Freiherr Waitz von Eschen, die einzige Wissenschaftliche Stadtbibliothek, die auf eine private Stiftung zurückgeht. Noch heute nimmt die ULMB arbeitsteilig mit den übrigen hessischen Hochschul- und Landesbibliotheken regionale Aufgaben wahr. Umso erstaunlicher ist, dass in dem dicken Buch der Aspekt Landesbibliothek inhaltlich und personell kaum repräsentiert ist. Zumindest zeitweise, nämlich in den sechs Jahren von 2003 bis 2008, in denen Axel Halle Vorsitzender und stellvertretender Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Regionalbibliotheken war, hat die ULBM an der Interessensvertretung dieses Bibliothekstyps aktiv mitgewirkt.

Die Ausnahme von diesem Befund ist gleich der zweite Festschriften-Beitrag, in dem Thomas Stäcker (ULB Darmstadt) seine Ideen zur Rolle und Aufgabe von Landesbibliotheken bei der Digitalisierung des schriftkulturellen Erbes vorstellt. Er postuliert, dass die Landes- und Regionalbibliotheken zu digi-

talen Bibliotheken werden müssen, in denen die digitale Repräsentationsform die primäre, die ganz und gar normale Darbietungsform des früher wie heute gesammelten Schriftguts bilden müsse; die digitale Transformation der schriftkulturellen Überlieferung solle nicht mehr nur der Vermittlung der Originale dienen, sondern das „eigentliche" Material der Aneignung der Geschichte darstellen. Zudem sieht er eine Aufgabe der Landesbibliotheken darin, technische Plattformen für die digitale Beteiligungskultur im Sinne von citizen science zu schaffen.

In den folgenden fünf Beiträgen unter der Zwischenüberschrift „Forschung am Bestand" geht es um ausgewählte Sammlungsgegenstände aus der ULMB: um Handschriften, konkret um den Willehalmkodex, der 1945 in die USA entführt und 1972 nach Kassel zurückgeholt wurde (Claudia Brinker-von der Heyde); um einen in der Landesbibliothek archivierten Briefwechsel aus dem 18. Jahrhundert (Andrea Linnebach); um überlieferte Schriftzeugnisse aus einer bekannten Kasseler Hofgärtnerdynastie aus dem 18. und 19. Jahrhundert, die einstmals als Gebrauchsdokumente wertlos schienen, heute aber als forschungsrelevante Quelle von Belang sind (Timo Kirschberger); um die Fürstlich Waldecksche Hofbibliothek im Schloss Arolsen, eine Privatsammlung, die bibliothekarisch von der ULMB Kassel betreut wird, was die Digitalisierung von Unikaten einschließt (Jürgen Wolf); und schließlich erneut um Briefe, dieses Mal aus der Feder einer unglücklichen Hausfrau, die ihrem Mann, einem Mathematik-Professor, Mitte des 19. Jahrhunderts von Berlin nach Göttingen folgte bzw. folgen musste (Brigitte Pfeil).

In der nächsten Sektion geht es um die Brüder Grimm und die Grimm-Sammlung. Von Holger Ehrhardt erfahren wir, dass sich die Stadt Kassel erst relativ spät, nämlich 1885, für die Grimms zu interessieren begann, dass sie sich anfangs der Konkurrenz der Stadt Hanau zu erwehren hatte, außerdem wie die Handschriften und Drucke bei Kriegsbeginn gesichert und evakuiert und nach 1945 zurückgeführt wurden; Kernstück seines Beitrags ist die Rekonstruktion der alten Grimm-Sammlung. Anschließend erinnert Susanne Völker an die Brüder Jacob und Wilhelm Grimm als Kasseler Bibliothekare und setzt sich dann mit den verzwickten Eigentumsrechten an den Grimm-Beständen und den Verhandlungen zwischen Stadt, Land und Brüder Grimm-Gesellschaft auseinander, sozusagen als Vorgeschichte zur Etablierung der Grimmwelt im Jahre 2015. Künstlerische Illustrationen zu Grimms Kinder- und Hausmärchen in der Bildsprache des Jugendstils präsentiert Beate Nagel; diese finden sich in vier Bänden aus Gerlachs Jugendbücherei, einer im frühen 20. Jahrhundert erschienenen, insgesamt 34 Bände zählenden Reihe des Wiener Verlags Gerlach. Zwei Aufsätze sind der Murhardschen Bibliothek gewidmet; der Rezensent nimmt an, dass sich auf diese Einrichtung die Bezeichnung „moderne Bürger/-innenbibliothek" in der Überschrift des ersten Buchteils beziehen könnte. Helmut Bernert beschreibt die Gründung und Entwicklung dieser Bibliothek, die wie bereits erwähnt auf eine private Stiftung zurückgeht und resümiert, „dass die strengen Vorgaben der Testatoren im Testament und im Codizill von der Stadt als Erbin nicht erfüllt wurden und auch nicht erfüllt werden konnten", dass aber trotzdem „eine hervorragende Bibliothek" entstanden sei, die „eine feste und unverzichtbare Größe im kulturellen Leben der Stadt Kassel" darstelle. Weil dem wohl so ist, lässt sich leicht nachvollziehen, dass die Bibliothek zusätzlichen Platzbedarf hat; auf die Neubaumaßnahmen zur Erweiterung des Bestandsbaus von 1903/04 geht Martin Reymer ein.

Im zweiten Teil des Buches stehen zunächst die universitären Informationsinfrastrukturen im Fokus. Helge Steenweg beschäftigt sich mit dem offenbar noch längst nicht spannungsfreien Verhältnis von Universitätsbibliothek und Hochschulrechenzentrum und greift eine Prognose zur Zukunft der Rechenzentren im Jahre 2025 auf. Arvid Deppe befasst sich mit dem verantwortungsvollen Umgang mit Forschungsdaten, also den Prinzipien von FAIR und CARE, während Peter Dräxler Forschungsdatenmanagement als prozessorientierte Zusammenarbeit verstehen möchte. In den Bereich der Lehre wechseln Christiane Borchard, Pascal Fischer und Uwe Frommann, die über E-Klausuren, also Leistungsnachweise in elektronischer Form berichten, die anfangs in einem mobilen E-Klausuren-Center stattfanden und seit 2014 in einem stationären E-Assessment-Center erbracht werden. An der Universität Kassel ist mit diesem Center ein deutschlandweit beachtetes Best-Practice-Beispiel für die Entwicklung eines virtuellen Lehr-Lern-Angebots entstanden.

Der abschließende Beitrag dieser Sektion greift ein hochaktuelles Thema auf: Alexander Roßnagel bewertet die im Zeitalter von Corona zum Einsatz kommenden Video-Konferenz-Systeme unter datenschutzrechtlichen Kriterien. Da davon auszugehen ist, dass nach dem Ende der Pandemie die digitale Lehre *neben* der Präsenzlehre weiterbestehen wird, ist es wichtig festzuhalten, „dass die meisten Video-Konferenz-Systeme nicht alle Anforderungen der Datenschutz-Grundverordnung erfüllen", dass ihre Nutzung aber unter bestimmten, von Roßnagel benannten Voraussetzungen vertretbar ist. Gleichwohl, so sein Resümee, müssten die Hochschulen weiterhin Druck auf die Anbieter ausüben, damit sie die notwendigen Datenschutzeigenschaften ihrer Systeme verbessern.

Mit Interesse liest man auch den Beitrag von Wilfried Enderle in der nächsten Sektion, die unter der Überschrift „Bibliothekarische Informationsinfrastrukturen" steht. Der Autor befasst sich ein weiteres Mal mit den neuen Fachinformationsdiensten der DFG und geht mit Blick auf die Geisteswissenschaften der Frage nach, welchen Einfluss der Umstieg vom SSG-System zum FID-System

auf den Buchmarkt hat. Gehe man davon aus, dass das wirklich Neue am FID-System die Lizenzen seien, durch welche definierte Nutzergruppen Zugang zu kommerziellen digitalen Medien bekämen, dann habe der Aufbau der FIDs in der Praxis dazu geführt, „dass die Fördermittel der DFG, die im alten SSG-System für die Bücher einer Vielzahl von Wissenschaftsverlagen [...] ausgegeben wurden, nun im FID-Programm verstärkt in die Kassen einiger weniger, international agierender geisteswissenschaftlichen Großverlage für eine Handvoll Datenbanken geleitet werden." Ob sich in den Geisteswissenschaften eine Tendenz wie in den Naturwissenschaften entwickelt, wo drei Großverlage das Feld beherrschen, bleibe abzuwarten. Die Förderung von Open Access, die gleichfalls Bestandteil des FID-Systems sei, stehe dazu kaum im Widerspruch, denn auch die Open-Access-Diskussion werde mittlerweile von den Global Playern dominiert.

Open Access ist das Thema von Tobias Pohlmann und Sarah Dellmann. Sie schildern die Bewegung von der Stunde ihrer Geburt im Zuge der Budapest Open Access Initiative 2002 und der Berliner Erklärung 2004 über die frühen Schritte auf dem grünen Weg, der ersten Einrichtung eines OA-Publikationsfonds an der Universität Kassel, dem Ausbau des Angebots und den Übergang zum goldenen Weg bis hin zu den nationalen OA-Transformationsverträgen im Kontext von DEAL. Der Aufsatz bestätigt den Befund von Enderle, nämlich den Trend zur Ökonomisierung zugunsten weniger Großverlage. Allerdings sind die Bibliothekare an dieser Entwicklung nicht unschuldig, denn DEAL ist auch ihr Produkt.

Vor dem Hintergrund des Neubaus der Universitätsbibliothek Marburg thematisiert Andrea Wolff-Wölk im letzten Aufsatz dieser Sektion das professionelle Sicherheitskonzept für das neue Haus: Wenn man Studierenden einen offenen und weitläufigen Lern-, Kommunikations- und Veranstaltungsort mit niedrigschwelligen Zugangsmöglichkeiten anbiete, dann müsse man auch für deren Sicherheit Vorsorge treffen. Zentrale Säulen des Marburger Sicherheitskonzepts sind eine Videoüberwachungsanlage, ein Hausalarmsystem und ein Sicherheitsdienst mit qualifizierten, also geprüften Schutz- und Sicherheitskräften.

Werfen wir abschließend einen Blick auf den dritten Teil des Buches, in dem eingangs Susanne Bach „fantastische, metafiktionale und metaleptische Perspektiven auf die Konzeption, Rezeption und Aufbewahrung von Literatur" wirft; vier Werke, nämlich ein Drama und drei Romane, hat sie zu diesem Zweck ausgewählt. Über den Wert der Kultur, über Leistung und Nutzen von Theater und Bibliothek philosophiert Joachim Eberhardt; treffender gesagt: er ärgert sich darüber, dass der Träger seiner Bibliothek, der Landesverband Lippe, den er seit Beginn seiner Berufstätigkeit in Detmold stets nur im Sparmodus erlebe, der Bibliothek „so wenig Wertschätzung und Anerkennung" (und damit Finanzmittel) entgegenbringe, obwohl diese doch „den öffentlich erklärten Zielen ihres Trägers in hohem Maße" entspreche.

Mit seiner Klage dürfte er dem folgenden Beiträger, der Eberhardts Amtsvorgänger in Detmold gewesen ist, aus der Seele sprechen. Detlev Hellfaier widmet sich allerdings keinem bibliothekspolitischen, sondern einem literarischen Thema, nämlich mit Dietrich Grabbe einem der lippischen Säulenheiligen. In seiner kurzen Berliner Zeit kreuzte sich Grabbes Weg mit dem des Theaterkritikers und Theaterdichters Karl Köchy, der später am Herzoglichen Hoftheater zu Braunschweig Karriere machte. Dank einer vor einigen Jahren wiederentdeckten „Bildquelle ersten Ranges" aus dem Jahr 1847 kann Hellfaier das bisherige Bild der Beziehungen zwischen Grabbe und Köchy vervollständigen.

Mit einem 2005 vom Deutschen Literaturarchiv Marbach erworbenen unikalen Künstlerbuch macht uns Jutta Bendt bekannt. In diesem lässt die Buchkünstlerin Burgi Kühnemann Hunde zum Personal von Schillers Räuber-Drama werden und nennt ihr Werk daher „Die Räuber von Schiller, ein Hundeschauspiel von Burgi, in fünfzehn Bildern." Sieben dieser eindrucksvollen Seiten bildet Bendt ab. Hunde stellen übrigens auch in anderen Werken der Künstlerin die handelnden Subjekte, etwa in dem Buch mit der aktuell passenden Frage: „Wer wird Hundekanzler? Katalog in alphabetischer Ordnung."

Den Abschluss dieses Teils bilden zwei persönliche Annäherungen an den Schriftsteller Hans Jürgen von der Wense. Ulrich Holbein beschreibt, „wie Wense und ich zeitweise zueinander fanden" und Karl-Heinz Nickel schildert seine Erfahrungen als langjähriger Bibliotheksbenutzer; er erwähnt, dass es Axel Halles schnellem Handeln zu verdanken war, dass der Wense-Nachlass nach Kassel kam, und nicht nach Marbach.

Der vorliegende Band – dies dürfte deutlich geworden sein – beeindruckt durch die Bandbreite der behandelten Themen. Axel Halle kann sich glücklich schätzen, ein solches Abschiedsgeschenk erhalten zu haben!

Dr. Ludger Syré, Karlsruhe

Tägliche News und vieles mehr auf www.b-i-t-online.de

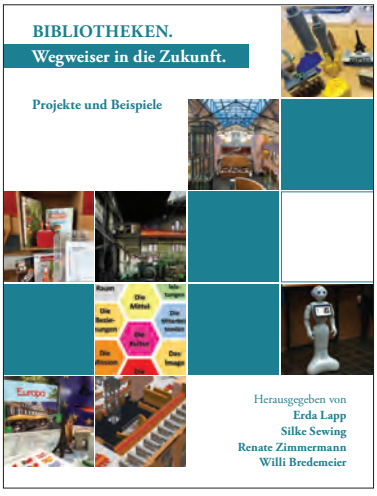
Gesser, Susanne / Gorgus, Nina / Jannelli, Angela (Hg.):
Das subjektive Museum.
Partizipative Museumsarbeit zwischen Selbstvergewisserung und gesellschaftspolitischem Engagement.
Bielefeld: transcript Verlag, 2020.
230 S., 4 farbige Abb.,
ISBN 978-3-8376-4286-5, EUR 28,00.

Die Diskussion um Identitätssuche und Neuausrichtung von Museen ist mittlerweile nicht mehr neu. In den letzten Jahren kamen Experten zu der Übereinkunft, dass ein Bewusstseinswandel stattfinden muss, um nicht nur eine Daseinsberechtigung für Museen aufrechtzuerhalten, sondern vor allem den Fortbestand zu sichern und das „verstaubte" Image abzulegen. Museen sollen nicht aber nur fortbestehen, sondern einen Aufschwung erleben und einen Ort der Begegnung und Sinnstiftung schaffen. Die vormals passive Rolle soll damit verlassen und eine aktive eingenommen werden.

Der hier vorliegende Sammelband nimmt sich eben diesem Thema an und setzt sich zudem mit dem Mythos auseinander, dass Museen seit jeher eine objektive Haltung innehaben. Wie bereits der Titel verrät: das Gegenteil ist der Fall und dies ist auch gut so – warum, das zeigen die 18 Autor/-innen, die in den Beiträgen und Statements ihre Erfahrungen teilen. Die Publikation fasst die Ergebnisse der internationalen Konferenz „The Subjective Museum? The Impact of participative strategies on the museum" zusammen, welche vom 26. bis 28. Juni 2017 im Historischen Museum Frankfurt stattfand sowie jene des Förderprogramms „Fellowship Internationales Museum" der Kulturstiftung des Bundes. Die zentrale Aussage des Sammelbandes ist, dass nicht nur eine Neuausrichtung der Museen nötig ist, um mehr Menschen erreichen zu



Bibliotheken – Wegweiser in die Zukunft



Seit Einführung von Open Access hat sich auf dem Sektor der Veröffentlichungspolitik im Netz viel getan – aus der Sicht der Bibliotheken allerdings weitestgehend eingeschränkt auf ein Verwertungsmodell der wissenschaftlichen Publikation.
Das allein reicht für die Zukunftsorientierung von Bibliotheken nicht aus. In diesem Buch berichten 26 Autoren, national und international anerkannt, alle dem Bibliothekswesen und -wissen verbunden, aus ihrer Praxis. Teils hochwissenschaftlich, teils pragmatisch bürgernah findet sich eine Aufsatzsammlung gespeist mit Best-Practice-Beispielen - direkt zum Nachmachen oder Anregenlassen für die eigene Situation.
Angesprochen fühlen sollten sich alle, die in oder mit Bibliotheken gleich welcher Couleur arbeiten.
Parallel zum Buch (ohne Quellennachweise) wird eine Open Access mit allen Angaben und Links auf der Verlagsseite (www.simon-bw.de) vorgelegt. Damit liegt ein Zusammenspiel vor, das die Vorteile beider Welten vereint und zeigt, dass ein Miteinander und Ergänzen produktiver ist als ein Entweder-Oder – ein Gedanke, der der Theorie die Praxis folgen lässt.

ISBN 978-3-945610-62-6
Mit zahlreichen Abbildung, € 32,00

Simon-Verlag, Berlin 2021.
Vorteilskauf: bei Bestellungen direkt beim Verlag bis zum 31.12.2022 erhalten Sie 10% Nachlass unter Angabe des Codes: ZdB2021. info@simon-bw.de



können, sondern eine aktive Partizipation der Mitbürger und der vermehrte Einbezug von Gegenwart und Zukunft, sodass eine Multiperspektivität erreicht wird. Wichtiger ist jedoch, Museen als Spiegel der Subjektivität ihrer Kuratoren wahrzunehmen und sie als Orte des Engagements zu präsentieren.

Die Publikation ist in drei zentrale Themenblöcke untergliedert: 1. Museen und ihre gesellschaftliche Relevanz, 2. Kulturerbe aushandeln: Bedingungen und Akteur/-innen sowie 3. Partizipative Museumsarbeit und lokale Identität, die wiederum jeweils einen kurzen Einleitungstext beinhalten. Auch hier wird – wie bereits bei den einleitenden Worten der Autorinnen – das Gefühl eines einheitlichen und in sich stimmigen Sammelbandes vermittelt.

Jeder Beitrag zeigt, dass das Museum seit einiger Zeit mehr als Akteur gesellschaftlicher Entwicklung in den Vordergrund rückt und der Umgang mit den gesellschaftlichen Herausforderungen nicht nur angenommen, sondern auch umgesetzt wird. Denn ein Museum ist mehr als nur ein historisches Gedächtnis – so wirkt es u.a. an städtischer und überregionaler Identität mit, denn es agiert stets mit seiner Umgebung und den Menschen, die es beeinflusst. Schon deshalb ist es wichtig, dass eine aktive Rolle eingenommen wird und Museen sich auch an den tatsächlichen Interessen ihres Publikums orientieren. Daher muss auch die Auseinandersetzung mit den wichtigsten Fragen, Ereignissen, Herausforderungen und Wünschen erfolgen – unter dem Gesichtspunkt, dass eine Kontextualisierung von Vergangenheit **und** Gegenwart erfolgt. Als Beispiel werden hier im Beitrag von Mário Moutinho und Judite Santos Primo Ecomuseen angebracht, deren Konzept auf einer Beteiligung von öffentlicher Hand und lokaler Gesellschaft beruht.

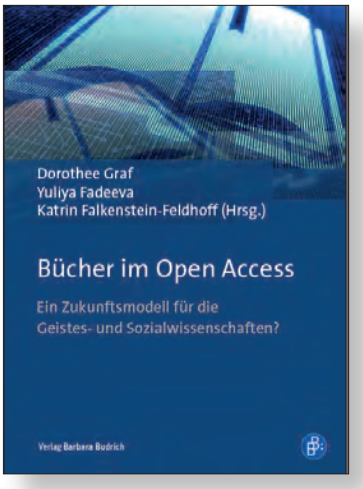
Im Verlauf des Sammelbandes werden von den Autor/-innen weitere nationale und internationale Projekte vorgestellt, die den Erfolg solcher Museen zeigen, welche die Vorzüge der Subjektivität erkannt und akzeptiert haben. Insbesondere die Internationalität der Autor/-innen, die ihre Erfahrungen aus Ländern wie Portugal, Frankreich oder Brasilien teilen und so einen Vergleich zu Deutschland zulassen, zeigt, welche gemeinsamen Herausforderungen Museen miteinander teilen und wie wichtig eine internationale Zusammenarbeit heute ist. Doch dieser Sammelband geht auch an dieser Stelle noch etwas tiefer: Auch ernste Themen, die man nicht sofort mit Museen assoziiert, werden angesprochen. Hierzu zählt beispielsweise der Beitrag von Angela Jannelli (S. 57f.). Sie führt an, dass Gefühle für die partizipative Museumsarbeit eine entscheidende und unabdingbare Rolle spielen. Aber auch interdisziplinäre Themen wie Architektur und Kunst werden einbezogen, sodass hier die von den Beitragenden angestrebte Multiperspektivität selbst konsequent angewendet wird.

Ausnahmslos alle Beiträge bestechen vor allem durch gute Denkanstöße, pointierte Formulierungen und treffend gestellte, selbstkritische Fragen. Aber auch die Statements, die nach jedem Beitrag folgen, sind allesamt prägnant und auf den Punkt formuliert. Paul van der Laar erklärt in seinem Statement z.B. das Dilemma zwischen wissenschaftlicher Objektivität und natürlicher Subjektivität und veranschaulicht, dass das Museum in seiner Urform schon immer subjektiv war. Erweitert wird diese Perspektive sowohl von Mario Schulzes Statement als auch von Danielle Kuijtens und Hester Dibbits' Beiträgen, in welchen eine soziologische Betrachtung und deren Ansätze sowie Erklärungen für Subjektivität und, warum diese nicht oft gezeigt werden möchte, nähergebracht werden.

Ein letztes zu erwähnendes Statement sei an dieser Stelle noch von Beat Hächler angebracht: Er ist der Meinung, Museen sollten mehr Ausstellungen konzipieren, die nicht nur argumentieren und bewerten, sondern auch provozieren können und somit eine klare Stellung beziehen: „[e]ine subjektive Position, die nicht alles zeigen will, aber das eine richtig – und dies mit Verstand und Kanten." (S. 187). Überhaupt zeigen alle eingebrachten Statements die besondere Intensität, die den Sammelband nicht nur in seinen Argumenten unterstützt, sondern auch die nötige Raffinesse mitbringt. Dabei konkurrieren diese keinesfalls mit den Beiträgen, sondern füllen wunderbar den Raum zwischen zwei Beiträgen, sodass eine Leichtigkeit entsteht und zugleich ein Einklang gepaart mit dem Drang, die nächsten Beiträge lesen zu wollen. Die Aufsätze beschäftigen sich hingegen nicht nur tief mit dem Thema, sie hängen auch alle miteinander zusammen und sind doch auch unabhängig. Es ist dieser schmale Grat zwischen eigenständig und zugehörig – eine Symbiose der Beiträge, die diese Publikation einzigartig und interessant macht. Man ist dadurch nicht gezwungen, den gesamten Band nacheinander zu lesen, sondern man kann sich in einer freien Minute den einen oder anderen Aufsatz vornehmen, ohne eine bestimmte Reihenfolge beachten zu müssen. Inspiration und Hoffnung in Bezug auf die Zukunft von Museen sind es, die in jedem einzelnen Beitrag mitschwingen, vor allem aber die Vermittlung von Menschlichkeit und Nähe. Das ist es, was diesem Sammelband das gewisse Etwas verleiht und der das vorlebt, was sich die Beitragenden und somit auch die Museen, die dahinterstehen, selbst auf die Fahne schreiben.

Zielpublikum: Museologen, Historiker, Soziologen, alle Interessierten

Julia Elisabeth Langholz, Aalen



Dorothee Graf, Yulija Fadeeva, Katrin Falkenstein-Feldhoff (Hrsg.)

Bücher im Open Access

Ein Zukunftsmodell für die Geistes- und Sozialwissenschaften?

Verlag Barbara Budrich, Leverkusen, 2020, 211 Seiten.

ISBN 978-3-8474-2460-4, EUR 39,90.

Zu den Pflichten eines öffentlich geförderten Projekts des Bundesministeriums für Forschung und Technologie (BMFT), eine Untersuchung zu Open-Access-Publikationen in den Sozial- und Geisteswissenschaften im Ruhrgebiet, gehört ein abschließender Bericht, der nun durch die beteiligten Partner, die Universitätsbibliothek Duisburg-Essen, den Fachbereich Germanistik derselben Universität, sowie als Kooperationspartner die Verlage Barbara Budrich, Peter Lang und transcript vorliegt. Die einzelnen Beiträge sind stark aus der Insiderperspektive der jeweiligen Kooperationspartner für ihr jeweiliges Teilprojekt geschrieben. Es ist halt ein Abschlussbericht und keine Publikation, die sich generell mit den Chancen zu Open Access in den Geistes- und Sozialwissenschaften auseinandersetzt, wie dies etwa durch die Publikationen von Konstanze Söllner[1] geschehen ist. Es werden Fragen aufgeworfen, die stark auf die Universität Duisburg-Essen und deren Bibliothek bezogen sind, so etwa die Finanzierung von Open-Access-Publikationen betreffend. Dazu gibt es anderen Orts bereits Untersuchungen[2], die diesen Aspekt auf breiterer Basis detailliert untersucht haben und die im vorliegenden Bericht unerwähnt bleiben. Für manche Fachleute, die sich mit gewissen Details des Open-Access-Publizierens befassen, enthält der Projektabschlussbericht gewiss einzelne interessante Aspekte; es handelt sich jedoch nicht um eine Monographie im eigentlichen Sinne. Das prägnanteste Kapitel beschreibt einen Workshop zur Thematik des Projekts. Aufschlussreich ist die weiterführende Literaturliste am Ende des Buches.

Stephan Holländer, Basel

1 Konstanze Söllner, Bernhard Mittermaier (Herausgeber) Praxishandbuch Open Access,Berlin 2018

2 Machado, A.; Hoppmann, L.; Knaus, J.; Palzenberger, M., Financial Flows In Swiss Publishing, 2016, siehe https://zenodo.org/record/240896#.X9nekmiYVPY

NEU

Holländer | Sühl-Strohmenger | Syré

Hochschulbibliotheken auf dem Weg zu Lernzentren

Beispiele aus Deutschland, Österreich und der Schweiz

Das Buch ist der erste Überblick zu Lernzentren in Hochschulbibliotheken mit 21 Beispielen umgesetzter Lernraumkonzepte aus Deutschland, Österreich und der Schweiz; es hat nicht den Anspruch einer systematischen und repräsentativen Erfassung aller realisierten Konzepte in den wissenschaftlichen Bibliotheken.

Das Buch zeigt die Vielfalt der verschiedenen Lernraumkonzepte in den drei Ländern; im Unterschied zu den angelsächsischen Bibliotheken hat sich im deutschsprachigen Raum nämlich keine einheitliche Auffassung einer Lernraumkonzeption durchgesetzt.

Die einzelnen Beiträge im Buch, so unterschiedlich sie letztlich von den Verfasserinnen und Verfassern geschrieben wurden, stellen die jeweiligen Lernzentrumsgestaltungen nicht ausschließlich unter bibliothekarischem Blickwinkel dar; sie betten sie darüber hinaus teilweise in innenarchitektonische und lerntheoretische, teilweise auch in raum- und gruppensoziologische Überlegungen ein.

ISBN 978-3-9821824-3-8, 2021, Hardcover, ca. 300 S.,
€ 69,00 incl. Versandkosten

Bestellungen: www.b-i-t-online.de



Wichtige Neuerscheinungen

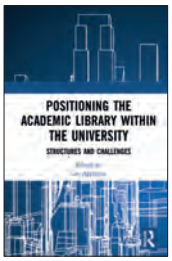
Erstellt von Lilija Künstling



Smirgalia, Richard P.;
Scharnhorst, Andrea (Hrsg.):
Linking Knowledge. Linked Open Data for Knowledge Organization and Visualization.
Würzburg: Ergon 2021.
200 S.; Preis: € 38,00
ISBN 978-3-95650-660-4



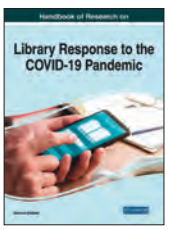
Jele, Harald:
Richtig zitieren. 4.,erw.u.überarb. Aufl.
Stuttgart: Kohlhammer 2021.
IX, 174 S.; Preis: € 22,00
ISBN 978-3-17-039989-1
(E-Book 978-3-17-039990-7)



Appleton, Leo (Hrsg.):
Positioning the Academic Library within the University. Structures and Challenges.
London: Routledge 2021.
XIV, 318 S.; Preis: € 147,02
ISBN 978-0-367-6879-8



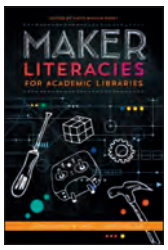
Boel, Jens; Canavaggio, Perrine;
Quintana, Antonio González:
Archives and Human Rights.
London: Routledge 2021.
XXII, 330 S.; Preis: € 148,69
ISBN 978-0-376-15034-1



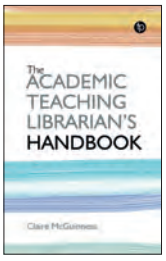
Holland, Barbara (Hrsg.):
Handbook of Research on Library Responce to the COVID-19 Pandemic.
Hershey: IGI Global 2021.
568 S.; Preis: € 296,15
ISBN 978-1-7998-6449-3
(E-Book 978-1-7998-6449-3)



Information Resources Management Association:
Research Anthology on Collaboration, Digital Services, and Resource Management for the Sustainability of Libraries. 2 Bände.
Hershey: IGI Global 2021.
1000 S.; Preis: € 531,55
ISBN 978-1-7998-8051-6
(E-Book 978-1-7998-8051-6)



Musick Peery, Katie (Hrsg.):
Maker Literacies for Academic Libraries. Integration into Curriculum.
Chicago: ALA Editions 2020.
192 S.; Preis: € 81,17
ISBN 978-0-8389-4806-4



McGuinness, Claire:
The Academic Teaching Librarian`s Handbook.
Cambridge: Facet Publishing 2021.
304 S.; Preis: € 137,30
ISBN 978-1-78330-463-9



Wilkins-Jordan, Mary E.:
Essential Management Skills for Library and Information Professionals.
Chicago: ALA Editions 2021.
480 S.; Preis € 105,95
ISBN 978-0-8389-1497-7



Schulze, Matthias (Hrsg.):
Historisches Erbe und zeitgemäße Informationsstrukturen: Bibliotheken am Anfang des 21. Jahrhunderts – Festschrift für Axel Halle.
Kassel: Kassel University Press 2021.
532 S.; Preis: € 39,90
ISBN 978-3-7376-0909-8

Automatischer Buchtransport

Hier könnte Ihre
Annonce stehen
Tel. 06 11/16 85 55 34

Bibliothekseinrichtungen

Vertriebspartner von
DEMCO
für Deutschland und Österreich
:ekz bibliotheksservice



Alles für moderne Bibliotheken:
- Planung
- Einrichtung
- Ausstattung

ekz.bibliotheksservice GmbH
Bismarckstraße 3, 72764 Reutlingen
Tel. +49 7121 144-410/-440
www.ekz.de

zAmbelli
EINFACH INTELLIGENT AUFBEWAHRT
WWW.ZAMBELLI.COM MADE IN GERMANY

Tägliche weitere
Firmennews auch auf
www.b-i-t-online.de

Bibliothekssysteme

OCLC

OCLC GmbH
Grünwalder Weg 28g
82041 Oberhaching
t +49 (0) 89 61308-300
f +49 49 (0) 89 61308-399
www.oclc.org

Zusammen. Wissen. Teilen.

Missing Link
Westerstrasse 114-116 | 28199 Bremen
Tel.: [0421] 504348 | Fax: [0421] 504316

Erwerbungspartner,
mit denen Sie rechnen können

www.missing-link.de
info@missing-link.de
Internationale Versandbuchhandlung

Bibliothekssysteme



Besuchen Sie uns virtuell auf dem
Bibliothekartag
vom 16.–18.06.2021
Wir freuen uns!

Wissen, wo es steht.
NOS
Bibliothekssystem

Buchhandel

- Dienstleistungen für Bibliotheken
- E-Books | E-Book-Pakete der Verlage
- Plattform ProQuest Ebook Central
- Schweitzer Webshop

schweitzer
Fachinformationen
t.andrich@schweitzer-online.de
www.schweitzer-online.de

Fahrregale

zAmbelli
EINFACH INTELLIGENT AUFBEWAHRT
WWW.ZAMBELLI.COM MADE IN GERMANY

Mikrofilmherstellung

Mikropress GMBH
Ollenhauerstraße 1
D-53121 Bonn
Telefon: 02 28/62 32 61
Telefax: 02 28/62 88 68
http://www.mikropress.de

Regale

zAmbelli
EINFACH INTELLIGENT AUFBEWAHRT
WWW.ZAMBELLI.COM MADE IN GERMANY

Detlef Büttner

HAT SEIN GANZES BERUFSLEBEN IM BUCHHANDEL ODER IN FACHVERLAGEN VERBRACHT. SEIT 2009 IST ER GESCHÄFTSFÜHRER DER LEHMANNS MEDIA GMBH.



Können Sie sich noch an die erste Bibliothek oder Bücherei erinnern, die Sie besucht haben?
Ja, an den Bücherbus der Stadt Köln, der in dem rechtsrheinischen Viertel, in dem ich groß geworden bin, regelmäßig hielt. An den Geruch des Linoleum-Bodens bei großer Hitze erinnere ich mich noch genauso intensiv, wie an die Abenteuer- und Sport-Bücher, die ich mir ausgeliehen habe.

Was lesen Sie zurzeit?
William Gibson, Agency – Das lang und sehnsüchtig erwartete neue Meisterwerk im Rahmen der Jackpot-Trilogie. Wie in seinen vorherigen Romanen entwickelt Gibson aus der Gegenwart heraus eine dystopische Zukunft, die aufgrund der Zeit- und Handlungsebenen phasenweise schwergängige Kost ist, sich aber unbedingt zu lesen lohnt.

In welcher Bibliothek auf der Welt würden Sie gerne einmal stöbern?
Konzeptionell und architektonisch interessiert mich die Zentralbibliothek Oodi in Helsinki. Ich wäre gespannt, ob das bibliothekarische Angebot mit dem spektakulären architektonischen Konzept Schritt halten kann.
Als Musik-Enthusiast würde ich mich im Deutschen Musikarchiv in Leipzig gerne mal ungestört durch die frühe Phase der deutschen elektronischen Musik hören. Tangerine Dream, Kraftwerk oder Klaus Schulze haben zu ihrer Zeit vollkommen neue Wege beschritten und viele Türen für die heutige Pop Musik geöffnet.

Eine gute Bibliothek ist/sollte …
… dem Nutzer zugewandt, sie fördert die Lese- und Lernkompetenz und beantwortet alle Fragen rund um Medien. Sie überzeugt durch ihre multimediale Vielfalt, lädt zum Verweilen ein und inspiriert durch kreative Aktionen mit eigenen Angeboten.
… sie sollte sehr breit relevante Inhalte und Formate erschließen, ungeachtet dessen, ob diese kommerziell oder non-profit veröffentlicht wurden.

Wofür würden Sie Ihren Job an den Nagel hängen?
Hm, gute Frage, die ich so spontan gar nicht beantworten kann. Bislang hatte ich nicht das Gefühl, mir etwas versagt zu haben, weil ich arbeite. Das Eine hat sich immer aus dem Anderen ergeben und insbesondere in der Rückschau auch einen Sinn für mich ergeben. Ich habe ausreichend Vertrauen in den Lauf der Dinge, dass dies in Zukunft auch so sein wird.

Was sind für Sie die drei wichtigsten Trends?
Open-ness in all seinen Facetten: Open Access, Open Science, Open Educational Resources etc. verändern nicht nur unsere Medienwelt, sondern auch unsere Gesellschaft. In diesem Kontext stehen Persönlichkeits- und Urheberrechte auf dem Prüfstand und müssen aus meiner Sicht neu definiert und definitiv gestärkt werden. Das Prinzip „Alles was digitalisierbar ist, wird digitalisiert.“ wird nun auch dienstleistungsorientierte Branchen umkrempeln. Das „Verwalten“ wird zum digitalen Akt.

Was halten Sie für überbewertet?
Digitalisierung als Antwort auf sämtliche Herausforderungen unserer Zeit.

Was zeichnet die/den heutige/n Bibliothekar/-in aus?
Hervorragende Ausbildung, hohe Fachkompetenz, die Bereitschaft über den Tellerrand hinauszublicken und die Liebe zum Beruf.

Was raten Sie jungen Bibliothekaren/-innen
Denken Sie unternehmerisch, haben Sie den Mut, neue Wege zu gehen. Sehen Sie sich als Vertreter/-innen einer neuen Generation und gestalten Sie die bibliothekarische Welt in diesem Sinne!

Welche beruflichen Vorbilder haben Sie?
Meine ersten beiden Chefs, Roman Grau (Gemini) und Michael Weller (Spektrum Akademischer Verlag), haben mich sehr geprägt. Ersterer mit seinem visionären Führungsstil, letzterer durch seine Intellektualität und menschliche Zugewandtheit. Beide habe mich sehr gefördert und Talente in mir gesehen, die ich selbst nicht hätte benennen können. Insofern sind sie für mich Vorbilder in meinem beruflichen Werdegang geblieben.

Business Source® Ultimate unterstützt Studierende und Forschende mit:

- „Ahead of Print“-Inhalten
- Fallstudien
- SWOT-Analysen
- Länderberichten
- Branchenprofilen
- Wirtschaftsnachrichten

Themengebiete:

- Accounting
- Bankwesen
- Wirtschaft
- Finanzen
- International Business
- Management
- Marketing

www.ebsco.com/de-de

www.ebsco.com

EBSCO

Besuchen Sie unseren virtuellen Stand beim

109. Bibliothekartag
16–18.06.2021

Unser Firmenvortrag: *Bibliometrische Open-Access-Analysen und ihre Auswirkungen auf Forschung*

ELSEVIER

Für weitere Informationen
Michael Pörsch
Manager Research Intelligence
m.poersch@elsevier.com



Gern würden wir Sie persönlich treffen.

Bis dies wieder möglich ist, stehen Ihnen EBSCOs Mitarbeiter:innen und Produkte weiterhin jederzeit online zur Verfügung.

EBSCO unterstützt Sie und Ihre Nutzer:innen jederzeit und überall mit optimierten Arbeitsabläufen für die Erwerbung und Verwaltung, intuitiven Recherchetools sowie relevanten und verlässlichen Informationen.

EBSCOs Produkte und Services:

Eine umfangreiche Auswahl an **Fachdatenbanken** mit Volltexten, Indizierungen und Abstracts für verschiedene Fachbereiche

***EBSCO Discovery Service*™:** Eine umfassende Suchlösung, um alle Ihre Ressourcen zu durchsuchen und relevante Ergebnisse zu erhalten

Implementierung, Hosting und Support für Bibliotheken, die FOLIO nutzen möchten, mit **EBSCOs FOLIO-Services**

Medizinische Tools und Referenzressourcen für die klinische Entscheidungsunterstützung

Digitale Magazine von ***Flipster***®, EBSCOs digitalem Zeitschriftenkiosk

Software-as-a-Service-Produkte für Electronic Resource Management (ERM), Erstellung und Gestaltung von Websites, Authentifizierung und mehr

E-Books und gedruckte Bücher ganz einfach finden, bestellen und verwalten mit **GOBI® Library Solutions**

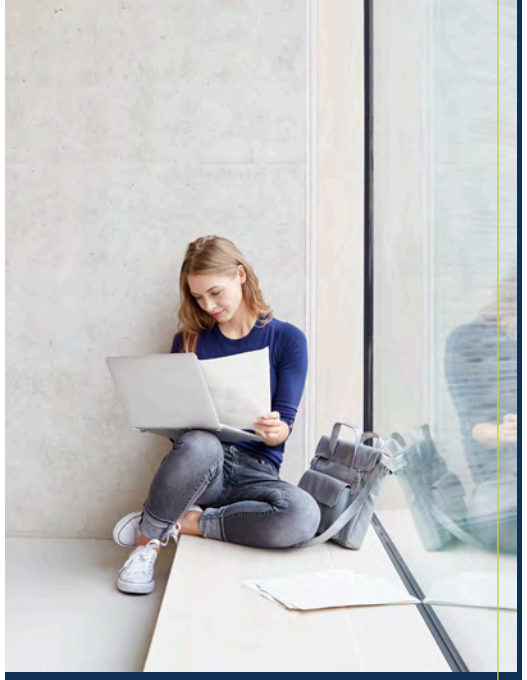
Abonnements ganz einfach bestellen, erneuern und verwalten mit **EBSCOs Abonnement- und Zeitschriftenservices**

Mehr als **1,8 Millionen *EBSCO eBooks***™ in verschiedenen Sprachen

Panorama™ - eine moderne und optimierte Analyseplattform für Bibliotheken

www.ebsco.com/de-de | info-berlin@ebsco.com | +49 (0)30 34005-241

EBSCO



Möchten Sie Ihren Studierenden und Forschenden die ultimative **Online-Ressource** zur Verfügung stellen, die renommierteste Wirtschaftszeitschriften umfasst?

Testen Sie *Business Source*® *Ultimate* kostenfrei für **60 Tage**!

Weitere Informationen zu den Inhalten dieser herausragenden Datenbank **finden Sie auf der Rückseite** >

EBSCO